Com. 1560. - 2

Predigten

über die

Sonntags-Evangelia

durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm,

Pastor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg.

Nach dessen Tode herausgegeben

von

F. W. Wolfrath,

Prediger in Nellingen.

Zweyter Theil.

Mit Bewilligung des rechtmäsigen Verlegers.

Pest,

bei Joseph Lindauer. 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Obgleich die umständliche Erklärung über die Bearbeitung der Sturmischen Entwürfe, welche ich dem ersten Theile dieser Predigten vorangeschikt habe, mich jeder weitern Vorrede zu überheben scheinen mögte: nöthigen mich doch, bei Uebergabe dieses zweiten Theils an die Leser, verschiedne Umstände zu einigen neuen Erörterungen. An der spätern Erscheinung dieses zweiten Theils ist gewiß nicht Nachlässigkeit von meiner Seite Schuld. Ich darf mich wohl nur auf jene Vorrede zum ersten Theil berufen, um bei dem billig denkenden Theil des Publikums für jezt, wie für die Zukunft, über die Ursachen, warum ich in diesem Werke nur langsam arbeiten kann, gerechtfertigt zu seyn. Meine Bitte an die Herren Rezensenten um eine baldige, belehrende Beurtheilung des ersten Theils, um Anzeige der etwannigen Mängel dieser Arbeit, um Rathschläge zu ihrer Verbesserung, ist von der Zeit der Erscheinung des ersten Theils bis jezt, also in einem Zeitraum von mehr als drei viertheil Jahren, noch

nicht erfüllt, welches freilich wohl in der großen Menge zu beurtheilender Schriften gegründet seyn mag. Indessen bewog mich doch diese Erwartung, mit der Fortsezzung meiner Arbeit so viel möglich zu zögern. Selbst diesen Theil hätte ich gern überall noch zurükke gehalten, wenn ich nicht die Geduld der Unterzeichneten zu ermüden gefürchtet hätte. Dafür werden dann aber auch billige Richter mich, wegen der nicht verbesserten Mängel dieser nach gleichen Grundsäzzen und gleicher Methode mit den erstern bearbeiteten Predigten, entschuldigt halten. Hoffentlich wird ja wohl irgend eine lang gewünschte öffentliche Belehrung mir bei Bearbeitung des dritten Theils noch zu statten kommen. Da obige Ursachen die Zahl der in diesem Bande zu liefernden Predigten wider meine erste Absicht eingeschränkt haben, werden die Leser jezt, um zwischen den einzelnen Theilen eine gewisse Gleichförmigkeit beobachtet zu sehen, statt der anfangs versprochnen vier Theile, deren jezt fünfe erhalten, von denen jeder, wie diese beiden ersten, dreizehn Predigten, der lezte aber zugleich einen besondern Abdruk der vom seligen Feddersen herausgegebnen Lebensbeschreibung unsers Sturms enthalten wird. Auf diese Weise werden die Unterzeichneten in Absicht der Anzahl der Predigten über ihre erste Erwartung befriedigt, und für die Verzögerung der einzelnen Theile entschädigt. Daß

ich

ich die Erscheinung der nächsten Theile, so viel es mir immer möglich ist, beschleunigen werde, ist das Einzige, was ich, bei einer Menge von Nebenarbeiten, die von mir abzulehnen nicht immer in meiner Macht steht, gewiß versprechen kann, und erfüllen werde.

Kaum hätte ich geglaubt, daß es nöthig gewesen wäre, über den Titul dieser Predigtsammlung meinen Herrn Verleger oder mich zu rechtfertigen; indem jeder Leser meiner ausführlichen Erklärung in der Vorrede zum ersten Theil wohl schon hinlänglich unterrichtet seyn wird, was er eigentlich an diesem Werke habe. Auf einen bloßen Tadel des Ausdruks würde ich auch wohl schwerlich etwas erwiedert haben: weil man in dieser Hinsicht, unbeschadet des Werks selbst, mit dem Rezensenten verschiedner Meinung bleiben kann. Folgender im 36sten Stükke des Intelligenzblatts der allgemeinen Litteratur-Zeitung eingerükter Vorwurf eines Ungenannten scheint aber zu sehr meinen Herrn Verleger oder mich, vielleicht uns beide, in einem nachtheiligen Lichte darzustellen, und gewisser Nebenabsichten verdächtig zu machen, als daß ich mich nicht gedrungen fühlen sollte, die Leser durch eine ausführlichere Darstellung der Sache zu einem unpartheiischen Urtheil in den Stand zu sezzen.

„Die unlängst (dieß sind die Worte des Ungenann-

„ten,) bei Herold in Hamburg erschienene so„genannten Predigten über die Sonntags„Evangelien durchs ganze Jahr, von Chris„stoph Christian Sturm, Pastor zu Hamburg; „nach dessen Tode herausgegeben von F. W. Wolf„rath, Prediger in Rellingen, 1 Th., sind nicht, „wie man nach dem Titul zu glauben veranlasset „wird, das Werk des sel. Sturms, sondern blos „eine Auswahl von den besten unter des sel. „Sturms gedrukten Predigt-Entwürfen, von „Hrn. Wolfrath in Sturmscher Manier zu „Predigten ausgearbeitet. Eine Nachbildung die„ser Art mag immer ein mühsames, vielleicht auch, „wenn man will, ein verdienstliches Stük Arbeit „seyn. Aber es ist doch auch immer ein kleiner „Unterschied, zwischen einem Gemälde von Ra„phaels Hand und zwischen einem Gemälde nach „einer Raphaelschen Skizze in Raphaels Ma„nier ausgeführt; und der ehrliche Künstler „wird das Leztere nicht mit einem Raphael *fe„cit* bezeichnen."

Daß diese Predigten, als vollständige Predigten betrachtet, nicht des sel. Sturms, sondern meine eigne Arbeit sind, wuste ohne diese Ankündigung schon jeder längst, der sich die Mühe genommen hatte, meine Vorrede zu lesen. Wider die Vergleichung mit dem Raphaelschen Gemälde wende ich nichts ein, sie mag auf sich beruhen; es kommt nicht mir, sondern einsichtsvollen Lesern zu, über den Werth meiner Arbeit zu urtheilen; ich habe mich doch wohl nicht in dem ehrgeizzigen Tone angekündigt, als erwartete ich, dem sel. Sturm gleichgestellt zu werden, und bin immer gern zufrieden, einem unsrer ersten practischen Schriftstel-

ler

ler nur nicht unglüklich nachgearbeitet zu haben. Das Nachtheilige und Empfindlichste in jener Anzeige für meinen Herrn Verleger und mich liegt aber doch sehr offenbar in der Anspielung auf die Ehrlichkeit des Künstlers, die bei einer Ausstellung seines Werkes unter fremdem Namen verdächtig werden mögte. Welche andre Gedanken kann sie wohl bei den Lesern hervorbringen? als: entweder Herr Herold habe unter Sturms Namen dem Werke größern Absaz zu verschaffen gesucht: oder ich habe es auch im Sinne gehabt, mit meiner Arbeit unter einem fremden Namen zu glänzen. Obgleich nun die längst allgemein bekannte Rechtschaffenheit meines Herrn Verlegers ihn in den Augen jedes Unpartheiischen gegen jenen Vorwurf rechtfertigen wird: und ich, bei meiner offnen Erklärung über die Bearbeitung dieses Werkes, wohl Grund hätte, zu hoffen, man würde mich einer solchen thörigten Eitelkeit nicht verdächtig halten: mögten doch, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, die Leser es jezt erfahren, was eigentlich zu dem falsch gedeuteten Ausdruk des Tituls die Veranlassung gegeben habe.

Zwischen meinem Herrn Verleger und mir war, bis zur Beendigung des ersten Theils, noch keine Verabredung des Tituls halber getroffen. Mein Herr Verleger hielt es daher nach seiner Meinung fürs Beste, denselben dem Titul der Epistelpredig-

digten des sel. Sturms gleichförmig einzurichten, und erwartete, obgleich dieses Werk von andrer Art war, jene unangenehme Mißdeutung im geringsten nicht. Als ich nun, bei Uebersendung der leztern Bogen des Manuscripts, den Titul nach meinem Bedünken folgendermaßen abgefasset hatte:

Predigten über die Sonntags- und Festtags-Evangelien durchs ganze Jahr, nach den hinterlaßnen Entwürfen des sel. Sturms bearbeitet von Wolfrath,

bat mich mein Herr Verleger, mir den von ihm gewählten Titul gefallen zu lassen, weil er auf diesen schon das churfächsische Privilegium erhalten hätte. Mußte ich es nicht der Billigkeit gemäs achten, ihm dieses zuzugestehen? und wer unter meinen Lesern, auf deren Billigkeit ich eben so sehr rechne, wird mir nach dieser Erklärung nicht jede weitre Vertheidigung meiner und meines Herrn Verlegers Ehrlichkeit gern erlassen?

Weiter darf ich also wohl nichts hinzufügen, als den herzlichen Wunsch: daß die Beschäftigung mit diesen Predigten, zur Erbauung für jeden meiner Leser, durch die göttliche Gnade reichlich gesegnet seyn möge. Rellingen, den 10. May 1792.

J. W. Wolfrath.

Vierzehnte Predigt *)

Am Sonntage Reminiscere.

Leiden und Widerwärtigkeiten als göttliche Uebungen, **)

über das Evangelium Matth. 15, 21 - 28.

Du führst uns selbst auf rauhen Wegen,
Zu deiner Kinder Seligkeit;
Auch Widerwärtigkeit wird Seegen
Für jeden, welcher dir sich weiht.
Siehts gleich der blöde Geist nicht ein;
Der Ausgang wird doch herrlich seyn.
Laß denn mich stille seyn und hoffen,
Hast du mir Uebungen bestimmt:
Dein Vaterher; steht jedem offen,
Der dich zu seiner Zuflucht nimmt.
Wer still in deiner Führung ruht,
Mit dem machst du es ewig gut. Amen.

Text,

*) Entwurf 1782.

) Der Ausdruk **Prüfung, dessen sich der selige Sturm mehrmals in der Ausführung dieser Predigt, so wie

Text,

Matth. 15, 21 — 28.

Jesus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyro und Sidon — — — da antwortete ihr Jesus: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

In den heiligen Schriften der Bibel, M. G., finden wir sehr häufig den Ausdruk von Gott gebraucht, wie im Hauptsazze, bedient hat, ist einer großen Zweideutigkeit unterworfen, und veranlaßt in der That bei sehr vielen nicht genugsam unterrichteten Christen den falschen Nebenbegriff, als ob sich Gott selbst durch seine Verhängnisse über die Menschen, wie durch angestellte Proben, erst von ihrer Bereitwilligkeit und Beharrlichkeit, ihm zu gehorchen, unterrichten wolle. Diesem höchst thörigten Vorurtheil, welches nur gar zu leicht auf mehrere schädliche Irrthümer führt, vorzubeugen, wünsche ich, das Wort Prüfung und prüfen mögte in Schriften, die den Volksunterricht oder die Erbauung zum Endzwek haben, ganz vermieden werden. Luther hat sich desselben in seiner Bibelüberseżung fast beständig bedient; der Lehrer und Prediger, der solche Stellen im Catechesiren oder Predigen anführt, sollte es daher nicht leicht ohne hinzugefügter Erklärung lassen. Die Bedeutung der hebräischen und griechischen Worte, welche durch prüfen gemeiniglich übersezt werden, ist an sich sehr vielfach: sie sollen nicht allein das erforschen ausdrüken, sondern eben so oft darstellen, beweisen, billigen, verherrlichen, bewähren ꝛc. Der eigentliche theologische Begriff, in welchem man Schiksale unsers Lebens Prüfungen Gottes zu nennen

braucht, wie es wenigstens in unserer Uebersezzung lautet, daß er die Menschen prüfe. *) Dieser bildliche Ausdruk unserer Uebersezzung ist von Menschen hergenommen, welche durch angestellte Proben die Einsichten und Fähigkeiten oder die Gesinnungen und den ganzen Charakter andrer zu erfahren suchen. Niemand von uns wird sich doch aber bereden wollen, daß der Allwissende einer solchen Prüfung im eigentlichen Verstande bedürfe, um die Beschaffenheit unsers Herzens genau zu erkennen. Er durchschauet uns ja gleichsam mit einem Blik, ihm ist der innerste Grund unserer Seele aufgedekt; er versteht unsre Gedanken von ferne. **) Eben diese seine untrügliche Allwissenheit drükken die heiligen Schriftsteller an manchen Stellen gerade mit dem Worte der Ursprache aus, welches in unsrer Sprache durch prüfen übersezt ist. In andern Stellen der heiligen Schrift wird aber dieses Wort noch in einem andern Sinne gebraucht. Es deutet nemlich sehr oft auch gewisse Umstände an, in welche uns Gott gerathen lässet, bald, um uns selbst mit unsrer Denkungsart, unsern guten Eigenschaften und unsern Fehlern bekannter zu machen; bald, unsre guten Gesinnungen andern Menschen

 durch

nennen pflegt, ist doch der, damit anzudeuten: daß sie uns Gelegenheit geben sollen, theils unsere guten Gesinnungen in Handlungen an den Tag zu legen, theils uns in denselben immer mehr zu befestigen. Mir scheint daher das Wort Uebung, üben, diesen Begriff am kürzesten, deutlichsten und bestimmtesten auszudrükken.

*) Ps. 17, 3. 26, 2. 139, 23. 1 Chron. 39, 17. Sprüchw. 17, 39. Jer. 9, 7. 12, 5. ꝛc.

**) Ps. 139 ꝛc.

durch thätige Proben zu Tage zu legen; und endlich, uns in dieser oder jener Gattung der christlichen Rechtschaffenheit, in welcher wir noch schwach sind, zu üben und zu stärken, uns eine Veranlassung zu vorzüglich edlen, schönen Thaten der Frömmigkeit und Menschenliebe darzureichen und uns zu denselben aufzufodern. Welch eine wohlthätige Veranstaltung unsers Gottes! denn, was kann heilsamer und förderlicher zu unserer täglichen Besserung seyn, als wenn wir mit der schwachen Seite unsers Herzens genauer bekannt werden? Was kann unsern Muth zu einem immer ernstlichern Fortgang im Guten mehr anfeuren, als wenn wir bei gewissen Gelegenheiten so glüklich sind, zu unsrer Zufriedenheit zu bemerken, wie weit wir es, unter dem göttlichen Beistande, durch unsre bisherigen redlichen Bemühungen in dieser oder jener Art der Tugend schon gebracht haben? Welch eine Freude ist reiner, edler, dem Gutgesinnten werther, als wenn er Gelegenheit findet, Proben seiner Rechtschaffenheit vor andern abzulegen, manche seiner Nebenmenschen durch sein Beispiel zu ähnlichen edlen Gesinnungen und Handlungen aufzufodern, und sich durch den stillen Beifall derer, die gleich ihm edel denken, belohnt und ermuntert zu wissen? Was hat endlich der Christ, der es weis, daß er nie vergeblich, daß er für einen ewigen, unaussprechlich herrlichen Lohn der bessern Welt arbeitet, angelegentlicher zu wünschen, als daß ihm sein Gott recht viel Zeit, Gelegenheit, Muth und Kraft verleihen möge, Segen und Freude um sich her unter seinen Mitbrüdern zu verbreiten und der Nachwelt zu hinterlassen. Diese wohlthätigen Absichten Gottes liegen eigentlich

bei

bei allen Schiksalen unsers Lebens, den glüklichen wie den unglüklichen, zum Grunde: es kommt nur darauf an, daß wir weise genug sind, auf sie zu merken, ihren lehrreichen Unterricht anzunehmen, ihren schönen Ermunterungen zu folgen. Je merkwürdiger, wichtiger und unerwarteter aber die angenehmen und widrigen Schiksale sind, welche uns treffen, desto deutlicher und nachdrüklicher offenbart sich uns die väterliche Absicht unsers Gottes. Vorzüglich habe ich mir jezt vorgenommen, euch, M. Th., dieses an den traurigen Begegnissen unsers Lebens umständlicher zu zeigen, und zu dem Ende, nach der lehrreichen Veranlassung, welche unsre evangelische Geschichte mir dazu giebt, euch Leiden und Widerwärtigkeiten als göttliche Uebungen darzustellen. Ich werde euch zuerst von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen suchen, und es euch näher aus einander sezzen: in wie fern Leiden und Widerwärtigkeiten als Uebungen, die Gott uns auflegt, von uns betrachtet werden müssen: und euch sodann zweitens eine genauere Anweisung geben, wie wir sie als solche zu unserm Nuzen zu gebrauchen haben.

Die Leiden und Widerwärtigkeiten, denen wir in diesem Erdenleben unterworfen sind, entspringen, wie die Erfahrung uns lehrt, aus einer zwiefachen Quelle. Manche unter denselben ziehen die Menschen durch ihre Thorheiten und Sünden sich leider selbst zu; andre, die uns ohne unser Verschulden treffen, gehören zu den unerforschlichen Verhängnissen der höchst weisen und gütigen Vorsehung Gottes, die in ihrer unbegreiflichen Weltregierung, auch durch geringere Uebel, große,

ewig dauernde Vortheile, für jeden einzelnen wie für das Ganze, zu beschaffen weis. Jene aber nicht weniger wie diese gebraucht die väterliche Güte Gottes, uns seine Kinder unter denselben zu größerer Weisheit und Rechtschaffenheit zu erziehen, und uns dadurch, wenn wir nur selbst wollen, einer höhern Vollkommenheit und Seligkeit der bessern Welt entgegen zu führen.

Lasset uns dies zuerst bei den verschulderen Uebeln des Lebens abnehmen. Diese sind freilich natürliche, unvermeidliche Folgen unsrer Thorheiten und Sünden; sie würden als solche, nach den ewigen Gesezzen der Natur, unausbleiblich eintreffen, wenn auch keine höhere Absicht unsers Gottes bei denselben zum Grunde läge. Unmäßigkeit, Völlerei, zügellose Wollust, unvorsichtige oder verwegene Unternehmungen, welche unsere Kräfte übersteigen, würden nemlich immer unsre Kräfte aufreiben, unsre Gesundheit zerstören, unser Leben vor der Zeit abkürzen. Neid und Zorn, Verdruß und Sorgen, heftige Leidenschaften aller Art, würden immer unser Gemüth beunruhigen, und unsrer Zufriedenheit im Wege stehen; Ungeschiklichkeit und Faulheit würden uns immer an dem rechtmäßigen Erwerb unsers Unterhaltes hindern; Ueppigkeit und leichtsinnige Verschwendung uns immer in Armuth und Schuldenlast stürzen; Haabsucht und Hartherzigkeit, thörigter Stolz und Niederträchtigkeit, würden uns immer der Verachtung andrer blos stellen; Eigennuz, Schadenfreude, mürrisches Wesen und ein feindseliges Gemüth, würden immer unsre gesellschafeliche Glükseligkeit zerstören, gewaltthätige Eingriffe in fremde Rechte, Verläumdung, Diebstal, Mord, Empörung, jede

geringere oder größre Beleidigung andrer, jede Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, oder der Wohlfart Einzelner unter unsern Nebenmenschen, zu welchen uns unsre Leidenschaften verleiten, würden uns, so lange die gegenwärtige Einrichtung der Welt besteht, immer harte Ahndungen, und mannigfaltigen Verlust unsrer eigenen Glückseligkeit zuziehen, wenn gleich alle diese Unordnungen und Uebelthaten durch kein göttliches Gesez untersagt wären; oder, wenn gleich der oberste Regierer unsrer Schiksale keine Rükficht auf die Verbesserung unsers sittlichen Zustandes nähme. Allein, die Absicht unsers Gottes, aus welcher er jene Thorheiten und Sünden in seinem Gesezze ausdrüklich verboten hat, geht doch offenbar viel weiter, als blos auf die Abwendung des Schadens, den sie uns an unserm äußern Wohlstande, und unsrer irdischen Glükseligkeit verursachen. Denn wir vernünftige, unsterbliche Menschen sind ja von ihm zu einem weit höhern Endzwek, sind nach seinem Ebenbilde, zu einer immer höher steigenden Vollkommenheit des Geistes und des Herzens, zum Genuß einer immer reinern und innigern Freude und Glükseligkeit, in der Vereinigung mit ihm, und der Nachahmung seiner grossen göttlichen Eigenschaften, erschaffen. Eine Vollkommenheit, eine Freude und Glükseligkeit, nach der wir hier aus allen Kräften streben, die wir hier schon dem Anfange nach geniessen, und in jener bessern Welt völlig erreichen sollen. Diese unsre erhabne Bestimmung wird denn nun durch Thorheiten und Laster unwidersprechlich vereitelt: denn jede Sünde, jede Unordnung des Herzens und des Lebens, trennt uns nothwendig von der seligen Ge-

meinschaft mit dem Allervollkommensten und Allerheiligsten, sie raubt uns die Ruhe des guten Gewissens, und den frohen Muth zu Gott, ohne welche es keine wahre Glükseligkeit für vernünftige Wesen in Zeit und Ewigkeit giebt, sie entehrt unsre Natur, sezt uns tief unter das Thier herab, welches durch den Genuß der sinnlichen Vergnügungen schon genugsam befriedigt wird, und verursacht uns daher in aller Absicht einen mannigfaltigen, unschäzbaren und unersezlichen Verlust an wahrer Freude und Glükseligkeit für dieses und jenes Leben. Aber diesen Verlust, obgleich er unter allen der wichtigste ist, achtet der leichtsinnige Sünder, von der Gewalt seiner sinnlichen Begierden hingerissen, in dem rastlosen Bestreben nach sinnlichen Gütern und Freuden verwikkelt, von der eitlen Hofnung auf ihren Besiz und Genuß getäuscht, und vom Taumel unzählbarer Zerstreuungen umhergetrieben, zu wenig, um ihn zu bemerken, oder um sich durch die Furcht vor demselben von seinen geliebten Thorheiten und Sünden zurükkeführen zu lassen. Welch eine wohlthätige Züchtigung ist es demnach für ihn, wenn ihn Gott zu Zeiten die nächsten traurigen Folgen seiner Unordnungen im Irdischen fühlen lässet, damit er dadurch zum Nachdenken gebracht werde, welchen Jammer und Herzeleid es schaffe, den Herrn seinen Gott zu verlassen, damit er auf jene unvermeidlichen, weit traurigern Folgen aufmerksam werde, welche die Sünde ihm für die ganze Ewigkeit bereitet, ob er dadurch von seinen Irrwegen zurükkegeleitet werden mögte. Hat nicht auch zu allen Zeiten manche glükliche Erfahrung diese wohlthätige Absicht unsers Gottes bewährt; trift nicht noch immer

mer jener merkwürdige Ausspruch des Propheten *) oft recht augenscheinlich zu: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Freilich widerstrebt auch mancher muthwillige Sünder dieser väterlichen Leitung oft lange und hartnäkkig. Mancher leichtsinnige Wollüstling achtet der immer sichtbarer und fühlbarer werdenden Zerstörung seiner Gesundheit nicht, bis er auch den lezten Rest seiner Kräfte verzehrt hat. Mancher, der sich durch seine Verschwendung an den Bettelstab gebracht, durch seine Laster sich in Schande und Elend gebracht hat, sucht sein Gewissen dadurch zu hintergehen und zum Schweigen zu bringen, daß er die Schuld seines Elendes von sich selbst, auf Unglüksfälle, die ihn betroffen hätten, auf feindselige Menschen, die ihm übel wollten, wälzet, und wohl gar die göttliche Vorsehung einer unbilligen Härte gegen ihn beschuldiget, wohl gar mit scheinheiliger Miene seine gegenwärtigen Leiden als Beweise seiner vorzüglichen Rechtschaffenheit geltend machen mögte. Mancher Bösewicht scheint durch die Hindernisse, welche Gottes Vorsehung seinen frevelhaften Anschlägen entgegenstellt, durch den unglüklichen Ausgang seiner ersten verübten Boßheiten, durch welchen sie ihn zu warnen bemüht war, nur noch verhärteter und kühner geworden zu seyn, immer größre Uebelthaten zu wagen, die ihn zulezt dem gänzlichen Verderben entgegen führen. Aber, wer kann die Langmuth Gottes ergründen? wer den verborgenen Wegen nachspüren, auf welchen der unendlich Weise, der unaussprechlich Gütige und Barmherzige,

*) Esaia 26, 16.

seine Menschen zu bessern und zu beseeligen weis? bis zu den lezten Augenblikken eines Lebens, welches der unglükliche Missethäter auf Blutgerüsten und Richtplässen der menschlichen Gerechtigkeit zum Opfer bringen muß, wird seine Gnade nicht müde, an der Besserung verirrter und verführter Seelen zu arbeiten. Wer darf es wagen, zu bestimmen, was sie bei jedem solcher unglüklichen Sünder schon im verborgenen ausgerichtet hat, oder noch künftig ausrichten wird? Wer darf die Gränze beschreiben, wo Gottes Erbarmungen aufhören, und der Sünder nun ohne Rettung verloren ist? Uns kommt es nur zu, in Absicht solcher Unglüklichen unter unsern Brüdern, die jede heilsame Züchtigung zu verschmähen scheinen, die unendliche Barmherzigkeit Gottes, ihres und unsers Vaters, anzubeten, der auch, wenn er strafen muß, Vater bleibt, nur deshalb straft, um ewig wohlthun zu können.

Verborgner ist freilich oft der Rath unsers Gottes bei solchen Leiden des Lebens, die uns ohne unsere Schuld treffen. Doch auch in Absicht dieser wird es uns bei einer kleinen Aufmerksamkeit leicht einleuchten, wie lehrreich sie zu unsrer Besserung, unsrer Uebung und Befestigung im Guten werden können, wenn wir sie der Absicht Gottes gemäs anwenden. Auch diese unverschuldete Leiden sind aber nicht alle von einer Art. Einige gehören zu den unerforschlichen Verhängnissen der göttlichen Vorsehung, welche mit unsern Handlungen in gar keiner Verbindung zu stehen scheinen, welche Menschen aller Art, die Guten so wohl wie die Bösen, treffen. Andere aber sind Unannehmlichkeiten, Hindernisse und Leiden, welche mit der treuen Er-

füllung

füllung unsrer Berufspflichten, mit der Uebung guter, gemeinnüzzigen Thaten unvermeidlich verknüpft sind, und von den edlen Seelen am öftersten und empfindlichsten geduldet werden, denen die Vollbringung ihrer Pflichten, und die Bewahrung eines guten Gewissens aufs sorgfältigste am Herzen liegt.

Ich will zuerst von jenen Leiden reden, die das allgemeine Loos der menschlichen Natur zu seyn pflegen, die in der gegenwärtigen Einrichtung der Welt ihren Grund haben, denen wir alle, jeder nach seiner besondern Gemüthsbeschaffenheit, nach seinem körperlichen Zustande, nach seiner Lage und seinen Verbindungen mit der menschlichen Gesellschaft unterworfen sind. Von dieser Art war das Leiden der Cananitin, deren unsere evangelische Geschichte erwähnt, welche ihre Tochter so viele Schmerzen der Seele und des Leibes dulden sahe. Gott versezte sie in solche Umstände, um die wahre Gesinnung ihres Herzens, die Beschaffenheit ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit sichtbar werden zu lassen. Dies ist noch immer seine Absicht, wenn er nach seinem heiligen Rath diese oder jene Widerwärtigkeit über uns verhängt. Denn so lange es uns in der Welt ganz nach Wunsche geht, sind wir gemeiniglich über unsern sittlichen Zustand unbesorgt, oder wenden wenigstens nicht genugsamen Ernst auf die Veredelung unsers Herzens; wir bleiben mit uns selbst und unsrer Denkungsart unbekannt; wenigstens können wir nicht richtig und unpartheiisch genug über unsre Schwachheiten und Vollkommenheiten, unsre Fehler und unsre Tugenden urtheilen. Traurige Zufälle aber, besonders wenn sie uns unerwartet zustos-

ßen,

ßen, lassen uns wichtige Entdekkungen über unsern Zustand machen. Da trift jener merkwürdige Ausspruch *) bei uns ein: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich: aber nun halte ich dein Wort.“ Jeder unangenehme Zufall aller Art macht nemlich ja seiner Natur nach zuvörderst einen lebhaften Eindruk auf unser Herz, welches so sehr nach immerwährendem Vergnügen verlangt. Dieser Eindruk ist so viel stärker und tiefer, je unerwarteter, je erheblicher, je langwieriger unsre Widerwärtigkeiten sind. Und gerade darin liegt die erste wohlthätige Würkung derselben zu unsrer Besserung. Denn, der körperliche Schmerz, den wir bei der Beschädigung eines unserer Glieder, bei irgend einer Zerstörung unsrer Gesundheit empfinden; die Unruhe, welche uns bei einer drohenden Gefahr überfällt; der Schrekken, in den uns eine plözliche Nachricht von einem erlittnen Verlust unsrer Güter, unsrer Freunde versezt; die fortdauernde Betrübniß, mit welcher wir einen solchen Verlust lange fühlen: diese unangenehmen Empfindungen aller Art sollen uns aus den überhäuften Zerstreuungen eines lange ungestört genoßnen glüklichen Lebens, in welchen wir so ganz unsres Seelenzustandes vergaßen, oder doch nicht eifrig genug an unsrer Besserung arbeiteten, losreissen; sie sollen uns aus unserm Leichtsinn erwekken, und uns zum heilsamen Nachdenken über uns selbst, über unsere höhere Bestimmung, über unsre Gesinnungen und Handlungen bringen. Da wird es sich, wenn wir dieser lehrreichen Anweisung nur folgen wollen, uns eben so leicht offenbaren,

*) Ps. 119, 67.

ren, wer wir wirklich sind, als wer wir billig seyn sollten.

Wir genossen vielleicht der großen Wohlthaten einer ungeschwächten Gesundheit, eines freien Gebrauchs unsrer Glieder, und der süßen, täglichen Erquikkungen durch Speise und Trank, durch Erholung und nächtliche Ruhe, schon gewohnt an ihren ungestörten Genuß, ohne uns des großen Gebers dankbar zu erinnern, durch dessen Güte sie uns zuflossen; wir lebten unbesorgt und frölich, als sollte unser Aufenthalt hienieden ewig währen. Ein unglüklicher Fall oder Stoß, eine unvorsichtige Bewegung, beschädigt eins unsrer Glieder; ein Zufall legt uns auf ein gefährliches oder langwieriges Krankenlager nieder, auf welchem wir, von Schmerz und Schwachheit angefochten, in den ausgesuchtesten Speisen und Getränken keine Labung finden, wo kein erquikkender Schlummer unsern ermatteten Kräften Erholung gönnet. Nun lernen wir erst, welche große Wohlthaten Gottes wir bisher unerkannt und ungeschäzt genossen haben. Nun werden wir erst recht inne, wie unzuverläßig, wie unbefriedigend alle Güter und Freuden der Erde sind, wie wenig wir hier auf eine bleibende Stätte rechnen dürfen, wie gewiß, wie unglaublich nahe oft Tod und Ewigkeit uns sind: nun erschrekken wir selbst über uns, daß wir diese großen Wahrheiten so lange, so gänzlich haben vergessen können. Wir schmeichelten uns selbst mit einem festen Vertrauen auf Gott, weil seine väterliche Obhut uns bisher von jedem schweren Unfall unangefochten hatte leben lassen. Izt naht sich plözlich eine drohende Gefahr: ein furchtbares Ungewitter schwebt über uns;

uns; Blizze und Donner, Stürme und Schlossen erschreken uns; unsers Nachbars Wohnung, oder unsere eigene wird von einer Feuersbrunst ergriffen; wir schweben auf tobenden Meereswogen, die uns jeden Augenblik zu verschlingen drohn: erst da werden wir gewahr, wie verzagt unser Herz, wie kleinmüthig unser Glaube sey. Wir beredeten uns, mit den Führungen Gottes völlig zufrieden zu seyn, und uns ihm in kindlicher Gelassenheit zu ergeben, weil er bisher unsere Wünsche noch fast über unsere Erwartung befriedigt hatte. Jezt aber sehen wir gerade einen unsrer liebsten Wünsche vereitelt, eine Hofnung, deren Erfüllung wir beinahe in Händen zu haben glaubten, uns fehlschlagen, es scheint sich alles zu vereinigen, unsere Entwürfe, die wir mit so viel Nachdenken, Kunst und Mühe angelegt hatten, zu zernichten, wir erfahren den Wankelmuth unserer Gönner, sehen unsern würksamsten Beförderer, auf dessen Beistand wir alles rechneten, unsern liebsten Freund, uns durch den Tod von der Seite gerissen: da werden wir ungeduldig, wir zweifeln an der Weisheit und Güte Gottes, wir murren wider seine Verhängnisse, und lernen nun uns unsrer stolzen Einbildung schämen. Wir glaubten über Haabsucht und Geldbegierde weit erhaben zu seyn: aber die tiefe Betrübniß, mit der wir den Verlust eines Theils unsrer Güter empfinden, belehrt uns, wie stark unser Herz auch an dem irdischen Reichthum hängt. Wir glaubten Stolz und Ehrgeiz, Zorn und Rachbegierde längst besiegt zu haben, hielten uns für demüthig, bescheiden, sanftmüthig und tragsam, weil jene in unsern Herzen noch tief verborgene Leidenschaften eine Zeit her keine

Gelegenheit gefunden hatten auszubrechen. Jezt wird ein andrer uns zu einer Ehrenstelle vorgezogen, die unserer Meinung nach uns gebührt hätte; man verkennt unsere Talente und Verdienste; wir ärndten Gleichgültigkeit und Tadel ein, wo wir Lob und Achtung verdient zu haben glaubten; wir sollen eine empfindliche Kränkung verschmerzen; wir werden von einem entschloßnen Feinde wiederholt aufs boshafteste beleidigt. Da erwachen denn die Leidenschaften, welche wir schon für ganz ertödtet hielten, die aber blos eingeschlummert waren, aufs neue in ihrer ganzen Heftigkeit, und unser Herz verräth sich selbst, daß es noch bei weitem nicht so geübt und befestigt in jenen schönen Tugenden ist, als wir uns schmeichelten.

Diese und ähnliche oft unerwartete Entdekkungen gereichen uns doch aber offenbar zum wichtigsten Vortheil, wenn wir nur selbst sie weise benuzzen wollen. Denn, sich selbst recht kennen, ist doch, nach dem Urtheil aller Weisen und Guten, der erste Anfang aller wahren Weisheit und Tugend. Freilich müssen wir es nun bei diesen uns nicht zur Ehre gereichenden Wahrnehmungen nicht unbekümmert beruhen lassen. Wer gegen die einmal entdekten Mängel seiner sittlichen Vollkommenheit gleichgültig bleibt, wird es allerdings um keinen Schritt im Guten weiter bringen. Die anklagende, durch jene Widerwärtigkeiten aufgeregte, Stimme unsers Gewissens ist die Stimme Gottes in unserm Herzen, die uns aufruft, von jenen uns anklebenden Fehlern uns zu bessern, in jenen großen Tugenden, daran wir uns noch schwach fühlen, uns mehr zu üben. Wohl eine Uebung,

die

die uns anfangs hart und beschwerlich genug scheinen mag, mit der wir auch nur nach und nach weiter kommen; die uns aber unter dem Beistande Gottes, bei fortgesetztem eifrigen und unermüdeten Bestreben, immer glüklicher gelingen wird. Lehren das nicht die Beispiele in andern menschlichen Dingen, die Natur der Sache und die bewährtesten Erfahrungen so vieler Weisen und Guten zur Gnüge? Muß nicht der Meister in irgend einer Kunst oder Wissenschaft seine Lehrlinge zu immer schwerern Aufgaben führen, wenn sie zu einer gewissen Vollkommenheit in ihrer Kunst oder Wissenschaft gelangen sollen? Welche beschwerliche Uebungen legten nicht jene Kämpfer und Wettläufer um einen bestimmten Preiß, welche dort *) Paulus den Christen als Muster ihres Bestrebens im Eifer eines thätigen Christenthums vorstellt, sich selbst auf, um ihren Körper zum Kampfe und zum Wettlaufe stärker und gewandter zu machen, und sich dadurch an dem entscheidenden Tage des Siegs zu versichern? So kann auch der Christ, in der geistigen und sittlichen Vollkommenheit, nur durch manche harte Kämpfe mit sich selbst, durch manche saure Uebungen, zu einer immer höhern Stuffe gelangen. Wo läßt sich das Vertrauen auf Gott beweisen und üben, wenn keine Gefahr und Noth sich zeigt? Wie läßt sich Zufriedenheit mit Gottes Führungen lernen, wenn seine Vorsehung nicht manchmal unsere Wünsche vereitelt, unsre Hoffnungen niederschlägt? Wie dürfen wir Uneigennüzzigkeit und unverbrüchliche Redlichkeit uns je zum Verdienste rechnen, wenn nicht Mangel und Nahrungssorgen uns zu Zeiten zum

*) 1 Cor. 9, 25.

zum Eigennuz und zu unerlaubten Mitteln des Erwerbes reizen? Wie kann der himmlische Sinn in uns genährt und gestärkt werden, wenn wir nicht manchmal die Vergänglichkeit unsrer liebsten Erdengüter erfahren? Ists möglich, ohne erfahrne Herabwürdigung unsrer Verdienste, in der Demuth; ohne unschuldig erduldete Beleidigungen, in der Sanftmuth und Tragsamkeit, in der Versöhnlichkeit und Feindesliebe, geübt zu werden. Und wie sehr veredeln nicht gleichwohl diese schönen Tugenden unsre Seele, wie sehr erheben sie uns zur Aehnlichkeit mit Gott. Laßt uns nun aber das Leben eines Abrahams, eines Jacobs, eines Josephs, eines Davids lesen; laßt uns die Beispiele großer und edler, durch viel Leiden bewährter Männer, aus der Geschichte aller Zeiten, wie aus unsrer täglichen Erfahrung sammeln, um uns zu überzeugen, welch eine lehrreiche Uebungsschule in allen diesen christlichen Tugenden große und gehäufte Widerwärtigkeiten des Lebens sind.

Daß sie das nicht für alle Leidende werden; daß so manche, mit ihrem Schiksal unzufrieden, lieber ihre Kräfte in murrenden Klagen wider Gott verzehren, als redlich an der Verbesserung ihrer Umstände arbeiten wollen; daß manche Dürftige, beim Mangel und Verlust, lieber zum Diebstal, zum gewaltsamen Raube, zu den verbotnen Künsten eines hinterlistigen Betrugs sich entschließen, als durch mühsamen aber gemeinnüzzigen Fleiß und Arbeitsamkeit sich und die ihrigen redlich ernähren wollen; daß mancher tief Erniedrigte und Gedemüthigte doch seinen Stolz noch im schlechten Kittel und unter dem Strohdach mit sich umherträgt; daß

mancher Beleidigte, von Rachsucht entflammt, nicht ehe ablassen will, bis er seinen Beleidiger oder Feind in den Staub getreten hat, und daher oft selbst in die Grube fällt, die er jenem gegraben hatte: diese und ähnliche Verirrungen der menschlichen Thorheit können doch offenbar der göttlichen Vorsehung im mindesten nicht zur Last fallen; sie können die väterlichen Absichten Gottes, seine Menschen durch Leiden zu bessern und zu üben, nicht aufheben, wenn sie dieselben gleich dem Anschein nach auf eine zeitlang fruchtlos machen. Dem Anschein nach, auf eine zeitlang, sage ich wieder. Denn wahrlich mancher Unglükliche wird auch von der Welt verkannt; seine Besserung, sein Wachsthum im Guten, seine würklich edlen Gesinnungen, fallen nicht in die Augen, weil es ihm an Gelegenheiten fehlt, sie zu äußern, oder weil Menschen ungerecht genug sind, sie nicht bemerken zu wollen. Mancher bedarf einer lange fortgesezten Uebung durch Leiden, ehe sie zur Besserung bey ihm anschlägt. Fehlervolle, sündhafte Menschen bleiben wir ja alle, so lange wir das Leben des Staubes bewohnen: welcher Glükliche darf es wagen den Splitter aus dem Auge seines unglüklichen Bruders zu ziehn, ihm seine Fehler aufs höchste anzurechnen, den Grad seiner Verschuldungen zu messen, und zu behaupten, daß Gottes väterliche Absichten durch seine Schuld auf ewig an ihm verloren seyn werden, weil er Mensch bleibt, der sich vergeht, weil er noch keine öffentliche Beweise seiner Besserung gegeben hat, weil die glükliche Zeit seiner Rükkehr zur Tugend noch nicht eingetreten ist. Noch einmal, meine Theuersten! Gottes Wege sind unerforschlich! er betrübt

trübt seine Menschen nicht umsonst; er wählt gewiß die besten und würksamsten Mittel zur Erziehung eines jeden von uns; seine Barmherzigkeit ist so unendlich wie seine Gerechtigkeit; er straft und züchtigt nur, um sich erbarmen und wohlthun zu können.

Noch ein Wort, M. G., von den Widerwärtigkeiten des Lebens, welche zu Zeiten mit der Ausübung unsrer Pflichten so unzertrennlich verknüpft zu seyn scheinen, daß wir uns entweder jene gefallen lassen, oder diese unerfüllt lassen und übertreten müssen. Auch sie sind weniger lehrreiche Mittel zur Selbsterkenntniß, und vortrefliche Uebungen in christlichen Gesinnungen und Handlungen. Vielleicht hast du dich, mein Christ, nur deshalb bisher andächtig und sorgfältig in Beobachtung der äussern Religionsgebräuche bewiesen, um bey andern, an deren Beifall dir gelegen war, den Namen eines guten Christen zu behaupten? Vielleicht bist du bisher nur deshalb enthaltsam und mäßig gewesen, um deiner Gesundheit zu schonen, und dein Leben zu erhalten? arbeitsam und sparsam, um dir Geld und Gut zu erwerben? demüthig und bescheiden, um desto sichrer dir den Weg zum Ruhm und Ehrenstellen zu bahnen? leutselig, gefällig, dienstfertig, weil du dafür durch die Liebe und den Dank deiner Nebenmenschen reichlich gelohnt wurdest, dafür die Freuden des freundschaftlichen Umgangs in reichem Maaße schmektest? großmüthig und versöhnlich sogar gegen Beleidiger, weil es dir Lob unter Menschen erwarb? Jezt mußt du für das redliche Bekenntniß der Wahrheit, für die äusserlichen Beweise deiner Ehrfurcht vor Gott, den Spott und

die Verachtung der Leichtsinnigen, der Religionsverächter, der Lasterhaften dulden: jezt mußt du bei der treuen Verwaltung deiner Amtspflichten deine Kräfte aufopfern, Krankheiten und Schmerzen dulden, dein Leben selbst in Gefahr sezzen; jezt wirst du zu mühseligen Arbeiten für das Beste deiner Nebenmenschen aufgefodert, die dir niemals vergolten werden können; sollst zum Besten deines Vaterlandes, deiner Mitbürger, deiner Freunde dich aller Vortheile begeben; sollst einen beträchtlichen Verlust deines Vermögens leiden; jezt mußt du dir durch Wahrheitsliebe, durch unverbrüchliche Gerechtigkeit, einen Großen und Mächtigen zum Feinde machen, der dich drükt und verfolgt, weil du nicht wider dein Gewissen dich zum Sclaven seiner Lüste und Leidenschaften machen wolltest: deinem redlichen Eifer in Beförderung des Guten werden Hindernisse in den Weg gelegt, deine besten Absichten werden verkannt, von Eigennüzzigen, Neidern und Boshaften in ein falsches Licht gestellt und hintertrieben; man legt deine Leutseligkeit für Heucheley, deine Dienstfertigkeit für heimlichen Eigennuz, deine Sanftmuth für Schwäche aus; ein entschloßner Feind bietet dir den Kampf an, und du bist auch durch alle Beweise der Großmuth nicht im Stande, ihn zu beschämen, zu versöhnen. Erkaltet nun bei dem Spotte der Leichtsinnigen deine Liebe für Wahrheit, dein Eifer für die Religion und Tugend; gereut es dich nun bei einem siechen Leben, daß du deine Gesundheit und deine Kräfte dem Besten deiner Nebenmenschen aufgeopfert hast; glaubst du nun, wenn man deine Verdienste verkennt, und dir die rechtmäßigen Vortheile deiner gemeinnüzzigen

Geschäf-

Geschäftigkeit vorenthält, umsonst gearbeitet zu haben; wirst du nun unter den Hindernissen, mit denen du zu kämpfen hast, verdrossen in der Beförderung des Guten, und scheint dein Herz geneigt, von dem schönen Wege, den du bisher betreten hast, abzulenken: dann wird es dir ja selbst sichtbar: daß du Gott noch nicht von ganzem Herzen liebst und vertraueſt, daß du das Gute noch nicht so ganz um sein selbst willen übst, daß du noch nicht so treu, so gewissenhaft, so geübt in dem Gehorsam gegen die göttlichen Gebote bist, als du dich selbst beredet hast. Welche Ermunterung sodann für dich, dich vor Gott zu demüthigen, und dich in diesen edlen Gesinnungen, worin du dich noch schwach findest, zu befestigen!

Niemand hat doch wohl der Leiden dieser Art mehrere und mannigfaltigere geduldet, als die ersten Boten des Evangelii. Niemand ist aber zugleich beredter, ihre herrlichen Folgen zu schildern, wie sie: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. *) Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. **) Wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hofnung; Hofnung aber läſſet nicht zu Schanden werden: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welchen er uns gegeben hat. ***) Gott tröstet uns in allem

*) Ap. Gesch. 14, 22. **) Ebr. 12, 11.
***) Röm. 5, 3 — 5.

allem unsern Trübsal, daß wir auch trösten können die da sind in allerlei Trübsalen, mit dem Trost, damit wir von Gott getröstet werden. Denn, gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zu gut. *) Ich habe gelernet bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn. Ich bin in allen Dingen und bei allen geschikt, beide, satt seyn und hungern, beide, übrig haben und Mangel leiden. **) Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. ***) Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. †) Wie überzeugt, wie durch eigne Erfahrung belehrt mußten sie nicht auch von diesen seligen Folgen ihrer Leiden seyn, da sie so viel Muth und Standhaftigkeit in der Erduldung derselben bewiesen, und dazu ihre christlichen Mitgenossen so feurig auffoderten. „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrükt, aber wir kommen nicht um. ††) Ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe

*) 2 Cor. 1, 4—6. **) Philipp. 4, 11. 12.
***) 2 Cor. 4. 17. †) Röm. 8, 18.
††) 2 Cor. 4, 8. 9.

habe von dem Herrn Jesu Christo, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. †) Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen. ††) Ihr werdet euch nicht freuen, die ihr jezt eine kleine Zeit, wo es seyn soll, traurig seyd in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preiß und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus." *) Endlich, welch ein Muster kann für uns, wenn wir je in den ehrenvollen, wiewol schweren, Fall gerathen, für Wahrheit und Tugend, für Pflicht und Gewissen etwas dulden zu müssen, welches Muster kann für uns erhabner, ermunternder, tröstender seyn, als wenn es selbst von dem Herrn, unserm großen Vorgänger, zu dessen Nachfolge wir berufen sind, heißt: „Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt." **) Er ist durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preiß und Ehren." ***)

Wahrlich, der höchste Regierer aller menschlichen Schiksale, der die ganze Welt in Händen trägt, dem tausendfache Mittel zur Erreichung seiner Absichten zu Gebote stehen, müßte doch höchst ungerecht gegen seine redlichsten Freunde seyn, sie in der Beförderung des Guten, zu welcher sie durch reine

†) Gesch. 20, 24. ††) 2 Tim. 2, 11, 12.
*) 1 Petr. 1, 6. 7. **) Ebr. 5, 8.
***) Ebr. 2, 9.

Liebe, durch innige Dankbarkeit und Gehorsam gegen ihn sich gedrungen fühlen, oft so viel und so lange leiden zu lassen, wenn seine höchste Weisheit nicht die herrlichsten Vortheile, welche diese für das Beste ihrer Brüder so wohlthätigen Leiden, auch ihnen eintragen sollen, schon in seinem Rathe von Ewigkeit vorhergesehen, beschlossen und veranstaltet hätte. Ueberall, meine Brüder. Er, der Vater seiner Menschen, der uns alle zur Glükseligkeit schuf, der den Plan unsers Schiksals von Ewigkeit anlegte, der über unsre Kräfte, unsre Anlagen, unsre Verbindungen, unsre einzelne Lebensumstände, nach ewiger Weisheit und Güte beschloß, müßte entweder in dieser seiner Weisheit sich irren, von dieser seiner Güte wanken: — und wie kann er das? oder er wird an seinem Theile alles so veranstaltet haben, daß die Beschwerden und Widerwärtigkeiten, denen wir unvollkommne Geschöpfe in einer unvollkommnen Welt noch unterworfen bleiben müssen, uns nur eine Vorbereitung und Uebung zu jener wechsellosen vollendetern Seligkeit werden, zu welcher er uns nach seinem Bilde erschuf, und die er uns durch Jesum Christum seinen Sohn verheißen hat.

Ist denn aber das die wohlthätige Absicht Gottes, woher rührt es doch, daß sie bei manchen Menschen lange nicht so wie es zu wünschen wäre, und oft erst spät erreicht wird? Was haben wir zu thun, um unter jeder leidenvollen Uebung dieses Lebens wahrhaftig weiser, edler, befestigter im Guten, getroster im Vertrauen auf Gott, seliger in Hofnung zu werden, und gewiß zu seyn, daß sie uns in jenem Leben unsrer Vollendung einen unaussprech-

sprechlichen Gewinn eintragen werde? Diese Untersuchungen gedenke ich ietzt im zweiten Theile noch etwas umständlicher zu erörtern.

Die Ursachen jener traurigen Erfahrungen, daß so manche leichtsinnige Sünder, ohnerachtet der unglüklichsten Folgen ihrer Vergehungen, welche sie büßen, oder der Unglüksfälle, welche Gottes Vorsehung über sie verhängt, sie zum Nachdenken über sich selbst und zur Sinnesänderung zu bringen, dennoch lange ungebessert bleiben; daß manche, auch nicht so übel gesinnte, Christen unter den Widerwärtigkeiten des Lebens so leicht verzagen, und aus ihnen keine wahre Vortheile für ihre Weißheit und Tugend zu gewinnen wissen, lassen sich bei einer geringen Beobachtung der menschlichen Art zu denken und zu handeln leicht entdekken. Stolzer Eigendünkel auf der einen Seite, und unersättliche Begierde nach dem, was Glük und sinnliches Vergnügen heißt, auf der andern, dies sind die beiden Quellen jenes unweisen Verfahrens. Ach wie selten, wie ungerne spricht der Mensch, wenn ihn gleich der helleste Augenschein das Bekenntniß abnöthigen sollte, in verschuldeten Leiden zu sich selbst: Sieh, das war deine eigne Wahl! Wie suchen gemeiniglich die Meisten die Ursachen ihres äussern Verfalls und ihrer Leiden lieber außer sich, als in sich selbst! Wie nur gar zu geneigt sind sie, die Boßheit und Feindschaft andrer Menschen darüber anzuklagen, oder wenn sie keinen Gegenstand ihrer Klagen vor sich sahen, gegen die Vorsehung Gottes selbst zu murren? Ist bei einem solchen Sinne Besserung jemals möglich? Sind unsre Unfälle von der Art, daß wir uns von der Schuld, sie

selbst veranlasset zu haben, freisprechen dürfen, da pflegt sich unser Stolz und unsre Sinnlichkeit noch mehr zu erheben. Wir richten so oft unser höchstes Absehen auf den ruhigen, ungestörten Besiz und Genuß der Güter dieses Lebens; wir glauben alles zu verlieren, wenn sie uns entrissen werden; wir betrachten unsre Leiden nur von der unangenehmen und schmerzlichen Seite; wir maaßen uns ein gewisses Anrecht an die irdischen Güter an, glauben ein beßres Schiksal verdient zu haben, und überlassen uns, wenn wir auch nicht offenbar wider Gott murren, doch einem fortwährenden Trübsinn, gleich als wären wir zum Leiden bestimmt, oder als wäre die ungewisse, leidenvolle Zukunft dieses Lebens alles, was wir je zu erwarten hätten. Kann es bei einer solchen sinnlichen Denkungsart wohl fehlen, daß wir weit öftrer, als wir in der That Ursache hätten, über die Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse klagen? daß wir gegen die kleinste Widerwärtigkeit des Lebens uns aufs äußerste sträuben, und sie nur höchst gezwungen übernehmen? Ist es bei einem solchen ungeduldigen und widerspenstigen Sinne auch wohl möglich, daß wir von unsern Leiden einen weisen für uns selbst wohlthätigen Gebrauch machen können!

Aus diesen Beobachtungen lassen sich denn die Regeln zu einem weisen Gebrauch unsrer Widerwärtigkeiten schon von selbst herleiten.

Sobald dich nemlich, mein Christ, irgend ein erheblicher Verlust, irgend ein empfindliches Leiden trift: du wirst zum Beispiel den Verfall deiner Vermögensumstände gewahr, besorgst vielleicht in

Armuth

Armuth und Schuldenlast zu gerathen; deinem guten Namen bei andern hängt ein übles Gerücht an; du beklagst dich über den Kaltsinn deiner Freunde, über die Beleidigungen feindselig gegen dich Gesinnter; du fällst in eine gefährliche und schmerzhafte Krankheit, oder hast mit mannigfaltigen Schwachheiten eines siechen Lebens zu kämpfen: laß es doch vor allen deine erste Sorge seyn, dem Ursprung dieser Widerwärtigkeiten nachzuspüren. Frage dich ernstlich und unpartheiisch: Habe ich nicht vielleicht diese Krankheit, diesen langwierigen, siechhaften Zustand, durch ein unordentliches, unmäßiges Leben, oder wenigstens durch irgend eine Unvorsichtigkeit mir selbst zugezogen? War ich nicht vielleicht der Erste, durch Kaltsinn, Uebereilung, oder würkliche Beleidigungen das Herz meines Freundes mir abgeneigt zu machen? Habe ich nicht vielleicht durch meinen Eigensinn oder Eigennuz, durch Stolz oder Jähzorn, andre zu Feindseligkeiten wider mich gereizt? Ist das üble Gerücht, welches wider mich laut wird, nicht vielleicht nur gar zu gegründet, oder habe ich wenigstens durch ein unbedachtsames Betragen nicht selbst die Veranlassung dazu gegeben? Liegt die Verminderung meines Einkommens nicht vielleicht an der Abnahme meines Fleißes, an der geringern Sorgfalt und Geschiklichkeit, die ich in meinen Geschäften beweise? Ist nicht etwan unordentliche Haushaltung, und Hang zum üppigen Wohlleben, die Ursache der auf mich und die Meinigen eindringenden Armuth und Schuldenlast? Entdekt dir bei einer dieser Fragen dein Gewissen deine Verschuldung: was kann deutlicher seyn, als die Absicht deines Gottes, dich durch das Gefühl

der traurigen Folgen deiner Fehler und Vergehungen von denselben zurükzuführen? Merke doch auf sie; folge doch dieser väterlichen Warnung; entschließe dich doch, unverzüglich diese Fehler abzulegen; erinnere dich doch, daß diese unangenehmen Folgen, welche du jezt leidest, nur die Vorboten eines weit größern, unabsehlichen Elendes sind, in welches Wohllust und Unmäßigkeit, Faulheit und Verschwendung, Eigennuz und Ungerechtigkeit, Neid, Stolz, Jähzorn, oder andre feindselige Leidenschaften, von denen du dich bisher beherrschen ließest, früh oder spät dich stürzen werden; lerne es einsehen, daß du bei einem solchen Sinn und Wandel unmöglich Gott gefallen, in der Vereinigung mit ihm stehen, und seiner Gnade dich in Zeit und Ewigkeit getrösten könnest. Wenn so eine ernste Reue, eine wahre Herzens- und Lebensbesserung erst die Früchte deiner Leiden geworden sind, wahrlich wirst du, auch bei der fortdauernden Empfindung jener natürlichen, traurigen Folgen deiner Sünden, die durch eine nachfolgende Besserung nicht immer aufgehoben werden, dennoch Ursache finden, deinem Gott zu danken, daß seine väterlichen Züchtigungen dich von deinen Irrwegen zurükgeleitet haben.

Wenn aber auch gleich dein Gewissen dich in so fern freispricht, o Christ, daß du dein Unglük nicht selbst verschuldet habest: siehe nichts desto weniger auch die Leiden, welche nach einer unerforschlichen Schikkung deines Gottes dir begegnen, für das an, was sie sind, was sie nach seiner väterlichen Absicht seyn sollen, für Auffoderungen, dein Herz zu prüfen, für Mittel zu deiner Besserung, für Beförde-

rungen deiner Heiligung, für Uebungen deines Glaubens. Bist du auch von den Fehlern frei, welche so häufig Ursachen der dir überkommnen traurigen Begegnisse werden: vielleicht hängst du doch andern, von dir bisher nur nicht genug bemerkten, Fehlern an, die mit einem wahrhaftig christlichen Sinne und Wandel nicht bestehen können. Du wirst vielleicht durch Betrug der Menschen, oder durch ein Unglük, welches dir ungefährer Zufall zu seyn dünkt, deines Vermögens beraubt. Siehe, das ist Uebung für dich! Forsche nach, ob unter dem, was dir jezt entrissen ist, auch ungerechtes Gut war? ob du von dem rechtmäßigen Gebrauche deiner iezt verlornen Güter eine freudige Rechenschaft ablegen könntest? ob du in deinem Wohlstande auch dein Herz vor deinem bedrängten, nothleidenden Bruder verschlossest? Bereue ernstlich, was du in diesen Fällen vielleicht dir hast zu Schulden kommen lassen: oder ist dein Gewissen von dem allem frei: so sprich zu dir, dich über deinen Verlust zu trösten: Mein Gott wollte mich durch denselben vielleicht zu einer desto größern Thätigkeit für das Beste meiner Brüder auffodern; oder er wollte mich doch lehren, nach seiner Gnade mehr, als nach Geld und Gut, zu fragen; er wollte mir das entziehen, was diese Welt reizendes hat, damit es mich einst desto weniger gereuen mögte, sie zu verlassen. Du siehst vielleicht, o Mutter oder Vater, dein einziges, geliebtes Kind unter unsäglichen Schmerzen dem Tode nahe. Erkenne Gottes Willen in dieser Uebung! Hast du es vielleicht mehr geliebt wie Gott? hat die Sorge für dasselbe dich auch etwan zum Eigennuz, zur Ungerechtig-

rechtigkeit verleitet? Gott reißt dir deinen Ehegatten o Mutter, deinen Beförderer o Jüngling, deinen zärtlichsten Vertrauten o Freund, durch einen schnellen Tod von der Seite. Hast du dich vielleicht auf ihn mehr verlassen als auf Gott? Siehe, Gott will dadurch dein Herz näher zu sich ziehen; er will dir Gelegenheit geben, deine Unterwerfung, deine Geduld, deinen Glauben an ihn zu üben und zu zeigen; er will dich mehr zum Verlangen und Bestreben nach der bessern Welt erwekken, und dir deinen Eingang in den Himmel versüßen, wo du deine Lieben wiederfindest. Gott legt dich selbst auf ein langwieriges, schmerzhaftes Krankenlager. Auch dieser traurige Zustand ist eine schöne Uebungsschule für dich. Erinnre dich an die Ungewißheit und Vergänglichkeit des Lebens; frage dich um die Anwendung deiner bisherigen Tage; fasse neue ernstlichere Entschließungen, den Rest deiner Tage, die dir dein Gott fristen mögte, noch heiliger im Andenken an ihn, noch eifriger in treuer Uebung guter Werke zu verleben; waffne dich mit Geduld, willig zu leiden, was dein Gott dir auflegt; bete inbrünstig um den Beistand seiner Gnade; bereite dich zur Rechenschaft vor ihm; rüste dich in Demuth und im festen Glauben an Jesum Christum, mit Standhaftigkeit auf den Tod: und deine Krankheit wird, ihr Ausgang mag sich nun zum Leben oder zum Tode neigen, dir eine segensreiche Wohlthat Gottes werden.

Diese Prüfung deiner selbst, diese Uebung in größrer Unsträflichkeit, diese Stärkung deines Glaubens, ist dir endlich selbst dann noch nöthig, mein Christ, wenn dir würklich dein Herz das Zeugniß giebt:

giebt: du trägst das was du leidest aus Eifer für die Ehre Gottes, und für das Beste deiner Brüder, um deiner Pflicht und deines Gewissens willen. Ach das beste menschliche Herz kann sich doch noch oft betrügen, und betrügt sich würklich, ihm selbst manchmal unvermerkt, aus natürlicher Eigenliebe. Auch das beste menschliche Herz legt zuweilen, nicht nur seinen guten Thaten selbst, sondern auch seinen Leiden, die es um des Guten willen auf sich genommen zu haben glaubt, einen weit größern Wehrt bei als sie verdienen. „Du meinst im Dienste der Welt und des Vaterlandes deine Gesundheit und deine Kräfte aufgeopfert zu haben?„ Immer mag es seyn, daß du den Namen eines fleißigen, gemeinnüzzigen Bürgers der menschlichen Gesellschaft verdienest. Aber, damit du dich nicht selbst über die Gebühr erhebest, untersuche sorgfältig: ob nicht vielleicht natürliche Schwäche deines Körpers, diese und jene zu starke Anstrengung deiner Kräfte, diese und jene Unvorsichtigkeit, die du hättest vermeiden können, oder andre von deiner Thätigkeit unabhängige äußre Umstände eben so viel Theil an der Abnahme deiner Gesundheit und Kräfte haben? Siehe noch tiefer auf den Grund deines Herzens, und frage dich, ob der unabläßige Eifer in deinen Geschäften blos durch reine, innige Begierde andern zu dienen, oder auch manchmal durch einen verstekten Eigennuz, durch eine kleine Eitelkeit und Ruhmsucht erwekt und angefeuert ist? „Du klagst, daß deine besten, gemeinnüzzigsten Entwürfe durch die Unart andrer, oder durch unvorhergesehne äußre Hindernisse vereitelt sind?“ Aber ists nicht vielleicht nur Mangel

an gehöriger Vorsicht und Klugheit in ihrer Ausführung, der sie rükgängig gemacht hat? Siehe, Gottes Vorsehung wollte dich, wenn du in dem Stük gefehlt hat, zur sorgfältigern Uebung dieser wichtigen Tugenden für die Zukunft ermuntern. „Du siehst dich von andern angefeindet, verachtet, verfolgt: und glaubst, es geschehe deiner unbescholtnen Tugend und deiner Verdienste wegen?“ Aber, solltest du nicht bei deinen sonst guten Gesinnungen noch kleine Fehler an dir haben, die andern zum Spott Gelegenheit geben? Ist deine Frömmigkeit auch immer so erleuchtet, als sie aufrichtig seyn mag? Hast du nicht vielleicht durch ein finstres Wesen, durch einen Mangel der Geselligkeit und Leutseligkeit, durch eine Vernachläßigung unschuldiger in der menschlichen Gesellschaft üblicher Gebräuche, Verdacht wider die Lauterkeit deiner Gesinnungen, und Verachtung wider deine Person erwekt? Hast du dich nicht etwan ohne Noth strenge bewiesen, wo du hättest nachgeben können und sollen? Hast du nicht manchmal deine Verdienste zu viel geltend zu machen gesucht?

Wenn wir uns, meine christlichen Freunde, immer diese und ähnliche Fragen vorlegen wollten, — und das sollten wir doch billig nicht unterlassen, um über uns selbst nach der strengsten Wahrheit urtheilen zu können, — wir würden wahrlich noch auf manche schwache Seite unsers Herzens, manche Unlauterkeit unsrer Gesinnungen aufmerksam gemacht werden, die uns bisher unentdekt blieb. Freilich würden wir bei einer solchen Gewissensrüge nicht so ganz unbedingt das Bewußtseyn, völlig unschuldig zu leiden, mit welchem wir uns so gern

schmeicheln, empfinden; aber von welchem Werthe könnte das wohl für uns seyn, wie gefährlich müßte es vielmehr für unsere Tugend werden, wenn eine solche Selbstzufriedenheit nur eine täuschende Vorspiegelung unsrer stolzen Eigenliebe wäre? Dagegen aber gewinnen wir ja, wenn wir sie aufopfern, und uns auch des kleinsten Fehlers wegen, der zu unsern Leiden Gelegenheit gab, vor Gott demüthigen, unaussprechlich viel. Wir üben uns, diese Unvollkommenheiten abzulegen; wir fühlen sodann immer mehr unsern größern Fortgang im Guten; wir lernen den bei stolzer Sicherheit so leicht verkannten Werth der unangenehmen Verhängnisse Gottes über uns empfinden, und mit gerührtem Herzen sprechen: Dank sey meinem liebreichen Vater, der mich durch sie zum Nachdenken gebracht, mir meine Augen geöffnet hat, meine wahre Gestalt zu sehen, meine Fehler zu erkennen, meine Bedürfnisse zu empfinden! „Es ist mir lieb, daß er mich demüthiget, ich würde sonst nicht weise zur Seligkeit werden." *) Ist nur unser Herz redlich, üben und befördern wir das Gute nur aus wahrer, uneigennüzziger Liebe für Gott und unsre Brüder: so wird es uns unter unsern Bekümmernissen nie an dem Troste fehlen, daß der gute Vater im Himmel mit unsrer Schwachheit Geduld trägt; wir werden doch auch in den bedrängtesten Umständen unaussprechlich viel Beruhigung vor denen voraus haben, die durch ihr sündenvolles Leben in Kummer und Elend gerathen sind; wir werden uns auch da, wo wir den unerforschlichen Rath Gottes über uns nicht

*) Ps. 119, 71.

nicht ganz verstehn, der großen Versicherung seines Wortes im festen Glauben getröstet: „daß uns, weil wir Gott lieben, auch die traurigsten Schiksale des Lebens zum Besten dienen müssen." *) Wo wir am redlichsten und verdienstvollesten gearbeitet und Gutes gewürkt haben: wo das Leben uns den wenigsten Ersaz unsrer Mühe, und den geringsten Lohn unsrer guten Werke reicht; wo wir am schuldlosesten, am bittersten, am langwierigsten leiden: da dürfen wir uns auch mit der größten Zuversicht jenen trostvollen Zuspruch unsers Herrn an seine ersten Freunde zueignen. „Seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden." **)

Ja, das wird es, so wahr der allwahrhaftige Gott erfüllt was er verheißt! wird es überschwänglich mehr, als wir verstehn, hoffen und verdienen. Darum, o meine Brüder, laßt uns nicht verdrossen, nicht muthlos werden, wenn die leidenvollen Uebungen, unter denen wir seufzen, lange dauern. Wir bedürfen ihrer sicher, zu unsrer größern Vollkommenheit im Guten, und zur Vollendung unsrer Seligkeit, so lange der gute Vater im Himmel, der keins seiner Kinder ohne Ursache betrübt, sie über uns fortdauern lässet. Er hat den Grad und die Dauer derselben, nach unsern Bedürfnissen, wie nach unsern Kräften abgemessen. Je geübter wir sind, desto bewährter, desto unsträflicher können wir einst erfunden werden. Alle diese schweren Uebungen sind doch nur auf dies kurze, ungewisse Erdenleben eingeschränkt. Und ach, wie bald ist dies dahin! Vielleicht sind wir unserm Ziele, und mit ihm dem

*) Röm. 8, 28. **) Matth. 5, 12.

dem Ende unsrer Leiden, schon näher als wir glauben. Und was ist das längste, leidenvollste Leben? was sind siebenzig, achtzig Jahre, unter mancher Mühseligkeit, manchen Bedürfnissen, manchen Leiden und Sorgen, die uns doch noch durch so viele frohe Augenblikke erleichtert werden, hingebracht? was ists, gegen eine ganze Ewigkeit wechselloser Freuden, die uns dafür schadlos halten soll? Ach ja, im geringsten keiner Vergleichung werth! Sind wir einmal erst in jenes Leben unsrer Vollendung eingegangen, und aus irrenden, schwachen, leicht verführbaren, sündigen Geschöpfen, erleuchtete, im Guten befestigte und vollkommen gemachte Gerechte geworden: dann findet keine dieser Uebungen mehr statt. Wir werden alle, die wir hier in mancherlei Anfechtungen traurig gewesen sind, als bewährte Christen, als seine treuen Nachfolger, Jesu Christo, unserm Herrn, dargestellet; werden das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon bringen; *) werden von dem Saamen des Guten, den wir weinend ausgestreut haben, ewig reiche, überschwängliche Früchte mit unaussprechlichen Freuden erndten; werden ewig, ewig unserm Vater danken, daß er uns durchs Leiden zu seiner Herrlichkeit geführet hat!

Wirf dann, Christ, in eine Waage,
Was jezt dich drükt, die ganze Plage
Der sauern Pilgerschaft hinein:
Und was wird denn alle Plage
Der Pilgerschaft? was aller Tage
Ertragne Last und Hitze seyn?

*) 1 Petr. 1, 7. 9.

Ein leichter herber Rauch,
Von dem die Spur sich auch
Schnell verlieret.
Den Tropfen Leid
Der bittern Zeit
Verschlingt ein Meer der Seligkeit. Amen.

Funfzehnte Predigt *)

Am Sonntage Oculi.

Von den Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens,

über das Evangelium Luc. 11, 14 - 28.

Bewahre, Herr, mein Gott, in mir
Ein unverlezt Gewissen:
Und meine Seele werde dir
Durch keine Sünd entrissen.
Mit dir, o Gott, versöhnt zu seyn,
Und dein Gesez nie zu entweihn,
Sey meine größte Sorge. Amen.

Text,

Luc. 11, 14 — 28.

Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm, und es geschah, da der Teufel ausfuhr, redete der Stumme. — — — Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Nicht

*) Entwurf 1784.

Nicht leicht, M. G., lebt wohl ein Mensch auf der Erde, von irgend einiger Erkenntniß des Guten und Bösen, der nicht von Zeit zu Zeit Erinnerungen und Rathschläge, Warnungen und Bestrafungen seines Gewissens erfahren sollte. Das natürliche Gefühl vom Recht und Unrecht ist doch einmal vom weisen Schöpfer unsrer Seele zu tief eingeprägt, als daß es sich ganz vertilgen ließe; die Gedanken, welche sich unter einander verklagen und entschuldigen, *) drängen sich, so ungerne wir uns auch durch sie beunruhigen lassen, doch bei mannigfaltigen Gelegenheiten sehr nachdrüklich auf. Wenn gleich mancher unter den Geschäften, den Zerstreuungen, den Lustbarkeiten und Sorgen des Lebens ganze Zeiten lang fortwandelt, gleichsam ohne zu sich selbst zu kommen, und über seinen sittlichen Zustand eine ernsthafte Untersuchung anzustellen, weckt ihn doch in einer einsamen, ernsten Stunde, oder bei ausserordentlichen Gelegenheiten, zu Zeiten sein Gewissen augenbliklich durch die Frage auf: wer bist du? und erinnert ihn daran, wie wichtig es sey, auf den Weg zu schauen, den er wandelt. Wenn gleich mancher sichre Sünder, mancher tiefgesunkne lasterhafte, schon lange nicht mehr auf die Stimme seines Gewissens geachtet hat, und sich vor allen seinen Vorwürfen gesichert hält, macht doch noch einmal über das andre Gottes Geist diese ernste Stimme in seinem Herzen rege, ihn zu erinnern, daß es nicht wohl um ihn stehe, ihm warnend vorher zu sagen, daß es mit ihm kein gutes Ende nehmen könne. Diese innre Regung war es, die

*) Röm. 2, 15.

dem Pilatus ein so langes Widerstreben, wider die Verurtheilung des von ihm für unschuldig erkannten Jesu, bei den ungestümen Foderungen des jüdischen Volkes abnöthigte. Dieses mächtige Gefühl würkte so stark auf das Herz des Felix, daß er erschrak, als er Paulum von der Auferstehung der Todten, und vom zukünftigen Gerichte reden hörte. Diese laut redende Stimme drang jenen unglüklichen Verräther Jesu zu dem demüthigenden Bekenntniß: ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Aber, warum verurtheilte dennoch Pilatus Jesum? Er gab der Besorgniß eines doch ungewissen zeitlichen Nachtheils, der aus der Lossprechung Jesu ihm hätte erwachsen können, mehr, als der Stimme seines Gewissens, die für die gute Sache sprach, in seinem Herzen Raum. Warum würkte jene heilsame Erschütterung keine ernstliche Besserung bei Felix? Er brach schnell ab von einer Untersuchung, die für ihn so beschämend zu werden anfieng, und sandte den Apostel fort, mit der Bedeutung: wenn ich gelegnere Zeit habe, will ich dich weiter davon hören. Warum riß die Verzweiflung den unglüklichen Judas zum Selbstmord hin? Er war es schon zu lange gewohnt, sich blindlings von seinen Leidenschaften beherrschen zu lassen, um noch der ruhigen, ernsten Ueberlegung, die ihm eine erwünschtere Rettung aus seinen Unruhen gezeigt haben würde, zu folgen.

Seht in diesen Beispielen, M. Th., die Erklärung einer, zwar leider nur gar zu gewöhnlichen, aber zugleich desto traurigern, Erscheinung, die uns sonst ein unauflösliches Räthsel bleiben würde. Lernt, woher es komme, daß, aller Erinnerungen und

War-

Warnungen ihres Gewissens ohnerachtet, manche Sünder dennoch auf den einmal betretnen Lasterwege fortgehen? daß oft alle Hülfsmittel, welche ihnen die Gnade Gottes anbietet, sie ihrem Verderben zu entreissen, verloren zu seyn scheinen? Sie achten nicht auf die Bestrafungen ihres Gewissens. Der Leichtsinnige lässet den Gedanken an seine sittlichen Verirrungen, wenn er in ihm rege zu werden anfängt, oft nicht lebhaft genug werden, und stürzt sich absichtlich noch tiefer in sinnliche Zerstreuungen, um ihn zu unterdrükken; oder, hat er würklich auf einige Augenblikke sein Herz recht tief gerührt, erlaubt es ihm doch der unbesiegliche Hang nach den Vergnügungen der Sinne nicht, diese Rührungen so lange zu unterhalten, bis sie einen ernsten Entschluß der Besserung in ihm würken; oder wenn es endlich in der ernsten Stunde der Einsamkeit selbst bis zu diesem gekommen wäre, darf ihn nur in dem Geräusche der Welt eine seiner geliebten Sinnenlüste aufs neue reizen, und die festesten Vorsäzze sind bald wieder ganz vergessen. Der Kluge dieser Welt hat, wenn sein Gewissen ihn an die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Besserung erinnert, schon immer Entschuldigungen und Scheingründe genug in Bereitschaft, warum es ihm jezt noch nicht möglich sey, mit diesem wichtigen Geschäfte einen ernstlichen Anfang zu machen. Und der Unglükliche, der unter der Sclaverei heftiger Leidenschaften lange fortgegangen ist, läßt sich, wenn ihn sein Gewissen an die unglüklichen Folgen derselben erinnert, nur zu oft durch den unseligen Wahn bethören, und muthlos machen: Es werde ihm doch nicht gelingen, sie zu überwinden. So verfällt denn eine große Zahl

der Sünder dahin, daß sie selbst wider die beßre Ueberzeugung ihres Gewissens handeln, und Sünden vorsezlich begehen, die doch ihr eignes Herz deutlich genug für Unrecht erkennen muß.

Vor diesen so gewöhnlichen, aber auch soviel größern, Versündigungen denke ich euch, M. G., nach Anleitung unsers Evangelii, izt dringend zu warnen, indem ich euch zu überzeugen suchen werde: **Wie schwer die Sünden sind, welche wider die Ueberzeugung des Gewissens begangen werden!** das denke ich euch aber zuerst aus ihrer Beschaffenheit selbst; und sodann zweitens, aus ihren traurigen Folgen, zu erweisen.

Schwer, sage ich zuvörderst, sind die Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens schon ihrer innern Natur und Beschaffenheit nach. Euch das zu beweisen, werde ich euch zuerst, besonders in Rükſicht auf das Betragen der Pharisäer, dessen unsre vorgelesene Textesworte erwähnen, erklären: was das heisse, wider die Ueberzeugung seines Gewissens sündigen.

Zu dieser Gattung lassen sich aber drei verschiedne Arten der Versündigungen rechnen. Wer nemlich die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii erkennt; dasselbe aber dennoch verwirft, oder nicht befolget. Wer ferner seine Sünden wohl einsieht, und ihre Strafbarkeit nicht läugnet; sie aber doch nicht abzulegen sucht. Wer endlich wohl gar schon die traurigen Folgen seiner Laster empfindet, ohne dennoch sich zu bessern: keiner von Solchen kann es, der unleug-

leugbarsten Wahrheit zuwider, ableugnen, daß er wider die Ueberzeugung seines Gewissens sündige.

Die Wahrheit des Evangelii Jesu zu erkennen, und dasselbe dennoch zu verwerfen, oder nicht zu befolgen: was kann wohl augenscheinlicher heissen, wider die Ueberzeugung seines Gewissens sündigen? Dieser Vergehung machten sich besonders jene Widersacher Jesu schuldig. Er hatte vor ihren Augen einem jener sogenannten dämonischen Leute, der stumm war, den freien Gebrauch seiner Sprache wieder gegeben. Die That selbst war folglich unleugbar, und das Wundervolle derselben zugleich so unverkennbar, daß sie der innern Ueberzeugung nicht widerstehen konnten: Jesus sei ein göttlicher Prophet, und seine Lehre könne daher auch nicht anders als göttlich seyn. Hätten sie nun dieser Ueberzeugung bei sich Raum geben wollen: würden sie sich denn wohl entlegt haben, Jesum für den, der er war, anzuerkennen, und seine Lehre anzunehmen? Allein eine solche Folgsamkeit gegen die sich ihnen aufdringende Wahrheit vertrug sich nicht mit ihren tief eingewurzelten Vorurtheilen, welche sie in dem so sehnlich erwünschten Meßias keinen Religions- und Sittenlehrer, sondern einen Retter von der Obermacht der Römer, einen Sieger über ihre Feinde, einen weltlichen Fürsten, unter dessen Regierung ihnen Reichthum, Macht und Ansehen zu Theil werden würde, erwarten ließen. Der Lehre Jesu Gehör geben, das hieß zugleich seinen verbotnen Begierden und seinen heftigen Leidenschaften den Kampf ankündigen; der Wollust, der Ungerechtigkeit, dem Eigennuzze, dem Ehrgeize, jedem Lieblingslaster aller Art, entsagen;

sagen; sich eines weisen, frommen, menschenfreundlichen Wandels mit allem Ernste befleißigen. Aber, wie konnten sich diese leichtsinnige und lasterhafte, denen Jesus das tiefe Verderbniß ihrer Herzen und Sitten mehrmals so nachdrüklich vorwarf, wohl entschließen, einem so ernsten Sittenrichter recht zu geben, sich von ihren lang genährten geliebten Leidenschaften und Lastern zu entwöhnen? Es blieb ihnen also nichts übrig, als, die Ueberzeugung, welche sich ihrem Verstande und Herzen aufdrang, vorsezlich zu erstikken. Indessen mußte doch dies Verfahren vor ihrem Gewissen und vor der Welt mit einigem Schein entschuldigt werden. Deswegen nahmen sie ihre Zuflucht zu dem, eben so boshaften als ungereimten, Vorgeben, Jesus stehe mit dem Obersten der bösen Geister in Verbindung, und verrichte seine Wunder durch dessen Beistand.

Jenen Feinden unsers Herrn gleicht noch jezt eine große Schaar der Ungläubigen unsrer Tage. Freilich wäre es viel zu hart, jene Irrenden, jene redliche Zweifler mit ihnen in eine Classe zu sezzen, welche bei der aufrichtigsten Wahrheitsliebe, nach den ernstlichsten oft wiederholten Untersuchungen, nicht so glüklich sind, sich von dieser und jener wichtigen Wahrheit überzeugen zu können. Aber wie viele haben sich doch von jeher gefunden und finden sich, leider, noch jezt, bei denen die Quelle ihrer Zweifel, ihrer Irrthümer und Vorurtheile wider die Religion, ihres entschloßnen Unglaubens, nicht im Verstande, sondern im Herzen, liegt. Ihre Vernunft sagt es ihnen deutlich genug, wie verehrungswürdig und göttlich die Lehre Jesu sey; wie erhaben seine Lehren von Gott und seinen Eigenschaf-

schaften, von der Bestimmung und dem höchsten Gute des Menschen; wie vollkommen der Gottheit würdig, wie wohlthätig für die ganze menschliche Gesellschaft, und für jeden Einzelnen, seine Sittenlehre; wie herrlich seine Verheissungen; wie mächtig und beseligend der Einfluß der Lehre Jesu auf die Ruhe unsers Herzens, und auf die Zufriedenheit unsers Lebens sey, wenn wir ihr Folge leisten; wie sie uns das Glük der Erde weislich nüzzen, die unvermeidlichen Uebel gelassen tragen lehre, in jedem Leiden uns mit reichem Trost erfülle, und unser Sterbebette noch uns sanft und erfreulich mache. Das alles sagt so manchen Leichtsinnigen ihre Vernunft nachdrüklich genug: aber ihr Herz ist der Sittenlehre Jesu abgeneigt. Sie können es nicht über sich gewinnen, die Triebe zur Wollust, zur Unmäßigkeit, zur Habsucht, zum Ehrgeiz, welche sie beherrschen, zu bekämpfen. Sie wagen es nicht, den Vortheilen und Freuden, welche sie bei einem lasterhaften Leben zu finden glauben, zu entsagen. So entsteht denn bei ihnen zuerst der Wunsch, die Lehre Jesu mögte nicht so viele Beweise ihrer Wahrheit und Göttlichkeit für sich haben, als sie ihr bisher haben zugestehen müssen. Wie unmerklich ist aber doch von diesem Wunsche der Uebergang zu wirklichen Zweifeln, und bald zum völligen Unglauben, besonders in unsern Tagen, bei der immer anwachsenden Menge leichtsinniger Spötter, deren schaaler Wiz der ehrwürdigsten Wahrheiten nicht schont, bei der eben so großen Anzahl verführerischer Schriften, welche bald durch falsche Vorspiegelungen, bald durch einen Anstrich des Lächerlichen, die wichtigsten Gründe für die

Wahrheit zu entkräften suchen. Solche Reden, solche Schriften, voll der ungereimtesten Behauptungen, der belachenswerthesten Einwendungen, werden denn nun von den unglüklichen Leichtsinnigen, deren Herz schon der Religion Jesu entsagt hat, mit heisser Begierde verschlungen. Vielleicht regt sich noch manchmal die Stimme des Gewissens dawider: aber sie kann wider die Macht der Leidenschaften nicht obsiegen. Die Lehre Jesu wird verworfen, nicht weil der Verstand das Uebergewicht der Gründe welche wider sie streiten gefühlt hat; sondern, weil den verbotnen Neigungen des Herzens alles daran gelegen ist, ihre Wahrheit abzuleugnen. Ist denn aber dieses Verfahren so unbedeutend, daß davon wenig abhängt? oder vielmehr, läßt es sich wohl auf irgend einige Weise entschuldigen? daß es unrecht, daß es schändlich und strafbar sey, in wichtigen Dingen andre zu hintergehen, sie wissentlich Irrthümer zu lehren, und diese mit den verstektesten Scheingründen ihnen als wahrscheinlich vorzuspiegeln; wer wird das nicht leicht eingestehen? Was kann denn aber wohl mehr ernidrigend für uns selbst, was schändlicher und strafbarer in den Augen des Gottes, der die ewige Wahrheit selbst ist, seyn, als wenn ein Mensch alle Liebe zur Wahrheit so ganz verleugnet, daß er sich selbst in Absicht der Angelegenheiten, die seine höchste zeitliche und ewige Wohlfahrt betreffen, mit wissentlichen Irrthümern hintergeht; seine Leidenschaften über das, was Wahr und Recht und Gut ist, entscheiden läßt, und dagegen die Stimme seiner Vernunft, die sich ihm aufdringt, durchaus nicht hören will?

Allein,

Allein, selbst unter den äusserlichen Bekennern und Verehrern des Christenthums giebt es, leider, noch immer nicht Wenige, welche sich einer nicht geringern Versündigung gegen die Ueberzeugung ihres Gewissens schuldig machen, indem sie ihrer Erkenntniß geradezu entgegen handeln. Wie häufig sehn wir uns nemlich von unserm Verstande gedrungen, die Lehren und Vorschriften des Evangelii höchst glaubwürdig und annehmenswerth zu finden, verwerfen sie aber dennoch insgeheim im Herzen, und verläugnen sie mit unserm Wandel. Unser Gewissen sagt es uns nicht undeutlich, daß gewisse vorgefaßte Meinungen, die wir auf das Ansehen andrer angenommen haben, nach einer strengen Prüfung wohl nicht wahr befunden werden möchten; daß gewisse Grundsäzze, welche wir zu den unsrigen gemacht haben, weil sie bei dem großen Haufen der Menschen gelten, mit dem Bekenntniß der Lehre Jesu, und mit dem Glauben an ihn nicht bestehen können: allein wir unterhalten dennoch jene irrige Meinungen, und wollen uns lieber auf die Untersuchung derselben nicht einlassen; wir halten dennoch fest an jenen falschen Grundsäzzen, und wollen nichts von jenen Lehren des Evangelii, welche sie verdammen, wissen; weil jene Irrthümer, jene falsche Grundsäzze, unsern herrschenden sündlichen Neigungen günstig sind. Wir läugnen es im allgemeinen nicht ab, daß der Glaube vergeblich sey, der sich nicht durch gute Werke thätig beweise: und dennoch gründen wir die Hoffnung unsrer Begnadigung und Seligkeit auf einen, leider, höchst unfruchtbaren Glauben; oder halten etwa diese und jene äusserlich nüzliche Handlungen, zu welchen uns

dann und wann unser Temperament, unsre zeitlichen Vortheile anreizen, schon für hinreichende Früchte des Glaubens. Wir sind davon gewiß, daß Jesus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist: und dennoch wegern wir uns, ihm Gehorsam zu leisten, und seine großen Verdienste um uns unter den Bedingungen, unter welchen er sie uns anbietet, anzunehmen. Wir gestehen ein, daß wir nach der Vorschrift unsers Erlösers Gott über alles lieben, unsern Feinden vergeben, nach dem Himmel trachten sollen; und unser natürliches Gefühl muß es uns sagen, daß es rühmlich und wohlthätig für uns seyn würde, diesen großen Geboten der Lehre Jesu gemäs zu leben: aber unser Herz sezt sich dawider, unsre sinnlichen Begierden entschuldigen sich unter dem Vorwande, daß dies für die menschliche Schwachheit ein zu schweres, beinahe unmögliches, Unternehmen sey; und wir fahren, ohne jemals einen ernstlichen Versuch damit gemacht zu haben, sorglos fort, uns den Trieben der Sinnlichkeit und der Rachgier zu überlassen. Wir glauben eine Unsterblichkeit der Seele, ein jüngstes Gericht, eine belohnende oder bestrafende Ewigkeit: aber aus unsern Gesinnungen und unserm Wandel kann man nicht anders schließen, als wenn wir alle diese ernsten Wahrheiten verleugneten oder bezweifelten.

Laßt mich denn aber auch hier fragen, M. G.: Ist denn die Versündigung so geringe und unbedeutend, deren wir uns bei einem solchen Betragen schuldig machen? Wie? es sollte etwas Geringes und Unbedeutendes seyn: so mit sich selbst in einem beständigen Widerspruche zu stehen? durch die That abzuleugnen, was man mit dem Munde bekennt?

den Einsichten seines Verstandes und seiner anerschaffnen Freiheit nach zu der Classe vernünftiger Geister zu gehören, die eine Aehnlichkeit mit Gott, dem erhabensten Urbilde der Vollkommenheit, behaupten; dagegen aber durch die Macht sinnlicher Leidenschaften, welche die Einsichten des Verstandes und mit denselben unsre vernünftig freie Wahl unter ihr hartes Joch gefangen nehmen, sich sogar unter die unvernünftigen Thiere herabzuwürdigen, die nun einmal keine andern Triebe, als die sinnlichen, in sich fühlen, und für kein höheres Glük, als das sinnliche, geschaffen sind. Seine edelsten Kräfte ungebraucht zu lassen und zu unterdrükken; eine unendliche, Gott ähnliche, die höchsten Wünsche der Seele befriedigende, übersteigende Glükseligkeit vor sich zu sehen; Trieb und Kraft in sich zu fühlen, nach derselben zu streben; in diesem edlen Bestreben einen höhern, göttlichen, alles überwindenden Beistand hoffen zu dürfen: und deß allen ohnerachtet dennoch träge und sorglos um dies unschäzbare Kleinod zu bleiben, nur nach den niedern, unbefriedigenden, ungewissen und vergänglichen Gütern und Freuden der Sinne mit ganzer Seele zu schmachten, mit rastlosem Eifer und Sorgen zu streben; Gottes Befehl nicht zu verkennen, seine Wohlthätigkeit nicht abzuleugnen: und dennoch sich freventlich gegen den Allmächtigen zu empören, und dem Allgütigen mit Undank zu lohnen; o, M. G., wem das nicht höchst thöricht, unsre Menschen- und Christenwürde entehrend, schändlich und strafbar in den Augen Gottes, wem das nicht als eine schwere Versündigung erscheint: der muß schon selbst durch die äusserste Verblendung seiner sinnlichen Begier-

gierden und Leidenschaften alles Gefühl für das, was Wahr und Gut und Edel und Seligmachend ist, verloren haben!

Aber ach! das Sittenverderbniß steigt, leider, bei manchen Leichtsinnigen noch höher! die Macht der Leidenschaften zeigt sich bei manchen noch in einer furchtbarern Stärke. Es giebt ja nemlich, — und das ist die zweite Gattung von Sündern, die wider die Ueberzeugung ihres Gewissens sündigen, — es giebt ja so viele Menschen, die würklich das Unrecht und die Strafbarkeit ihrer Sünden einsehen, und sie doch nicht abzulegen suchen. Fragt doch so manchen, der sich alle Künste der Boßheit erlaubt, um seinen Nächsten zu berükken; fragt so manchen Hartherzigen, der seine niedern und unglüklichen Nebenmenschen lieblos und ohne Mitleid drükt und in den Staub tritt; fragt so manchen Wohllüstling, der ohne Schaam und Reue die unbewachte Unschuld verführt, und das Ehebette seines Bruders beflekt: ob nicht Unrecht und Betrug vor Gott ein Gräuel sey? ob man wohl bei einem lieblosen, menschenfeindlichen Herzen sich mit Wahrheit einen Verehrer des menschenfreundlichen, edelmüthigen Jesu nennen dürfe? ob nicht die Werke des Fleisches schon ihrer Natur nach schändlich sind, in unzählige andere Laster stürzen, und ein unabsehliches Elend nach sich ziehen? Er wird sich beschämt fühlen: denn sein Gewissen peinigt ihn oft genug in der Stille mit diesen ernsten Vorstellungen; es schlägt oft stark genug, wenn er im Begriff ist, diese und jene Sünde zu begehen! aber demohnerachtet ist er schwach genug, diesen innern Warnungen zuwider zu handeln; demohnerachtet

tet begeht er jene Sünden, deren Schändlichkeit und Strafbarkeit er fühlt; demohnerachtet sucht er sich von diesen Unruhen zu befreien, und wandelt auf seinem verderbenvollen Irrwege aufs neue wieder so sicher und ruhig fort, als wenn es der einzige gerade Weg wäre, der ihn seiner Glückseligkeit entgegenführte! Wer kann doch einem solchen Betragen nur einen Augenblik mit unpartheiischem Herzen nachdenken, ohne es in sich selbst aufs tiefste zu verabscheuen?

Und dennoch habe ich in diesem allen noch nicht die höchste Stufe der menschlichen Thorheit und Verblendung, noch nicht die schwerste Gattung der Versündigungen gegen die beßre Ueberzeugung des Gewissens, bemerkt. Uebersteigt es nemlich nicht dies alles, wenn manche Sünder sogar schon die traurigen Folgen ihrer Laster empfinden, und demohnerachtet sich noch nicht bessern wollen? Keiner, der nur einigermaßen die Menschen kennt, wird doch wohl an dieser traurigen Erfahrung zweifeln? Sehet nur um euch her, M. G. Sind nicht überall Müssiggänger, welche die Armuth, die sie überfallen hat, noch nicht von ihrer Faulheit entwöhnt? Sind nicht Verschwender, die selbst bei ihren äußerst zerrütteten Vermögensumständen noch immer ihrer Ueppigkeit nachhängen? Sind nicht Wollüstlinge und Trunkenbolde, die der Verlust ihres guten Namens, und ihrer Güter, die Schmerzen und Schwachheiten eines siechen Körpers, dennoch nicht zur Keuschheit und Nüchternheit zurükke führen können? Sind nicht Schmähsüchtige und Verläumder, welche, der Verachtung und des Hasses ohnerachtet, welche ihre giftige Zunge ihnen zugezogen hat, dennoch immer

fortfahren, die Ehre ihrer unschuldigen Mitbrüder aufs empfindlichste zu kränken, die Fehler der Irrenden und Schwachen ans Licht zu ziehn, und mit hämischer Boßheit zu vergrößern? Sind nicht Betrüger und Räuber, welche die öffentliche Schande und Strafe, die sie erlitten haben, oder noch leiden, nicht bewegen kann, sich der Redlichkeit zu befleißigen? Sind nicht Eltern, die durch die Laster und das Elend ihrer ältern, ungerathner Kinder, sich noch nicht zur größern Sorgfalt in der Erziehung der jüngern dringen lassen? — Soll ich euch noch mehrere Gattungen solcher Sünder nennen, M. G.? Nein, die tägliche Erfahrung giebt euch, leider, Gelegenheiten genug an die Hand, sie zu bemerken. Lasset mich euch vielmehr nur auf das Verabscheuungswürdige und Strafbare ihrer Versündigungen aufmerksam machen: Gottes langmüthige Gnade wendet, nachdem die Wohlthaten seiner Liebe umsonst verschwendet sind, allen Ernst eines zärtlich für das Wohl seiner Kinder besorgten Vaters an, sie noch zur rechten Zeit auf das endlose Verderben, dem sie entgegeneilen, aufmerksam zu machen: aber sie wollen schlechterdings nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Gott lässet es sie in den ersten Proben noch zur Warnung erfahren, welchen Jammer und Herzeleid es bringe, ihn, die lebendige Quelle alles Guten, zu verlassen, seiner Freundschaft zu entsagen, seines Himmels sich unwerth zu machen, Glük und Freude, Ruhe und Trost da zu suchen, wo sie ewig nicht zu finden sind: aber auch die Noth treibt sie nicht einmal zu Gott, sie wollen seine Vaterhand in seinen Züchtigungen nicht erkennen; sie wollen nicht ablassen, sich an den zerbrech-

lichen Stüzzen, die ihnen ihre sündlichen Leidenschaften empfehlen, zu halten, bis sie ganz unter ihnen hingesunken sind, und sie mit sich fortgerissen haben. Sie empfinden die peinlichsten Vorwürfe im Gewissen; aber diese wollen sie nicht für das nehmen, was sie würklich sind, schreiben ihre Aengstlichkeit lieber einer körperlichen Schwermuth, oder den Bekümmernissen über zeitliche Unfälle zu: und eilen, das geängstete Gewissen im Rausche sinnlicher Lustbarkeiten zu übertäuben. Die Furcht, die Sorge, der Verdruß, die quälenden Unruhen aller Art, in welchen ihr Herz bei dem unaufhörlichen Kampfe mannigfaltiger Leidenschaften wider einander umhergetrieben wird, sollten ihnen billig die Knechtschaft, der sie sich unterworfen haben, als entehrend und verabscheuungswürdig darstellen: aber sie wollen lieber Sclaven bleiben, als sich durch die Lehre Jesu zur wahren Freiheit erheben lassen. Die Armuth, die Schande, die körperlichen Plagen, die äußren Leiden aller Art, welche sie überfallen haben, sollten ihnen billig zurufen: Siehe, das war deine eigne Wahl! das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestrafet wirst. Sie sollten ihr Gewissen mit einer heilsamen Furcht vor den ernsten Strafen einer zukünftigen Welt, deren Vorschmak ihre gegenwärtigen Leiden sind, erschüttern. Aber nichts erschrekt sie; kein Gebot; nicht die Flucht des Lebens; kein Gedanke an ihren Tod; alles warnt vergebens! Alles sey Gedicht und Wahn, sagen sie vermessen: kömmt sie auch ein Zittern an, wirds doch bald vergessen. Sie haben ein härter Angesicht, als ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. *)

*) Jerem, 5, 3.

So tief kann die Sünde den Menschen herabwürdigen! o wer sollte nicht über ihre furchtbare Macht erschrekken! wer, dessen natürliches, sittliches Gefühl noch nicht durch die Gewalt sündlicher Lüste erstikt ist, nicht fühlen, wie schändlich, wie verabscheuungswürdig es schon in sich selbst sey, wider die Ueberzeugung seines Gewissens zu sündigen.

Wünscht ihr es aber völlig einzusehen, wie schwer diese Versündigungen gegen die Ueberzeugung des Gewissens sind; wie entehrend, wie gefährlich, wie schreklich der Zustand sey, in welchen sie den Menschen, der sich ihnen überläßt, versezzen: so laßt mich euch jezt im zweiten Theile meiner Rede auf die traurigen, furchtbaren Folgen, welche sie nothwendig nach sich ziehen müssen, aufmerksam machen.

Im allgemeinen leuchten uns diese schon an dem Beispiel der Feinde Jesu unter seinen Zeitgenossen deutlich genug ein. Je länger und geflissentlicher sie der Ueberzeugung ihres Verstandes von der göttlichen Sendung Jesu widerstrebten: desto weniger war die Kraft der unleugbarsten Beweißgründe für dieselbe, der tägliche Anblik seiner auffallenden Wunderthaten vermögend, sie eines bessern zu belehren. Je mehr sie ihren Wiz in der Erfindung der ungereimtesten Behauptungen anstrengten, um die Wahrheit der Wunder Jesu verdächtig zu machen: — wie es deren eine war, daß er, Kraft eines Bündnisses mit dem Obersten der Teufel, sich böse Geister einer geringern Classe unterwürfig mache: — desto mehr wurden diese thörichten Irrthümer, deren Ungereimtheit ihnen selbst anfangs wohl einleuchten mogte, nach und nach ihnen so geläufig, daß sie

selbst

selbst das Falsche und Thörichte in denselben zu verkennen anfiengen. Je entschloßner ihre Widersezlichkeit gegen die rührendsten Ermunterungen und Warnungen Jesu zur Verbesserung ihres sittlichen Zustandes war, desto mehr ward ihr Herz in der Lasterliebe verhärtet, gegen jede Erinnerung ihres Gewissens, jede rührende Vorstellung fühllos. Auch dieses gab unser Herr ihnen deutlich genug zu erkennen, indem er ihnen warnend vorhersagt, daß diese ihre Versündigungen, welche er mit dem Namen der Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet, eben darum, weil sie sich in denselben immer mehr verhärteten, sie aller Hoffnung zur Vergebung derselben beraubten.

Lasset mich aber, M. G., die Anwendung von diesem Beispiel auf uns alle machen. Wahrlich, die Wichtigkeit der Sache erfodert es, daß ich euch die mannigfaltigen, unabsehlichen, traurigen Folgen, welche diese Art der Versündigungen, ihrer Natur nach, für jeden Sünder unausbleiblich nach sich ziehen müssen, umständlicher auseinander sezze, um euch vor denselben desto dringender zu warnen.

Mannigfaltig, unabsehlich, unausbleiblich, und schreklich sind aber diese Folgen, in Absicht unsers innern und äußern Zustandes; in Absicht unsers Verstandes und Herzens; in Absicht unsers Verhältnisses gegen unsre Nebenmenschen, und gegen Gott, unsern Richter; in Absicht unsers ganzen Schiksals im gegenwärtigen, wie im zukünftigen Leben. Unser Verstand wird nemlich zur Erkenntniß der Wahrheit immer unfähiger; unser Herz gegen jedes edlere Gefühl immer verhärteter; die Macht unsrer sinnlichen

Begierden und Leidenschaften immer stärker und unüberwindlicher; die Reihe unsrer Sünden immer gehäufter; ihre natürlichen Strafen immer vielfacher, härter und unabwendlicher; unser Charakter in den Augen aller Rechtschaffnen immer verabscheuungswürdiger; unsre Verantwortung vor Gott immer schwerer: je länger wir uns der unseligen Gewohnheit, wider die beßre Ueberzeugung unsers Gewissens zu sündigen, überlassen. Welch ein zahlreiches Heer furchtbarer Folgen! Sollte es nicht eurer ernstlichsten Aufmerksamkeit werth seyn, jede derselben in ihrer ganzen Größe und ihrem ausgebreiteten Umfange genauer kennen zu lernen?

Unser Verstand, sage ich zuerst, wird immer unfähiger zur Erkenntniß der Wahrheit, je länger wir der sanften Gewalt der Ueberzeugung widerstreben, mit der sie auf uns eindringt. Von dieser Erfahrung können euch, M. Th., die auffallendsten Beispiele im menschlichen Leben überzeugen. Hat man nemlich nicht schon längst die Beobachtung gemacht, daß Leute, die anfangs blos im Scherz, oder aus Streitsucht, einem Satze widersprochen haben, bald, durch ihre selbsterfundnen Scheingründe irre gemacht, im Ernst ihn bezweifeln oder ableugnen? daß Leute, denen es zur Gewohnheit geworden ist, aus leichtsinnigem Muthwillen, aus Begierde Aufsehen zu erregen, aus Praleréi, die widersprechendsten Unwahrheiten zu behaupten, nie geschehene Dinge zu erdichten, jeden Saz, jede Erzählung zu übertreiben, endlich, durch die Macht der Gewohnheit hingerissen, anfangen würklich an die Unwahrheiten zu glauben, mit deren Behauptung sie anfänglich nur der Leichtgläubigkeit andrer zu spotten suchten.

suchten. Diese Beobachtung wird aber eben so gut in Absicht der wichtigsten Wahrheiten, wie in Absicht geringfügiger Vorfälle des täglichen Lebens, durch die Erfahrung sattsam bestätigt. Ja, sie liegt selbst tief in dem Wesen der menschlichen Seele gegründet. Je häufiger wir nemlich gewisse Zweifel an der Wahrheit, gewisse irrige Meinungen in unsern Gedanken wiederholen; je öfter wir sie andern vortragen; je sorgfältiger wir alle Scheingründe aufsuchen, jene Zweifel wichtig, und diese Irrthümer wahrscheinlich zu machen, weil unsre Neigungen dabei ihren Vortheil finden: desto geläufiger werden sie uns; desto tiefer prägen sie sich uns ein; desto mehr verweben sie sich in unsre anderweitigen Einsichten und Ueberzeugungen; desto größern Einfluß erhalten sie auf unsre ganze Denkungsart; und in eben dem Grade wird dagegen unsre ehemalige hellere Erkenntniß von den Gründen, für jene von uns muthwillig bezweifelten Wahrheiten, und von der Falschheit unsrer absichtlich behaupteten Irrthümer in unserm Verstande mehr und mehr verdunkelt; wir verlieren sie immer weiter aus den Augen; es wird uns immer schwerer, sie wieder hervorzusuchen; und sie verschwindet endlich, weil uns nicht daran gelegen ist, sie bei uns zu erneuern, endlich so ganz, daß Unglaube, Vorurtheile und Irrthümer an ihre Stelle treten, und unsre Seele völlig einnehmen. Ist das aber erst einmal in Absicht einer und der andern wichtigen Wahrheit geschehen, so verbreitet sich diese Verblendung nur gar zu leicht und natürlich auch immer weiter auf andre Wahrheiten, die mit jenen in unzertrennlicher Verbindung stehen: wir verlieren zulezt immer mehr allen Wahrheitssinn,

alle Fähigkeit des Verstandes unpartheiisch zu untersuchen, richtig über Wahrheit und Irrthum zu entscheiden; wir gewöhnen uns sodann, das wichtige Urtheil darüber ganz unsern sinnlichen Begierden zu überlassen, die uns nothwendig von einem Irrthum in den andern verführen. Aber wie höchst traurig, wie bedauernswürdig ist doch nicht der Zustand solcher Menschen, welche anfangs aus Leichtsinn und Sündenliebe die Wahrheit der Lehren und Vorschriften Jesu angreifen; sie mit den unwürdigsten Spottreden lästern; sie durch die ungereimtesten Einwendungen bestreiten; allen Widerspruch ihres Verstandes dawider nicht achten; bei denen am Ende diese Zweifel eine solche Stärke gewinnen, diese Vorurtheile sich so festsezzen, daß auch die stärksten Gegengründe sie nicht zu besiegen vermögen; daß sie in einen völligen Unglauben versinken; daß sie es schlechterdings für unmöglich oder für unnüz halten, der Lehre Jesu gemäs zu leben: daß sie endlich vielleicht in Tagen des Lebens, in der Stunde des Todes, wo ihnen kein andrer Trost übrig bleibt, als den diese wohlthätige Lehre gewährt, trostlos verzagen, es zu spät beseufzen, daß es ihnen nicht mehr möglich wird, sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen, und an ihren sanften Tröstungen sich zu erquikken!

Nicht weniger traurig ist der Einfluß fortdauernder Versündigungen wider die Ueberzeugung unsers Gewissens auf unser natürliches, sittliches Gefühl. Denn, wie jede andre Fähigkeit, welche Gott unsrer Seele mitgetheilt hat, so muß auch diese natürliche Empfindung von Recht und Unrecht, das innre Wohlgefallen am Guten, dieser innre Abscheu am Bösen, oder wie wir sie mit einem allgemein

mein bekannten Namen zu nennen pflegen, die Regungen unsers Gewissens, durch richtige und lebendige Erkenntniß, durch oft wiederholtes Nachdenken über unsre Pflichten, durch immer fortgesezte Selbstprüfung und beständige Uebungen aller Art, immer mehr verfeinert, erhöht und verstärkt werden, wenn sie uns in der Wahl des Besten immer richtig leiten, und mächtig antreiben sollen. Ist es daher wohl zu verwundern, daß man Unwissende, oder wenig unterrichtete und gebildete Menschen, auch bei dem besten Willen, so oft aus irrigem Gewissen fehlen sieht? Sezt nun aber Menschen, die nicht nur selten über sich selbst, über ihre Pflichten und ihr Verhalten nachdenken, sondern auch die Erinnerungen, welche ihr Gewissen ihnen darüber giebt, nicht annehmen wollen; nicht nur dieses natürliche Gefühl nicht zu schärfen suchen, sondern es auch da, wo es sich regt, muthwillig und mühsam erstikken: ihr Herz sey von Natur auch noch so weich und fühlbar gebildet, und das Gefühl sey durch sorgfältigen Unterricht noch so richtig geleitet: muß nicht dennoch durch dieses gewaltthätige Bestreben endlich ihr Herz eben so verhärtet werden, wie der Körper durch öftern Widerstand wider rauhe Witterung und wider Beschwerden des Lebens abgehärtet wird? muß nicht ihr Gewissen, gleich einem zärtlichen, weisen Freunde, der mit seinen Erinnerungen einmal über das andre ungestüm zurükgewiesen wird, endlich schweigen?

Wenn aber das schweigt, was wird dann wohl im Herzen seine Stimme erheben? was die Wahl des Menschen lenken, der nicht mehr durch das Wohlgefallen am Guten, und durch den Abscheu

vom Bösen zu seinen Entschließungen bestimmt wird? Was anders wohl, als sinnliche Begierden und Leidenschaften? denn diese bleiben doch nun einmal an sich selbst das beständige Antheil sinnlicher Menschen; sie regen sich unaufhörlich in unsrer alten Herzen; sie müssen durch beständigen weisen Gebrauch unsrer Vernunft geordnet, gemäßigt und bezähmt werden, wenn sie nicht über ihre Schranken ausschweifen sollen; sie behalten dennoch selbst für den weisen, redlichen und geübten Christen noch dann und wann einen so verführerischen Reiz, daß wir unser edleres, sittliches Gefühl nicht stark genug erhöhen, nicht lebendig genug erhalten können, um nicht oft unvermerkt von ihnen übereilt zu werden. Wie stark, wie anhaltend ihre Gewalt sey, wie manchen harten Kampf sie dem, der sie besiegen will, anbieten, das zeigt sich besonders bei den Anfängern im Guten, die, ihres redlichsten Vorsazzes, ihres ernstlichsten Eifers ohnerachtet, doch zuerst noch einmal über das andre im Kampfe unterliegen, zu Fehltritten wieder verleitet werden, deren sie sich zu entwöhnen so sehnlich wünschen, so eifrig arbeiten. Ja, wie mancher Christ, der sich durch fortgesezte Uebung schon mehr im Guten befestigt hält, fühlt nicht demohnerachtet zu Zeiten noch verbotene Triebe, ungestüme Leidenschaften, die er längst unterdrückt zu haben glaubte, in sich aufwallen? wird von denselben, wenn er nicht wohl auf seiner Hut ist, zum Straucheln und Fallen gebracht? Wie muß es denn nun aber um solche Menschen stehen, die sich überall schon entwöhnt haben, nach vernünftigen Gründen zu handeln; die den sinnlichen Trieben, welche in ihnen aufsteigen,

und jedem augenblicklichen Einfall ihrer Laune, blindlings folgen, ohne über die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungen im mindesten nachzudenken; die jeden ernsten Gedanken scheuen, welcher ihre sorgenlose Ruhe stören, sie ihren geliebten Vergnügungen entreissen, sie über ihre unrechtmäßigen Besizzungen bestrafen mögte? Menschen, denen weise, gut und edel, Gottes Freund und Geliebter der Menschen zu seyn, nichts: aber reich, groß, und geehrt vor der Welt, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, alles ist? Unruhe und Streit ist genug in ihrem Innern: denn, wilde Leidenschaften toben in ihrem Herzen wider einander! Aber werden sie jemals Muth gewinnen, irgend einer ungestümen Leidenschaft, darum, weil sie ihr Herz zur Sünde verführt, den Kampf anzubieten? Und mit welchen Waffen vermögten sie auch wider dieselben zu streiten? welchen Damm könnten sie auch ihrer eindringenden Obermacht entgegensezzen? wenn es ihnen an richtiger Erkenntniß von Recht und Unrecht fehlt; wenn sie das Urtheil ihres Verstandes schon irre geleitet haben; wenn Vorurtheile schon bei ihnen an die Stelle der Wahrheit getreten sind; wenn das edlere Gefühl für die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters schon in ihrem Herzen erstikt, erloschen ist; wenn das Gewissen stumm geworden ist, oder viel leiser redet, als die Lokstimme ihrer Leidenschaften? O, M. G., es bleibt eine ewig gewisse, in der Natur gegründete, und durch die Erfahrung bestättigte Wahrheit. Je weniger der Mensch strebt, zum Engel, zu Gott hinauf zu steigen: desto mehr sinkt er zum Thier herab. Das

heißt, ohne Bild zu reden: je weniger er sichs angelegen seyn lässet, seinen Verstand auszubilden; seine Erkenntnisse zu bereichern und zu befestigen; sein sittliches Gefühl zu verfeinern und zu erhöhen; seinem Gewissen zu folgen; seine Kräfte in der Ausübung des Guten zu üben und zu stärken: desto mehr gewinnen von Zeit zu Zeit sinnliche Begierden und Leidenschaften über ihn. Sie wachsen, wenn sie von Jugend auf genährt werden, mit den körperlichen Kräften des Kindes und des Jünglings auf; sie werden uns, wegen der nahen Vereinigung der Seele mit dem Leibe, so ganz zur andern Natur, daß es nothwendig mit jedem Fortgang der Zeit schwerer werden muß, sie zu überwältigen; sie verlassen den Greis selbst im Alter nicht, wenn schon seine körperlichen Kräfte zu ihrer Sättigung zu ohnmächtig geworden sind; sie reissen den Unglücklichen, der sich ihrer Sclaverei einmal gänzlich unterworfen hat, auch wenn er sein Verderben vor Augen sieht, dennoch mit unwiderstehlicher Gewalt hin, ihm entgegen zu eilen. Seht da die dritte traurige Folge der unseligen Gewohnheit, wider die Ueberzeugung seines Gewissens zu handeln.

Und nun muß sich ja wohl, wenns einmal bis dahin gekommen ist, eine traurige Folge auf die andre, Sünde auf Sünde, Unglük auf Unglük häufen. Denn, wie der Fortgang im Guten, so geht auch der Fortgang im Laster stufenweise, und immer mit schnellern Schritten, bis er sich zuletzt im gänzlichen Verderben endigt. Unbedachtsamkeit und Leichtsinn, Mangel des Andenkens an seine Pflichten und der Wachsamkeit über sich selbst, ist der erste Schritt der Abweichung von der Bahn

der

der Tugend. So lange die Stimme des Gewissens noch gehört wird, so lange noch Gefühl für das Gute im Herzen würksam bleibt, ist noch zur baldigen Rükkehr des Verirrten Hofnung da. Denn bei der ersten auffallend bösen That erschrikt noch wohl der Sünder, von seinem Gewissen erinnert; steht einen Augenblik stille; schämt sich seines Vergehens; fürchtet die üblen Folgen desselben; fühlt ernste Reue; entschließt sich zur Besserung. Ist er aber nur zum erstenmal über diese ernsten, beschämenden Empfindungen Herr geworden, da warnet das Gewissen bei der zweiten Wiederholung derselben Sünde schon nicht so stark mehr; Reue, Furcht und Schaam quälen ihn nicht so heftig mehr; es kostet ihm weniger Mühe, sie zu überwinden; er fühlt Aufforderung zur Rükkehr nicht mehr so dringend. Bei jeder neuen Wiederholung werden die bestrafenden Erinnerungen des Gewissens schwächer; Muth und Kraft, sie zu unterdrükken, stärker; der Genuß sündlicher Vorurtheile und Freuden süßer; die Furcht ihrer traurigen Folgen geringer; das Verlangen der Leidenschaften heißer; das Gefühl des Guten kälter. Bis mehr und mehr dies edlere Gefühl ganz erlöscht; das Gewissen völlig verstummt; die furchtbare Aussicht in die Zukunft ganz verschwindet; und der Sünder, ganz von der sanften Herrschaft der Tugend losgerissen, völlig der unwiderstehlichen Gewalt sündlicher Leidenschaften hingegeben, kühn und sicher Uebelthaten unternimmt, vor deren bloßen Gedanken er noch beim ersten Schritt auf seinem Lasterwege gezittert hätte. Und wenn ist wohl jemals eine Sünde allein? Mußte nicht Herodias auch das Haupt Johannis des

Täu-

Täufers fordern, um durch seine ernste Warnungen nicht in ihren ehebrecherischen Freuden unterbrochen zu werden, nicht den unrechtmäßig eingenommenen Thron zu verlieren? Mußte nicht Herodes mehrere Säuglinge seiner Mordlust aufopfern, um den neugebornen Jesum seiner Meinung nach nicht zu verfehlen? Mußte nicht Judas seinen Herrn und Meister verrathen, damit er sich des Lohns der Ungerechtigkeit versicherte, um dessen Preiß er die Obersten des jüdischen Volkes zu betrügen dachte? sah er sich nicht, nachdem er lange genug alle Regungen seines Gewissens erstikt, jeder liebreichen Warnung widerstrebt hatte, endlich von der Macht seiner Leidenschaften zur unseligsten Verzweiflung, zu der schrecklichsten aller Thaten fortgerissen? Ist das nicht noch immer die traurige Geschichte so manches Sünders? Kennen wir nicht die furchtbaren Meineide, die der Wollüstling daran wagt, um eine Unbedachtsame zu seinen Lüsten zu verführen, und die, mit denen der Betrüger, der Ungerechte und Räuber sich vor Gerichte verschwören, um der verdienten Strafe zu entgehen? Nicht die geheimen, hinterlistigen Künste, und die Gewaltthätigkeiten aller Art, zu denen der Haabsüchtige, der nimmer genug hat, und der Verschwender, der seiner Ueppigkeit kein Ziel zu sezzen weis, sich herablassen müssen, um das Eigenthum der Wittwen und Waisen, derer, die keinen Schuz haben, und derer, die sich ihnen anvertrauen, an sich zu reissen? Nicht die mannigfaltigen Uebelthaten, die im Taumel der Völlerei, in der Unbesinnlichkeit des Zorns und der Rachsucht, begangen werden? In welch furchtbare Tiefen des Lasters kann doch, muß doch zulezt

der

der Mensch versinken, der es so sicher wagt, wider beßres Wissen und Gewissen zu sündigen?

Aber zugleich denn auch eben so unvermeidlich in welche furchtbare Tiefen des Elendes! Denn das bleibt doch nun wohl eine ewig ausgemachte Wahrheit: die Sünde ist der Menschen Verderben. Ach, wie bitter lohnt sie nicht hier schon oft augenscheinlich ihren Sclaven! Seht doch, M. G., so manche verarmte Müßiggänger! so manche Unglükliche, die einst in dem üppigen Genusse aller Freuden des Lebens den Neid der Unbegüterten auf sich zogen, und nun, mit den Ihrigen an den Bettelstab gebracht, ihr Brod vor den Thüren derer suchen, auf welche sie einst so stolz herabsahen, verfolgt von den Thränen und Verwünschungen der Wittwen und Waisen, deren Haabe sie mit der ihrigen verzehrten. Seht so manche zerrüttete Häuser, in welchen die Ehegatten, durch Zwietracht und gegenseitigen Haß getrennt, sich eine Hölle auf Erden bauen; die Kinder, durch Verwahrlosung verwildert, oder, durch das böse Beispiel der Eltern frühe zum Laster verführt, Schande, Unsegen und Elend über ihre Eltern häufen! Seht so manche unglükliche Familien, in welchen die nächsten Blutsverwandten durch unversöhnliche Feindschaft, durch langwierige Processe sich einander aufreiben! Seht die vielfachen, schmerzlichen, schändlichen und unheilbaren Krankheiten, welche die früh entnervten Trunkenbolde und Wollüstlinge bezeichnen! Seht so manche Verführte des andern Geschlechts, die mit ihrer Unschuld ihre Ehre, ihr Glük und jeden frohen Lebensgenuß verloren hat, verachtet und elend umherschleicht, und sich immer tiefer ins Laster und ins Elend verirrt,

um die Nothdurft ihres Lebens zu befriedigen! Seht so manche in Unzucht oder im Ehebruch erzeugte Kinder, welche in dem Unglük, darein sie gerathen, die Urheber ihres Lebens anklagen! Seht die Schande und die Strafe, die den entdekten Betrüger, Verläumder und Meineidigen verfolgt; die Gefängnisse und Bande, die Richtplätze und Blutgerüste, wo so manche unglükliche Missethäter den schreklichen Lohn ihrer Uebelthaten empfangen! und denkt es mit Zittern: So tief stürzt die Sünde! O, wie mancher hat es in diesen Tiefen des Elendes und Jammers schon zu spät beweint, daß er nicht früher den Regungen seines Gewissens Gehör gab, nicht sich vor der ersten wissentlichen Sünde hütete, nicht bald nach den ersten Verirrungen wieder auf den Weg der Tugend sich zurükkewandte!

Hätte der wissentliche boshafte Sünder aber auch keine andre traurige Folgen seiner Sünden zu befürchten, als die, welche aus den Seufzern, dem Widerwillen und Haß derer wider ihn, die er durch seine Sünden unglüklich gemacht hat, und aus der tiefen Verachtung aller Rechtschaffnen fließen: schon diese müssen ihn in der Stunde, wenn einmal sein Gewissen erwacht, schwer genug drükken; und auch diese müssen ja nothwendig sich mit der Zahl seiner Vergehungen immer vermehren. Wenn der Sünder, der nun schon Jahrelang Frevel auf Frevel gehäuft hat; oder wohl gar in Lastern grau geworden ist, nun einmal in schweren Leidensstunden, oder da er sich am Ende seines Lebens sieht, anfängt zurükkezudenken, und ihm alle die Unglüklichen der Reihe nach vor die Seele treten, die er ins Verderben gestürzt hat;

die Unglüklichen, in denen er durch seinen Spottgeist zuerst Zweifel an der Religion erwekte, welche sie bald zum Unglauben und zur Sittenlosigkeit führten, und ihnen vielleicht so manche bange Stunde erwekten, sie in Leidenstagen verfolgten, ihnen ihr Sterbebette unbeschreiblich erschwerten; die einst schuldlosen, wohlgezognen Jünglinge, der Stolz, die Freude und der Trost ihrer Eltern, die, nachdem seine Ueberredung, sein Beispiel sie auf den Weg des Lasters mit fortzog, die grauen Haare ihrer Eltern mit Gram unter die Grube brachten, ihr bestes Glük verscherzten, sich in tausendfaches Elend stürzten; die unglüklichen Opfer seiner Wollust, die er mit meineidigen Versprechungen bethörte, und dann hülflos der Armuth und Schande überließ, die er über sie gehäuft hatte; die Wittwen und Waisen, die Nothleidenden und Verlaßnen, derer Recht er gebeugt, deren Haabe er an sich gerissen hat; eine leidende Ehegattin, der er mit tausendfachen Kränkungen ihre Tage bis zum letzten verbitterte; Blutsfreunde, die er mit fühlloser Härte gekränkt oder in ihrer Noth verlassen hat! — Lauter Unglükliche, welche über ihn als den Urheber ihres Jammers zum theil noch seufzen, zum theil ihr Lebenlang geseufzt haben, bis der Tod ihren Erdenleiden ein Ende machte! Wenn er sich den tiefen Abscheu denkt, mit welchem alle noch fühlbare Seelen, die Zeugen seines Lebens waren, sein lasterhaftes Herz, und seine verworfnen Thaten betrachten müssen: und dann noch eine Ewigkeit nach diesem Leben glaubt; welch eine Hölle auf Erden muß das nicht für ihn seyn!

Ja sie muß das noch mehr werden, wenn er endlich die schwere Verantwortung vor Gott beater Theil. E denkt,

denkt, die er an jenem großen Tage der Rechenschaft abzulegen hat, die ihm nothwendig so viel furchtbarer scheinen muß, je gehäufter das Maaß seiner Versündigungen gewesen ist. Denn wahrlich, M. G., der wissentliche boshafte Sünder würdigt sich nicht blos in seinen Augen herab; er reizt nicht nur die Verachtung und den Haß seiner Nebenmenschen durch seine Vergehungen wider sich; er empört sich auch gegen Gott, seinen Herrn und Vater, seinen Gesezgeber und Richter. Indem er seinen Verstand wissentlich irre leitet und verblendet, misbraucht er aufs schnödeste die edelste Gabe, die ihm sein Gott, weil er ihn unaussprechlich liebte, sein Glük zu schaffen, anvertraute. Indem er die Stimme seines Gewissens überhört, weigert er sich, Gottes Stimme zu hören, die zu seinem Herzen redet. Indem er sein sittliches Gefühl erstikt, widerstrebt er der liebevollsten Reizung, durch die sein Gott ihn zu sich ziehen, ihn zur Nachahmung seiner göttlichen Vollkommenheit, und zum Mitgenusse seiner Seligkeit ermuntern wollte; zerreißt also muthwillig die zärtlichsten Bande, die ihn mit seinem Vater, dem Ewigen und Unendlichen, dem Allseligen und Allgütigen, immer näher verknüpfen sollten. Indem er sich weigert seine Pflicht zu erfüllen, weigert er sich der Anweisung des besten Vaters zu seinem ewigen Wohl zu folgen. Indem er ohne Scheu Böses thut, empört er sich gegen seinen höchsten Gesezgeber, den Allmächtigen, dessen Willen die ganze Natur unterthan ist, dem alle Heere des Himmels mit Freuden gehorchen. Was kann der Wurm vom Staube verabscheuungswürdigers, sträflichers thun? Und mit diesen Gesinnungen, nach diesen Thaten soll er nun

vor seinem Richter erscheinen? Kann er wohl Muth zu seiner Barmherzigkeit fassen, da er seine Gerechtigkeit so freventlich wider sich empört hat? Zwar stand er während seines bisherigen Lebens auf der Erde nicht weniger unter der Allgewalt seines höchsten Beherrschers, als er im zukünftigen Leben stehen wird. Aber hier befand er sich noch im Lande der Erziehung und Vorbereitung, wo die Gnade Gottes seiner schonte, um durch den Reichthum ihrer Langmuth ihn zur Besserung zu rühren! Dort tritt er in das Land der gerechten Vergeltung über, wo, nach dem Ausspruch des göttlichen Wortes, „jeder seinen Lohn empfahen soll, je nachdem er bei Leibes Leben gehandelt hat.“ Hier verführten ihn die mannigfaltigen Aussichten auf irdische Vortheile und Vergnügungen der Sinne, der Warnungen seines Gewissens nicht zu achten, und die Furcht vor den Strafen seiner Sünden ganz aus seinen Gedanken zu verbannen: dort, wo diese Vortheile, diese Vergnügungen der Sinne, mit der ganzen Erdenwelt auf ewig vor ihm verschwunden sind, werden keine Zerstreuungen ihm mehr jene Foltern seines Gewissens, jenes Gefühl der beweinenswürdigen Folgen seiner Sünden, und der gerechten Ahndungen seines Richters lindern. Da wird er, erwacht aus dem Taumel seiner sündlichen Lüste, es zu spät bereuen, daß er nicht zur rechten Zeit bedenken wollte, was zu seinem Frieden diente. Da wird sein Gewissen selbst wider ihn reden, und ihn anklagen, daß er so oft, da seines Gottes Stimme in ihm redete, die ernstlichsten Warnungen verachtet, die dringendsten Ermunterungen aus der Acht gelassen, die mächtigsten Rührungen unterdrükt hat. Jede Wohlthat des

irdischen Lebens, die ihn zur Dankbarkeit gegen Gott erwekken sollte; jedes Leiden der Erde, welches ihn dem irdischen Sinn entreißen sollte; jede Strafe seiner Sünden, die ihn auf ihre unabsehlichen, ewig furchtbaren Folgen aufmerksam machen sollte; jede Ermahnung und Warnung seiner frommen Eltern und Lehrer, seiner redlichen Freunde, die ihn hätte von seinen Irrwegen zurükkerufen sollen; jedes schöne Beispiel der Tugend, welches zu bewundern und nachzuahmen, ihn sein Gewissen drang; jedes traurige Exempel eines durch seine Sünden ins Verderben hingerißnen Sünders, das ihm zurief, es wird dir nicht anders ergehen, wenn du dich nicht besserst; jede Gelegenheit, jede Aufforderung Gottes an ihn in seinen irdischen Schiksalen, wird ihn anklagen! Jene Seufzer und Thränen der durch ihn verführten, ins Elend gestürzten Sünder, der verlaßnen Wittwen und Waisen, der Unglüklichen und Nothleidenden, die er kränkte und verfolgte, die zu Gott empor gedrungen, und von ihm gezählt sind, werden ihn anklagen! Und wer wird zu seiner Vertheidigung reden?

Ach Sünder! sichre, beharrliche Sünder! die ihr in der Sicherheit eurer Sünden ein so thörigtes, höchst grundloses Vertrauen auf das Verdienst eures Erlösers setzt, hört es doch, was er durch seine Boten euch zur Warnung sagen lässet, was sein eigner Mund zu eurer Warnung sprach: „Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort kein Opfer mehr für die Sünde, sondern nur eine schrekliche Erwartung des Gerichtes und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren

ren wird. *) Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht bereitet, nicht nach seinem Willen gethan hat, wird viel Streiche leiden müssen. **)

Diese entsezliche und unvermeidliche Gefahr erwekke euch doch einmal, die ihr in der Sicherheit der Sünde schlaft, daß euch Jesu Lehre zu eurer Heiligung, eurer Rettung erleuchte! Diese entsezliche und unvermeidliche Gefahr warne doch euch, ihr Leichtsinnigen, die ihr schon auf dem gefährlichen Anfange zum Lasterwege euch befindet, aber noch nicht alles Gefühl für das Gute verloren habt, eilend, den noch in euch redenden Warnungen eures Gewissens zu folge, auf den Weg der Tugend euch zurükke zu wenden, eh ihr euch selbst die Rükkehr ungewisser und schwerer, die Schuld und Gefahr der Sünde größer macht. Diese entsezliche und unvermeidliche Gefahr ermuntre euch endlich, die ihr noch im Guten stehet, wohl auf euch acht zu haben, daß ihr nicht fallet! Wünscht ihr das: o so merkt doch überall auf euren Weg; handelt überall bedachtsam, nach weiser Wahl des besten Theils; bleibt immer aufmerksam auf die Stimme eures Gewissens; bestrebt euch, ein recht zärtliches Gefühl für Recht und Unrecht in eurem Herzen immer lebendig zu erhalten; prüft täglich euren Sinn und Wandel, eure Gedanken, Empfindungen, Entschließungen und Thaten, bedächtig und unpartheiisch vor Gott; merkt auf die schwache Seite eures Herzens, auf eure Temperamentsfehler und Lieblingssünden, mit verdoppelter Achtsamkeit, und sucht euch von denselben immer mehr zu entwöhnen; lasset

*) Ebr. 10, 27. **) Luc. 12, 47.

es euch einen Ernst seyn, in der Erkenntniß und Ausübung eurer Christenpflichten immer zuzunehmen; haltet auch die geringste Sünde der Unwissenheit, der Schwachheit und Uebereilung nicht für unbedeutend; bereuet es ernstlich, wenn ihr in eine derselben gefallen zu seyn bemerkt, und hütet euch vor derselben künftig so viel sorgfältiger; vermeidet jede Versuchung zur Sünde, der ihr ausweichen könnet, und rüstet euch mit zwiefacher Wachsamkeit, um den unvermeidlichen Veranlassungen zu Sünden, die euch begegnen, Widerstand zu leisten; lasset euch die Achtung und den Beifall guter, edler Menschen viel wehrt seyn, und strebt, ihn zu verdienen. Ueber alles müsse es euch angelegen seyn, in der Gnade Gottes zu stehen, seines Wohlgefallens euch zu freuen, vor ihm, so viel es immer der menschlichen Schwachheit möglich ist, unsträflich erfunden zu werden. Zu dem Ende unterhaltet täglich den vertraulichsten Umgang mit eurem Vater im Himmel; habt ihn in der Gesellschaft der Menschen, wie in der Einsamkeit, unter euren Erholungen und Vergnügungen, wie unter euren ernsthaften Beschäftigungen, unter euren Freuden, wie unter euren Sorgen, immerdar vor Augen und im Herzen. Betet oft, betet täglich, betet in jeder gefahrvollen Versuchung zu ihm, daß er euren Verstand erleuchte, eure Pflicht zu kennen, euer Herz rühre und stärke, ihr getreu zu bleiben. Stellet es euch oft recht lebendig vor, welche unschäzbare Glükseligkeit es sey, ein unbeflektes Gewissen zu bewahren; das Glük des Lebens ohne Reue genießen, im Unglük den süßen Trost sich zuzusprechen, ich habe es nicht vorsezlich verschuldet; in der Stunde des Todes freudig sagen

zu

zu dürfen: Mein Gewissen quält mich nicht meines Lebens halber. Haltet oft das tausendfache Elend, und den unsäglichen Jammer, der die Sünder im Leben, im Tode und in der Ewigkeit verfolgt, gegen das stille, süße, wenn gleich nur mäsige, Glük des Tugendhaften, gegen die Ruhe seiner Seele in bangen Leidenstagen, gegen den Frieden, in dem ein wahrer Christ sterben kann, und gegen jenes unaussprechliche Heil der Ewigkeit, das kein Auge gesehn, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz gedacht und empfunden hat, welches Gott dort denen bereitet hat, die ihn lieben! So, Christ, so wach und kämpf und bete du! dein Gott, dein Richter schaut dir zu. Einst wird er dich belohnen! O bleib ihm treu, und wanke nicht! denk an den Tod und ans Gericht, und an die Siegeskronen.

Nun, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch; und euer Geist ganz samt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich, bis auf die Zukunft Jesu Christi. Amen.

Sechzehnte Predigt *)

Am Sonntage Lätare.

Von der Bewahrung des Herzens vor Mißtrauen gegen die Fürsorge Gottes,

über das Evangelium Joh. 6, 1—15. verbunden mit 4 Mos. 11, 21. 22. 23.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr' Gottes, meine Seele!
Harr', und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nüzzet:
Gott weiß es; und Gott schüzzet,
Er schüzzet den, der nach ihm fragt.

Was helfen meine Sorgen?
Mein Glük ist mir verborgen;
Mein Unglük kenn' ich nicht.
Gott will ich mich ergeben
In meinem Pilgerleben:
Er weiß allein, was mir gebricht.

Die Kleinste meiner Sorgen
Ist dem ja nicht verborgen,
Der alles sieht und hält:
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden;
Wär's auch die größte Last der Welt.

*) Entwurf 1786.

So sey nun, Seele, seine!
Vertraue dem alleine,
Der dich erschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß ja in allen Sachen Rath.

Text,

4 Mos. 11, 21. 22. 23.

Mose sprach zum Herrn: Sechshunderttausend Mann Fußvolks ist es, darunter ich bin; und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset, einen Monden lang. Soll man Schaafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sey? Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?

So ganz ähnlich, M. G., das Verhältniß der Jünger Jesu, nach der Erzählung unsrer heutigen evangelischen Geschichte, dem war, in welchem sich, diesen angezognen Worten zu Folge, einst Moses in jener Wüste befand: so genau trift beider Denkungsart, beider Betragen, unter diesen Umständen überein. Philippus und Andreas verrathen die ängstlichsten, mißtrauischen Zweifel und Besorgnisse, als Jesus ihnen die Frage vorlegt, durch welche er ihnen das Bekenntniß dieser Zweifel, die er schon in ihnen aufsteigen sah, entlokken wollte: Woher kaufen wir Brod, daß diese essen? Jener berechnete nur den Vorrath des Geldes, der zur Anschaffung des Brodes für diese Schaaren von Menschen erfordert würde, und die Folge schien ihm einzuleuchten, daß ihre Baarschaft dazu bei weitem nicht hinreichen würde. Dieser zählte nur den Vor-

rath an Brod und Fischen, den sie selbst bei sich führten; und da schien es ihm leicht, zu berechnen, wie wenig das sey, um eine so große Menge zu sättigen. So zogen sie den ihrer Meinung nach unleugbaren Schluß: es werde in dieser Lage der Umstände Jesu, unmöglich seyn, diese Leute zu speisen.

Nicht weniger übereilt urtheilte dort Moses, als Gott ihm, auf die mürrische Klage des Volks, die Versicherung gab, daß er ihnen, statt des Manna, einen Monat lang Fleisch im Ueberflusse geben wolle. Denn auch er berechnete die erforderliche Menge des Fleisches nach der Anzahl der Israeliten, und erklärte diesemnach durch seine zweifelvolle Fragen die Erfüllung des göttlichen Versprechens für unmöglich.

Scheint uns, M. G., vielleicht das Betragen tadelnswürdig, wenn wir aus der Geschichte wissen, wie siegend der Ausgang in beiden Fällen alle Zweifel widerlegt, alle Besorgnisse gehoben hat: so lasset uns doch erst bei uns selbst nachfragen, ob nicht auch wir in Absicht der göttlichen Fürsorge, unter ähnlichen Umständen, ähnliche Rechnungsfehler begehen? Ja, das menschliche Herz war zu allen Zeiten, und ist noch jetzt, wie es dort der Prophet *) schildert, ein eben so trozziges als verzagtes Ding. Trozig im Ueberfluß: da vergißt es bald seines Gottes; da trauet es sicher auf den ungestörten Besiz und Genuß der unbeständigsten Güter; da wird es stolz und übermüthig; da lässet es sich von dem Geiste des Leichtsinns und der Sinnlichkeit beherrschen; macht ein tägliches Wohlleben zu seinem Hauptgeschäft; hört

*) Jerem. 12, 9.

hört vor lauter Freuden die leise Stimme der Vernunft nicht; woher nehmen wir Brod? und ist guter Dinge, bis unerwartet die Quellen seiner Fröhlichkeit versiegen. Aber denn auch wieder eben so verzagt, wenn Mangel uud Noth eintreten, oder sich nur eine drohende Gefahr in der Nähe zeigt. Da vergißt der Mensch abermal seines Gottes, von dem alle Hülfe kommt; da erfüllt Kleinmuth und Mißtrauen seine Seele; da sieht er nur auf die sichtbare Gefahr und Noth; klagt oft, daß sein Gott ungerecht gegen ihn verfahre; beneidet die Reichern und Glüklichern; glaubt sich zum Leiden bestimmt zu sehen; und will oft, wenn seine Widerwärtigkeiten länger anhalten, keiner Hoffnung beßrer Zeiten bei sich Raum geben.

Wie manche Unglükliche mag es doch wohl unter euch geben, M. G., die sich würklich schon in diesem leztern Zustande befinden? und wie viel Glükliche, die bei ihrem iezzigen Betragen sich der Versuchung ausseZzen, unter künftigen Widerwärtigkeiten unvermeidlich in denselben zu gerathen. Aber, wie quälend muß er doch nicht seyn! und wie sehr beleidigen in demselben die Menschen die väterliche Weißheit und Güte ihres Gottes! Laßt mich daher heute Gelegenheit nehmen, euch zu zeigen: Wie man sein Herz vor Mißtrauen gegen die Fürsorge Gottes bewahren solle. Ich werde euch aber zuerst: auf die Quellen, aus welchen dieses Mißtrauen zu entstehen pflegt, aufmerksam machen; um euch sodann desto leichter auf die Bewahrungsmittel vor demselben verweisen zu können.

O Gott, der du die Welt regierst,
Wie dürft ich ängstlich zagen?
Ein Leid, in welches du mich führst,
Soll nie mich niederschlagen.
Ich hoff auf dich; du lässest mich
Bald deine Hülfe schauen.
Dir, dir will ich vertrauen.

Die Quellen des Mißtrauens gegen die Fürsorge Gottes, M. G., sind eben so verschieden, wie die Gattungen dieses Mißtrauens selbst, und die mannigfaltigen Arten, wie es sich äußert. Die vorgelesne Geschichte Moses ist uns besonders ein merkwürdiger Beweiß, wie auch in den edelsten, Gott ergebensten Seelen zu Zeiten das Vertrauen zu Gott schwach werden, und ängstliche Zweifel sich erheben können. Die Israeliten, — das war nemlich die Lage, in welcher sich damals Moses befand, — bezeigten sich äußerst unzufrieden damit, daß sie Tag für Tag nichts als Manna zur Speise haben sollten. Sie sehnten sich, dieser einförmigen Kost überdrüßig, nach den Fleischspeisen zurükke, welche sie in Egypten in so großem Ueberflusse genossen hatten. Sie machten bei dieser Gelegenheit dem Moses die bittersten Vorwürfe. Ihm ward nun bange, der allgemeine Unmuth des lüsternen Volkes mögte leicht in Aufruhr ausbrechen. Diesem zuvorzukommen, trug er dies Anliegen Gott im Gebete vor. Die herablassende Güte Gottes bewilligte dies Begehren; Moses erhielte Befehl, den Israeliten diese angenehme Nachricht zu hinterbringen: „der Herr würde ihnen nicht nur auf einige Tage, sondern für einen ganzen Monat, Fleisch in Menge, bis zum Ekkel, geben.“ Je erwünschter dem Moses

ses diese Hoffnung war, desto weniger wagte er es, sich ihr ganz zu überlassen, weil er zu ihrer Erfüllung keine Wahrscheinlichkeit vor Augen sahe. Er berechnete nur, wie viel dazu erfordert werden mögte, eine Menge von sechsmalhunderttausend Menschen, und zwar vorzüglich in einer so wüsten Gegend, auf einen ganzen Monat mit Fleisch und Fischen zu versorgen. Diese Rechnung schien ihm alles, was er erwarten dürfte, zu übersteigen. Was ward aber eigentlich die Quelle seiner Zweifel? Er blieb blos bei dem stehen, was ihm seiner Einsicht nach unwahrscheinlich, nach dem Maaß menschlicher Kräfte unmöglich dünkte; bedachte nicht, wie weit die Allmacht Gottes alle menschlichen Kräfte übersteige, wie unerschöpflich seine Weißheit sey, Mittel zur Hülfe darzubieten, wo menschliche Augen keinen Ausweg sehen; und vergaß zudem noch, welche wundervolle Hülfe Gott seinem Volke selbst durch ihn schon hatte widerfahren lassen. Das Beispiel der Aengstlichkeit und des Mangels an Zuversicht zu Gott ist freilich so viel bemerkungswürdiger, da sich ein Mann dieser Schwachheit schuldig macht, der, als Heerführer eines ganzen Volkes, vor andern verpflichtet war, seinem Volke mit dem stärksten Vertrauen zu Gott vorzuleuchten; der in so manchem bedenklichen Falle schon den unwandelbarsten Heldenglauben bewiesen hatte. Eben daher aber kann es auch am besten für die wahren Freunde Gottes zur Lehre gereichen: Auch bei unserm redlichsten, festesten Anhangen an Gott, sind und bleiben wir dennoch immer schwache Menschen; die Sinnlichkeit zieht uns manchmal noch zu stark an; unerwartete bedenkliche Vorfälle machen uns zu Zeiten

auf

auf Augenblikke in den gewissesten Ueberzeugungen irre, in den festesten Vorsäzzen wankend; die Macht plözlicher Unfälle oder langwieriger Leiden versucht uns in gewissen Stunden leicht zum Uebermaaß in unsrer Traurigkeit und zu zweifelvollen Sorgen. Wir gerathen etwan in Ansehung unsrer Nahrung in kümmerliche Umstände; verlieren entweder durch einen Unglüksfall das Unsrige, oder können uns in nahrlosen Zeiten mit allem unserm Fleiße nicht nach Wunsche empor arbeiten: wir werden von mächtigen Feinden unterdrükt, von hämischen Verläumdern an unserm guten Namen angegriffen, von boshaften Neidern um unsern Broderwerb gebracht: Gott schikt uns zudem noch vielleicht eine schwere, langwierige Krankheit zu, die uns aufs Siechbette niederwirft, uns außer Stand sezt, für unsern Unterhalt zu arbeiten, und unser Weniges Uebriges noch vollends aufzehrt. Daß wir nun überhaupt gegen Schmerz und Vergnügen, gegen Mangel und Ueberfluß, gegen Ehre und Verachtung, gegen Krankheit und Gesundheit nicht gleichgültig seyn können: daß wir in schweren Leidenstagen unser Herz gebeugt, und sorgenvoll fühlen, daß größre und langwierigere Widerwärtigkeiten auch größre und langwierigere Bekümmernisse und Sorgen mit sich führen; daß wir unser gepreßtes Herz in Thränen vor Gott ausschütten, und unsern Gram edlen Menschen, vertrauten Freunden klagen: dies alles ist nach der Einrichtung unsrer menschlichen Natur, wie sie unser Schöpfer selbst getroffen hat, unvermeidlich, und kann ihm daher auch nicht mißfallen. Er würde selbst seine wohlthätige Absicht durch die Leiden des Lebens an unsern Herzen nicht erreichen, wenn wir

ihre

ihre Bitterkeit nicht fühlten. Aber in diesen traurigen Empfindungen die Schranken nicht zu überschreiten; das heißt: so viel an uns ist, an der Zerstreuung unsrer Bekümmernisse zu arbeiten; das Gute, welches unser Zustand bei seinen großen Beschwerden und Leiden noch immer behält, aufzusuchen, und dankbar zu Gott fühlen; den liebevollen Absichten unsers Gottes zu unsrer sittlichen Bildung nachzuspüren, und darnach eifrig zu streben, sie an unserm Herzen zu erreichen; alle Kräfte anzuwenden, alle vernünftige und erlaubte Mittel weise zu gebrauchen, unsern Zustand zu verbessern; und sich endlich durch Beschwerden, durch Hindernisse und Sorgen nicht von der treuen Uebung seiner Pflichten abhalten zu lassen: — das ist eine edle und große Kunst, die zu üben auch dem redlichsten, besten Christen immer schwer wird, und nicht immer ganz gelingt. Da gewinnt denn wohl zu Zeiten die Sinnlichkeit über unsre Weisheit und Tugend die Oberhand. Wir hängen unsern Bekümmernissen geflissentlich nach; wir stellen ängstliche Vergleichungen an zwischen unsern mannigfaltigen Bedürfnissen, der Menge derer, die wir zu versorgen haben, und dem kleinen Vorrath, der uns noch übrig ist; und fragen dann kummervoll, woher nehmen wir Brod, uns und die Unsrigen zu nähren? Mislingen uns dann manche vorgehabte Entwürfe, manche angefangne Unternehmungen, dann werden wir leicht muthlos; unsre schwermüthige Einbildungskraft zeigt uns ein Labyrinth von Sorgen, aus welchem wir keinen Ausweg vor uns sehen. Gesellt sich noch dazu vielleicht ein kränklicher Zustand des Körpers, da fällt es uns so viel schwerer über unsern Trübsinn zu siegen; wir

übers

überlassen unter solchen Bedingnissen uns denn zuweilen zweifelhaften, mißtrauischen Gedanken. Freilich wäre es wohl zu hart, solchen Unglüklichen, die oft die edelsten Seelen sind, Unglauben an Gott oder Gottesvergessenheit vorzuwerfen: denn sie verläugnen die allgemeine Fürsorge Gottes im geringsten nicht; sie haben bisher an der Ueberzeugung festgehalten, daß er auch ihre besondere Angelegenheiten mit väterlicher Weißheit und Güte besorge; sie werden zu Zeiten durch den Zuspruch eines edlen Freundes, der sie tröstend an diese herrliche Wahrheit erinnert, in ihrem Glauben an dieselbe befestigt; sie weichen nicht von Gott; selbst mitten in ihren heißesten Bedrängnissen ist ihr Gebet zu Gott um Hülfe nur so viel ängstlicher. Aber ihre übermäßige Bekümmernisse, ihre trostlosen Sorgen, bleiben doch immer ein trauriger Beweis der menschlichen Schwäche. Es fehlt in solchen bangen Stunden doch ihrer Erkenntniß an genugsamem Leben, ihrem Glauben an fester Ueberzeugung, ihrem Anhangen an Gott an Muth und Stärke. Der Gedanke an die sichtbare Noth ist sodann in ihrem Herzen herrschender, als das Aufsehen zu dem Unsichtbaren, ihrem Erretter. Das Gefühl des gegenwärtigen bedrängten Augenbliks wird so mächtig, daß sie der vorigen oft sehr merkwürdigen Erfahrungen der Fürsorge ihres Gottes vergessen. Der Drang sinnlicher Bedürfnisse wird so heftig, daß er ihren Muth zur Verleugnung alles Irdischen, zur Hoffnung einer bessern Welt überwindet. Sie sehen nur auf das, was vor Augen ist, ohne an die verborgnen Wege zu denken, auf welche sie Gott zu ihrer Glükseligkeit und Zufriedenheit führen will. Sie bleiben nur

bei den nächsten und sichtbaren Mitteln ihrer Erhaltung stehen, ohne auf die unsichtbare Hand dessen zu achten, der alle Ursachen und Mittel nach seiner unerforschlichen Weißheit ordnet. Kein Wunder, daß alsdenn so manche mißtrauische Zweifel in ihren Seelen entstehen, die ihr Herz immer tiefer in Sorgen, Furcht und Kummer versenken.

Bei einer sehr großen Zahl der Menschen ist aber leider das Mißtrauen wider die Fürsorge Gottes von weit schlimmerer Art. Es ist nicht blos Schwachheit, sondern tief eingewurzelte Verderbniß des Herzens; nicht blos Kleinglaube und Ungedult, sondern würklicher Unglaube und gänzliche Abweichung von Gott: es ist nicht blos eine augenblikliche Uebereilung, aus welcher das Herz bald wieder zu sich selbst kommt, und neuen Muth gewinnt, sondern eine herrschende Leidenschaft, welche die Seele ganz eingenommen hat, sie immer weiter von Gott abführt, sie aus einer Sünde in die andre stürzt, und sie unaussprechlich elend macht. Die Quellen eines solchen unglüklichen Mißtrauens gegen Gott liegen auch weit tiefer in Vorurtheilen des Verstandes, und Verirrungen des Herzens verborgen; sie müssen entweder in der Verläugnung der göttlichen Fürsorge selbst, oder in den Unruhen eines bösen Gewissens gesucht werden.

Es giebt nemlich ja leider noch immer manche Menschen, welche es sich beigehen lassen, die väterliche Fürsorge Gottes für seine Menschen zu bezweifeln oder abzuleugnen: es mag nun seyn, daß sie vielleicht nach einem mangelhaften und verkehrten Unterrichte in jugendlichen Jahren, in dem Umgange

mit Irrenden, Leichtsinnigen und Lasterhaften, bei dem Lesen verführerischer Schriften, diese Zweifel und Irrthümer eingesogen haben; oder daß sie durch einen stolzen Dünkel falscher Weißheit dazu verleitet sind; oder, daß verbotne Lüste und Leidenschaften eines Herzens, welches den Gedanken an Gott, den allwissenden Zeugen, den gerechten Richter unsrer Gesinnungen und Handlungen nicht ertragen kann, sie dazu verführen. Diese Menschen stimmen freilich in ihren thörigten Behauptungen nicht ganz überein. Manche gehen so weit, die Aufsicht Gottes über die Welt ganz abzuleugnen. Sie schreiben jene musterhafte, vollendete, wohlthätige Ordnung des ganzen Weltalls; jene schöne, ununterbrochne Uebereinstimmung in den Bewegungen der Weltkörper; jene regelmäßige Abwechslung der Jahrszeiten; jene wohlthätige Einrichtung aller Veränderungen in der Natur; jene kunstvolle Bildung aller einzelnen Geschöpfe; jene Regelmäßigkeit und Gemeinnüzzigkeit, die aus ihrer Verbindung untereinander hervorleuchtet; alles Große und Schöne in der Natur, alles Glük und alle Freuden, welche wir in derselben genießen; nicht der Anordnung und dem Verhängnisse eines ewig weisen und gütigen Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt, sondern einem blinden Ohngefähr, einer absichtlosen Nothwendigkeit, und das Gute in ihren Schiksalen besonders ihrer Klugheit, ihrem Fleiße und Geschiklichkeit zu. Andre verirren sich zwar nicht so weit. Sie glauben allerdings eine allgemeine Vorsehung Gottes, welche sich mit der Erhaltung des Ganzen, mit der Anordnung großer, allgemeiner Weltbegebenheiten beschäftige: aber sie wollen nicht zugeben, daß diese göttliche

Vorsehung sich auch auf die Fortdauer einzelner Geschöpfe, auf das Leben und die Schiksale jedes einzelnen Menschen erstrekke. Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen zu führen, und sie im Gleichgewichte zu erhalten; zu verhüten, daß diese unsre ganze Erde, so lange sie erhalten werden soll, nicht zertrümmert werde, das halten sie wohl für das Werk des großen, allgemeinen Weltregierers: aber um jeden Vogel in den Lüften, um jeden Wurm, der im Staube kriecht, um jedes Insect, das in den Abgründen des Meeres, in den Tiefen der Erde, in den Höhlen der Felsklüfte verborgen seyn mag, sich zu bekümmern; und nicht weniger auf die Schiksale jedes einzelnen Menschen, der ihrer Meinung nach ein so unbeträchtliches Theil des Ganzen ausmacht, zu achten, das scheint ihnen der Majestät des Unendlichen zu unwürdig. Sie beobachten sehr richtig die natürlichen Ursachen, welche es mehrentheils veranlassen, daß der eine reichlich, der andre sparsam sein Auskommen hat; daß der eine bei seiner Kunst, seinem Gewerbe und Handthierung, seinen Entwürfen und Unternehmungen, Fortgang findet, der andre mislungne Versuche macht, und Abnahme leidet; daß dieser in der Welt zu Ehren und Ansehn gelangt, jener zurükgesetzt und verachtet wird; daß dieser einer fortdauernden Gesundheit genießt, seine Kräfte lange erhält, und zu hohen Jahren gelangt; jener einen schwachen, kränklichen Körper mit sich herumträgt, und in der Hälfte seiner Jahre sein Grab findet. Aber sie bleiben blos bei diesen natürlichen Ursachen stehen, und wollen sich nicht bereden, daß diese alle unter der Leitung der weisen und gütigen Fürsorge Gottes stehen,

welche jedem von uns die Zahl seiner Tage, nebst allen Freuden und Leiden, die ihm im Erdenleben werden sollen, von Ewigkeit bestimmt hat, und in dem ganzen Zusammenhange unsrer Schiksale über uns verhängt. Euch zu zeigen, wie thörigt, grundlos und widersprechend diese Irrthümer sind, das, M. G., liegt jezt zu weit außer meiner Absicht: aber wie gefährlich, wie höchst nachtheilig sie für die Ruhe unsers Herzens werden müssen, das leuchtet doch wohl leicht jedem ein. Denn wie läßt es sich doch wohl anders denken, als daß bei so irrigen Grundsäzzen, das Herz mit Unglauben gegen Gott, mit Unmuth und nagendem Kummer erfüllt seyn müsse?

So hätte ich euch denn die erste Hauptquelle dieses unglüklichen Mißtrauens gegen Gott entdekt. Die zweite ist nicht schwerer aufzufinden: sie liegt in den Unordnungen des Herzens und des Lebens, in einer lasterhaften Gesinnung und den daraus entspringenden Unruhen des Gewissens, verborgen. Wenn der Mensch, so lange es ihm wohl geht, Gott aus den Augen setzt, seines himmlischen Wohlthäters vergißt, sich seines Glükkes stolz erhebt, seinen sinnlichen Lüsten folgt, und Gottes Gebote verachtet, so ist die erste und nächste Folge dieser seiner Gottesvergessenheit und Religionsverachtung doch nothwendig die: daß ihm auch die tröstenden Wahrheiten der Religion, die das Herz im Unfall aufrichten sollen, fremde werden: und wie kann er sodann wohl in leidenvollen Tagen ihre Kraft erfahren? Je länger und weiter der Mensch in seinem Herzen von Gott abweicht, desto gleichgültiger wird ihm Gottes Freundschaft, so lange sein bethörigtes

Herz

Herz in den Zerstreuungen des sinnlichen Wohllebens wähnt, er bedürfe seines Gottes nicht: dafür aber verliert er auch, wenn er sich nun von aller menschlichen Hülfe verlassen sieht, so viel mehr den Muth, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, weil ihm sein Gewissen in demselben, nicht den liebevollen Vater, sondern den gerechten Richter erblikken lässet. Die traurige Erfahrung lehrt es ja zur Genüge, daß die Unglüklichen, welche in guten Tagen sich nicht daran gewöhnen, ihre Freude in dem Umgange mit Gott, und in dem Bewußtseyn seines Wohlgefallens zu finden, immer am spätsten daran denken, ihren Trost bei Gott zu suchen; daß sie nur gar zu oft erst zu tausendfachen thörigten Unternehmungen und sündlichen Mitteln greifen, sich aus ihrem Elende zu retten: dadurch muß ja nothwendig, wenn sie dieselben fehlschlagen sehen, ihr Unmuth vergrößert, ihr Gewissen noch mehr belastet, die Rükkehr zu Gott ihnen erschwert, und ihr Herz so viel trostloser geängstet werden. Hat es der Sünder vollends sich vorzuwerfen, daß er selbst der Urheber jener empfindlichen Leiden sey, die ihn drükken; hat er sich seine langwierige, schmerzhafte, unheilbare Krankheit, oder seinen lebenslang siechen Körper, durch Unmäßigkeit und Völlerei, durch wohllüstige Ausschweifungen, durch eine wüste Lebensart zugezogen; ist Faulheit oder Verschwendung die Ursache des Mangels und der Schuldenlast, welche ihn und die Seinigen drüken; war Verabsäumung oder Uebertretung seiner bürgerlichen Pflichten, nachlässige oder ungetreue Verwaltung seines öffentlichen Berufes, die Ursache, daß er von seinem Amte verstoßen, außer Brod gesezt, und der öffentlichen

Schande blos gestellt ward; haben ihn würklich herrschende Laster um seinen guten Namen gebracht; haben Betrug und Ungerechtigkeit, Verläumdung und Meineid, oder andre öffentliche Vergehungen, ihm bürgerliche Strafen zugezogen; ist er durch seinen Eigennuz, seinen Stolz, seine Unverträglichkeit Schuld daran, daß seine nächsten Freunde sich von ihm trennen, und ihn in seiner Noth verlassen: durch seine heftigen Leidenschaften Schuld an dem unglüklichen ehelichen und häuslichen Leben, welches er führt; durch seine vernachlässigte Kinderzucht Schuld an dem Unglük seiner ungerathnen Kinder, welches ihn mit Schande vor der Welt, mit manchen tiefen Bekümmernissen und bittern Sorgen überhäuft: wie äußerst schwer muß es ihm in solchen Fällen nicht werden, in der Versicherung von der Wohlthätigkeit der göttlichen Verhängnisse seine Beruhigung nicht zu finden. Gott mag denn immerhin, auch seiner Ueberzeugung nach, ein liebreicher Vater für seine gehorsamen Kinder seyn; ihm verkündigen doch die natürlichen traurigen Folgen seiner Sünden nur zu laut seine strafende Gerechtigkeit. Er mag immerhin denen, die ihn lieben, ihre Schiksale zum Besten dienen lassen; ihn erinnert sein Gewissen unaufhörlich an die traurige nur zu gewisse Wahrheit: daß die Sünde der Leute Verderben sey. Bleibt es nicht also eine in der Natur der Sache selbst gegründete, und durch die Erfahrung unleugbar bestätigte Wahrheit, was Gottes Wort versichert: Die Gottlosen haben keinen Frieden; keine wahre Ruhe in guten Tagen, und daher auch keinen sichern Trost im Leiden.

Doch, M. G., es ist nicht genug, daß ich euch auf die Quellen des unglüklichen Mißtrauens gegen Gott aufmerksam gemacht habe. Wie traurig wäre es doch, wenn es keine Mittel gäbe, sich vor demselben zu bewahren, oder, wenn man sonst sich davon angefochten fühlt, es zu überwinden? Denn wir gerathen ja doch manchmal in Nöthen des Lebens, aus welchen keine menschliche Hülfe uns erretten kann, wo wir auch bei den besten Freunden umsonst Trost suchen. Und was ist alle menschliche Hülfe, aller Freunde Trost, wenn wir nicht die gewisse Ueberzeugung in uns fühlen, daß wir mit dem Gott wohl stehen, der alles in Händen hat, alles vermag; die gewisse Ueberzeugung, daß er unsre gegenwärtigen Widerwärtigkeiten zu unserm Besten verhängt, nach unsern Kräften abgemessen hat, zu unserm wahren Vortheil lenken, und uns einst, nach allem und durch alles überstandne Ungemach des Erdenlebens, zur höhern Vollkommenheit, zur wechsellosen Seligkeit der bessern Welt führen werde? Ohne diese tröstende Ueberzeugung müssen die leichtesten Unannehmlichkeiten unsrer Schiksale uns doppelt schwer, die größern und anhaltenden Leiden unerträglich werden: mit derselben hingegen werden wir manche Beschwerden unsrer äußern Umstände, über welche die sinnlichgesinnten Menschen oft empfindlich klagen, leicht mit freudigem Muthe überstehen, und selbst in den längsten, tiefsten Nöthen nicht verzagen.

Aber, Gott sey gelobt! es giebt in der That sehr würksame Mittel, dem Mißtrauen gegen Gott vorzubauen, und es zu überwinden: Mittel, sein Herz in beständiger fester Zuversicht zu Gott zu er-

halten und zu stärken; oder wenn sie ja aus unserm Herzen gewichen ist, sie in dasselbe zurükzurufen: mit diesen denke ich euch, M. G., denn im zweiten Theile meiner Rede bekannt zu machen, wenn ich euch zeige, wie man sein Herz vor dem Mißtrauen gegen die Fürsorge Gottes verwahren könne.

Je nachdem aber die Quellen dieses Seelenübels verschieden sind, müssen auch doch nothwendig die Mittel verschieden seyn, durch deren Hülfe sie verstopft werden können.

Sind es Zweifel, ists vielleicht völliger Unglaube an der herrlichen Wahrheit von der allgemeinen und besondern Fürsorge Gottes für seine Welt und ihre Geschöpfe, die euch abhalten, in allen euren Schiksalen eine höhere, sie zum Besten lenkende Hand zu erkennen und zu verehren? Da beruht die Hauptsache doch vorzüglich nur darauf, ob nicht vielleicht euren sinnlichen Neigungen daran gelegen ist, diese Zweifel zu unterhalten, diesen Unglauben als Wahrheit anzunehmen? So lange das der Fall ist, bleibt freilich wohl die richtigste, gründlichste Belehrung für euch vergebens. Denn der Verstand des Menschen kann und wird sich nie von einer Wahrheit, und wäre sie durch die einleuchtendsten Gründe bestättigt, überzeugen, wenn das Herz ihn nicht davon überzeugt wissen will. Entscheidet aber selbst, ob es wohl, ich sage nicht einmal eines wahren Weisen, — dafür ihr euch doch so gern selbst haltet, und von andern gehalten wissen wollet, — ob es nur eines vernünftigen Menschen würdig sey, in Absicht der erhabensten Wahrheiten des Wesens

und Glaubens, in Absicht der wichtigsten Angelegenheiten unsrer Glükseligkeit, die Entscheidung über Wahrheit und Unwahrheit seinen sinnlichen Begierden anzuvertrauen, jede ernste Untersuchung derselben zu scheuen, seinen Verstand dabei gleichsam gefangen zu nehmen, und verlangen, daß er seine bessern Einsichten dem Ausspruch unsrer sinnlichen Wünsche unterwerfen solle, die doch nur immer nach Vorurtheilen entscheiden, nur immer solchen Meinungen bei uns das Wort reden, die uns hier gewisse Augenblikke und Zeiten angenehm oder vortheilhaft scheinen? Ist dies hingegen nicht der Fall bei euch; haltet ihr euch selbst überzeugt von der Unwürdigkeit eines solchen Verfahrens; sind eure Zweifel, euer Unglaube nur vorgefaßte Meinungen, zu denen ihr in frühen Jahren, ehe ihr Wahrheit vom Irrthum genugsam zu unterscheiden vermogtet, verleitet würdet; die sich durch die Länge der Zeit euch so tief eingeprägt haben, daß ihr ihnen, ohne sie je sorgfältig geprüft zu haben, anhangt; ist euch in der That eine beßre Belehrung darüber willkommen; hegt ihr Unpartheilichkeit genug, wenn ihr sie mit gültigen Gründen unterstüzt sehet, ihr mit Freuden beizufallen: o so wendet doch nur einige Augenblikke des ernsten, ruhigen, unbefangenen Nachdenkens daran, diese ganze schön geordnete, wundervolle Welt, ihrer innern Einrichtung nach, genauer zu betrachten; die zahllosen und mannigfaltigen Wunder in der Natur, an jedem ihrer Geschöpfe, vom kleinsten bis zum größten, von dem Sonnenstäubchen bis zu jenen leuchtenden Sternen des Himmels, von dem Wurm, der im Staube kriecht, bis zu dem erhabensten unter den sichtbaren Geschöpfen,

dem Menschen, mit aufmerksamen Auge aufzusuchen: ihr werdet warlich keines weitern Unterrichts bedürfen, euch zu überzeugen, daß dies unermeßlich große, in allen seinen kleinsten Theilen so bewundrungswürdige, so schön geordnete, so unauflöslich verbundne Ganze, unmöglich das Werk eines blinden Ohngefährs, einer absichtlosen Nothwendigkeit, seyn könne; ihr werdet nicht länger Anstand nehmen, in dem allen den allmächtigen, allweisen, allgütigen Schöpfer und Erhalter seiner Welt zu erkennen, und ihm die Ehre zu geben, von dessen Majestät die Himmel und ihre Sternenheere, die Erde und das Meer, und was darinnen ist, jedem verkündigen, der Augen hat zu sehen, Verstand zu begreifen, und ein Herz zu fühlen. Geht sodann nur einen Schritt weiter, und bedenkt: daß, annehmen wollen, es sey Gottes nicht würdig, sich um jedes seiner geringsten Geschöpfe zu bekümmern, offenbar doch nichts anders heiße, als dies anbetungswürdigste Wesen zu der Schwachheit ohnmächtiger Menschen herabwürdigen, die so manche Angelegenheiten, welche sie sonst wohl einer größern Aufmerksamkeit würdigen mögten, nur darum mehr oder weniger aus der Acht zu lassen sich gedrungen sehen, weil ihre Kräfte nicht hinreichen, sie zu besorgen. Bedenkt: daß der Ewige und Unendliche es gleichwohl seiner Majestät nicht unwürdig gefunden habe, jene Geschöpfe einzeln ins Daseyn zu rufen, jene Anordnungen in seiner Welt einmal zu verfügen, welche ihr so zuversichtlich für unbedeutend und geringfügig erklärt: zieht daraus den Schluß, er könne es dieser seiner unendlichen Majestät auch nicht unwürdig finden, jene einmal ins Leben gerufnen Geschöpfe, die durch

ihre eigne Kraft sich ja so wenig erhalten können, als sie durch dieselbe sich hervorzubringen vermogten, fortdauren zu lassen, und über jene einmal getroffnen Anordnungen, die allein von seinem Willen abhängen, zu wachen. In seinen Augen müssen folglich jene von euch verachteten Geschöpfe, jene von euch geringe geschäzten Anordnungen, einen größern Wehrt behaupten, wie in den Eurigen. Um euch davon völlig zu überzeugen, betrachtet doch nur den vortreflichen Zusammenhang in der ganzen Natur; erwägt, wie in dieser unübersehbaren, unauflöslich verbundnen Kette auch das kleinste Glied nicht fehlen dürfe, ohne daß dadurch mehrere von einander getrennt, und das Ganze zerrissen werden müßte; erwägt, was euch die ganze Weltgeschichte, und die tägliche Erfahrung in den einleuchtendsten Beispielen lehren: wie so häufig aus den kleinsten Ursachen, auf welche Anfangs niemand achtete, die merkwürdigsten Veränderungen ganzer Reiche und Länder entsprungen sind. Keines der Geschöpfe Gottes wird euch sodann mehr verächtlich scheinen; jedes Menschenleben wird einen unschäzbaren Wehrt in euren Augen erhalten. Ihr werdet euch eurer Zweifelsucht, eures Unglaubens, schämen. Ihr werdet mit froher Dankbarkeit zu Gott den herrlichen Unterricht Jesu verehren. Kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures himmlischen Vaters. Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählet. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Schauet die Lilien auf dem Felde,

wie

wie sie wachsen! So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! *)

Für euch Unglükliche, die ihr zwar allen diesen großen Wahrheiten im allgemeinen euren Beyfall nicht versagt, denen aber ein unruhiges Gewissen den Muth raubt, sie auf euch anzuwenden, für euch ist kein anderer Weg offen, um zur gewissen Ueberzeugung von der liebreichen Fürsorge eures himmlischen Vaters für euch zu gelangen, als der Weg einer ernstlichen Rükkehr zu Gott. Getrauet ihr euch nur deshalb nicht, seiner väterlichen Liebe euch zu getrösten, weil ihr seine Gerechtigkeit wider euch gereizt habt; sein göttliches Wort versichert euch ja, wie bereit er sey, wiederkehrenden Sündern mit väterlichem Erbarmen entgegen zu kommen. Eure eigne bisherige Erfahrung muß euch ja der untrüglichste Beweiß seiner langmüthigen Gnade seyn: denn, wie lange hättet ihr es nicht schon verdient, daß er seine Hand von euch zurükgezogen, euch der Güter und Freuden des Lebens, die ihr so schnöde mißbrauchtet, ganz beraubt, euch eurem Verderben hülflos überlassen hätte? Aber wie lange hat er nicht bisher auf eure Besserung geharrt; wie oftmals euch durch immer neue Wohlthaten seiner Güte zu sich zu ziehen gesucht; wie manche traurige Folge eurer Sünden von euch gewandt; wie viele Gelegenheiten und Aufmunterungen zur Besserung euch dargeboten? Läßt er euch jezt unter traurigen Verhängnissen leiden; hat er euch durch einen Unglüksfall eurer Güter beraubt; hat er euch euren Beförderer,

*) Matth. 6, 26 — 30.

derer, euren nächsten Blutsverwandten, euren vertrauten Freund durch den Tod von der Seite gerissen; erlaubt er es einem boshaften Feinde, euch empfindlich zu kränken; oder läßt er euch diese und jene traurigen Folgen eurer ausschweifenden Lebensart, eurer heftigen Leidenschaften, eurer Unordnungen und Vergehungen empfinden: welche andre Absicht kann ihn dazu bewegen, als die, euer Herz von der Anhänglichkeit an die Lebensgüter und Freuden, die euch bisher seiner vergessen ließen, loszureißen; euch aus den Zerstreuungen des sinnlichen Lebens, die euch bisher zum Leichtsinn, zur Eitelkeit, zu so manchen Sünden verführten, zur ernsten Prüfung eurer selbst, zur Erkenntniß und Bereuung eurer Verirrungen, zur Weißheit und Tugend zurükke zu rufen; euch es recht lebendig fühlen zu lassen, wie nichtig, wie vergänglich alle Herrlichkeit und Freude dieser Welt sey, wie leer an wahrer Ruhe und Freude das Herz außer der Vereinigung mit ihm bleibe; euch durch das Gefühl der sinnlichen, unglüklichen Folgen eurer Sünden, vor dem künftigen noch größern und rettungslosen Verderben, in welches sie euch nothwendig stürzen müssen, zu warnen; euch den wahren Werth des Lebens zu lehren; euch an eure höhere Bestimmung zu erinnern; euch auf Tod und Ewigkeit aufmerksam zu machen. Folgt nur erst diesem liebevollen Winke; reißt nur erst euer Herz von der Anhänglichkeit an das Irrdische, und von der Liebe zur Sünde los, lernt nur erst Weißheit und Tugend liebgewinnen; erwekt in eurem Herzen nur erst ein sehnliches Verlangen nach der Freundschaft Gottes: wendet nur erst allen Fleiß daran, die ewigen Unordnungen eures Lebens durch einen unsträflichen

Wandel, so viel an euch ist, wieder gut zu machen; laßt es eure Haupt-Sorge seyn, in diesen gebesserten Gesinnungen immer fortzugehen, in diesen edlern Thaten euch immer mehr zu üben: so wird sich die knechtische Furcht vor Gott, die Unzufriedenheit mit seinen Fügungen, das Mißtrauen in seine väterliche Fürsorge, nebst allen den bangen, peinlichen Sorgen, welche sie begleiten, mehr und mehr aus eurem Herzen verlieren; ihr werdet euch von der Wohlthätigkeit seiner traurigen Verhängnisse über euch immer mehr überzeugt fühlen; werdet die unverschuldeten wie die verschuldeten Leiden eures Lebens geduldig tragen, so lang es eurem Gott gefällt, sie euch aufzulegen; werdet selbst mitten unter ihrem Gefühl ihm demüthig danken, daß er euch durch sie so selige Vortheile bereitet habe!

Ihr aber, schon gebesserte, mit Gott vereinigte Seelen, die ihr unter dem harten oder langwierigen Drukke der Lebensleiden nur manchmal in eurem Vertrauen zu Gott schwach werdet: hört die Stimme eures Gottes, der sich dort mit väterlicher Nachsicht zu der Schwachheit seines zweifelnden, mißtrauischen Dieners Moses herabließ, ihn zum Glauben an seine göttliche Verheißung zu ermuntern. Sie ruft auch euch zu: sollte denn des Herrn Hand verkürzt seyn, das zu thun, was Menschen unmöglich ist. Welch ein würksames Hülfsmittel zur Besiegung eures Kleinglaubens empfiehlt euch diese Erinnerung, es ist das erste, zu dessen oftmals wiederholten Gebrauch ich euch jetzt auffodern will: ein lebendiges, gefühlvolles Andenken nemlich, an die Größe und Herrlichkeit, die Macht, die Weißheit und Güte eures Gottes, von welcher

euch die Vernunft und die Erfahrung nicht weniger wie die heilige Schrift selbst unwidersprechlich überzeugen. Lerne, o Christ, in solchen oft angestellten ernstlichen Betrachtungen, deinen Gott wie er ist recht erkennen. Lern ihn besser kennen, als nach der blos buchstäblichen Erkenntniß, die mehr ein Werk des Gedächtnisses als des Verstandes und des Herzens ist. Denn, jene seichte, dürftige, kraftlose Erkenntniß, bei der man aus den oft nur halb oder gar nicht verstandnen, blos dem Gedächtniß eingeprägten Worten der heiligen Schrift, oder des Katechismus, nur im allgemeinen weiß, daß Gott allwissend, allmächtig, allweise, allgütig sey, kann das Herz so wenig gegen Unglauben und Mißtrauen verwahren, daß sie vielmehr manche Irrthümer und Zweifel veranlasset. Nein, willst du, o Christ, stark im Glauben an die Fürsorge deines Gottes werden, so mußt du die Gründe deutlich und lebendig einsehen, welche dich bewegen können, ein uneingeschränktes, gegen alle Zweifel obsiegendes Vertrauen in deinen Gott zu sezzen. Laß es daher nicht genug seyn, jene großen, ewigen Wahrheiten: „Gott kennt alle Bedürfnisse seiner Geschöpfe; er hat alle Mittel in Händen ihnen abzuhelfen; seine Fürsorge erstrekt sich nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf jeden einzelnen Menschen ganz besonders;“ mit dem Beifall des Verstandes anzunehmen: glaube sie vielmehr mit Empfindung; eigne sie dir ganz besonders zu; wende sie auf jeden Umstand deines Lebens, auf die jedesmalige Lage, in der du dich befindest, ganz eigentlich an. Sprich mit den Worten der heiligen Schrift dir ganz eigentlich zu: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; und

wenn

wenn ich auch wandle im finstern Thale, fürchte ich doch kein Unglük, denn du, Herr, bist bey mir. *) Befiehl, mein Herz, dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen! **)" Betrachte nachdenkend und gefühlvoll die Werke der Allmacht, der Weißheit und Güte deines Gottes im Reiche der Natur. Schau über dich! Wer trägt der Himmel Heere? Merk auf! Wer spricht bis hieher zu dem Meere? Ist er nicht auch dein Helfer und Berather? ewig dein Vater? Ja, sprich getrost deinem bangen Herzen zu:

Er, der den Himmel lenkt,
Der Sternen, Luft und Winden
Mißt Wege, Ziel und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo mein Fuß ruhen kann.

Um dich desto mehr in diesem Gott ergebnen Sinne, diesem getrosten Vertrauen auf seine Macht und Vaterliebe zu bestärken, — und das ist mein zweiter Rath: — merke, o Christ, fleißig auf deine eigne sowohl als auf fremde Erfahrungen. Hierinn versahe es gerade Moses. Hätte er sich an alle die wohlthätigen Wunder erinnert, durch welche Gott ihm und seinem Volke bei dem gefahrvollen Auszuge aus Egypten so glüklich durchgeholfen hatte; er würde auch im gegenwärtigen Falle kein Mißtrauen in die gnädige Verheißung Gottes gesetzt, sondern an der ihm so stark bewährten Ueberzeugung fest gehalten haben, daß der Herr sein Gott groß von Rath und mächtig von That sey. Siehe doch, du Banger und Verzagter, nur zurük in

*) Ps. 23. **) Ps. 37, 5.

in deine schon verfloßnen Tage und ihre Schiksale! Wer hat dein schwaches, ohnmächtiges Leben an deiner Mutter Brust genährt, erhalten, beschützt? Wer hat in so manchen Gefahren des kindlichen und jugendlichen Lebens mit unsichtbarer Hand über dich gewaltet? Wer hat dich aus so mancher Noth, in der du keine Hülfe vor dir sahest, schon errettet? Wer hat dir auf so viel unverwahrten Wegen Ruh und Glük und Freuden zugeführt? War es nicht der Herr dein Gott, der Allmächtige, der Allweise, der Allgütige, der dein noch nie vergaß? Und du wolltest seiner, wolltest der unzählbaren Proben seiner hülfreichen Vaterhand, in deinen gegenwärtigen Bekümmernissen vergessen? wolltest ihn nicht mit dankbarem Vertrauen ehren? nicht deinem bekümmerten Herzen getrost zusprechen: „Was bist du so unruhig in mir meine Seele? Harre auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Hülfe, und dein Gott gewesen ist!“ Ja, der Herr, der bisher geholfen hat, wird auch ferner helfen! — Verbinde mit diesen merkwürdigen Erfahrungen deines eignen Lebens auch so manche lehrreiche fremde Beispiele. Sieh um dich her! wie viele Millionen mannigfaltiger Geschöpfe ernährt nicht täglich die Vaterhand deines Gottes? Aller Creaturen Augen warten auf ihn: er thut seine milde Hand auf, und giebt jedem seine Speise zur rechten Zeit. Wie mancher verlaßnen Wittwe hat er sich nicht schon als den reichlichsten Versorger bewiesen? Wie manche hülflose Waisen hat nicht seine unerforschliche Vorsehung zu größern, gemeinnüzzigern Menschen zu bilden gewußt, als es wahrscheinlich bei dem Leben ihrer Eltern hätte geschehen können? durch welche

wundervolle, anfangs rauhe, Wege, führte er einst einen Joseph, und gleich ihm tausend fromme Jünglinge und rechtschaffne Männer, dem höchsten Lebensglük entgegen? Es kann nicht fehlen, mein Christ, wer du auch seyn magst, du wirst unter deinen Bekannten und Freunden gewiß manches merkwürdige Beispiel auffinden können, welches dir einleuchtend beweiset, wie liebvoll, wie hülfreich unser Vater im Himmel für seine Kinder auf Erden sorge: und was kann denn deine mißtrauischen Zweifel besser beruhigen, als die oftmalige lebendige Erinnerung an dieselben.

Ja, erhebe deine Hoffnung bis zur freudenvollsten Gewißheit: denn, was kann dir gewisser seyn, als die Erfüllung der großen Verheißungen, welche der Allgütige und der Allwahrhaftige dir in seinem Worte selbst gegeben. Ließ also, um ihre tröstende Kraft zu fühlen, drittens fleißig jene herrlichen Verheißungen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich bei deiner rechten Hand. †) Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel einfallen: aber meine Gnade soll nicht von dir weichen; und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. ††) Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht sollte erbarmen über ihren Sohn? und ob sie desselben vergäße, will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet. *) Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. **) Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du

†) Es. 41, 10. ††) Es. 54, 10.
*) Es. 49, 15. **) Ebr. 13, 15.

du sollst mich preisen. *) Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze." **) Alle diese süßen Tröstungen sind ja für dich nicht weniger wie für alle frommen Freunde Gottes geschrieben. Mit welcher frohen Hofnung muß sich nicht dein angefochtnes Herz belebt fühlen, wenn du bei dir selbst denkst: Sieh, meine Seele! dies alles spricht der Herr dein Erbarmer auch zu dir!

Damit du aber nie Ursache habest, dir selbst einige Vorwürfe zu machen, so gebrauche viertens redlich, weise und unermüdet alle erlaubte Mittel, alle günstige Gelegenheiten, welche dir dein Gott darreicht, jeden vermeidlichen Unfall von dir abzuwenden, jede Beschwerde des Lebens dir zu erleichtern, aus Widerwärtigkeiten dich zu retten, und deine äußern Umstände in der Welt zu verbessern. Schone zu dem Ende deines schwachen, kränklichen Körpers mit der äußersten Sorgfalt, erhalte und stärke deine oft angefochtne Gesundheit durch die regelmäßigste Lebensordnung, nimm in kranken Tagen zur rechten Zeit deine Zuflucht zu der Hülfe eines weisen, erfahrnen Arztes. Hänge in schwermüthigen Stunden nie geflissentlich deinen Bekümmernissen nach: so viel angenehmes eine solche Schwermuth für Gemüther, die von Natur dazu geneigt sind, mit sich zu führen scheint, so gefährlich wird sie in der Folge, sowol für die Gesundheit des Leibes, als für die Ruhe des Herzens. Zerstreue deinen Geist vielmehr, so viel du kannst, durch ernste Beschäftigungen, heitre dein

*) Ps. 50, 15. **) Luc. 18, 7. 8.

Herz auf in der Betrachtung der schönen Natur, oder in dem Umgange mit edlen, gefühlvollen Freunden. Laß dich keine Mühe und Arbeit verdrießen, dir und den Deinigen, durch gemeinnüzzige Geschäfte, redlich dein Brod zu erwerben. Halte das Deinige sparsam zu rathe. Waffne dich mit männlichem Muthe gegen die Beschwerden deines Standes, und erinnre dich, wie viel sie dazu beitragen, dir die Augenblikke der Erholung und des Vergnügens zu versüßen. Suche dir durch einen äußerst vorsichtigen und unbescholtnen Wandel die Achtung aller derer, mit denen du in Verbindung stehest, zu erwerben. Halte, so viel an dir ist, mit allen Menschen Friede; lerne die Schwachheiten deiner Nebenmenschen, deiner nächsten Freunde und Bekannten tragen; mache dich durch ein leutseliges Betragen, durch Dienstfertigkeit und Wohlthun um die Freundschaft und Dankbarkeit andrer verdient. Durch Vernachläßigung dieser und jener Vorsichtsregel ziehen auch sonst rechtschaffne Christen sich manche Widerwärtigkeiten zu, deren sie überhoben seyn könnten. Nimm sie daher wohl in Acht; sie sind Rathschläge der Klugheit, welche dir die Lehre deines Herrn an die Hand giebt, in deren Uebung er dir selbst mit seinem Beispiel vorgieng: du wirst dir sodann manche Unannehmlichkeit ersparen, manche deiner kummervollen Stunden dir erheitert sehn.

Endlich, damit deine Klagen über Bedürfnisse, Erdenmühe und Lebensleiden so viel möglich vermindert werden: lerne mit dem Loos, welches dir dein Gott beschieden, dir genügen zu lassen. Dies ist, wie der Apostel Paulus sagt, *) ein gro-

*) 1 Tim. 6, 6.

großer Gewinn. Wenn ungestüme Wünsche in dir rege werden wollen, unterdrükke sie männlich, und sprich deinem begehrlichen Herzen zu: Gott kennet was mein Herz begehrt; und hätte, eh' ichs bitte, mir längst schon, was ich bat, gewährt, wenns seine Weisheit litte: er sorgt für mich stets väterlich. Nicht was ich mir versehe; was Gott gefällt, geschehe. Gott weiß besser was uns gut ist wie wir selbst; er läßt es uns an keinem wahren Glükke fehlen; entzieht uns kein Gut, das uns wahrhaftig heilsam ist; versagt uns keine Freude, die zu unsrer Glükseligkeit dient: aber er ist auch ein zu weiser Vater, um den ungestümen, thörichten Wünschen unverständiger Kinder nachzugeben, und ihnen scheinbare Güter, augenblikliche Freuden zu gewähren, welche ihnen in der Folge zum höchsten Nachtheil gereichen müssen, oder sie mit Unannehmlichkeiten zu verschonen, die ihnen wahrhaftig heilsam werden. Diese Wahrheiten, mein Christ, präge deinem Herzen immer tiefer ein, damit dein Glaube sie recht fest halte. Sieh, es ist ja alles eitel und vergänglich, was die Erde trägt, und die Zeit gewährt! Wie bald ist nicht dies kurze, flüchtige Leben dahin! wie bald sind seine Freuden verschwunden, sein Kummer überstanden! So wenig wir etwas mit in die Welt gebracht haben, so offenbar ists auch, wir werden nichts von dem, was ihr angehört, mit uns aus derselben hinaus nehmen. *) Wenns einmal ins Grab gehen soll: ach! was ists da mehr, ob man diesseit des Grabes einige Tage und Jahre mehr oder weniger froh verlebt hat? Glük und Unglük, Ueberfluß und Mangel,

*) 1 Tim. 6, 6.

Hoheit und Niedrigkeit, Freude und Traurigkeit, dies alles ist ja nur Erziehung unsers Vaters, und Vorbereitung zum künftigen Genusse jener wechsellosen höhern unendlichen Seligkeit seiner bessern Welt! Denke dir oft, o Christ, im Geist jene Herrlichkeit des Himmels, die dein wartet, und du wirst der Eitelkeit dieser Erde nicht mehr ungenügsam begehren. Fühle oft im Vorschmak jene unaussprechliche Wonne des Himmels, in welche sich alle deine Erdenleiden einst auflösen sollen: und du wirst geduldig, freudig tragen, was dein Gott dir auflegt, bis er spricht: es ist genug!

Amen! Amen! es bleibt doch nun und bis in alle Ewigkeiten wahr: was Gott thut, das ist wohl gethan.

Er hat noch niemals was verfehn'
In seinem Regiment.
Nein, was er thut, und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

So laß denn, was er will, ihn thun;
Und red ihm nicht darein.
Dann wirst du hier im Frieden ruhn;
Und ewig selig seyn.

Denn, was Gott will, und was Gott thut,
Und was Gott dir gebeut,
Ist für dein irdisch Leben gut;
Gut, für die Ewigkeit. Amen.

Siebzehnte Predigt, *)

Am Sonntage Judica.

Die Hofnung unsrer Unsterblichkeit

über das Evangelium Joh. 8, 46 — 59.

Herr Jesu, du Lehrer, du Erwerber, du Geber der seligen Unsterblichkeit! Wir preisen dich, daß du uns die dunkle ungewisse Zukunft nach dem Tode, so viel sie Sterblichen bekannt werden kann, aufgeschlossen hast. Wir sind durch dich versichert, daß unsre Seele nicht vergeht, wenn der Leib in Staub zerfällt; daß sie ewig lebt und würkt; daß sie durch dich, bei dir, mit dir, ewig unaussprechlich selig seyn soll! Erleuchte uns doch, o Herr, daß wir das große Gewicht dieser tröstenden Versicherung lebendig einsehen, und dankbar schäzzen; lehr uns den hohen Werth unsrer unsterblichen Seele innig fühlen, beständig vor Augen haben. Nie laß uns vergessen, wer wir itzt schon in Hoffnung sind, und einst vollendet seyn werden; damit wir unsrer hohen seligen Bestimmung täglich würdiger denken und handeln. Du hasts verheißen, Herr! du wirsts erfüllen. Selig sind, die an mich glauben! Ja, selig sind, die meines Vaters Willen bis zum Tod gehorsam bleiben. Amen.

*) Entwurf. 1781.

Text,

Joh. 8, 46 — 59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? — — Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Ich hoffe es voraussetzen zu dürfen, meine christliche Zuhörer, daß sich unter euch keiner findet, welcher die Unsterblichkeit der Seele ganz ableugnete. Denn wahrlich dies ist der trostloseste Unglaube, bei welchem die stärksten Antriebe zur Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens wegfallen; bei welchem kein zuversichtliches Vertrauen auf Gott, keine gründliche Freude, keine wahre Ruhe des Herzens im Leiden, keine Zuversicht im Tode statt finden kann. Vielleicht mögten derer mehrere seyn, welche die Unsterblichkeit der Seele sehnlich wünschen, sie auch aus den wahrscheinlichsten Gründen hoffen, aber doch noch zu keiner unumstöslich gewissen, völlig beruhigenden Ueberzeugung von derselben gelangen können. Aber ihr müsset es selbst fühlen, Freunde, die ihr euch in diesem Fall befindet, wie unzulänglich eine solche bloße Muthmaßung sey! Wer mögte sich doch wohl in der allerwichtigsten Angelegenheit mit wahrscheinlicher Hoffnung befriedigen, wenns ihm möglich ist, zur völligen Ueberzeugung zu gelangen? So lange wir uns noch an die bloße Wahrscheinlichkeit halten, noch irgend einem Zweifel

fel Raum geben, ob wir nicht vielleicht fehlschließen, ob nicht unsre wahrscheinlichste Hoffnung dennoch am Ende betrogen werden könnte? so lange fehlt unsrer Ruhe und unsrer Ermunterung zum Eifer in der Gottseligkeit noch viel. Es finden sich doch immer in unserm Leben Stunden ein, wo uns dieser Mangel an Gewißheit sehr quälend wird. Wenn mannigfaltige, harte, langwierige Leiden, vielleicht zum Theil solche, von denen wir auf Erden keine Erlösung zu hoffen haben, uns drükken; oder wenn wir zu großmüthigen, edlen Thaten aufgefodert werden, welche uns kein Beifall, kein Dank und Lohn der Menschen vergilt, für welche wir vielleicht Bequemlichkeiten, Vortheile, Vergnügungen, Menschengunst und Freundschaft verleugnen, wohl gar unser Leben selbst in Gefahr sezzen müssen, ohne für das alles im gegenwärtigen Leben je einen Ersaz hoffen zu dürfen: woher nehmen wir da den Muth, unsre Widerwärtigkeiten gelassen zu tragen, wenn wir nicht gewiß sind, daß sie sich jenseit dieses Lebens in Freude und Glükseligkeit auflösen werden? und was wird uns zu jener beschwerlichen Uebung unsrer Kräfte, zu jenen kostbaren Verläugnungen und Aufopferungen ermuntern, wenn wir nicht die sichre Zuversicht haben, daß wir für den höhern Lohn einer bessern Welt arbeiten?

Die zahlreichste Menge von Christen beruhigt sich freilich bei der festen Erwartung der Unsterblichkeit, weil ihnen diese Wahrheit von Jugend auf eingeprägt ist, weil sie von ihren Nebenchristen auch angenommen wird, und weil sie auch auf den ersten Anblik sehr viel reizendes für sie hat, ohne weiter den Gründen nachzudenken, auf

welchen diese große Hoffnung beruht. Aber ist eine solche Gleichgültigkeit, ein solcher leerer, grundloser Glaube auch wohl des Menschen und des Christen würdig? Darf man sich nun noch darüber wundern, daß diese große Hoffnung einen so geringen, oft gar keinen Einfluß auf die Gesinnungen und das Verhalten der meisten Christen äußert? daß sie der irdischen Güter so ungenügsam begehren, der Freuden des Lebens so unmäßig genießen; so rastlos auf verbotnen Wegen, Reichthum, Hoheit, Menschenlob und sinnliche Vergnügungen zu erjagen suchen; so nachlässig und träge im Gutes thun sich bezeigen; und noch weniger geneigt sind um des Guten willen das Geringste zu verleugnen; nicht anders als wenn das kurze Leben auf der Erde ihre letzte und höchste Bestimmung wäre, als wenn sie nach dem Ablaufe desselben, nichts mehr weder zu hoffen noch zu fürchten hätten?

Nein, M. Th., die Unsterblichkeit der Seele mit völliger Ueberzeugung annehmen, und sie zur Verläugnung der weltlichen Lüste, zur eifrigen Uebung der Gottseligkeit, zur Geduld unter den Leiden des Lebens, und zur standhaften Ueberwindung der Todesfurcht anwenden: dies ist der rechte Glaube und die heilsame Anwendung jener über alles wichtigen, trostvollen Wahrheit, zu welcher Jesus Christus seine Bekenner auffodert. Diese selige Würkung bei euch allen zu befördern, laßt mich euch jetzt: Von der großen Hoffnung unsrer Unsterblichkeit unterhalten. Ich werde aber in diesem meinem Vortrage: Die eitle Hoffnung der Unsterblichkeit, welche die Welt verspricht. Die zweifelhafte, welche die Vernunft giebt,

und

und die zuverlässige, welche Jesus uns versichert gegen einander stellen, um euch den unschäzbaren Werth, und den mächtigen Einfluß dieses hohen Christenglaubens in unser Herz und unser Leben, desto deutlicher vor Augen zu stellen.

Unsre heutige evangelische Vorlesung, M. G., ist ein Theil der vortreflichen Vertheidigung, durch welche Jesus die Vorwürfe seiner Feinde wider seine Person, sein Amt, und seine Lehre zu widerlegen suchte. In derselben giebt er das als den unterscheidenden Vorzug seine Lehre, und als die eigenthümliche Glükseligkeit ihrer wahren Bekenner an. Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; er wird, wie er sich auch in andern Stellen erklärt, *) der Seele nach nie sterben, wird durch den Tod nie unglüklich werden, wird sich ein Leben der seligsten Unsterblichkeit zu versprechen haben.

Vielleicht mögte es diesem und jenem beifallen, dies nicht gerade für einen eigenthümlichen Vorzug des Christenthums zu halten. Dieser Irrthum entspringt aber wohl vorzüglich nur daher, weil manche sich von der Unsterblichkeit selbst sehr unrichtige, eingeschränkte, oft unwürdige Vorstellungen machen; manche die Gründe, auf welchen diese große Hoffnung beruht, nicht richtig zu schäzzen wissen. In dem Sinne, in welchem Jesu Lehre Unsterblichkeit verspricht, und mit den Gründen, mit welchen sie dieselbe bestätigt, werden wir diese große Wahrheit nirgend anders als nach ihren Grundsäzzen vorgetragen finden.

Auch

*) Joh. 11.

Auch die Welt verspricht zwar ihren Kindern Unsterblichkeit. Auch sinnlich gesinnte Menschen hoffen sie, nach sinnlichen Begriffen. Aber welche Unsterblichkeit? Nicht der Person, sondern nur des Namens. Wir erfahren es nemlich ja zu allen Zeiten, daß das Andenken großer Fürsten, tapfrer Helden, verdienter Gelehrten, Weisen und Patrioten, das Andenken so vieler, die sich durch vorzügliche Tugenden, durch große Thaten, durch nüzliche Erfindungen, oder auch nur durch außerordentliche Eigenschaften und Handlungen vor andern ausgezeichnet haben, sich Jahrhunderte und Tausende lang bei der Nachwelt erhält. Wie wichtig hat diese Erwartung nicht von je her den Menschen geschienen! zu welchen Anstrengungen und Aufopferungen hat sie nicht von je her viele vermogt, welche nach ihr gedürstet haben! Um sich einen Namen bei der Nachwelt zu erwerben, glaubten viele Fürsten nur dafür mit der höchsten Gewalt bekleidet zu seyn, um die Gränzen ihres Reiches zu erweitern; kehrten unter dem wichtigsten Vorwande ihre Waffen gegen ihre ruhigen Nachbarn; entvölkerten und erschöpften ihr Land durch blutige, verheerende Kriege; stellten sich selbst dem unsäglichsten Ungemach, den augenscheinlichsten Todesgefahren blos. Um sich einen Namen bei der Nachwelt zu erwerben, kleideten Begüterte Kanzel und Altäre, errichteten ansehnliche Stiftungen, erbauten prächtige Palläste, zeichneten sich durch verschwenderischen Ueberfluß in ihren Wohnungen, ihren Kleidungen, ihren Gastmälern aus; um sich einen Namen bei der Nachwelt zu erwerben, oder ließen es sich beigehen, die sonderbarsten Meinungen mit einem unüberwindlichen Eigensinn

sinn zu behaupten, mit Verleugnung ihrer Ruhe, ihrer Vortheile, selbst ihres Lebens zu verbreiten. Um sich einen Namen bei der Nachwelt zu erwerben, entsagten wissenschaftliche Gelehrte allem Lebensgenuß, verzehrten durch übermässige Anstrengung ihrer Geisteskräfte ihre Gesundheit, und opferten sich in der Blüte ihrer Jahre auf; es ruhten so manche, welche von der Natur mit außerordentlichen Talenten, Kräften und Geschiklichkeiten begabt waren, nicht ehe, bis sie durch irgend eine und die andre auffallende Unternehmung ihr Gedächtniß verewigt zu haben glaubten.

Welche dürftige Hoffnung aber, wenn sie nichts anders in sich enthält, als die Erwartung, daß die Nachwelt nach unserm Tode, vielleicht noch in künftigen Jahrhunderten, unsern Namen nennen, unsre Eigenschaften, Thaten, Verdienste preisen werde! Unterhalten läßt sich diese Hoffnung wohl der Wahrscheinlichkeit nach, weil so manche Erfahrungen aller Zeiten für sie reden: aber wer bürgt uns für ihre Gewißheit? Unsre ausschweifende Einbildungskraft kann uns leicht die reizendsten Bilder des Nachruhms vormalen: aber wie leicht können uns diese nicht täuschen? Die Welt kann uns eine solche Unsterblichkeit wohl versprechen: aber nicht geben. Betrügt sich nicht der Ehrsüchtige schon in Absicht seines gegenwärtigen Ruhms häufig genug, indem er oft glaubt, seiner Talente, seiner Gelehrsamkeit, seiner Gemeinnüzzigkeit und Wohlthätigkeit wegen überall gepriesen zu werden: und zu Zeiten mit tiefer Beschämung erfahren muß, daß ein großer Theil der Menschen kaum von seinem Daseyn weiß, und andre seine Verdienste weit unter seiner Erwartung

her-

herabsezzen. Wie viel leichter läßt sich das bei der Nachwelt fürchten, auf deren Urtheil der einmal Verstorbne durch das Ansehn seiner Macht, durch seine Diensterweisungen und Gunstbezeugungen keinen Einfluß mehr hat. Braucht es mehr, als daß nach seinem Tode einer wider ihn aufstehe, der, es sey nun mit Recht oder mit Unrecht, aus Wahrheitsliebe, oder aus Neid und Haß, seine Talente und Gelehrsamkeit in Zweifel zieht; seine glänzenden Verdienste von dem äußern betrüglichen Schein, den er ihnen anzulegen wuste, entkleidet; seinen Charakter verdächtig macht; seine getroffnen Anstalten als unnüz oder schädlich darstellt: und es wird um seinen gehofften Nachruhm gethan seyn! Ja, giebt es nicht selbst unzählige Beispiele, die es bezeugen, wie bald, wie leicht die Welt oft ihrer besten, verdientesten Menschen vergesse? Haben sich nicht, seitdem die Erde steht, viel Tausende durch Heldenthaten, durch die wohlthätigsten Handlungen, durch die nüzlichsten Erfindungen, durch die herrlichsten Werke der Kunst und des Wizzes verdient gemacht, nach deren Namen man umsonst frägt, deren Gedächtniß mit ihnen untergegangen, selbst oft von ihnen überlebt ist? Auch in dieser Absicht gilt wahrlich Salomons Ausspruch nicht weniger wie in jeder andern: Es liegt alles an der Zeit und am Glükke. Es hängt von unzähligen kleinen zusammentreffenden Umständen ab, daß oft diejenigen vergessen werden, die eines beständigen Andenkens höchst werth waren, und diejenigen von der Nachwelt gepriesen werden, welche eine ewige Vergessenheit verdienten. So unsicher ist es, sich auf die Fortdauer des Nachruhms zu verlassen, womit uns

die

die Welt und unser Ehrgeiz schmeichelt! So eitel sind schon dieser Ungewißheit halber die Bestrebungen der Menschen, welche sich blos auf die Unsterblichkeit ihres Namens beschränken.

Aber nicht weniger eitel auch selbst denn, wenn es uns gelingen sollte, unser Gedächtniß der Nachwelt aufzubehalten. Entscheidet nemlich dies Gedächtniß unsrer Nachkommen, und wenn sie unsern Namen mit den lautesten Lobpreisungen nennen würden, schon für den wahren Wehrt unsers Herzens und Lebens? Ach, in sich selbst doch eben so wenig, als der lauteste, ausgebreitetste Beifall der großen Zahl der Menschen, den wir bei unserm Leben einerndten. Der große Haufe hat ja selten, wohl niemals, richtige Begriffe von dem, was wahrhaftig groß, ehrwürdig und erhaben ist; er preiset gemeiniglich nur das, was glänzend in die Augen fällt, was die gewöhnlichen Fähigkeiten, Kräfte und Glükszufälle übersteigt, sehr häufig Eigenschaften und Thaten, die würklichen Tadel verdienen. Aber der Ruhm, den Menschen uns nach unserm Tode zugestehen, mag wahr oder falsch seyn; er mag sich auf würklich schäzbare Gesinnungen unsers Herzens und große Thaten unsers Lebens, oder nur auf den Glanz der äußern Vorzüge, unter denen wir gelebt haben, gründen; verdient er es wohl, daß wir in unsern Entschliessungen und Handlungen so blos allein auf ihn Rüksicht nehmen? Es leidet doch noch immer eine große Frage: ob wir von demselben im Reiche der Todten je Nachricht haben werden. „Die Todten wissen nichts, verdienen auch nichts mehr; denn ihr Gedächtniß ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebet noch hasset, noch neidet; sie

haben

haben keinen Theil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonne geschiehet.“ So erklärt sich Salomo erst *) in gewisser Absicht sehr wahr. Denn, weder die Vernunft noch die heilige Schrift geben uns im geringsten gewisse Nachrichten von den Verbindungen, in welchen die Entschlafnen mit den Nachbleibenden stehen. Aus den bisherigen Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens reißet uns der Tod wenigstens ganz augenscheinlich los: auf unsre äußern Umstände kann die Liebe und der Haß der Menschen, unter denen wir gelebt haben, keinen Einfluß mehr haben. Der Geschmähete und Verfolgte sieht die Spötter, deren Schmähungen sein Herz gekränkt haben, die Verfolger, vor deren Wuth er zittern muste, nicht mehr um sich. Aber eben so wenig hilft dem Angesehenen und Gepriesenen die Achtung und der Beifall, der ihm nachgerufen wird, zu größerer Macht und Glüksumständen. Gesetzt aber, wir erfahren in unserm künftigen Aufenthalte alles, was zu unserm Lobe oder Tadel auf Erden noch verbreitet wird, wird das Urtheil der Menschen auch da noch in unsern eignen Augen denselben Wehrt behalten, den wir ihm hier leisten? Da, wo wir durch dasselbe nichts mehr in Absicht der gegenwärtigen Welt verlieren oder gewinnen? Da, wo unsre eignen Begriffe von Ehre und Schande weit aufgeklärter sind wie hier? wo der verkennte und unschuldig verläumdete Tugendhafte den hohen Wehrt der Tugend ganz fühlt, und es anschauend erkennt, wie nichtig, wie verächtlich die Urtheile der leichtsinnigen und Thoren über ihn sind? wo der gepriesne Ehrsüchtige und der Heuchler, wenn gleich

mit

*) Pred. 9, 5. 6.

mit tiefer Reue und Beschämung, einsieht, von welcher Thorheit er sich verblenden ließ, einem Ruhme nachzujagen, der so wenig Wahrheit hatte, der wie ein leerer Schall in die Lüfte verfliegt? Endlich wird das lauteste Lob, oder der bitterste Tadel der Menschen über unserm Grabe, das geringste beitragen, unsern Gesinnungen und Handlungen vor Gott einen höhern oder geringern Wehrt beizulegen; uns in den Augen jener Himmelsbewohner zu erheben oder zu erniedrigen; unsre Seligkeit für ganze Ewigkeiten zu vermehren, oder zu vermindern? Sind ein Abraham, ein Moses, ein Paulus, ein Luther dort in jenem höhern Reiche Gottes weniger groß und selig, weil sie hier viel böse Gerüchte, viel Verläumdungen, viel Haß der Menschen dulden musten: und nach ihrem Tode noch sich mancher nicht entblödete sie zu schmähen? Leiden ein Herodes, ein Antiochus, ein Nero, ein, — ach wie viele berühmte Namen lassen sich hier denken! — dort weniger von den Foltern ihres Gewissens, und den unseligen Folgen ihrer schändlichen Lüste, weil sie hier mit Kron und Scepter geschmükt, der Ehrerbiethung vieler Tausenden genossen, und mancher Schmeichler vielleicht sich zu den niedrigsten Lobeserhebungen bei ihrem Grabe herabwürdigte? Wer dürfte dies behaupten? Aber welcher Unpartheiische muß nun nicht auch zugleich dadurch überzeugt werden, daß die Unsterblichkeit, welche die Welt verspricht, in sich selbst nichts als Einbildung, Thorheit und Eitelkeit sey.

Demohnerachtet aber sezt selbst diese in sich selbst eitle und thörigte Hoffnung den Glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode voraus; sie

gründet sich auf ein dunkles Vorgefühl ihres Lebens, ihrer Würksamkeit, ihrer Empfänglichkeit für Freude und Mißvergnügen in einer andern Welt. Denn kehrte die Seele in dem Augenblikke, da sie ihren Leib verläßt, von den Geschäften, den Vorzügen und Freuden dieses Lebens Abschied nimmt, völlig in ihr erstes Nichts zurük: wem müßte sodann nicht das Urtheil der Nachbleibenden, die, jeder zu seiner Zeit, alle, nach einem Zeitraum weniger Jahre, in dasselbe todte Nichts versunken seyn würden, völlig gleichgültig bleiben? Aber bei dieser bloßen Voraussezzung einer zu hoffenden Unsterblichkeit wird sich selbst der sinnlichgesinnte Mensch nicht befriedigt fühlen, um sich die Erwartungen seines Nachruhms zu sichern: vielweniger wird der Weise bei derselben stehen bleiben, der für höhere Zwekke arbeitet, verleugnet, duldet. Wir werden uns daher insgesammt nach sichern Gründen umsehn, auf welche wir die Gewißheit von einem Leben nach dem Tode bauen können. Da liegen nun freilich die Gründe, welche unsre Vernunft uns für diese große Hoffnung darbietet, uns allen am nächsten. Denn sie sind ja für vernünftige Wesen die ersten Quellen ihrer Einsichten und Ueberzeugungen: Sie scheinen zugleich auch, von einer gewissen Seite betrachtet, die allgemeinsten zu seyn, weil sie für jeden Menschen, der seine Geisteskräfte ausgebildet, und sich an ein vernünftiges Nachdenken gewöhnt hat, brauchbar sind; weil eine sehr große Zahl von Menschen, welche keine höhere Offenbarung kennen und annehmen, sich bei denselben befriedigen müssen. Ob sie denn aber in der That so befriedigend sind, daß sie uns keinen Wunsch nach einem nähern Unterrichte übrig lassen?

lassen? Ob sie auf so unumstösliche Wahrheiten beruhen, und in sich selbst so bündig, so überzeugend sind, daß sie jeden Zweifel überwiegen? das sind die großen Fragen, die wir doch erst entscheiden müssen, ehe wir bei denselben stehen bleiben können.

Welches ist denn also zuvörderst die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und welches sind ihre Beweise, die wir, wie es scheint, ohne eine nähere göttliche Offenbarung zur Hülfe zu nehmen, blos durch vernünftiges Nachdenken festsezzen können? Daß unsre Seele, die nicht, gleich dem Körper, aus Theilen zusammengesetzt ist, auch nicht gleich diesem in Staub und Asche zerfallen könne, ist jedem einleuchtend. Sollte sie nach dem Tode des Leibes nicht mehr leben, so müßte ihr Schöpfer sie wieder vernichten. Die tägliche Erfahrung in der Natur zeigt uns aber selbst in der Körperwelt nirgend eine gänzliche Vernichtung; überall nur Verwandlung. Die kleinsten Theile, in welche ein verweseter Körper sich auflöset, die feinern Dünste, welche beständig von der Erde zu den Wolken hinaufsteigen, jedes selbst unserm bloßen Auge unsichtbare Sonnenstäubchen, wird von dem großen Herrn der Natur immer wieder zur Hervorbringung neuer Arten von Geschöpfen gebraucht. Sollten denn die edelsten unter allen uns bekannten Geschöpfen Gottes, menschliche Seelen, allein dem traurigen Schiksal der Vernichtung blos gestellt seyn? Was könnte uns bewegen dies zu glauben? Wir nähren doch alle, das sagt uns unser eignes Gefühl, einen sehnlichen Wunsch in uns, nach dem Tode fortzuleben: der Gedanke einer gänzlichen Vernichtung hat für

uns etwas so Schrekliches, daß wir ihn nicht ertragen können. Von wem anders können wir dieses uns allen so unauslöschlich tief eingeprägte Verlangen herleiten, als von dem großen Urheber unsrer Natur selbst? Und er, der uns zugleich mit diesem unserm ersten Leben die Sehnsucht nach einem zweiten, uns freilich noch jetzt unbekannten, Leben eingeflößt hat, sollte in dem Augenblikke, da uns nur allein diese süße Hoffnung über den Verlust unsers ersten Lebens trösten kann, sie auf ewig niederschlagen und unerfüllt lassen? Fehlt es ihm denn etwan an Macht, uns noch in einer andern Welt, unter andern Geschöpfen, in einem andern Zustande, in einem andern Würkungskreise fortdauern zu lassen? O, wie könnte es ihm dem Allmächtigen daran fehlen, der ausser unsrem Erdball so viele ganz von demselben verschiedne Weltkörper hervorgebracht, außer uns Geschöpfen, die halb Geister, halb Körper sind, so zahllose Geschöpfe andrer Gattung ins Lebens rief; der uns in der Natur, die uns umgiebt, so viel Beispiele von Geschöpfen, die aus einer Verwandlung zur andern, immer in einen vollkommnern Zustand übergehen, aufgestellt hat? Oder sollte das Maaß seiner Güte, durch die Wohlthaten, welche er über uns ausgeschüttet hat, so lange wir Bewohner seiner sichtbaren Schöpfung waren, so erschöpft seyn, daß er nicht geneigt wäre, wenn wir diese verlassen müssen, uns in einer uns hier noch unsichtbaren bessern Welt neue Gnadenerweisungen zu bereiten! Ist denn etwan unser aller Zustand hier auf der Erde schon so wünschenswehrt, so selig, daß er keine Verbesserung litte? Sind unsre Geisteskräfte hier schon alle bis zu dem höchsten

Grade der Vollendung, zu dem sie gelangen können, ausgebildet? Haben wir alle die erhabensten Absichten, dazu nur ein vernünftiger Geist geschaffen seyn kann, völlig erreicht? Sind die reinsten, edelsten Wünsche unsers Herzens ganz befriedigt? Haben wir hier alle so viel Gutes gethan und genossen, als Menschen von so großen Anlagen des Geistes, von so viel Empfänglichkeit des Herzens, von so unbegränzten Wünschen, nur je thun und genießen können? O wer kann das mit Wahrheit behaupten? Viel tausend Säuglinge sterben ja an der Mutter Brust dahin, ohne daß sich die schönen Anlagen ihrer Seele im geringsten entwikkeln. Hoffnungsvolle Kinder und Jünglinge, bei denen sich schon der Keim zu so viel herrlichen Einsichten, Entwürfen und Thaten zeigt oder zu entfalten anfängt, welken in ihrem ersten Aufblühen dahin! Männer von gereiften, von dem edelsten Herzen, von der emsigsten Thätigkeit werden, bei dem besten Willen, unter den günstigsten Umständen Gutes zu würken, mitten aus dem Kreise ihrer Würksamkeit, aus so viel unvollendeten Geschäften abgerufen! Spät, sehr spät gelangen erst manche Unglükliche, die unter einer sorglosen Erziehung frühe verwildert, oder durch Verführung auf den Weg des Lasters geleitet waren, durch lehrreiche Schiksale aus ihrer Verblendung erwekt, zur wahren Weisheit des Lebens, wenn sie ihnen, der Nähe ihres Todes halber, zum Genuß einer wahren Seelenruhe in diesem Leben, und zur gemeinnüzzigen Würksamkeit für ihre Nebenmenschen schon unbrauchbar geworden ist. Auf der andern Seite ringen so viel gute Menschen lebenslang mit manchen unübersteiglichen Hindernissen ihrer wohlthäti-

thätigen Absichten, und nehmen, wenn sie mit unsäglicher Mühe manche derselben überwunden haben, dennoch oft die liebsten und edelsten ihrer Wünsche unerfüllt mit ins Grab. Und wer unter allen Einsichtsvollen und Weisen gelangt je zu so ausgebreiteten Erkenntnissen, zu so fester Ueberzeugung: daß er nicht gerade in Absicht der wichtigsten Wahrheiten, nach hellerm Lichte, nach größrer Gewißheit dürsten sollte? nicht noch in der Nähe des Grabes mit manchen Zweifeln kämpfen, und klagen müßte: unser Wissen ist Stükwerk! Wer unter den größten Mustern der Tugend darf sich einer unsträflichen Reinigkeit des Herzens, einer vollkommnen Herrschaft über alle Eindrükke der Sinne, über alle Begierden und Leidenschaften, einer unüberwindlichen Festigkeit gegen jede Versuchung, eines unermüdeten, sich immer gleichen Eifers im Guten, einer stets wachsamen Weißheit und Vorsicht des Wandels, die ihn jeder Schwachheit, jeder Uebereilung überhebt, rühmen? wer findet nicht, nach der längsten Uebung im Guten, auf der höchsten Stufe des Edelmuths, die je Menschen erreicht haben, noch Ursache demüthig zu bekennen: „ich achte mich nicht dafür, daß ich das höchste Ziel der Tugend ergriffen habe, ich jage ihm nur nach, daß ichs ergreifen möge.“ Aber, wie viele sind auf der andern Seite, — ach, immer der größte Haufe der Menschen zu allen Zeiten! — welche tief unter diesem Grade der Aufklärung ihrer Erkenntnisse, der Weißheit und Tugend zurükkebleiben, in Unwissenheit und Einfalt, im Leichtsinn und Laster ihr Leben beschließen? Wie ganz unerklärbar müßten nicht Gottes Absichten bleiben, warum er Menschen für diese Welt schuf,

wenn

wenn er nicht in einer andern Welt noch höhere Endzwekke mit ihnen zu erreichen suchte? Dann würden, so viel wir einzusehn vermögen, die leblosen Geschöpfe der Natur, die unvernünftigen Thiere, wenn nicht alle, doch weit mehrere Absichten ihres Daseyns erfüllen: aber das edelste unter allen sichtbaren Geschöpfen, der Mensch, würde, wenn er sich aufs höchste empor gearbeitet hätte, nur gerade so viele Geisteskräfte erlangt haben, um das glänzende Ziel, nach dem er streben mögte, vor sich zu sehen, ohne es, wenn er vom Schauplaz dieser Welt abtritt, je weiter zu erreichen. Läßt es sich von dem unendlich Weisen denken, daß er das Meisterstük seiner sichtbaren Schöpfung so unvollendet lassen sollte? — Und was hat der Freund Gottes und der Tugend für sich, um die Weißheit und Güte der göttlichen Vorsehung zu rechtfertigen, wenn er Zeuge seyn muß, wie so oft die besten, edelsten Seelen, die der Pflicht und des Gewissens halber, aus Edelmuth und Menschenliebe, die reichsten Vortheile, die glänzendsten Vorzüge, die reizendsten Vergnügungen verleugnen, im Dienste ihrer Brüder, Güter und Kräfte, Ruhe und Freude, Gesundheit und Leben aufopfern, wie diese unter tausendfachen Bekümmernissen seufzen, und nichts als Undank für ihre edelmüthigen Aufopferungen davon tragen; wenn dagegen Eigennüzzige, Ehrsüchtige, Leichtsinnige, Wollüstlinge, Ungerechte und Tyrannen, ungestraft den Schweiß ihrer Brüder erpressen, sie kränken und verfolgen, und dabei des blühendsten Wohlstandes genießen? Sieht sich nicht bei solchen Erfahrungen jeder unpartheiische Beobachter menschlicher Schiksale gedrungen, mit Salomo zu schlies-

ßen: *) „Ich sahe unter der Sonnen Stätten des Gerichts, da war gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und den Gottlosen.“

Seht da, G. F., die vornehmsten Gründe, aus welchen unsre Vernunft uns ein Leben nach dem Tode hoffen lässet. Und nun frage ich noch einmal: Sind diese Beweise für uns alle gleich brauchbar? für uns alle zur Ueberzeugung hinreichend?

So viel zeigt sich doch wenigstens bei dem ersten Anblik schon, daß eine nicht geringe Uebung im Nachdenken dazu erfodert werde, jeden dieser Beweise durchzudenken, ihren Zusammenhang in seinen Gedanken zu verfolgen, und die Richtigkeit der Schlußfolge, welche daraus gezogen wird, zu beurtheilen. Diese Uebung im Nachdenken ist doch aber offenbar nur das Antheil der kleinern Zahl von Menschen, deren Beruf entweder die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Wahrheiten erfodert, oder deren Verstandeskräfte wenigstens durch einen sehr vorzüglichen jugendlichen Unterricht, durch eignen Fleiß, durch günstige Gelegenheiten einer glüklichen Ausbildung, ungemein geschärft sind. Für den bei weitem größern Theil der Menschen, denen doch die Versicherung von ihrer künftigen Unsterblichkeit nicht weniger wichtig ist, wie dem Gelehrten und Gebildeten, sind diese Beweise außer Streit zu schwer. Gewiß werden manche von euch, M. G., bei dem Nachdenken über diese Gründe, die ich euch doch so faß-

*) Pred. 3, 16. 17.

faßlich als es nur immer ihre Natur leidet, vorgetragen habe, ihren Geist ermüdet, und ihr Herz unbefriedigt fühlen; ihr werdet sie vielleicht für eine eure Fassung übersteigende, und daher für euch unbrauchbare Weißheit erklären; werdet wünschen euch von dieser großen Hoffnung näher, deutlicher und gewisser überzeugt zu sehen.

Aehnliche Bedürfnisse aber haben von jeher bis auf unsre Zeiten, obgleich in andrer Absicht, nicht weniger die größten Weisen der Vernunft gefühlt, denen es an sich nicht so viel Mühe kostet, diese mannigfaltigen Beweise in ihrem Zusammenhange zu fassen. Denn so oft sie auch jeden derselben in seiner ganzen Schärfe durchdacht, sich in den tiefsinnigsten Betrachtungen über die Werke Gottes, und über die Absichten seiner Regierung verloren haben, ist doch nach allen Beobachtungen und Entdekkungen so vieler Jahrhunderte, nach allen vereinigten Bemühungen so vieler Weisen, bis jetzt keiner weiter, als zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, der keinesweges alle Ungewißheit und Zweifel ausschloß, gelangt. Dieß zeigte sich besonders augenscheinlich in jenen ältern Zeiten, ehe Jesus Christus mit seiner göttlichen Lehre die Welt erleuchtete. Da bekannte es einer der größten Weltweisen des Alterthums *) freimüthig, daß er nur so lange sich von der Unsterblichkeit fest überzeugt hielte, als er die vortrefliche Schrift eines ältern großen Lehrers über diese Wahrheit lese, sich aber, sobald er sie aus den Händen lege, wieder von seinen vorigen Zweifeln geängstet sehe. Daß wir zu unsern Zeiten, nachdem unsre Vernunft einmal durch die Lehre des

*) Cicero beim Lesen des Plato.

Christenthums aufgeklärt ist, auch in dieser großen Wahrheit mit dem Auge unsers Verstandes schärfer sehen als unsre Vorfahren; das ist doch eben so wenig zu verwundern, als wenn ein großer Meister, nachdem er schon alle Wahrheiten seiner Wissenschaft gefaßt hat, in allen Feinheiten seiner Kunst geübt ist, neue Entdekkungen in derselben macht, neue glükliche Versuche anstellt, auf welche der Laie oder der Anfänger in dieser Wissenschaft und Kunst nie fallen würde. Und demohnerachtet, wie schwach, wie wankend, wie unbefriedigend bleiben auch bei den erleuchtetern Einsichten, bei der größern Uebung unsrer Vernunft, nicht zu unsern Zeiten immer noch die Beweise, welche sie uns für die Unsterblichkeit unsrer Seele, ohne Hülfe einer nähern Offenbarung anbietet.

Warum sollte ich euch, M. G., alle die einzelnen Einwürfe nennen, die von jeher bis auf unsere Zeiten, gegen jeden dieser Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus Gründen der Vernunft, von Männern erhoben sind, die sich der größten Unpartheilichkeit der Untersuchung rühmten? Gott sey gelobt; daß bei dem hellern Lichte und der siegenden Gewißheit, welche uns Jesu Lehre in dieser uns über alles wichtigen Wahrheit giebt, der Christ von geringern Fähigkeiten und Erkenntnissen es zu seiner Ruhe nicht bedarf, sich in tiefsinnige Streitfragen dieser Art einzulassen, die, weil sie seine Fassungskräfte übersteigen, auch seinen Geist ermüden, seinen Verstand verwirren, sein Herz nur mehr beunruhigen, ihn der Wahrheit und der Ueberzeugung um keinen Schritt näher führen. Für Lehrer der Religion, denen die genauere Untersuchung, Berichti-

richtigung und Bestättigung der Religionswahrheiten Berufspflicht ist, und für Christen, die ein angestrengtes, tiefes Nachdenken über wichtige Wahrheiten lieben, kann die Untersuchung der Vernunfterkenntnisse in dieser großen Lehre immer zu einer schönen Uebung ihrer Verstandeskräfte, und also zur höhern Bildung ihres Geistes gereichen. Je mehr sie sich aber bei fortgesetztem Nachdenken gedrungen sehen, die engen Gränzen der menschlichen Vernunft demüthig anzuerkennen; je lebendiger sie durch eigne Erfahrung überzeugt werden, daß es auch dem redlichsten, einsichtsvollesten, geübtesten Forscher der Wahrheit nicht möglich ist, durch die Einsichten seiner Vernunft über alle Ungewißheit und alle Zweifel, in dieser uns allen so angelegentlichen Wahrheit zu siegen: desto dankbarer werden sie die höhere Offenbarung Jesu Christi verehren, der durch sein herrliches Evangelium dem Tode seine furchtbare Macht nahm, indem er die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit außer allen Zweifel setzte. Wie vielmehr werdet ihr euch dazu verpflichtet fühlen, Christen, die ihr erschrekken und verzagt werden müstet, wenn ihr, dieses hellern Lichtes beraubt, in diesen für euch ganz dunkeln Tiefen menschlicher Vernunftschlüsse und Zweifel umherirren solltet, ohne aus diesem Labyrinthe je einen Ausweg zu finden?

Lasset uns denn also nun zulezt die herrliche Hoffnung der Unsterblichkeit, wie sie Jesus uns versichert hat, nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer entscheidenden Gewißheit, und nach ihrem wichtigen Einfluß auf Tugend und Glükseligkeit betrachten.

Die

Die merkwürdige Stelle in unsrer heutigen evangelischen Geschichte: Wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich: ist bei weitem nicht die Einzige, aus den Reden unsers Herrn, in welcher wir diese große Wahrheit vorgetragen finden. Fürchtet euch nicht, *) sagt er dort zu seinen Jüngern, als er ihnen den ersten Auftrag zur Verkündigung seiner Lehre gab, und sie ermunterte, jeder Beschwerde, selbst der augenscheinlichen Todesgefahr, welche ihnen unter diesem großen Geschäfte begegnen würde, muthvoll entgegen zu gehen: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Aber er lässet es nicht genug seyn, sie nur von der unaufhörlichen Fortdauer der Seele an sich selbst zu unterrichten: eine selige Unsterblichkeit ist es, die er den Seinigen verheisset. Leset nur, M. G., jene herrlichen Verheissungen: „Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben; sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. **) Ich lebe, und ihr sollt auch leben: ***) Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyn möget, wo ich bin: ****) Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen: †) Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die seyn mögen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. ††)"

Woll-

*) Luc. 12, 7. **) Joh. 10, 28.
) Joh. 14, 19. *) Joh. 14, 3.
†) Joh. 16, 22. ††) Joh. 17, 24.

Wollten wir, M. G., Jesum auch nur blos als einen menschlichen Lehrer betrachten, so hätte er nicht allein diese herrliche Lehre der Unsterblichkeit mit den höchsten Weisen der Vernunft gemein; sondern wer alles gelesen hat, was jemals jene verehrungswürdigen menschlichen Lehrer über diese große Hoffnung vortrugen, wird es eingestehen müssen, daß keiner unter ihnen, so umständlich, und mit solcher Freudigkeit der Seele von dieser herrlichen Aussicht zu seinen Schülern geredet habe, wie Jesus Christus zu seinen Freunden. Allein ich wollte euch jetzt zugleich auf die großen unterscheidenden Vorzüge dieser, in ihrem erhabensten Sinne Jesu ganz eigenthümlichen, Lehre aufmerksam machen.

Bemerkt es doch zuvörderst, wie viel weiter Jesus in seinem Unterrichte geht, als sich je die tiefsinnigsten Weisen der Vernunft wagten. Wenn diese gleich für den edlern Theil unsrer Selbst, für unsre Seele, ein Leben nach dem Tode zu hoffen sich erkühnten: wie so ganz unwissend, wenigstens noch ungewisser, bleiben sie über das Schiksal, welches dem Leibe vom Staube, wenn er einmal in den Staub zurükgekehrt sey, wiederfahren würde. Viele unter ihnen schweigen ganz über diese Angelegenheit: und, wie thörigt, wie widersinnig sind die Träume über die Wanderungen der Seele nach dem Tode in fremde Körper; über ihre Beschäftigungen und Freuden im Reiche der Todten; welche eine schwärmerische Einbildungskraft bei andern erzeugte. Aber wie herrlich hat Jesus, durch seine eignen Versicherungen, und durch die nähere Erörterungen, welche er seinen Boten auftrug, uns in seinem Namen zu geben, auch diese Finsternisse aufgehellt! Ich

bin die Auferstehung und das Leben, sagt er *), wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Wer an den Sohn gläubet, den werde ich am jüngsten Tage auferwekken. **) Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben: alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehnng des Gerichts." ***) Wie trostvoll ist es, was dort sein Apostel wiederholt: „Wir wissen, wenn unser irdisch Hauß dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Hauß nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel:" ****) Wie schön weiß eben dieser große Apostel diese unsern irdischen Begriffen so äußerst dunkle Hoffnung, durch die lehrreiche Vergleichung mit dem Saamenkorn, das, wenn es gleich in der Erde verweset ist, dennoch herrlicher wieder hervorgrünt, anschaulich zu machen. Wie herrlich ist der Schluß dieser bildlichen Vorstellung: „dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit, — und dann wird erfüllet werden, was geschrieben stehet: der Tod ist verschlungen auf ewig!" †) Giebt es auch würdigere Vorstellungen von den Seligkeiten jener bessern Welt, als die, welche Jesu Lehre enthält.

Unser

*) Joh. 11, 25. 26. **) Joh. 6, 40.
) Joh. 5, 25. 28. 29. *) 2 Cor. 5, 1.
†) 1 Cor. 15, 35 — 58.

Unser vom Tode erwekte, zur Unverweßlichkeit verherrlichte Leib, wird geistlich, *) das ist, der Natur unsrer unsterblichen Seele gemäßer seyn; wir sollen dort den Engeln Gottes ähnlich werden; **) wir sollen Gott schauen, ***) das ist, seine großen Vollkommenheiten und seine herrlichen Werke deutlicher und vollständiger als hienieden erkennen, näher und vertraulicher mit ihm umgehen, und ihm immer ähnlicher an Vollkommenheit und Seligkeit werden; sollen Jesum Christum unsern Lehrer, unsern Herrn, unsern Retter, Freund und Seligmacher, in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen, ****) ewig bei ihm seyn, ewig seines Himmels Freuden mit ihm theilen; wir sollen dort in die ehrwürdige selige Gesellschaft aller weisen, frommen, edlen und verdienstvollen Menschen aller Zeiten aufgenommen, das unschäzbare Glük der reinsten, dauerhaftesten, thätigsten Liebe, das unschäzbare Glük mit Frommen stets fromm umzugehn, genießen; wir sollen dort wieder zu den Theuren gesammelt werden, die hier unsre liebevolle Gefährte, unsre vertraute Freunde auf der Pilgerreise gewesen sind, mit denen wir ein zärtliches Herz getheilt, unsre Freuden genossen und unsere Thränen geweint haben, die wir mit Schmerzensvoller Sehnsucht vor uns in die Ewigkeit gehen sahen; sollen dort in dem Kreise so vieler edler Seelen, in der Gesellschaft der Engel, vor Gottes Angesicht, unsern Freundschaftsbund, den kein Tod hinfort trennt, für die Ewigkeit erneuern, uns wechselseitig unsern Dank bezahlen, für jede Hülfsleistung, die wir einan-

*) 1 Cor. 15, 45. **) Matth. 22, 30.
) Matth. 5, 8. *) 1 Joh. 3, 2.

einander erwiesen, jede Freude, die wir einer dem andern mitgetheilt, jede Thräne, die wir einer dem andern abgetroknet haben, und dann den Genuß unaussprechlicher Seligkeiten ewig untereinander theilen. In jenem höhern, ewigen Reiche Gottes und Jesu Christi sollen wir rein und entsündigt über alle Schwachheiten dieses Leibes vom Staube erhoben, von allen Versuchungen zur Sünde befreit, unserm Gott in vollendeter Heiligkeit dienen; dort, wo die Sünde abgethan ist, dort, wo wir aus der Gesellschaft aller Lasterhaften, aller Menschenfeinde auf immer losgerissen sind, dort, wo die Zeit unsrer Uebung vollendet ist, dort wird kein Schmerz, keine Plage, kein Kummer, keine Sorge und Reue, kein Verlust, kein Tod mehr seyn; dorthin folgen uns unsre Werke nach, wir freuen uns ewig der seligen Folgen jedes guten Gedankens, jeder edlen Empfindung, jeder schönen That, wir erndten dort ewig und überschwänglich, was wir hier gesäet haben. Können wir in diesem unserm ersten Leben größre Aufklärung als diese über jene Seligkeiten erwarten, die, wie es Jesu Boten selbst bekennen, kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein menschlicher Geist sich hier je völlig gedacht hat und denken kann? Hat je ein Weiser der Vernunft uns so herrliche Aussichten in die Welt jenseit des Grabes eröffnet.

Dieser Unterricht der Lehre Jesu aber wird uns noch um vieles schäzbarer, und das ist sein zweiter Vorzug, weil sie keine wankende, blos wahrscheinliche Hoffnungen, wie die Hoffnungen der sich selbst gelaßnen Vernunft, sondern vielmehr untrüglich gewisse Verheißungen Gottes sind, die er uns vorträgt. Denn Jesus lehrte uns dies alles, nicht

wie

wie ein andrer blos menschlicher Lehrer. „Die Worte, die ich rede," sagt er, „sind nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Im Namen Gottes, als sein außerordentlich bevollmächtigter Gesandte, ja, als der eingebohrne Sohn des Vaters, der in des Vaters Schooß war, hat er uns diese herrliche Nachricht vom Himmel gebracht. Wahrlich, wahrlich, ich versichre euch, so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. So kann kein Mensch sprechen, der selbst dem Tode unterworfen ist. Nur der, welcher war, und ist, und seyn wird; nur der, der selbst Unsterblichkeit hat, kann den Seinen die Unsterblichkeit verheißen. Nur er, der sich, um uns von der Sünde und vom Tode frei zu machen, selbst in den Tod dahin gegeben hat, konnte die Hoffnung eines unvergänglich seligen Lebens nach dem Tode durch sein Evangelium ans Licht bringen. Nur er, der durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferwekket ward, konnte die große Versicherung von sich stellen: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Nur er, der durchs Leiden des Todes mit Preiß und Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters zurükgekehrt ist, dessen Herrschaft Tod und Grab nun unterworfen ist, dem alle seine Erlöseten von seinem Vater übergeben sind, konnte die selige, feste Verheißung den Seinigen auf der Erde zurükke lassen: ich lebe, und ihr sollt auch leben; wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn; ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen; ihr werdet mich wiedersehen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Wer ist unter uns, M. G., er sey übrigens noch so schwach an Verstandeskräften, noch so wenig gebildet in Absicht menschlicher Wissenschaften, dem dieser Beweiß einer künftigen Unsterblichkeit nicht faßlich wäre? dem er nicht überzeugend seyn muß, sobald er nur von der göttlichen Sendung Jesu gewiß ist? Und gerade das, daß er für alle Christen, für Ungelehrte und Ungebildete, nicht weniger wie für Gelehrte und Gebildete, brauchbar ist, das giebt ihm den dritten Vorzug vor allen Beweisen dieser großen Lehre, welche nur auf die Vernunftschlüsse gebaut sind, und daher nur von denen gefaßt, von denen mit Ueberzeugung angenommen werden können, welche Verstandeskräfte, Zeit und Gelegenheit erhalten haben, sich im tiefsinnigen, anhaltenden Nachdenken zu üben.

Und nun lasset mich endlich noch das, als einen vierten Vorzug des Unterrichtes der christlichen Lehre über die Unsterblichkeit der Seele bemerken. Je deutlicher, je herrlicher die Aussichten, welche uns Jesus Lehre in die zukünftige Welt eröffnet: je gewisser seine Verheißungen von derselben sind: desto erhabner müssen nothwendig auch zugleich die großen Tugendlehren seyn, welche auf dieselbe gegründet werden, desto dringender die Bewegungsgründe zu denselben, welche aus dieser großen Hoffnung hergeleitet werden. Leset nur, M. Th., um euch davon recht lebendig zu überzeugen, jene herrlichen Aussprüche Jesu und seiner Boten: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Suchet euch nicht Schäzze auf Erden, — sondern im Himmel. Ich muß würken die Werke meines Vaters, weil es Tag ist: Es kommt die

Nacht, wo Niemand würken kann. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, den ungewissen, vergänglichen Gütern dieser Welt, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer um meinetwillen verleugnet Aecker und Güter, Aeltern und Freunde, ja selbst sein eignes Leben, der wird es reichlich wieder ersezt sehn in der Auferstehung der Todten, und das ewige Leben empfahen. Wir befleißigen uns, wir mögen daheim seyn oder wallen, daß wir dem Herrn wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben. Was der Mensch säet, das wird er erndten: Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das ewige Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten; wer aber reichlich säet, der wird auch im Seegen erndten. Darum, als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Werdet nicht müde, sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Lassen sich euch höhere, dringendere Ermunterungen zur Unschuld des Herzens, zur Weißheit und Rechtschaffenheit und Vorsicht des Wandels, zur Vermeidung auch

des geringsten Fehltritts, zur Ueberwindung jeder Versuchung, zur Verachtung aller Vortheile und Freuden der Sünde, zur Standhaftigkeit unter allen Hindernissen des Guten, zur treuen, ruhigen Vollbringung aller Pflichten unsers Berufes und Standes, zur Gerechtigkeit und Billigkeit, zur Friedfertigkeit und Tragsamkeit, zur Herrlichkeit und Wohlthätigkeit, zum täglichen Wachsthum in der christlichen Vollkommenheit, und zur gelaßnen Erduldung aller unvermeidlichen Leiden des Lebens, gedenken, als diese schönen Ermunterungen, welche sich auf die unumstösliche Gewißheit einer zukünftigen Welt, einer ernsten Rechenschaft vor Gott, einer über alles furchtbaren Zukunft für den beharrlichen Sünder, und einer unaussprechlich belohnenden Ewigkeit für den Frommen gründen?

So bekennet es denn alle, theuerste Christen, was so helle, so unwidersprechlich am Tage liegt, die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit nach dem Tode, welche uns unsers Jesu Lehre giebt, ist die deutlichste, die genaueste, die reizzendste, die gewisseste, und fruchtbarste, die es für uns geben kann, so lange wir noch dieses Land der Sterblichkeit bewohnen, und ihr noch in Zukunft entgegen sehen. Bekennt es aber nicht blos, durch die Macht der Wahrheit gedrungen, mit dem Munde; nein, lernt auch das große Gewicht dieser herrlichen Lehre, ihren unleugbaren Einfluß in eure Seelenruhe und Glükseligkeit schon in diesem Leben, und ihre mächtigen Würkungen zur täglich größern Heiligung eures Herzens und Lebens recht schäzzen. Sucht euch zu dem Ende von der Gewißheit derselben immer fester zu überzeugen, besonders in den

ge-

gegenwärtigen gefahrvollen Zeiten des Unglaubens und der Zweifelsucht, da so viele aus stolzer Einbildung auf ihre Weisheit, und noch mehrere aus Leichtsinn und Lasterliebe, in verführerischen Reden und Schriften, uns diese herrliche Hoffnung gern entreißen, oder aufs Ungewisse stellen mögten. Verwerft nicht die Gründe, welche euch schon eure Vernunft für diese große Hoffnung darbietet. Der Christ, dem das Evangelium Jesu die Gewißheit derselben bestätigt, darf ihnen zwiefaches Gewicht beilegen, und sie als schöne Vorbedeutungen jener herrlichen Zukunft dankbar annehmen. Haltet aber vorzüglich fest an jene ungezweifelten Gründe, die ihr in der Lehre, in dem Leiden, in dem Tode eures Erlösers zu einer sichern Beruhigung findet. Lasset aber zugleich auch jedes Andenken an die Unsterblichkeit einer Seele, jede Aussicht in die beßre Welt, jede Hoffnung auf ihre unaussprechlichen Seligkeiten, in eurem Herzen fruchtbar, lasset ihre Kraft in eurem Leben sichtbar werden. Entreißt euch der festen Anhänglichkeit an das Irdische, als Menschen, die für eine beßre Welt, als die gegenwärtige, für unvergänglichere Güter, als die irdischen, für reinere, höhere Freuden, als die sinnlichen, geschaffen, bestimmt, und durch Jesum Christum berufen sind. Uebt euch, in Hoffnung jener Auferstehung der Todten, ein unbeflektes Gewissen vor Gott und Menschen zu bewahren. Fliehet die verbotnen Lüste, und die sündlichen Freuden der Welt, weil sie euch abhalten, das selige Reich Gottes und Jesu Christi zu erben. Trachtet mehr, als nach allem was auf Erden ist, im unermüdeten Eifer guter Thaten, nach dem was droben ist, wo Christus lebt, zur

Rechten Gottes. Vergesset der großen Hoffnung, zur Ruhe Gottes einzugehen, nie. Seyd fest und unbeweglich, nehmt immer zu im Eifer des thätigen Christenthums; weil ihr wisset, daß eure Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist. Ermüdet unter keinem Leiden dieses Lebens; weil dieser Zeit Leiden doch keiner Vergleichung werth sind mit jener Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden.

So danket alle, meine Brüder, mit einem gefühlvollen Herzen, mit einem frommen Sinn und Wandel, dem Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, daß er euch erschaffen und bestimmt hat, auch wenn die Welt vergangen seyn wird mit ihrer Lust, und hinfort keine Zeit mehr ist, in seinem höhern Reiche unsterblich, ewig unaussprechlich selig zu leben! Danket es ihm mit einem gefühlvollen Herzen, und mit frommen Thaten, daß er eurer Seele eine unauslöschliche Sehnsucht nach der Unsterblichkeit, und mit derselben schon hier einen süßen Vorschmak ihrer Freuden, eingeflößt hat: Unaussprechlich, täglich, ewig dankt es ihm, daß er durch Jesum Christum, seinen Sohn, euch diese selige Hoffnung außer allem Zweifel gesezt, durch Jesum Christum euch den herrlichsten Sieg über die Schrekken des Todes und des Grabes gegeben hat. Ja, ihm, dem großen Lehrer der Unsterblichkeit; ihm, dem siegreichen Todesüberwinder; ihm, dem Erstgebohrnen unter allen Auferstandnen; ihm, der die Schlüssel des Todes und des Grabes hält; der eure Seelen von allem Uebel erlöset, im Tode aufnimmt in sein himmlisches Reich; der euren verweseten Leib vom Todesschlummer erwekken, und aus dem Staube

seinem verklärten Leibe ähnlich verherrlichen will;
Jesu Christo, eurem Retter, eurem Seligmacher

Dankt es ewig, Gotteskinder!
Daß euch keine Zukunft schrekt;
Daß des Todes Ueberwinder
Einst auch unsern Leib erwekt!
Wenn ihr sterbet, führt er gleich
Eure Seelen in sein Reich;
Und will selbst ein beßres Leben
Euren Leibern wiedergeben.

Ewig, ewig werd ich leben;
Sicher der Unsterblichkeit,
Sterb ich, mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit.
Wandeln will ich fest und still
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was darin mich lokket, hassen;
Will die Ewigkeit umfassen!

Aber, daß mein Flug nicht wanke,
Stärke mich, o Gott, dein Wort;
Und der selige Gedanke:
Dort ist meine Heimat, dort!
Dort ist weder Schmerz noch Leid;
Wonne nur, und Herrlichkeit!
Dort, o Gott, vor deinem Throne,
Meines Kampfes Preiß und Krone. Amen.

Achtzehnte Predigt, *)

Am Palmsonntage.

Die Todesgedanken Jesu bei seinem lezten Einzuge in Jerusalem

über das Evangelium Matth. 21, 1—9.

Mein Erlöser, auch für mich
Giengst du hin zum Leiden;
Und begabst dich williglich
Aller Ehr und Freuden:
Du sahst Banden, Schmerz und Hohn,
Sahst den Tod von ferne;
Doch ertrugst du, Gottes Sohn,
Diese Leiden gerne.

Lehre mich, wie du, so still,
Und so willig leiden;
Und, wenn Gottes Rath es will,
Frölich einst zu scheiden!
Wenn mir bey dem lezten Schmerz
Muth und Kräfte wanken,
Jesu, dann gieb mir ins Herz
Frohe Todsgedanken. Amen.

Text:

*) Entwurf 1781.

Text:

Matth. 21, 1 — 9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: — — — Gelobet sey der, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Wenn jemand, der mit der ganzen Lebensgeschichte unsers Herrn unbekannt wäre, M. G., den Auftritt, der uns in unsrer heutigen evangelischen Geschichte erzählt wird, zum erstenmal läse, sollte der nicht bei den feyerlichen Anstalten, welche Jesus selbst zu seinem Einzuge in Jerusalem veranstaltet, die zur Einholung eines großen Königs nach der damaligen Landessitte in mancher Absicht nicht festlicher seyn konnten, auf die Gedanken gerathen: Jesus habe sich würklich seinem Volke als einen irdischen König darzustellen, und ihre Huldigung zu einer weltlichen Oberherrschaft anzunehmen im Sinne gehabt? Und was würde ein solcher, wenn er die nach folgende traurige Verwandlung dieser fröhlichen Aufnahme Jesu in jene schrekliche Mordscene vor dem Richtstuhl Pilati und auf Golgatha damit vergleicht, wohl anders urtheilen? als: Jesus sey selbst in seiner glänzenden Erwartung aufs unglüklichste betrogen worden. In der That hat es in ältern und neuern Zeiten nicht an Feinden des Christenthums gefehlt, welche diesen falschen Schluß zu machen sich erkühnet, welche dem Weisesten, Bescheidensten, Edelsten und Großmüthigsten aller Menschen, ein solches thörigtes und unwürdiges

Unternehmen aufgebürdet, und die Welt haben bereden wollen: Jesu Jünger hätten nach seinem erfolgten Tode die Sprache geändert, hätten, weil die Erwartung eines irdischen Reiches ihrem Herrn auf eine so traurige Weise fehlgeschlagen sey, um ihrer Sache einen guten Schein zu geben, behauptet, Jesu Absicht habe von je her nur auf die Gründung eines geistlichen Reiches unter den Menschen durch seine Lehre abgezielt. Allein, M. Th., wer nicht etwa aus leichtsinnigem Muthwillen, aus bosshaften Absichten, eine solche Beschuldigung zu erdichten sich erdreistet; — wie das leider öfterer, als man wünschen sollte und glauben mögte, bei den Feinden der Wahrheit würklich der Fall ist, — wer zu einer solchen Behauptung würklich Grund zu haben sich bereden könnte, der müßte doch wahrlich so viele, uns von den Geschichtschreibern seines Lebens aufgezeichnete, lehrreiche Unterhaltungen Jesu mit seinen Jüngern, gar nicht gelesen haben, in welchen er sich über die ganze Bestimmung seines Lebens, über den großen Plan, den er zum Unterrichte, zur Besserung und Beseligung des menschlichen Geschlechts entworfen hatte, und über die Art und Weise, wie er ihn auszuführen dachte, bald in bildlichen Vorstellungen, bald in den deutlichsten Ausdrükken so vertraulich äußert; sie zur Beförderung dieser seiner menschenfreundlichen Absichten nach seinem Abschied aus der Welt durch seine Unterweisungen, seinen Rath zubereitete; sie durch die zärtlichen Bitten, durch die größesten Verheißungen eines herrlichern Lohns, als diese Welt geben kann, dazu ermunterte: er müste es nie gelesen haben, wie häufig, in welchen bedeutenden Bildern, in welchen

nach-

nachdrüklichen ganz eigentlichen Ausſprüchen Jeſus dieſen ſeinen Jüngern den traurigen Ausgang ſeiner Lebensgeſchichte, ſeinen Tod, vorher ſagt, und ſie ſelbſt zu einer gleichen Verleugnung ihres Lebens, bei der Verkündigung ſeiner Lehre auffodert *): er müſte ſich endlich ſo gar nicht erinnern, wie unſer Herr wenig Tage vor der in unſerer evangeliſchen Geſchichte erzählten Begebenheit, gerade wie er im Begriff ſteht, dieſe ſeine lezte Reiſe nach Jeruſalem mit ihnen anzutreten, ſie ſo deutlich und ausführlich, als es je geſchehen konnte, ſelbſt von den kleinſten Umſtänden der ihn in Jeruſalem erwartenden, trauervollen Begebenheiten und ihrem Ausgange, von der Art und Weiſe ſeines martervollen Todes, und den ſeligen Folgen, die er nach ſich ziehen würde, unterrichtet. **)

Wie viel lehrreiche Betrachtungen ließen ſich nicht, zur Empfehlung der Würde Jeſu, der Erhabenheit und Wohlthätigkeit ſeiner Religion, über dieſe wenigen Bemerkungen anſtellen. Allein ich habe ſie diesmal blos im Vorbeigehen angeführt, M. Th., um euch zu überzeugen, wie bekannt Jeſus unſer Herr mit der lezten großen Beſtimmung ſeines Lebens, mit ſeinem Tode war; wie oft er ſich mit Gedanken an denſelben beſchäftigte; wie er alles in Rükſicht auf denſelben that: dieſe Weisheit eures Erlöſers euch als ein Muſter aufzuſtellen, und euch es einleuchtend zu machen, wie wichtig es für euch alle ſey, ihn darinn nachzuahmen, das iſt eigentlich der wichtige Zwek, auf den ich durch meinen jezzigen Vortrag hinarbeiten mögte. In einer andern

*) Joh. 3, 14. Matth. 16, 21. ff. 17, 23.

**) Luc. 18, 31 ff.

dern Betrachtung *) habe ich es euch umständlicher dargethan, wie das oftmalige Nachdenken über die edelmüthigen Absichten und die wohlthätigen Folgen seiner Leiden, unserm Jesu jede Unannehmlichkeit und Beschwerde, jedes Bedürfniß, jede Bitterkeit seines Lebens aller Art erleichterte und versüßte; damit ihr von ihm lernen mögtet, so geduldig, so standhaft, wie er, wenn Gottes Wille es fodert, zu leiden. Laßt es mich euch jezt ganz besonders zeigen, wie die Großmuth und Standhaftigkeit, welche Jesus in seinem Tode bewieß, in der vertrauten Bekanntschaft, die er sich durch beständiges Andenken an denselben erworben hatte, gegründet war: damit ihr von ihm, eurem großen Meister, die große, schwere Kunst — die man frühe, wenn man noch weit vom Tode entfernt zu seyn glaubt, lernen muß, um sie dereinst im lezten Augenblikke üben zu können, — die Kunst, gelassen und freudig zu sterben, lernen möget. In dieser Absicht lasset uns jezt: Die Todesgedanken Jesu bei seinem lezten Einzuge in Jerusalem erwägen. Lasset uns zuerst auf ihn hinsehn: wie Er dieselben durch seine Reden geäußert habe; und sodann davon die Anwendung auf uns machen: Wie viel Ermunterndes zu gleichen Gesinnungen für uns darinn liege.

Durch die so eben angestellten Beobachtungen hoffe ich euch, M. G., schon hinlänglich den richtigen Gesichtspunkt angegeben zu haben, aus welchem ihr den feyerlichen Einzug Jesu in Jerusalem zu beurtheilen habt. So oft er vorhin diese Stadt besuchte, vermied er, der stille, bescheidne Weise, der so gern im verborgnen Gutes that, sorgfältig alles,

*) Siehe die zwölfte Predigt.

alles, was nur im mindesten Aufsehen erregen konnte. Die feyerlichen Veranstaltungen seines lezten Einzugs gehörten unter die außerordentlichen seiner Handlungen, welche damals so viel weniger irgend jemand mit Recht befremden konnten, je mehr nach dem Geiste der damaligen Zeiten das jüdische Volk schon seit Jahrhunderten gewohnt war deren mehrere an seinen Propheten wahrzunehmen. Jesus, welcher seinen ganzen Unterricht, der sinnlichen Denkungsart seiner Zeitgenossen gemäs, in Bildern einkleidete, hatte auch bei diesem feyerlichen Auftritt die Absicht, die Gemüther seines Volkes besonders aufmerksam auf sich zu machen, und unter diesem Bilde die geistliche Beschaffenheit und die hohe Würde seines Reiches sinnlich darzustellen. Er kannte bei dem allen die boshaften Gesinnungen der Großen und Angesehenen des Volkes wider ihn zu genau, um nicht vorher zu sehen, daß gerade dieser feyerliche Aufzug, dieses ehrenvolle und fröhliche Zujauchzen des Volkes, den Neid seiner Feinde noch mehr rege machen, ihre Herzen noch unversöhnlicher gegen ihn erbittern, ihre rachgierigen Anschläge gegen sein Leben noch mehr bestärken und beschleunigen würden. Ihn, der keine Menschenfurcht kannte, der in seinem ganzen Leben schon so lange und so viel um des Guten willen gelitten hatte, der schon gefaßt war, zur Vollendung seiner großen Bestimmung nach dem Rathe Gottes noch das Härteste zu leiden, konnte diese furchtbare Aussicht zwar von der Ausführung seines ihm so wichtig scheinenden Vorsazzes nicht abschrekken: aber, je gewisser er nun das leidenvolle Ende seines Lebens in der Nähe vor sich sahe, desto natürlicher war es doch,

daß

daß Todesgedanken, die ihm im ganzen Leben die wichtigsten waren, ihn auch jezt vorzüglich beschäftigten. Er betrachtete diesen feyerlichen Auftritt, zu welchem er selbst die Veranstaltung getroffen hatte, mit ganz andern Augen, als die versammelte frohlokkende Menge des Volkes; selbst als seine ihn begleitenden Freunde, welche sich durch diese allgemeine Stimme der Freude hinreissen ließen, ihrem Meister zu einem so ehrenvollen Empfange Glük zu wünschen, und die herannahende Errichtung seines irdischen Reiches zu ahnden. Wie keine Freude des Lebens, keine augenblikliche Aufwallung des durch seine Wunder oft in Erstaunen gesezten Volkes, das sich so oft bereit bezeigte ihm die Königskrone anzubieten, jemals ihm sein großes Ziel verrükken konnte: so ließ er sich auch durch diesen Anschein der Zuneigung aller Gemüther nicht von seinem Hauptzwek abwendig machen. Er kam vom Grabe Lazari, und gieng jezt seinem eignen Grabe entgegen. Das ganze Gepränge seines Einzugs war ihm das Bild seines Zuges nach Golgatha und seines Leichenbegängnisses. Er sahe, als er auf den ausgebreiteten Kleidern, unter den grünen Zweigen einher ritt, und sich der stolzen Stadt Jerusalem nahete, schon den Oelberg und die Schädelstätte von weitem. Ihm deutete jedes Hosianna, welches das vor Freude trunkne Volk ihm entgegenrief, schon das Mordgeschrei, mit welchem es nach wenig Tagen seinen Tod fodern würde, und den schadenfrohen Hohn seiner ergrimmten Feinde zuvor. Während daß seine Jünger sich ganz der frohen Hoffnung überließen, es werde nun bald das lang erwartete Reich des Meßias seinen Anfang nehmen, dachte er dem gro-

ßen

ßen Mittlergeschäfte nach, welches er itzt durch seinen Tod vollenden wollte.

Dies, M. G., sind nicht etwa wahrscheinliche Muthmassungen, auf welche uns der ganze Charakter Jesu, und die Denkungsart, welche er unter ähnlichen Umständen äusserte, freilich an sich schon mit Recht leiten könnte. Nein, unser Jesus giebt uns selbst einen Wink von den Vorstellungen, welche seine Seele einnahmen, indem er, mitten unter den lärmenden Freudenbezeugungen der sich zu ihm drängenden Schaar, in laute, mitleidsvolle Klagen, über den sittlichen Verfall und den immer mehr herannahenden Untergang seines Vaterlandes, und des jetzt noch so sichern, stolzen Jerusalems ausbricht. „Jerusalem, Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind.“ — — Was deuten diese merkwürdigen Worte gewisser an, als daß er nach der langen Reihe so vieler seit allen Zeiten schon von seinem Volke verworfner, gemißhandelter Boten Gottes, auch sich schon im Geist verklagt, verhöhnt, zum Tode verurtheilt, und gekreuzigt sahe.

Lasset uns aber, mit dieser deutlichen Aeusserung, so manche der letzten lehrreichen Unterhaltungen unsers Herrn mit seinen Jüngern vergleichen, die der Evangelist Johannes uns aufgezeichnet hat, um zu bemerken, wie fruchtbar diese Todesbetrachtungen in der Seele Jesu waren. Vermöge derselben waren es theils die Nothwendigkeit; theils der herrliche Nuzzen; theils die Nähe seines Todes, welche er sich vorstellte, und darauf er seine Freunde aufmerksam machte.

Sehr

Sehr bedeutend war zuvörderst das Gleichniß, unter welchem Jesus *) die Nothwendigkeit und den Nuzzen seines Todes darstellt. Einige Griechen, welche bei dem Gedränge des Einzugs ihre Begierde, Jesum kennen zu lernen, nicht sättigen konnten, äußern das Verlangen ihn näher zu sprechen, weil sie, — und mit ihnen gewiß damals noch auch seine Jünger, — glaubten, daß von jenem merkwürdigen Tage seines Einzugs in Jerusalem gerechnet, seine Geschichte, als die Geschichte des großen Königs über Israel, sich schnell entwikkeln würde. Jesus bestättigt ihre Vermuthung der Hauptsache nach, sucht aber ihren Begriffen von der Natur dieses seines Reiches, und der Art seiner Gründung, eine ganz andre, ihnen bis dahin fremde, Richtung zu geben. So lange, sagt er, das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, oder verweset, bleibt es unfruchtbar: wird es aber in die Erde gesäet und verweset, so trägt es Früchte." Was heißt das, auf den Fall in dem sich unser Herr befand gedeutet, anders? als: ohne meinen Tod wird das große Reich der Wahrheit und der Tugend, welches zu stiften, in welchem die Menschen zu beseligen, ich auf Erden erschienen bin, nie errichtet werden. Ich muß also sterben, um es zu gründen. Und wie unleugbar hat der Ausgang die Wahrheit dieses Ausspruchs Jesu bestättigt. Ist nicht durch Jesu Tod erst jener lastvolle, die Seele nie befriedigende Opferdienst des jüdischen Gottesdienstes abgeschaft, nachdem er durch denselben sich als den großen Versöhner der Menschen mit Gott darstellte? Ist nicht jener freiere, seligere Gottesdienst im Geist

und

*) Joh. 12, 24.

und in der Wahrheit, der Gottesdienst eines reinen Herzens und eines rechtschaffnen Lebens, den er die Menschen lehrte, seitdem erst aufgerichtet, nachdem seine Boten, durch den herrlichen Ausgang seiner Leiden und seines Todes, die große Hauptabsicht seiner Bestimmung überzeugend einsehn lernten, und den Menschen verkündigten? Hat nicht dieser furchtbare Tod Jesu Christi uns erst die Sünde vollends als die Quelle alles menschlichen Verderbens erkennen, sie aus dankbarer Liebe für den, der uns so hoch geliebt hat, sich sterbend für uns aufzuopfern, verabscheuen gelehrt? Hat er nicht, dieser mustervolle, großmütige, segensreiche Tod unsers Erretters, zugleich allen seinen herrlichen Tugendlehren das unauflöslichste Siegel aufgedrükt? nicht das schöne Beispiel, welches er uns zu jeder Christenpflicht im ganzen Leben hinterließ, vollendet? nicht uns, die wir uns seine Verehrer nennen, und seines Todes Segen zu erben wünschen, mächtig aufgefodert, aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit für ihn, der sich für uns hingab, ihm und seiner herrlichen Lehre bis zum Tode treu zu seyn, ihm auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben, den er uns vorangieng, den er so herrlich vollendete, standhaft nachzufolgen? Hat nicht endlich dieser wohlthätige Tod unsers Herrn die wichtigsten und peinlichsten Bekümmernisse unsers Herzens gelindert, von der erbarmenden Liebe unsers himmlischen Vaters, von seiner Bereitwilligkeit uns zu vergeben, von seinem hohen Rathschluß durch Jesum Christum uns ewig zu beseligen, uns versichert, und dadurch alle knechtische Furcht vor dem Allerheiligsten aus unserm Herzen verbannt; dadurch uns wieder ein kindliches Herz zu unserm

Vater eingeflößt; dadurch unsre Seelen mit freudiger Zuversicht, mit getrostem Vertrauen auf Gott in den dunkelsten, verworrensten, leidenvollsten Schiksalen des Lebens gestärkt; dadurch uns neuen Muth und Kraft verliehen, ihm ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, so viel es unsre Schwachheit vermag, zu dienen unser Lebenlang; dadurch endlich in den finstersten, furchtbarsten Stunden des Todes, uns den Sieg über den letzten Kampf dargereicht, uns zu der freudigen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit berechtigt, in welcher wir einst, wenn wir diese Welt verlassen, zu unserm Vater gehn? Ja, M. G., diesen ganzen herrlichen Segen seines Todes hatte unser Heiland im Sinne, und deutete ihn an, wenn er bald nach jenen angezognen Worten sprach: „wenn ich erhöhet werde von der Erde, — ein Sinnbild seines Creuzestodes! — will ich sie alle zu mir ziehen:" das ist, ich will durch meinen Tod den Glauben aller meiner Erlöseten an mich feststellen, will sie ermuntern, sie stärken, mir nachzufolgen, um einst dahin zu gelangen, wo ich bin.

Mit diesen Vorstellungen verband nun unser Herr zugleich die ernstliche Erwägung, und die deutliche Ankündigung der Nähe seines Todes. Diese liegt nemlich deutlich in seiner unmittelbar darauf folgenden Aeusserung. *) „Ihr habt das Licht, — das ist, mich, euren Lehrer, — nur noch eine kleine Weile bei euch." Ja, diese Ankündigung finden wir in den letzten Reden Jesu mit seinen Jüngern immer häufiger, deutlicher, nachdrüklicher wiederhohlt, je näher würklich die trauervollen Schiksale, die

*) Joh. 12, 35.

die seinen Tod begleiteten, auf ihn eindrangen. Welch ein deutliches Merkmal, daß der ernste Gedanke des Todes in Jesu Seele unter allen der herrschende war!

Dieser große Gedanke aber war bei unserm Herrn im geringsten keine flüchtige Erinnerung, keine gleichgültige Unterredung von demselben, wie sie das leider nur bei gar zu vielen Christen ist, die sich ihres Andenkens an den Tod rühmen. Nein, seine ganze Gesinnung, sein ganzes Betragen bis an den letzten Augenblik seines Lebens bezeugt es, wie fruchtbar dieser ernste Gedanke in seinem Herzen ward. Er diente ihm überall zur mächtigen Ermunterung, alle Tage, alle Stunden seines Lebens, und vorzüglich noch die letzten, ganz Gott seinem Vater, der Vollendung seines großen Berufs, und dem Besten der Welt zu heiligen. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist, so lang ich noch auf der Erde lebe: es kommt die Nacht, meines Todes, da ich nicht mehr würken kann. *) Das war der große Grundsaz, der ihn überall belebte, ihn zur unermüdeten Würksamkeit in seinem großen Geschäfte antrieb, ihm Muth und Kraft verlieh, alle Beschwerden desselben willig zu übernehmen, keine Gefahren, keine Leiden, keine Todesquaalen, die mit demselben verbunden waren, zu scheuen. Immer seinen Sinn auf Gott, dessen Ehre er zu befördern strebte, und auf den Himmel gerichtet, von dem er herabgekommen war, zu dem er wieder hinaufzugehn dachte, suchte er für sich nichts von allen den Kleinigkeiten des Erdenglüks, der Güter, der Hoheit und des Menschenruhms,

*) Joh. 9, 4.

ruhms, die dem Sinnlichgesinnten so wichtig, oft so ganz sein Ein und Alles sind. Seine Speise, oder seine höchste Freude, war es und blieb es bis zum letzten Augenblikke, seines Vater Willen, lebend, leidend und sterbend zu vollbringen, und das große Werk zu vollenden, welches ihm aufgetragen war. Seine höchste Ehre, die, nicht sich von den Menschen bedienen zu lassen, sondern den Menschen seinen Brüdern zu dienen, und zu ihrer Erlösung selbst sein Leben aufzuopfern. Sein großer Ersaz für dies edelmüthige Streben und Dulden, seine sehnlich gewünschte und glorreich errungne Hoffnung, nämlich die: zu der Herrlichkeit verklärt zu werden, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward. War es bei solchen Grundsäzzen, die der Seele unsers theuersten Erlösers tief eingeprägt lagen, beständig gegenwärtig blieben, und sich bei jeder Gelegenheit thätig erwiesen; war es bei solchen Aussichten, die ihm in jeder Mühseligkeit der Erde, selbst in der furchtbarsten Dunkelheit am Oelberge, und in dem schröklichsten Todeskampfe auf Golgatha, beständig vor Augen schwebten, noch zu bewundern, daß er bei der Erinnerung an seinen Tod, und bei den Gesprächen von demselben, sich beständig so ruhig, so gefaßt und heiter zeigte? daß die Unvermeidlichkeit, die Nähe, die Grausamkeit seines Todes, ihre schrekkenvolle Gestalt, welche sie in den Augen des sinnlichen Menschen haben mußte, in seinen Augen mehr und mehr verlohr? daß er auf dem furchtbaren Todeswege nach Golgatha, mehr für andre als für sich besorgt, die weinenden Freunde tröstete: Weinet nicht um mich; und sein verblendetes Volk noch zum letztenmale mitleidsvoll vor

dem

dem nahen Untergange warnte? daß er selbst in der heftigsten Todespein am Creuze, des Kummers und der Bedürfnisse seiner gebeugten, verlaßnen Mutter eingedenk, ihr einsames Leben zu trösten, seinem Lieblingsjünger empfahl? daß er, selbst entblößt von jedem Labsal, welches diese Erde gewähren kann, einem um Trost Bekümmerten, neben ihm Sterbenden, einen Himmel voll Seligkeit im Vorschmak schenkte, da er ihm zusprach: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn? Daß er endlich mit unaussprechlicher Großmuth noch selbst für seine Mörder Vergebung bei seinem Vater erflehte, in der großen Ueberzeugung, daß die Verblendeten, die nur ihn tief unter alle Leidende zu erniedrigen, nur ihn ins Grab zu stürzen dachten, doch nach dem höhern Rathe Gottes die Werkzeuge werden mussten, ihn weit über alle Himmel zu erhöhn? Wie ruhig durfte er die Stunde seines Todes erwarten, da er sie schon so lange vorher gesehen hatte, schon so lange im Voraus mit ihr bekannt war? Wie freudig seine Seele den Händen seines Vaters befehlen, da er jeden Augenblik mit ihm in der vertrautesten Vereinigung gelebt hatte? wie standhaft ins Grab herniedergehn, da nach dem Rathschluß seines Vaters ihm dieser graunvolle Weg, der Weg zur Herrlichkeit Gottes ward? *) So mußte denn ihn, den großen Sieger über Sünde, Tod und Grab, ihn, den König des ewigen, seligen Reiches seiner Erlöseten, seiner vollendeten Gerechten, — mehr als alle Lobgesänge und Freudenbezeugungen, durch welche seine Jünger wie das Volk, seinen Einzug in Jerusalem feyerlich zu machen suchten, —

*) Luc. 24, 26.

der ernste Gedanke an seinen Tod, und an die herrlichen Folgen desselben für die ganze Welt, bis in die unbegränzte Ewigkeit entzükken.

Und nun, G. F., sollte diese Erhabenheit eures göttlichen Erlösers in seinen tiefsten Todesleiden, diese Seelengröße und unerschütterte Standhaftigkeit, mit welcher er dem quaalenvollsten Tode entgegen geht, diese freudige Hoffnung, in welcher seine mit Gott vereinigte Seele diese Welt verläßt, um zu ihrem Vater zu gehn, euch nicht zur höchsten Bewunderung für ihn rühren? Was sage ich? sollte ihr, die ihr es ja doch mit der entschiedensten Gewißheit vorhersieht, durch die allgemeinste Erfahrung täglich daran erinnert werdet, daß ihr alle einmal, — früh oder spät? das weiß allein Gott, — diesen entscheidenden Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit werdet thun müssen; solltet ihr nicht sehnlich wünschen, einmal, wenns heißen wird, das Grab ist da, mit gleicher Standhaftigkeit unter den letzten schweren Leiden, mit gleich furchtloser Seelengröße, mit gleich freudiger Hoffnung sterben zu können? Wohl, M. Th., hat Jesus unser theurer Heiland darum durch seinen verdienstvollen Tod die Furcht vor den Strafen eines unerbittlich strengen Richters in der zukünftigen Welt aus unsern Herzen verbannt; hat darum durch seinen beispielvollen Tod uns gezeigt, wie man des Todes Schrekken überwinden müsse; hat darum durch seinen siegreichen Tod, sein herrliches Evangelium von der Gewißheit einer seligen Unsterblichkeit, versiegelt; hat so in jedem Betracht dem Tode seine schrekkenvolle Macht genommen, damit es uns allen seinen Erlösten einst möglich werden möge, mit dieser Standhaf-

haftigkeit, dieser Erhabenheit der Seele, dieser freudigen Hoffnung zu sterben! Ist denn aber würklich nun der Tod aller derer, die sich Christen nennen, diesem Bilde ähnlich? dulden alle ihre letzten Lebensleiden so gelassen und gottergeben? erheben sich alle mit dieser Seelengröße über die Schrekken des Todes und des Grabes? empfinden alle in den letzten Augenblikken ihres Abschieds von der Erde eine so frohe, beseligende Vorempfindung der bessern Welt? Ach, daß doch nicht noch immer so manche Sterbebetten von dem Gegentheil zeugten! Aber jene peinliche Ungedult so vieler Kranken; jene bangen Schrekken, in welche sie die Wahrscheinlichkeit ihres nahen Todes versetzt; jene beständigen Zerstreuungen ihres Gemüths in lauter Eitelkeiten dieses Lebens, durch welche sie bis in die letzten Augenblikke jeden Gedanken an die Zukunft nach dem Tode von sich zu entfernen suchen; jene ängstliche Unruhen ihres Gewissens endlich, welche sich mit aller Mühe nicht mehr unterdrükken lassen, sich nur desto mehr häufen, je näher der Augenblik des Todes heranrükt: diese traurige Erfahrungen in der Christenwelt sollten es euch, M. G., doch wohl unwidersprechlich erweisen, daß, ohnerachtet jener großen Verdienste unsers Erlösers zur Erleichtrung unsers Abschieds aus der Welt, gleichwohl von unsrer Seite noch ungemein viel erfodert werde, um die Seligkeit eines Todes, wie es, aller Quaalen, die ihn begleiteten, ohnerachtet, Jesu Christi Tod war, zu schmekken. Ja, Christen, wie ists auch möglich, daß wir so gelassen unter unsern letzten Leiden, so furchtlos, so erhaben im Geiste über Zeit und Welt, so voll freudiger Hoffnung auf die Ewigkeit, wie Jesus Christus, sterben können,

wenn wir nicht so ergeben in den Willen Gottes unter allen traurigen Schiksalen; so gewissenhaft und schuldlos; so treu in unserm Berufe; so erhaben im Geiste über alle sinnliche Begierden, die uns an die Erde fesseln, über alle niedrige sündliche Lüste, die unser Gewissen beschweren; so in beständiger Rüksicht auf die Ewigkeit, und so eifrig in guten Thaten für die Ewigkeit, wie Jesus Christus, gelebt haben? Ists wohl zu erwarten, daß der Feldherr glüklich und siegreich streiten werde, der die Stärke seines Feindes, die Art der Waffen, deren er sich gegen ihn bedient, und die einzigen Hülfsmittel ihn zu besiegen, selbst denn noch nicht kennt, wenn er sich im Kampfe mit ihm einläßt? Ohne Bild zu reden, M. G., muß nicht der Tod, — zwar nicht der Augenblik des Sterbens selbst, denn dieser ist gewiß eben so sanft und unmerklich als an jedem Abende der Augenblik des Einschlummerns für den Müden, — aber doch die ganze große Veränderung, welche wir im Tode erfahren; die Trennung der Seele vom sinnlichen Leibe, den sie so lange bewohnt hat; der Abschied aus einer Welt, in welcher wir so viele Vergnügungen genossen haben, so manche die uns wehrt sind hinterlassen; die Versezzung in eine andere Welt, die uns in ihrer innern Beschaffenheit, wenigstens der Erfahrung nach, noch unbekannt ist; der Uebergang endlich zur Rechenschaft vor dem Allwissenden und Allerheiligsten, unserm Richter, von dessen unpartheiischer Entscheidung unser Wohl und Wehe für die gränzenlose Ewigkeit abhängt; — und dies alles mit einem Namen genannt heißet ja der Tod: — muß er nicht, sage ich, jedem Sterbenden in dieser ernsten Gestalt höchst furchtbar seyn,

der nicht mit seiner erfreulichen und wohlthätigen Seite bekannt ist? Und wie können wir das jemals werden, so lange jene Zerstreuungssucht, jene ungemäßigte Liebe zur Eitelkeit, jenes rastlose Streben nach den Gütern dieser Welt, uns keine Zeit und keine Ruhe zu ernsten Todesbetrachtungen gönnen; uns das Andenken an Tod und Grab und Ewigkeit, als eine Veranlassung zu düstern, schwermüthigen Empfindungen fliehen heißen? Müssen wir es nicht für das gröste unter allen Uebeln halten, daß wir einst genöthigt seyn werden, diesen unsern sinnlichen Leib abzulegen, ihn der Bestattung zur Erde, der Verwesung und dem Staube zu überlassen, und nie wieder in denselben zurükkezukehren; so lange wir die sinnlichen Vergnügungen, welche wir nur in demselben genießen können, für unser höchstes Gut achten; auf die Stärke, die Jugend, die Schönheit desselben so stolz sind; für die Erhaltung, die Bequemlichkeit, die Pflege, und die Verzierungen dieses belebten Staubes, alle Sorgfalt, alle Hülfsmittel der Natur, alle Künste der Eitelkeit verwenden: und dagegen so gar keine Bemühung anwenden, den edlern Geist, der diesen Staub bewohnt und belebt, mit Wissenschaft, mit Weißheit und Tugend, mit Gefühl des Guten und Edlen auszuschmükken; es kaum der Mühe wehrt achten seine Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte kennen, seine höhere geistige Würde schäzzen, seine eigenthümlichern edlern Freuden empfinden zu lernen; und ach! gar keine Lust bezeigen, diese herrlichen Fähigkeiten zu üben, diese großen Anlagen auszubilden, diese vielvermögenden Kräfte in edlen Thaten zu versuchen; gar nicht Muth gewinnen wollen, diese unsre höhere Gott

ähnliche Würde durch Weißheit und Tugend und Edelmuth zu behaupten; gar keinen Geschmak daran finden, mit den reinen allein befriedigenden, allein unvergänglichen Freuden der Anbetung Gottes, des Umgangs mit Gott, der Nachahmung Gottes, des Bewustseyns seines Wohlgefallens, und der Hoffnung ihm einst näher zu kommen, ihn einst zu schauen, mit den süßen Freuden frommer Empfindungen und menschenfreundlicher Thaten, uns zu nähren und zu stärken? Müssen wir es nicht für den unersezlichsten Verlust halten, diese geliebte Sinnenwelt zu verlassen; von allen ihren Gütern kein Einziges mit uns nehmen zu können; ewig nicht in dieselbe wiederkehren zu dürfen: so lange Reichthum und Pracht, Hoheit, Rang und Ansehn, gesellschaftliche Belustigungen, und das ganze Heer rauschender immer abwechselnder Ergözzungen der Sinne, welches sie gewähren kann, unser Ein und Alles ist, mit dessen Entbehrung wir auf einmal Alles zu verlieren glauben? Müssen wir uns nicht vor dem Eingang in die zukünftige Welt ängstlich sträuben: so lange wir nie unsre Wünsche und Hoffnungen über die Erde zum Himmel erheben: so lange wir immer nur für die Zeit, nie für die Ewigkeit leben; so lange wir nur angelegentlich arbeiten uns Freunde, ach doch oft sehr wandelbare und unzuverlässige, immer sterbliche, immer in der höchsten lezten Noth doch ohnmächtige Freunde, unter den Erdenbürgern zu erwerben; aber so gar nicht darauf denken, unter den edlern, liebevollern, ewig treuen Seelen der vollkommengemachten Gerechten, und den höhern, freundschaftlichen Geistern Gottes uns Freunde für die Ewigkeit zu gewinnen; so lange

uns also der Himmel ein ganz unbekanntes Land, seine Bewohner ganz fremde, seine Seligkeiten ganz den Freuden entgegengesetzt bleiben, die unser sehnlichstes Verlangen, unser höchstes Bestreben auf sich ziehen? Müssen wir nicht mit unaussprechlicher Angst, mit den peinlichsten Vorwürfen im Herzen, den Augenblik fürchten, in welchem wir aus dem Kreise der Unsrigen, unsrer Mitbürger, unsrer Bekannten und Freunde scheiden sollen: wenn uns unser Gewissen sagt, daß wir durch unser böses Beispiel, oder unser Zureden, schon so manchen zum Laster verführt, und unwiederbringlich elend gemacht haben; daß wir, hingerissen von unserer Haabsucht, unserm Ehrgeiz und Stolze, unserm Zorn und unsrer Rachgier, schon so oft Störer der Ruhe und Freude unsrer Nebenmenschen geworden sind; daß wir unserm Ehegatten, unsern nächsten Freunden und Blutsverwandten ihre Tage auf vielfache Weise verbittert haben; daß wir durch die Verabsäumung und Uebertretung unsrer Berufspflichten, so manches Gute verhindert, so manches Weh und Unglük um uns her verbreitet haben; daß wir durch die leichtsinnige Verschwendung unsers Vermögens, die Unsrigen nach unserm Tode in Armuth und Schuldenlast, in tausendfachen Kummer und Sorgen stürzen? Müssen wir nicht endlich, bei einem solchen leichrsinnigen Sinn und Wandel, vor dem ernsten, über alles furchtbaren Gedanken, an ein zukünftiges Weltgericht, an das unbestechliche Urtheil eines allwissenden, heiligen und gerechten Richters, das über unser ewiges Schikfal entscheiden soll, zurükkebeben? Wenn das alles aber, M. G., nothwendig bei jedem leichtsinnigen

und

und Lasterhaften unter uns schon der Fall seyn muß, so oft ihm, mitten unter seinen sinnlichen Vergnügungen, unerwartet der Gedanke des Todes mit seinem ganzen Ernste in die Seele tritt: was wird nicht erfolgen müssen, wenn es einst würklich mit ihm zum Sterben gehn soll? Ja, wenn wir uns von der unseligen Thorheit beherrschen lassen, diese ernsten, furchtbaren Gedanken, weil sie unsre sinnliche Ruhe zerstören, geflissentlich durch Zerstreuungssucht zu unterdrükken, so lange sie uns noch zur Besserung heilsam werden könnten; wenn wir das Andenken an den Tod als den König des Schrekkens fliehen, so lange wir ihn noch durch eine weisere Gesinnung in unsern Freund verwandeln könnten; o wie schrekklich muß er uns denn werden, wenn einmal Gottes Stimme uns ruft! „in dieser Stunde soll deine Seele von dir gefodert werden!“ und wir nicht mehr entfliehen, nicht mehr uns zum Tode bereiten können?

So ist es denn wohl, M. G., eine der Natur der Sache, und der allgemeinen Erfahrung nach unleugbare Wahrheit, an welche uns das Muster unsers Heilandes erinnert, daß der, welcher einmal bei der Ankunft des Todes nicht zu erzittern, sondern getrosten Muthes zu bleiben wünscht, frühe schon eine vertraute Bekanntschaft mit demselben aufrichten, und dieselbe im ganzen Leben unterhalten muß. Daß eine solche oftmalige Wiederholung ernstlicher Todesgedanken, eine solche beständige Rükksicht auf die zukünftige Welt, uns finster und schwermüthig machen; daß sie uns die Ruhe, die Bedachtsamkeit und den Muth, der uns zu großen wichtigen Geschäften des gegenwärti-

gen

gen Lebens nöthig ist, rauben; daß sie uns unsre unschuldigsten, besten Lebensfreuden verbittern sollte: dieser Einwurf, so oft, so laut er auch von einer gewissen Classe der Menschen, die sich gern von dieser großen Christenpflicht lossagen mögten, erhoben wird, ist sicher ohne Grund. So lange das Andenken an den Tod noch diese Würkung bei uns äußert, ist es ein sichrer Beweiß, daß wir entweder den Tod noch nicht recht kennen, oder auch in einer Gemüthsbeschaffenheit stehen, die uns ungeschikt zum sterben, — das heißt aber auch eben so gewiß, uns unfähig zur wahren Ruhe und dauerhaften Glükseligkeit in diesem so gut wie in jenem Leben, — macht. Wandelte denn Jesus unser Herr seinen Weg durchs Leben finster und schwermüthig einher? Bewieß er sich unmuthig und unthätig in den Geschäften seines großen Berufes? mied er, verdammte er jede unschuldige Freude des Lebens? oder war nicht vielmehr sein Herz immer voll stiller Ruhe, seine Miene immer voll sanfter Heiterkeit? zog er nicht ruhelos und unermüdet von einer Wüste zur andern, um Menschen zu unterrichten, zu ermuntern, zu bessern, um Traurige zu trösten, um Unglüklichen wohlzuthun? nahm er nicht willig so manche Einladung zu gesellschaftlichen Zusammenkünften an? suchte er nicht überall, wie dort auf der Hochzeit zu Cana, durch seine Gegenwart das Vergnügen des geselligen Umgangs zu erhöhen? genoß er nicht im vertrauten Kreise seiner nähern Freunde oft mit ihnen das süße Glük der reinsten, freundschaftlichen Liebe? Und dennoch hatte er beständig seinen Tod vor Augen; dennoch ergriff er jede Gelegenheit so sorgfältig, sich von demselben mit den Seinigen zu

unter-

unterreden. Lernt denn also, Christen, von eurem großen Lehrer und Vorgänger, die rechte Beschaffenheit lehrreicher Todesbetrachtungen; lernt von ihm, euch den Tod immer unter dem erfreulichsten Bilde darzustellen. Denkt, wie Er, oft und ernstlich an seine Nothwendigkeit, an seinen seligen Erfolg, und an seine ungewisse Nähe. Je besser ihr den Tod von allen diesen Seiten kennen lernt, je erwünschter und herzerhebender wird euch diese Beschäftigung werden.

Sagt es euch zuvörderst oft in einsamen Stunden, in welchen ihr über die große Bestimmung eures Lebens nachdenkt, — und solcher Stunden sollte doch wohl jeder Christ, der den Namen des wahren Weisen verdienen will, so viele er immer kann, von seinen Geschäften und Erholungen auszukaufen suchen, — sagt es euch da wiederholt: Es ist doch nun einmal auch mein gewisses, nothwendiges Loos, — wie das gewisse, nothwendige Loos aller Menschen, meiner Mitbrüder, die ja deshalb den täglich gebräuchlichen Namen der Sterblichen führen, daß ich, es sey nun früh oder spät, endlich einmal sterben muß. Nothwendig ist es, der Natur meines Körpers so gut, als der Natur meines Geistes nach. Denn, dem Wesen der Dinge und der allgemeinen Erfahrung zufolge, kann ja von allem, was aus Staub zusammengesetzt ist, nichts in der Verbindung seiner Theile, darinn es jetzt besteht, ewig bleiben! die Blume verwelkt nach wenig Tagen ihrer Blüte; das Gras verdorrt, sobald der Sommer dahin ist; der Baum, der Jahrhunderte steht, veraltet und fällt endlich doch; die Thiere des Feldes, die nicht unter Menschenhänden ihr Leben

ver-

verlieren, sterben vor Alter, oder unter tausend andern Zufällen. Ist denn aber nicht mein Leib, so gut wie Blumen, und Gräser, und Bäume, und Thiere des Feldes, aus Staub erbaut? Welch ein andres Schiksal kann ihn denn erwarten, als auch dereinst wie sie in den Staub zurükkezukehren. Hat nicht der menschliche Leib, wie jedes körperliche Geschöpf der Natur, sein gewisses Maas von Kräften, nach welchem er, wenn auch keine äußre Zufälle ihn früher aufreiben, doch nur eine gewisse bestimmte Zeit fortzudauern fähig ist? Ja würde es nicht vielmehr eine Strafe für mich seyn, wenn ich in der gänzlichen Entkräftung des Alters hier auf der Erde ewig leben sollte? Ists aber ein Wunder, wenn auch ich, wie so viele meiner Brüder, nicht das höchste Menschenalter erreiche? wenn ich vielleicht schon in der Blüte, oder in der besten Reife meines Lebens, vom Tode weggerissen werde? Wie zart sind nicht meine Glieder gebaut? wie leicht kann doch ein Tropfen Bluts in meinen Adern stokken? wie leicht ein äußrer Anstoß meine edelsten Theile beschädigen? wie unzähligen Zufällen, die keine Klugheit vorher sehn, keine Vorsicht und Macht abwenden kann, ist nicht das Menschenleben ausgesetzt? so, daß sich keiner wundern darf, wie Menschen oft so frühe sterben, vielmehr sich jeder wundern sollte, wie manche oft so lange leben! Und wenn ich eine über uns alle waltende, unerforschlich weise und gütige Vorsehung Gottes glaube: muß ich denn nicht auch glauben, daß die Zahl meiner Monden bei Gott stehe; daß alle meine Tage die mir werden sollen auf sein Buch geschrieben sind, daß er auch mir ein Ziel gesetzt habe, welches ich

durch

durch alle meine Sorgen und Bemühungen nicht überschreiten werde? Das Waizenkorn muß erst in die Erde fallen und verwesen, ehe es aufgeht und Früchte trägt: welch ein tröstliches Bild von dem Tode meines sterblichen Leibes! Tod ist also auch für ihn nicht Vernichtung, nicht Untergang; sondern nur eine schöne Verwandlung, ein Mittel zur unverweßlichen, herrlichern Fortdauer. So lehrt mich ihn das Wort meines Herrn betrachten! So lang er noch Staub vom Staub ist, kann er nicht ewig dauern; er muß in die Erde gelegt werden und verwesen, um aus derselben verklärt und unverweßlich aufzustehn, und ewig dort zu leben wo der Tod nicht ist! Nicht weniger aber macht es ja auch die Natur meines Geistes nothwendig, daß ich einmal diese Erde verlassen muß. Denn alle Anlagen, alle Wünsche meiner Seele, verrathen es mir doch nur zu deutlich, daß ich von meinem Schöpfer und Vater zu einer höhern Vollkommenheit und Seligkeit, als die ist, welche sich mit dem ernstlichsten Bestreben hienieden erreichen lässet, hervorgebracht bin; daß meine nach dem Bilde Gottes erschaffne Seele hier doch nur auf sehr niedrigen Stufen ihrer Aehnlichkeit mit dem Allervollkommensten stehet; daß mein Verlangen nach Glükseligkeit hier durch kein Gut der Erde gesättigt werden kann; daß meine Erkenntniß von den anbetungswürdigen Eigenschaften Gottes, von der innern Natur seiner herrlichen Werke, von dem unendlichen Zusammenhange seiner großen Weltregierung, hier doch überall sehr unvollendetes Stükwerk bleibt; daß, wenn ich mich ernstlich bestrebe, weise und gut zu seyn, meine Wünsche hier immer noch meine Kräfte weit übersteis-

steigen; daß ich in keinem Betracht, durch kein Hülfsmittel, mit keiner noch so angestrengten und anhaltenden Bemühung, je zur vollen Stärke des Geistes, je zur ununterbrochnen Ruhe des Herzens gelangen kann. Soll ich also nicht ewig der Anfangsschüler in der Erkenntniß, der unmündige Lehrling in der Weißheit und Tugend, der, seinem unendlichen Urbilde noch so sehr unähnliche, schwache, fehlervolle, von tausendfachen Unruhen und Sorgen geplagte Mensch bleiben, der ich jetzt bin: wünsche ich selbst sehnlich, zu hellerer Einsicht, zu reifrer Weißheit, zu geübterer Tugend, zu vollkommnerer Seelenruhe, zu höherer Aehnlichkeit mit Gott, zu einer mangellosen, ununterbrochnen, ewig dauernden Glükseligkeit erhoben zu werden: bleibt denn noch ein andres Mittel zur Erreichung dieser meiner erhabnen Bestimmung, zur Sättigung dieses meines ungestillten Verlangens übrig, als daß ich einmal, wenn nach dem Rathe Gottes diese Zeit meiner Uebung vollendet seyn wird, diese sinnliche Welt, wo alles um mich her, wie ich selbst es bin, so unvollkommen ist, wo tausendfache Hindernisse meine Fortschritte in der Vollkommenheit und Seligkeit aufhalten, verlasse, und in jenes höhere Reich meines Vaters, das mir von Anbeginn der Welt bereitet ist, hinübergehe?

Um diesen an sich schon so angenehmem Vorstellungen noch mehr Gewicht zu eurer Beruhigung zu geben; um den Tod, der euch einmal doch gewiß bevorsteht, in jedem Augenblikke desto freudiger zu erwarten, denkt es euch oft, so viel ihr, vermöge eurer Erfahrung von jenen reinsten, edelsten und erhabensten Freuden des Geistes und des Herzens

während eures irdischen Lebens, so viel ihr nach den herrlichen Verheißungen des göttlichen Wortes, davon zu fassen im Stande seyd; sucht es mit aller Stärke der Hoffnung, deren euer Herz fähig ist, oft vorzuempfinden, wie über alles was diese Erde glänzendes, erfreuendes, wünschenswehrtes in sich hält, über alles was menschliche Zungen auszusprechen vermögen, groß, herrlich und beseligend sie seyn werde, jene hellere Erkenntniß Gottes des Unerforschlichen, des Anbetungswürdigsten, seiner preißwürdigen Eigenschaften und seiner herrlichen Werke; jene vollendete Weißheit, die euch stets ohne Irrthum und Fehl die Wahl des Besten treffen läßt; jene ganz entsündigte Unschuld, jene vollkommnere Heiligkeit, jene geübtere Tugend des Himmels, die euch frei von allem Straucheln, sicher vor jedem Rükfall, erhaben über jede euch überwältigende Versuchung, hohe, ehrwürdige Thaten der Engel Gottes thun läßt; jene immer steigende Aehnlichkeit mit Gott dem Unendlichen, dem ewig Weisen, Heiligen und Gütigen, dem Allseligen und Allgenugsamen! wie groß, wie herrlich, wie beseligend es seyn werde, jenes frohe Zurükkeschauen in das vollbrachte Pilgerleben, und alle seine genoßnen unschuldigen Freuden, und alle seine gelassen erduldeten Trübsale, und alle seine vollendeten guten Thaten; jener Genuß der Liebe und des Danks der Mitgenossen eurer Seligkeit, und der Freundschaft der Engel Gottes; jener wonnevolle nähere Umgang mit ihm, dem großen Erwerber eures Heils, dem Herzog eurer Seligkeit, Jesu Christo eurem Herrn und Freunde; wie groß, wie herrlich, wie beseligend sie seyn werde, jene unaussprechlich süße Aussicht, daß diese Wonne des

Him-

Himmels, die euch entzükt, ewig kein Ende nehmen, sich ewig nicht vermindern, vielmehr von einem ungemeßnen Zeitraum der gränzenlosen Ewigkeit zum andern, noch immer höher steigen werde! — Sagt es euch oft: zu aller dieser unaussprechlichen wechsellosen ewigen Wonne der bessern Welt wird mich einst der Tod einführen: denn er leitet mich vom Glauben zum Schauen, von der Schwachheit zur Vollkommenheit; er erlöset meine unsterbliche Seele von den Banden des sinnlichen Leibes, und mit denselben zugleich von allen Irrthümern der Sinne, und aller Trägheit zum Guten; er vernichtet allen Saamen der Sünde mit dem Staube meines im Grabe verwesenden Leibes; er reißt mich los aus der Welt, die so voll Versüchungen zur Sünde ist; er überhebt mich aller Beschwerden und Leiden dieses Lebens der Uebung; er führt mich in die Welt, dahin meine Werke und ihr Lohn mir folgen sollen; führt mich in die herrliche Versammlung aller Frommen Gottes aus allen Geschlechtern und Zeiten; führt mich zu der Schaar meiner Lieben, die mir in die Ewigkeit schon vorangegangen sind; führt mich zu der Gemeine der Engel Gottes; führt mich zu dem erwünschten Anblik Jesu Christi meines Erbarmers, nach dessen Anschauen lebenslang meine Seele gedürstet hat; führt mich zu Gott meinem Vater, an dessen Throne eine unerschöpfliche Fülle der Freuden ewig ist! Solltet ihr bei solchen Aussichten, — und zu denen hat uns ja unser großer Lehrer und Erlöser Jesus Christus, der für uns aus Gottes Gnaden den Tod schmekte, berechtiget, — euch nicht eures künftigen Todes freun?

Eures künftigen Todes? O setzt doch ja nicht

den Zeitpunkt dieser für euch so äußerst wichtigen, für euch, — wenn ihr nur selbst wollet, so äußerst erfreulichen Begebenheit, in euren Gedanken noch immer so weit auf entfernte Zeiten hinaus! Alle unsre Gänge durch dieses Leben sind ja Gänge zum Tode; mit jedem Schritte nähern wir uns ihm doch unvermeidlich. Wir werden gebohren, um zu sterben, und sind täglich zum Tode reif! Jugend, Leibesstärke und Gesundheit, schüzzen uns ja, der allgemeinen Erfahrung zufolge, so wenig als Reichthum, hohe Geburt und Würden dieser Welt, vor seiner ungewissen Ankunft! Wie wenig bedarf es, ein Menschenleben in den Staub zu strekken! Ist es denn so ungewiß, ob wir dem Tode nicht in dem Augenblikke, wenn wir ihn noch weit entfernt halten, würklich schon so nahe sind, als Jesus ihm war; so sollten doch billig noch unsre Gedanken oft und lebendig auf seine ungewisse Nähe gerichtet seyn. Freylich ist wohl dem sinnlich gesinnten Menschen der Gedanke an den Tod so schreklich, daß ihm alles aus den Händen entfällt, bei der Vermuthung, daß er nahe seyn mögte; darum weicht er ihm sorgfältig aus, oder eilt, wenn er sich ihm gleichsam mit Gewalt aufdringt, ihn durch Zerstreuungen wieder zu erstikken. Habt ihr euch aber, M. G., erst mit der angenehmen Gestalt des Todes recht vertraut gemacht: wie sollte euch denn der Gedanke an seine minder oder mehr wahrscheinliche Nähe noch furchtbar seyn? Nein, Christen, wie die Erinnerung an den Tod der richtigste Probierstein der Rechtmäßigkeit unsrer Gesinnungen und Handlungen, unsrer Wünsche und Freuden ist: so ist er wahrhaftig für den Christen, der bei diesem ernsten

Gedanken vor keiner Regung seines Herzens, keiner That seines Lebens erröthen darf; das edelste Mittel, seine unschuldigen Lebensfreuden zu erhöhen, und seine Bekümmernisse zu lindern: weil er ihm in jedem frohen Genusse immer nur den Vorschmak höhrer Seligkeiten, die ihm jene bessere Welt aufbehält, empfinden lässet, und in jedem Kummer ihn mit der herrlichen Verwandlung aller seiner Leiden in ewige Wonne tröstet. Macht doch selbst, M. Th., alle diese selige Erfahrung, und lasset oft, in der Einsamkeit, und im gesellschaftlichen Umgange, bei fröhlichen Feyerlichkeiten, und in der Stille des täglichen Lebens, am Tage der Freuden und der Trübsale, bei der Geburt eines eurer Kinder, und beim Tode eines eurer Lieben, den Gedanken euch recht lebendig durch die Seele gehn. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!

Zwar wird dieser ernste Gedanke seine erfreuende und beruhigende Kraft an euren Seelen nicht äussern können, so lange euch euer Gewissen sagt, daß ihr noch nicht bereit zum Sterben, noch nicht fertig zur Rechenschaft vor Gott, noch nicht fähig zum Genuß der grossen Seligkeiten seines Himmels seyd. Aber je mehr ihr das bei euch fühlt, Christen, desto wichtiger ist er gerade für euch, euer Herz der Welt und Sündenliebe zu entreißen, und euch auf die ungewisse Ankunft des Todes, die so unausbleiblich doch einmal erfolgen muß, zu bereiten.

Die ihr so gedankenlos auf eurem Todeswege fortgeht, laßt euch doch das Exempel Jesu auf seiner letzten Reise, auf seinem Hingange zum Tode, rühren! Ach, der Fall ist doch nicht so sehr ungewöhnlich,

lich, daß der Ort, in welchen ihr gleichsam mit allem Gepränge einzieht, eure Sterbestätte werden kann; daß die Glükwünsche eurer Freunde sich nach wenigen Tagen in Thränen über euren Verlust verwandeln können; daß ihr zum letztenmal die angenehmen Gegenden sehet, die ihr bisher so fröhlich besucht habt. So lasset denn also doch nicht die sinnlichen Freuden dieses Lebens, laßt nicht das Zujauchzen eurer fröhlichen Freunde, laßt nicht die eitlen Entwürfe und Hoffnungen, die ihr immer auf eine entfernte, — ach so unzählige mal täuschende — Zukunft richtet, jene überwiegende Gewalt über euer Herz haben, die alle Gedanken an den Tod, alle höhern Erwartungen eines bessern Lebens, ganz aus euren Herzen verdrängt. Zieht doch vielmehr, damit weder Freude noch Schmerz euch übernehme, euch zur Sünde reize, bei allen euren Begegnissen, allen euren Entwürfen, allen euren Freuden und Hoffnungen, die Hinfälligkeit eures Lebens in ernste Ueberlegung!

Bedenke das Ende! o wie weise ist in aller Absicht dieser Rath für die Ruhe unsers künftigen Sterbebettes! und wie wohl dem, der ihn treulich befolgt! Wer das Bild des Todes täglich vor Augen hat, der wird sich, und wenn er die reichsten Schäze zu sammeln, die höchsten Würden zu ersteigen, den lautesten Menschenruhm zu erringen, die bezaubernsten Vergnügungen zu genießen wüste, keine einzige wissentliche Sünde erlauben, die ihn einst auf seinem Sterbebette drükken, oder wenn er durch einen schnellen Tod diesen Quaalen entgienge, ihn ewig gereuen würde. Wer das Bild des Todes beständig vor Augen hat, der wird sich keine Verab-

säumung seiner großen Berufs- und Christenpflichten verzeihen, weil er bedenkt, wie unersezlich viel Seligkeit durch eine unterlassene Pflicht verlohren geht; er wird keine Beschwerde, keine Gefahr, keine Widerwärtigkeit um des Guten willen scheuen, weil er stets auf den überschwänglichen Ersatz der bessern Welt hinsieht, der ihm dafür zum Lohne werden soll; er wird keine Gelegenheit zu guten Thaten aus den Händen lassen, weil er nicht weiß, ob ihm nicht im nächsten Augenblik ein schneller Tod es unmöglich machen könnte sie zu vollbringen. Wer das Bild des Todes beständig vor Augen hat, der wird sein Herz an keins der irdischen Güter und Freuden, selbst an die edelsten und besten nicht zu unauflöslich fesseln, damit, wenn er vielleicht schneller, wie er glaubt, aufgefodert würde, dies alles zu verlassen, es ihm dann nicht zu schwer werden möge, sein Herz davon loszureißen. Wer das Bild des Todes beständig vor Augen hat, der wird mit den großen Hoffnungen auf die beßre Welt immer vertrauter, in dem Verlangen nach derselben immer brünstiger, in dem himmlischen Sinne immer geübter werden. Und dies sind ja die großen, nothwendigen Erfodernisse, um einst ruhig und selig zu sterben. Ach, wenn der Tod sich erst in der Nähe zeigt, dann ists zu spät, diese große Kunst erst lernen zu wollen. Wie stark ist nicht unsre natürliche Anhänglichkeit an das irdische Leben? und unser weiser, gütiger Schöpfer muste sie mit so starken Zügen in unser Herz graben, damit wir durch sie angetrieben würden, alles zur Erhaltung desselben willig beizutragen, so lange es seine unerforschliche Weißheit für gut findet, uns hienieden wohnen zu lassen. Wie stark sind nicht

die Bande der Liebe und Freundschaft, die so manchen unter uns an dies Leben fesseln? Wie wichtig, wie entscheidend ist nicht für uns alle der große Schritt in die Ewigkeit, aus welcher keiner wiederkehrt? Wie viel Seelengröße, wie viel Ruhe des Gewissens, wie viel Stärke des Vertrauens auf Gott, wie viel Uebung in der Verleugnung dieser Welt, wie viel Sehnsucht nach dem Himmel, und wie viel Zuversicht auf die Wonne des bessern Lebens, wird also nicht dazu erfodert, um einmal, wenn Gottes Wille es fodert, in gelaßner, froher Ergebung dieses Leben mit dem zukünftigen zu vertauschen? Wie wahr muß uns, wenn wir dies recht erwägen, der Ausspruch jenes Weisen des Alterthums erscheinen. Es gehört ein ganzes Leben dazu, um eine Stunde wohl zu sterben! — Wohl denn also, unaussprechlich wohl, wenn einst der Tod kommt, dem unter uns, M. G., den sein Gewissen seines Lebens halber nicht ängstigt; weil der Gedanke an den Tod ihn gelehrt hat, nie übels zu thun! Wohl dem, den auf seinem Sterbebette noch die Erinnerung vieler guten Thaten seine letzten Stunden versüßt; weil der Gedanke an den Tod ihn erwekt hat, Gutes zu thun, weil er Zeit und Gelegenheit fand! Wohl dem, der mit Ruhe des Herzens der Welt alles zurükkegeben kann, was er von ihr empfieng; weil seine Seele sich schon längst nach bessern Gütern sehnte! Wohl dem, der seine Lieben, die gebeugt und schwermuthsvoll um sein Sterbelager stehn, desto kraftvoller mit der süßen Hoffnung des Wiedersehns in bessern Welten trösten kann: weil er sich oft schon mit ihnen, von dem kurzen Schmerz des letzten Abschieds hienieden, und den ewigen

Freuden des ungetrennten Beisammenseyns droben in der höhern Stadt Gottes, unterhalten hat! Wohl dem, der lebenslang nach Gott und nach dem Himmel gedürstet hat; und darum, wenn der Tod ihn abruft, sich mit Zuversicht freuen darf, daß er zu seinem Vater gehe, in die Herrlichkeit, die ihm bereitet ist vom Anbeginn der Welt; darum mit getrostem Muthe im letzten Augenblikke sprechen kann: Es ist vollbracht! Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

So, meine Brüder, starb Jesus, und wessen Tod unter uns kann doch wohl einst, den äußern Umständen nach, so bitter seyn, als Jesu Tod es war? So starb Jesus: weil er, täglich eines solchen Todes eingedenk, eines solchen Todes würdig gelebt hatte. So starb Jesus: und durch ihn soll auch einst unser Tod uns der friedenvolle Weg zum Himmel werden, wenn wir, wie er, das Bild des Todes täglich vor Augen haben, und seinen Fußstapfen nach gern und muthig unsern Weg zum Himmel gehn: lernt denn, Christen, die ihrs wünscht, daß euer Ende einmal dem seinigen ähnlich werden möge, lernt diese Weißheit von ihm! Heiligt dazu vorzüglich diese Woche, die vor allen der stillen, ernsten Feyer seiner letzten Leiden, dem lehrreichen, dankbaren Gedächtniß seines großmüthigen, mustervollen Todes gewidmet seyn soll. Macht einen Stillstand in euren Lustbarkeiten; begebt euch in die Stille der Einsamkeit; verbindet mit dem Andenken an den Tod eures Jesu das Andenken an euren eignen Tod! Erwägt es da ernstlich: wie warnend vor der Sünde; wie schüzzend in der Stunde der Versuchung; wie fruchtbar zu guten

Thaten; wie tröstend unter harten Bedrängnissen des Lebens; wie seegensvoll einst für eure letzten Stunden, diese heilsame, ernste Erinnerung an euren Tod werden müsse, wenn sie lebenslang unauslöschlich in eurem Herzen wohnt! Und diese Ueberzeugung gebe euch euer lebelang Kraft, die Liebe zur Welt und ihren Zerstreuungen, welche die Todesgedanken aus euren Herzen verdrängt, zu besiegen, damit ihr heilig lebet und selig sterbet. Ja, euch allen, meine Brüder, die ihr nach Jesu Namen genennet seyd, euch allen, die ihr euch seines Todes getröstet, rufe er, der große Ueberwinder des Todes, von seinem Todeswege, und von seinem Creuze zu: Christen, lernet täglich sterben!

Sucht, weil ihr lebt, in allen Fällen
Den Tod euch lebhaft vorzustellen!
Dann werdet ihr ihn einst nicht scheun:
Er wird euch dann ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn! Amen.

Neunzehnte Predigt,

Am grünen Donnerstage. *)

Von dem würdigen Genusse des heiligen Abendmahls

über die Epistel 1 Cor. 11, 23 — 32.

Herr, du wollst uns vorbereiten
zu deines Mahles Seligkeiten!
Sey mitten unter uns, o Gott!
Laß, o Gott, uns würdig nahen,
Heil und Seegen zu empfahen
durch unsers Mittlers Martertod. Amen.

Text,

1 Cor. 11, 23 — 32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gesagt habe. Denn, der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete, und brachs und sprach: — — so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden.

Es wird wohl nicht leicht eine der wohlthätigen Verordnungen unsers großen Erlösers von einer grossen Zahl der Christen geringschäzziger behandelt, von

*) In dieser Predigt sind die Entwürfe von 17[illegible] und 1784 vereinigt.

von andern ganz ihrer Absicht zuwider gemißbraucht, und dadurch herabgewürdigt, als das heilige Abendmahl, diese ehrwürdige Stiftung, die doch ihrem Ursprunge nach so heilig, ihrer Natur nach so feyerlich, ihrem Endzwek nach so sehr heilsam ist. Geringgeschäzt, gemißbraucht und herabgewürdigt wird sie, von solchen, welche sich aus einer höchst unedlen Absicht zu derselben entschließen; von solchen, welche sie bei der unwürdigsten Gemüthsverfassung unternehmen; und von solchen endlich, welche die heilsamen Würkungen derselben auf ihr Herz und Leben geflissentlich verhindern. In den irrigen Vorstellungen, welche so viele Christen, von der Absicht und der Kraft dieser heiligen Stiftung, wie von den Gesinnungen, welche zur würdigen Feyer derselben erforderlich sind, unterhalten, liegt freilich eine der Hauptursachen jenes sträflichen Mißbrauchs derselben. Selbst diese Unwissenheit, diese Irrthümer und Vorurtheile aber gereichen doch schon Christen offenbar zur Schande, denen es so leicht fallen muß, sich aus der eignen Erklärung ihres Herrn bei der Einsezzung dieses Gedächtnißmales seiner Liebe, wie aus den oftmaligen Wiederholungen derselben in den Schriften seiner Boten, über die Absicht, den Gebrauch und den Nuzzen dieser heiligen Religionshandlung richtiger zu belehren. Und wie so gar häufig ist doch auch, nicht sowohl Einfalt und Unwissenheit, als vielmehr der strafbarste Leichtsinn, die verborgne Quelle dieses unehrerbietigen Verfahrens gegen jene ehrwürdige Stiftung unsers Herrn.

Worinn aber immerhin der Grund derselben bei diesen und jenen Christen zu suchen seyn mag,

so

so bleibt doch allemal ihr Erfolg höchst traurig. Denn es gilt von dem Genusse des heiligen Abendmahls nicht weniger, wie von jeder andern Religionshandlung: nicht in der äußren Beobachtung derselben, sondern in der richtigen Absicht, in welcher man sie unternimmt, in der Gemüthsfassung, welche man während derselben unterhält, und den Würkungen auf seine Gesinnungen und Handlungen, welche man durch dieselben bei sich zu befördern sucht, beruht die Hauptsache bei allen Gebräuchen des christlichen Gottesdienstes, der, nach Jesu Sinn und Beispiel, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit seyn soll.

Ist es daher noch zu bewundern, daß der häufigste Genuß des heiligen Abendmahls in der Christenheit nicht größere, ausgebreitetere Würkungen zur Beförderung eines wahren christlichen Sinnes und Wandels hervor bringt? daß die meisten Christen, nach der jedesmaligen Feyer desselben, dieselben ungebesserten, trägen, leichtsinnigen, von Lüsten und Leidenschaften beherrschten Menschen bleiben, die sie waren: wenn sie sich durch ein solches unwürdiges Betragen selbst des großen Seegens dieser heiligen Stiftung berauben? Und was kann daher wohl wichtiger, was den Bedürfnissen der meisten Christen, wie der Absicht des heutigen Tages, mehr gemäs seyn, als wenn ich euch, M. G., eine richtige Belehrung über den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls ertheile; wenn ich jene herrschenden Irrthümer und Vorurtheile in ihrer Thorheit lebendig darzustellen suche; und euch zugleich dringend ermuntre, daß ihr doch der Stimme der Wahrheit Gehör geben, auf das Gebot eures Heilandes mit

Bedachtsamkeit achten, und sein heiliges Mahl, so oft ihrs feyert, ihm zur Ehre und euch zum bleibenden Seegen feyern möget. Beides denke ich mit einander zu verbinden, wenn ich euch jetzt von dem würdigen Genusse des Abendmahls Jesu unterhalte. Auf drei Stükke haben wir aber zu einem solchen würdigen Genusse besonders Rükſicht zu nehmen. Zuerst, daß wir es in der rechten Absicht genießen, zu welcher es Jesus eingesezt hat. Zweitens, daß wir dabei die rechte Gemüthsfassung unterhalten, welche Jesus von würdigen Gästen seiner Tafel fodert. Drittens endlich, daß wir die heilsamen Würkungen bei uns zu befördern suchen, welche nach dem Sinne Jesu durch dasselbe in uns hervorgebracht werden sollen.

Das Abendmahl Jesu Christi in der rechten Absicht zu genießen, in welcher es Jesus verordnet hat, das ist doch wohl nothwendig das erste, welches von denen gefodert werden muß, die sich rühmen wollen, daß sie es würdig genießen. Denn wie kann doch wohl jemand behaupten, daß er von irgend einer hinterlaßnen Stiftung seines verstorbnen Freundes einen rechtmäßigen Gebrauch mache, wenn er sie zu ganz andern Absichten, als der lezte Wille desselben es befahl, anwendet? Muß nicht, um euch die Sache durch eine Vergleichung anschaulich zu machen, schon jedes körperliche Arzeneimittel, eine ganz zwekwidrige Würkung hervorbringen, wenn es seiner Natur ganz entgegengesezt, in solchen Zufällen, auf welche es gar nicht anwendbar ist, gebraucht wird. Wie lässet es sich nun aber vollends denken, daß das Abendmahl Jesu, welches ja nicht

wie

wie eine leibliche Arzenei, blos durch den äußern Gebrauch, sondern nur durch die richtigen Vorstellungen, und die zwekmäßigen Empfindungen, welche wir bei demselben unterhalten, seine heilsamen Würkungen auf unsre Seele äußert, — wie läßt es sich, frage ich, denken, daß uns dies heilige Mahl eine wohlthätige Nahrung unsers Glaubens an unsern Herrn, und unsrer guten Vorsäzze werden könne, wenn wir bei der Feyer desselben uns ganz andre Absichten vorsezzen, als die sind, welche unser Herr bei der Stiftung desselben im Sinne hatte?

Welche denn aber die nun gewesen sind, das erklären uns ja seine eignen Worte bei der Einsezzung seines Abendmahls deutlich genug, besonders wenn wir damit die Anweisungen zusammenhalten, welche uns der Apostel Paulus in der vorgelesnen biblischen Stelle noch umständlicher giebt. Diese lassen uns denn leicht eine vierfache Absicht unsers großen Erlösers bei seiner heiligen Verordnung entdekken. Jesus wollte nemlich zuvörderst, daß seine Freunde dies große Mahl zur dankbaren Erinnerung alles dessen, was er ihnen gewesen war, was er für sie gethan und gelitten hatte, feyern sollten. Solches thut zu meinem Gedächtniß, sagte er ihnen ja selbst, indem er ihnen das Brod und den Wein darreichte. Zunächst freilich zum Gedächtniß seines für uns erduldeten schmachvollen und blutigen Creuzestodes, dessen deutliche Abbildung das gebrochne Brod und der Wein des Kelches war: aber doch zugleich auch nicht weniger zum Gedächtniß seiner weisheitsvollen Lehren und seines herrlichen Beispiels. Wie viel faßt das aber nicht in sich, M. G.? Denn,

des Todes Jesu gedenken, das heißt doch wahrlich nicht blos, mit einem flüchtigen Gedanken sich daran erinnern, daß Er, der Unschuldigste, Weiseste, Heiligste unter allen, Er, der gröste Freund und Wohlthäter der Menschen, von einem heuchlerischen Freunde verrathen; von furchtsamen Jüngern verlassen; von einem undankbaren Volke verworfen, von dem Blutgerichte boshafter Feinde lügenhaft verklagt, und zum grausamsten Tode verurtheilt; unter unsäglichen Aengsten und Schmerzen, selbst in seiner Todesnoth noch von fühllosen Unmenschen verspottet; seinen Geist aufgegeben habe. Soll dies Gedächtniß wahrhaftig fruchtbar seyn, so werden wir doch zugleich auch über die menschenfreundlichen Absichten, aus welchen Jesus sein Leben für uns aufopferte; über die herrlichen Früchte seines Todes; über die Spuren von Seelengröße, von Heldenmuth, von kindlicher Unterwerfung und getrostem Vertrauen auf Gott, von Menschenliebe und Versöhnlichkeit, von so viel grossen Tugenden aller Art, die sich in seinem Leidenskampfe und seinem Tode so deutlich offenbaren, mit stillem Geiste nachdenken müssen. Der Lehre und des Beispiels Jesu gedenken, heißt ferner ebenfalls ja nicht blos, es für wahr halten, und sich dessen bewust seyn: Jesus sey ein Lehrer von Gott gesandt gewesen, der uns den Weg zur Seligkeit gezeiget habe, und ihn uns vorangegangen sey; er habe sich während seines Wandels auf Erden überall als einen Heiligen, Unschuldigen, Unbefleckten, von allen Sündern abgesonderten, als den, der höher war, wie alle Himmel sind, erwiesen. Es heißt doch wohl vielmehr, die herrlichen Vorschriften zu einem

weisen, christlichen, Gott wohlgefälligen Sinn und Wandel, welche Jesus Christus uns in seiner Lehre hinterlassen, und durch sein Beispiel so kraftvoll bestätigt hat, einzeln aufmerksam betrachten: es heißt, mit Ueberzeugung erkennen und innig empfinden, wie erhaben, wie weise, wie wohlthätig für unsre Glükseligkeit in dieser und jener Welt seine Anweisungen alle; wie bewundrungs- und nachahmungswürdig sein Vorbild in jeder schönen Christentugend sey: es heißt, jede dieser weißheitsvollen Vorschriften, jeden Zug des musterhaften Charakters seines Herrn, ganz eigentlich auf sein Herz und sein Leben anwenden; es wohlbedächtig untersuchen, wie wir nach unsrer Gemüthsbeschaffenheit, in unserm Berufe und Stande, unsern äußern Umständen in der Welt, unsern Verbindungen mit andern, bei jeder einzelnen Veranlassung unsrer Lebens-Schiksale, jene herrlichen Vorschriften des Christenthums in Ausübung bringen, und dieses vortrefliche Beispiel unsers Herrn nachahmen können? sodann bei uns selbst nachfragen, in wie fern wir uns bisher der heilsamen Lehre Jesu Christi gehorsam bewiesen haben; in wie fern wir bisher den Sinn Jesu Christi zu dem unsrigen, seinen Lebenswandel zur Richtschnur des unsrigen gemacht haben; wie viel oder wenig also noch daran fehle, daß wir wahre Christen sind? und, dieser heilsamen Selbstprüfung zufolge, uns zu einem größern Ernst im Gehorsam und in der Nachfolge Jesu männlich entschließen.

Hienächst war es doch offenbar eine zweite wohlthätige Absicht unsers Herrn bei der Einsezzung seines Abendmahls: durch die Feyer desselben die

genaue Verbindung, welche zwischen ihm und allen seinen Erlöseten herrscht, mit denen, welche dasselbe genießen, noch inniger und unzertrennlicher zu schließen. Wie stark drükt er dies nicht selbst aus, indem er seinen Jüngern das Brod und den Wein darreicht: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. *) Wie nachdrüklich ist der Schluß, den Paulus aus diesen Worten, und aus der Natur dieser heiligen Handlung zieht. Das geseegnete Brod, welches wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi; der geseegnete Kelch, den wir seegnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? **) und wie bedeutend ist die Folge, welche er in unsern vorgelesnen Textesworten daraus herleitet: wer unwürdig von diesem Brod isset, und von dem Kelche des Herrn trinket, der unterscheidet nicht den Leib des Herrn. An eine körperliche Vereinigung, wie die Verwandlung der Speisen und Getränke in unser Blut und unsere Nahrungssäfte ist, darf man doch hiebei vernünftigerweise keinesweges denken. Welch eine andre Vereinigung kann also darunter verstanden werden, als die Vereinigung unsers Geistes und unsers Herzens mit ihm unserm unsichtbaren treuen Freunde, der uns bis in den Tod so großmüthig, so wohlthätig geliebt hat, der, selbst noch auf der Höhe seiner Herrlichkeit, unsrer nie vergißt. Diese für uns so selige Vereinigung, deren unser Herr in seinen Gesprächen mit seinen ersten Jüngern, bald unter Bil-

*) Luc. 22, 19. 20. **) 1 Cor. 10, 16.

Bildern, bald in deutlichen Ausdrükken, so oft, so liebevoll erwähnt. „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. — Meine Schaafe hören meine Stimme. — Bleibet in mir, und ich in euch: Gleichwie der Rebe keine Frucht bringen kann, er bleibe denn am Weinstok, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. — Bleibet in mir, so werdet ihr viel Frucht bringen.“ Mag immerhin die Art, wie sich Jesus unser Herr beim Genusse seines Abendmahls mit seinem ganzen himmlischen Seegen den Seinigen mittheilt, uns unerforschlich seyn: aus der Natur dieser heiligen Handlung leuchtet doch schon von selbst deutlich hervor, welch ein würksames Mittel sie sey, diese Vereinigung unsrer Seelen mit unserm Herrn zu erneuern und zu befestigen. Denn, jenes gefühlvolle Gedächtniß seiner großen Verdienste um uns bei demselben fodert uns doch nothwendig zu größrer Liebe und Dankbarkeit auf; die frohe Zuversicht, daß sein theures Leben auch zu unsrer Rettung in den Tod dahingegeben, sein unschuldiges Blut auch uns die Vergebung der Sünden zu versichern vergossen sey, stärkt doch gewiß unser Herz im getrosten Vertrauen auf ihn; und was kann uns mächtiger zum Gehorsam gegen seine Gebote, zur Nachfolge seines Beispiels, zur Erfüllung dieser großen Bedingungen, unter welchen uns seine Gnade und sein erworbnes Heil angeboten wird, erwekken, als gerade diese innigen Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens, die sich für ihn in unserm Herzen mit erneuerter Innbrunst regen? Können wir aber auf der andern Seite in diesem Leben der Uebung, — da wir noch fern von seinem Throne wandeln, nach der

Erscheinung des Unsichtbaren im Glauben warten, — mehr von seiner Gnade hoffen und genießen, als was er uns beim Genusse seines Abendmahls zu theil werden lässet: jene Stärkung unsrer Zuversicht auf ihn; jene Sättigung unsrer höchsten, innigsten Wünsche nach Begnadigung bei Gott; jenen getrosten Muth unter allen Abwechslungen unsers Lebens; jene freudige und gewisse Hoffnung auf das herrliche Erbe des ewigen Lebens, die uns Muth und Freude im Leben, Trost und Vorschmak des Himmels im Tode giebt; jene Erhebung unsers Herzens über alle Reizungen zur Eitelkeit und zur Sünde; jene Stärkung unsers guten Vorsazzes, jenen freudigern Muth und jene erneuerte Kraft, ihm nachzustreben, ihm wohlzugefallen, und unsrer Seligkeit durch ihn immer gewisser zu werden?

In Verbindung mit den jezzgenannten großen Absichten läßt es sich aber ferner mit eben so viel Grund festsezzen, daß unser Herr bei der Verordnung seines Abendmahls auch drittens die Absicht vor Augen gehabt habe, dasselbe nicht nur als ein Unterscheidungszeichen seiner Verehrer, sondern zugleich als ein öffentliches feyerliches Bekenntniß dessen was sie seinen Verdiensten zu verdanken haben, und dessen was sie ihm zu leisten sich schuldig erachten, was sie gegen ihn zu beobachten sich verpflichten, gestiftet habe. Auch hierauf macht uns der Apostel in unsern Textesworten ausdrüklich aufmerksam, durch die Erklärung: so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Ja, dies liegt nicht weniger schon in der Natur

dieser

dieser heiligen Stiftung selbst; dies wird schon durch die äußre Feyer derselben angedeutet. Denn, was giebt doch wohl jeder der Gäste an der Tafel Jesu durch seine äußre Gegenwart bei derselben anders zu erkennen? als, daß er den großen Erretter des menschlichen Geschlechts, zu dessen Gedächtniß dies heilige Mahl gefeyert wird, auch für seinen höchsten Retter und Wohlthäter, für seinen Lehrer zur Seligkeit halte; daß er dessen Tod als das einzige Mittel der zwischen ihm und Gott gestifteten Versöhnung, als den Grund seiner Hoffnung auf die Gnade Gottes, und auf ein ewiges, seliges Leben, als die mächtigste Auffoderung zu einem heiligen Leben, ansehe; daß er das gültige Eigenthumsrecht, welches sich sein Herr und Freund durch seine großmüthige Aufopferung über ihn erworben habe, völlig anerkenne; daß er sich zu allen Verpflichtungen, welche Liebe und Dankbarkeit ihm für den auferlegen, der ihn so treu, so großmüthig bis in den Tod geliebt hat, bekenne, und sie bis zum Tode treu zu halten feyerlich gelobe! — Freilich würde dieser große Endzwek im Ganzen nur sehr unvollkommen, und für jedes einzelne Mitglied der Abendmahlsfeyer so gut wie gar nicht erreicht werden, wenn die christlichen Communicanten sich blos mit ihrer leiblichen Gegenwart bei derselben begnügen wollten; vielleicht von jener großen Bedeutung derselben gar nichts wüsten; oder es doch dabei beruhen ließen, daß dieselbe schon in der Natur der Handlung selbst gegründet sey, ohne sie auch im Herzen anzuerkennen. Nein, das würde schon eines jeden vernünftigen Menschen, noch mehr eines Christen, höchst unwürdig seyn, von dem sein Herr einen

Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, das ist, die innigste Bestimmung aller Gedanken und Empfindungen seiner Seele, bei jeder äußern Handlung der Gottesverehrung fodert. Wenn denn nun aber die Gäste des Abendmahls Jesu alle, nach der Absicht ihres Herrn, wirklich von dem hohen Werthe des Todes Jesu, und von den großen Verpflichtungen, welche er ihnen auferlegt, so innig sich durchdrungen fühlen, wie sie es zu seyn durch die äußre Handlung laut und öffentlich bekennen: wie seegensvoll muß denn nicht, auch von dieser Seite betrachtet, eine solche heilige Feyer für sie werden? Nicht nur wird der Geist der Andacht, der sie alle gemeinschaftlich beseelt, ihrem Danke, den sie ihrem großen Erlöser für seinen Tod darbringen, eine so viel größre Innbrunst verleihen, und sich von einem Herzen ins andre ergießen, sie mit den stärksten Gefühlen zu beleben. Nein, welch ein mächtiger, herzerhebender, zur eifrigsten Tugend des Herzens und des Lebens auffordernder Gedanke muß nicht für die versammelten Communicanten der seyn: „daß sie, einer an der Seite des andern, alle insgesammt vor der versammelten Gemeine ihrer Mitchristen und Mitbrüder, — die jetzt Zeugen ihrer abgelegten Gelübde vor dem Herrn sind, künftig Zeugen der Beobachtung oder Verletzung derselben im täglichen Leben, und einst am Tage der grossen Rechenschaft vor dem Throne ihres Richters, Zeugen für oder wider sie seyn werden, — hintreten, ihrem Herrn, der sie mit seinem theuren Blute vom ewigen Verderben zum ewigen Leben erkauft hat, unauslöschliche Liebe, dankbares Gedächtniß, feste Anhänglichkeit, unverbrüchlichen Gehorsam,

und

und Treue in seiner Nachfolge bis in den Tod, bei seinem Tode aufs feyerlichste zu geloben." Wie stark muß auf der andern Seite der große Gedanke ihre Zuversicht zu ihrem Herrn beleben: „daß diese ganze Gemeine ihrer versammelten Brüder, denselben festen Grund, dieselben großen Hoffnungen ihres Glaubens, dieselben heiligen Verpflichtungen für den Anfänger und Vollender desselben, mit ihnen anerkennt; daß sie ihren Bekenntnissen, ihren Dankgebeten, ihren heiligen Gelübden, ein frohes Amen zuruft; und einst mit ihnen in ihres Vaters Reich das höhere Abendmahl der Frommen am Throne Jesu Christi feyern wird."

Allen diesen großen Absichten unsers Herrn bei der Einsezzung seines Abendmahls muß man denn noch eine vierte billig beifügen, die gewiß ihm nicht weniger im Sinne lag; die in sich selbst gewiß seinen Christen nicht weniger heilig seyn muß; und deren getreue Erfüllung für sie nicht anders als höchst segensvoll seyn kann: die nemlich: daß der gemeinschaftliche Genuß des Abendmahls alle Christen zur brüderlichen Liebe unter einander aufs neue erwekken, und ihnen die Beobachtung aller gegenseitigen Pflichten der allgemeinen und besondern Bruderliebe, durch recht starke Auffoderungen, über alles wichtig machen sollte. Wie nahe es unserm Herrn am Herzen lag, eine solche Gesinnung unter seinen Christen zu befördern, davon gab er doch wohl die stärksten Beweise, so oft er seine Jünger zur Einigkeit und Verträglichkeit, zu einer recht freundschaftlichen gegenseitigen Zuneigung ermunterte; sie vor Eigennuz und Eigendünkel, vor Stolz und Neid und Zanksucht, vor allen Leidenschaften, welche

das sanfte Band der Liebe so leicht trennen, dringend warnte. Konnte er dieser ersten höchsten Christenpflicht auch eine höhere Würde beilegen, als wenn er seinen Freunden die genaue Verbindung, welche zwischen ihm und seinem Vater herrschte, zum Muster derselben aufstellte, und vor ihren Ohren so inbrünstig betete: Laß sie, Vater, alle eins seyn, wie du, Vater in mir, und ich in dir; laß sie in uns eines seyn! *) Gerade das Gebot der Liebe ist ja auch eine von den Proben, auf welchen die Lehre Jesu als die beste, wohlthätigste Religion für das menschliche Geschlecht bewährt erfunden wird. Denn, was könnte doch wohl die allgemeine wie die besondre Wohlfahrt der Menschen thätiger befördern? was die Ruhe und Sicherheit, das Glük und die Aufnahme ganzer Staaten, wie ihrer einzelnen Mitbürger, mehr erhöhen und befestigen? als wenn wir alle, vom Fürsten auf dem Thron bis zu dem niedrigsten Knechte in der Hütte, voll dieser allgemeinen, unpartheiischen, uneigennüzzigen, herzlichen und thätigen Liebe, nach dem Sinne Jesu es für unsre Ehre, für unsern wahren Vortheil, für unsre süßeste Freude achteten, jeder in seinem Berufe und Stande, die Pflichten, welche ihm gegen alle seine Nebenmenschen obliegen, treu und eifrig in Ausübung zu bringen; alle, im bürgerlichen wie im häuslichen Leben, miteinander wetteiferten, in herzlicher Theilnehmung und Hülfsleistung, in Sorgfalt und Eifer das Vergnügen und die Wohlfahrt des andern zu befördern, Müh und Sorgen und Widerwärtigkeiten ihm zu erleichtern und zu heben? Würde nicht, wenn dies

die

*) Joh. 17, 21.

die Denkungsart und das Bestreben unsrer aller wäre, die Zahl unsrer Erdenleiden sich ungemein vermindern, die Zahl unsrer Freuden sich eben so sehr vermehren? würde nicht dann unsre Erde, was sie nach der Absicht ihres gütigen Schöpfers seyn soll, wahrhaftig ein Vorhof des Himmels werden? Ist es denn nun noch zu bewundern, wenn die Bo-ten Jesu, von diesem Geiste der Liebe ihres Herrn ganz beseelt, nicht ermüden, auch alle ihre Mitchri-sten zu demselben aufzufodern? Welch ein schöneres Sinnbild dieser brüderlichen Vereinigung; und zu-gleich welch eine mächtigere Auffoderung zu derse-ben läßt sich aber gedenken, als die das Abendmahl unsers Herrn uns darbietet? Daß alle Menschen, alle Christen, nach der Absicht ihres Schöpfers, und vermöge der noch nähern Verbindung, die ihr Herz unter ihnen gestiftet hat, wie Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, verknüpft sind: kann das treffender abgebildet werden, als in-dem sie alle von einem Brodte essen, von einem Weine trinken *). Müssen sie nicht in eben dem Maaße, in welchem sie sich dadurch näher mit ihrem Herrn vereinigen, auch genauer und unauflöslicher unter einander verbunden werden? Ohne Bild zu reden, jede gemeinschaftliche Angelegenheit muß ja unter Freunden, welche bei derselben alle gleiches In-teresse haben, ihrer Natur nach, das Band der Freundschaft immer fester zusammenziehen. Wie sollte denn nun nicht das heilige Mahl, welches die versammelten Freunde ihres Herrn zum Andenken seines Todes feyern, ihre Seelen immer stärker mit dem Geiste der Liebe, der ihm eigen war, beleben?

*) 1 Cor. 10, 17.

Wie sollten sie nicht, — ihn, den edlen Liebhaber aller Menschen, den zärtlichen Freund der Seinigen, den Sanften, Verträglichen, Duldsamen, den großmüthigen Wohlthäter seiner Feinde, von Herzen, und seinen Tod, den Tod der Großmuth und der Liebe, vor Augen, — jede feindselige Leidenschaft unterdrükken? wie nicht aller Mißverständnisse, die unter diesen und jenen von ihnen herrschen, aller Uebereilungen, aller wissentlichen noch so tiefen Beleidigungen, mit denen einer dem andern verschuldet ist, bereitwillig vergessen? wie nicht jeder, in dem Irrenden, Fehlenden, bisher feindselig Gesinnten, wie in dem, der ihm sonst gleichgültig oder wehrt war, seinen Bruder, seinen Freund sehn; nicht ihm die Hand zur Versöhnung reichen; nicht ihm vergeben, wie Gott vergiebt, wie Jesus Christus vergeben hat; — um des Todes ihres gemeinschaftlichen Freundes willen, der für sie alle eine ewige Erlassung aller Schuld gestiftet, ihnen allen bei Gott Gnade und Verschonen zuwege gebracht hat, nicht ihm vergeben; — und eine liebevolle Verbindung mit ihm stiften, welche hinfort keine Zwietracht, und keine Leidenschaft trennen darf? Ja, wie sollten nicht die Gäste des Abendmahls Jesu, — alle zu einer großen Hoffnung von ihrem Herrn berufen; alle die herrliche Aussicht im Auge, daß sie einmal, so wie sie jetzt einer an der Seite des andern den Tod ihres Herrn feyern, dereinst in ihres Vaters Reich, vor ihres Heilands Thron, sich bei einem höhern Freudenmale wieder zusammen finden, sich dann zu heiligern Lobgesängen für seine Gnade, und zum Genusse einer gemeinschaftlichen Seligkeit liebevoll auf ewig ungetrennt vereinigen werden; wie

soll-

sollten sie, sage ich, diese herrliche Aussicht vor Augen, es nicht ihrer aller angelegentlichsten Wunsch, ihrer aller eifrigstes Bestreben werden lassen, schon hier in brüderlichem Sinne, der des Himmels würdig ist, als treuvereinigte Gefährten auf der Pilgerreise, neben einander zu wandeln, sich die Beschwerden ihres Weges zu erleichtern, sich seine Freuden zu versüßen, und sich einer um den andern durch Hülfsleistung, durch Wohlthun, durch Tragsamkeit und Nachsicht verdient zu machen, damit einst in ihrer Heimath die gemeinschaftliche Erinnerung ihres treu mit einander durchlaufnen Pilgerwegs so viel süßer, des gegenseitigen Danks so viel mehr, und die Vergeltung, die der gnadenvolle Richter für alles, was man dem geringsten seiner Brüder Gutes erweiset, verheißen hat, ihnen insgesammt so viel herrlicher in Ewigkeit zu Theil werde?

Wenn denn nun aber, M. G., dieses, wie ich es auch hoffe, erwiesen zu haben, die Absichten sind, welche Jesus, unser Herr, durch die Stiftung seines Abendmahls bei allen seinen Bekennern zu erreichen suchte: so dürfen doch wohl, wofern wir uns desselben würdig zu bedienen wünschen, die unsrigen, welche uns jedesmal zur Feyer desselben bewegen sollen, auch wohl keine andre wie diese seyn. Urtheilt nun selbst: wenn leider immer noch so viele Christen aus Einfalt, Unwissenheit oder Leichtsinn, blos um der hergebrachten Gewohnheit willen, zu der sie von ihren Lehrern angeführt wurden; blos, weil sie von ihren Nebenmenschen diesen heiligen Gebrauch gleichfalls beobachtet sahen; blos, weil etwa die bestimmte Zeit, welche sie sich zu demselben einmal festgesezt haben, nun gerade wieder verflossen ist, diese heilige

Hands

Handlung wiederholen, ohne weiter den Sinn derselben zu verstehen, oder auch nur über die eigentlichen Bewegungsgründe, welche sie zu derselben antreiben sollen, und den Nuzzen, der sich von ihr erwarten lässet, im geringsten nachzudenken: genießen solche Christen wohl das Abendmahl Jesu würdig? — Wenn dagegen andre es wohl einsehen, daß man, um diesen ehrwürdigen Gebrauch nicht ganz gewissenlos, wenigstens mit einigem Anstande vor der Welt zu feyern, sich doch für einige Stunden, der Vorbereitung und der Feyer desselben, stillen Betrachtungen überlassen, sich gewisse Einschränkungen, in Absicht seiner gewöhnlichen Geschäfte und Vergnügungen, auflegen müsse; aber dabei viel zu sehr sich in den Sorgen und Arbeiten des gegenwärtigen Lebens verwikkelt, und an den Rausch der sinnlichen Ergözlichkeiten gewöhnt haben, um an solchen ernsten Beschäftigungen des Geistes Geschmak zu finden, solcher reinerer, edlerer Empfindungen des Herzens recht empfänglich zu seyn, und solche Verläugnungen mit Freuden zu üben; wenn diesen jene heilige, frohe Feyer des Christenthums ein äusserst lastvolles, unangenehmes Geschäfte scheint, von dem sie sich gerne ganz lossprächen, welches sie aber nicht ganz zu unterlassen wagen, um nicht in den Augen der Welt für Unchristen, für ruchlose Menschen zu gelten, oder an ihrem guten Namen, an ihren bürgerlichen Vorrechten einigen Nachtheil zu leiden: Genießen solche Christen wohl das Abendmahl ihres Herrn würdig? — Was sollen wir endlich von denen sagen, welche sich bei der Tafel Jesu vielleicht häufig genug einfinden, um vor der Welt den Schein einer vorzüglichen Frömmigkeit zu

behaupten, da doch ihr Herz voll Lasterliebe, ihr Leben voll Uebelthaten ist? die das Abendmahl ihres Herrn, als eine Abbüßung ihres Leichtsinns, ihrer Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten, als ein verdienstvolles Werk ansehen, wodurch sie allein schon vor Gott gerecht und selig würden, allein schon sich die Vergebung ihrer Sünden, und zugleich die Freiheit, desto sorgenloser in denselben fortzufahren, erkauffen könnten? von denen, die bei so manchen Einfällen des thörigsten Aberglaubens, das Abendmahl des Herrn, als ein Wahrzeichen künftiger Schiksale, als eine Hülfe in zeitlichen Nöthen, oder als ein Mittel, sich irdische Glüksumstände von der Hand der Vorsehung zu verschaffen, mißbrauchen? Ist nicht dies alles der frevenslichste Mißbrauch der heiligsten Stiftung unsers Erlösers? Ist nicht jene heuchlerische Verstellung der Scheinchristen der schändlichste Betrug von Menschen, und die strafwürdigste Verläugnung der Allwissenheit Gottes? Lästert jener mannigfaltige Aberglaube nicht offenbar die Weißheit des erhabensten und besten göttlichen Lehrers der Menschen in seiner ehrwürdigen Verordnung? Kann es auch noch die Frage seyn, ob ein solcher zweckloser und zweckwidriger Gebrauch des Abendmahls für höchst unwürdig gehalten werden müsse? Und ist es nicht vielmehr der gefährlichste Selbstbetrug, wenn leichtsinnige und lasterhafte ihr Gewissen vom Gegentheil zu bereden suchen?

In welcher Meinung denkt ihr vielmehr, werde und müsse der Christ, welcher jene wohlthätigen Absichten seines Herrn unverwandt vor Augen und im Herzen hat, sich an seiner Tafel einfinden? Wird er

nicht,

nicht, um ihnen Genüge zu leisten, zu sich selbst sagen: „Ich will jetzt, da ich das Abendmahl meines Herrn genieße, mich aus den Unruhen und Zerstreuungen des täglichen Lebens losreißen, die meinen Geist so oft verhindern, sich mit sich selbst, mit Gott und seiner großen Bestimmung, mit dem, was ihm das Wichtigste seyn soll, zu beschäftigen, und mein Herz so oft der reinsten, seligsten Freuden berauben; ich will in meinem einsamen Kämmerlein der weisen, wohlthätigen Lehre meines Heilandes ernstlich nachdenken; will mir sein schönes Beispiel in allen Verhältnissen seines Lebens recht lebendig vor Augen stellen; und dann mich selbst unpartheiisch fragen: in wie fern mein Sinn und Wandel mit diesen seinen herrlichen Vorschriften, und seinem preißwürdigen Beispiel übereinstimme; ich will in stiller Andacht mir ihn, den großmüthigen Retter der Menschen, in seiner tiefen Leidensgestalt, in seiner Seelenangst am Oelberge, in seinem blutigen, schmachvollen Creuzestode, recht gegenwärtig machen; will es recht stark zu empfinden suchen, was ihm jene Müh und Lasten auflegte, ihm jene blutenden Wunden schlug, ihm jene Seelenangst erpreßte, ihn so tief, bis ans Creuz, und bis ins Grab erniedrigte; will mir alle die zahllosen seligen Früchte seines Lebens und seines Todes, zur Erleuchtung, zur Besserung, zur Beseligung der Sünderwelt, auch zu meiner Erleuchtung, Besserung, und Beseligung recht anschaulich machen; ich will es, durch solche Betrachtungen zur gefühlvollsten Dankbarkeit für ihn gerührt, meinem Herzen nachdrüklich sagen, wie hoch ich ihm, meinem Erbarmer, verpflichtet sey, und mein Herz auffodern, in der Liebe, im Vertrauen,

trauen, im Gehorsam und in der Nachfolge, ihm getreu bis in den Tod zu seyn. Ich will zum Abendmahl gehen, um durch eine solche Gedächtnißfeyer des Todes Jesu, mich mit ihm, dem Erwerber meines Heils; mit ihm, dem Auferstandnen, zur Rechten seines Vaters Erhöheten, für euch ewig Lebenden; mit ihm, der meine Freude und mein Trost im Leben, meine Hoffnung im Tode, mein Seligmacher in Ewigkeit ist, aufs genaueste abermal zu vereinigen; mich des Antheils an seinem Versöhnungstode, der Begnadigung bei Gott, und der Vergebung der Sünden, die er gestiftet hat, aufs neue zu versichern; und durch das Aufsehn zu ihm, durch ein inbrünstiges Gebet, mir neuen Muth und neue Kräfte zu einem frommen Sinn und einem heiligen Leben zu gewinnen. Ich will öffentlich das Denkmal seines Leidens und Todes feyern, um auch vor der Gemeine meiner Brüder mich feyerlich für einen Verehrer Jesu zu bekennen, der auf sein Verdienst die Hoffnung aller Seligkeit gründet; will sie zu Zeugen meiner heiligen Gelübde vor ihm auffodern, und mich der Fürbitte jedes Edlen unter ihnen getrösten. Ich will mich endlich in der Gesellschaft meiner Mitchristen am Tische des Herrn sammeln, um mich zu erinnern, wie genau die Lehre unsers Herrn mich mit ihnen allen verbinde, die wir, — allen Unterschied der Fähigkeiten, der Einsichten, des Standes und Güter ohnerachtet, — alle einen Herrn, einen Glauben, eine große Hoffnung unsers Christenberufes haben; um den Geist der reinen, herzlichen, thätigen Menschenliebe in mir aufs neue zu erwekken und zu beleben; um die süßen Freuden der brüderlichen Liebe in einer Gesellschaft einträchtiger,

tiger, treu vereinigter Freunde, diesen Vorschmak des Himmels, in Hoffnung jenes höhern Abendmahls der Frommen in unsrer aller Heimath, zu genießen; und durch diesen seligen Genuß gestärkt, mit Muth und Kraft zu allen Pflichten, allen Mühseligkeiten, allen Verleugnungen und Erduldungen der Tugend und der Menschenliebe, in meine Wohnung und zu meinen Berufsgeschäften auf dem Schauplazze der Welt heimzukehren."

Sehet, M. G., dies sind die Absichten, welche der wahre Freund Jesu, so oft er sein heiliges Abendmahl genießt, vor Augen hat; und das Bewußtseyn derselben giebt ihm zuvörderst die beruhigende Ueberzeugung, daß der Genuß derselben würdig und heilsam für ihn seyn werde.

Wer in solchen Absichten sich zu der Feyer des Abendmahls Jesu entschließt, von dem läßt es sich auch mit Zuversicht erwarten, daß seine Gemüthsfassung, während dieser heiligen Handlung, ihrer Würde gemäs seyn werde. Denn jene edle Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Vorsäzze, welche unsern Entschluß bestimmen, sind ja gerade selbst diejenigen, welche würdige Gäste an der Tafel ihres Heilandes beleben sollen. Aber um der großen Zahl der Christen willen, welche leider nicht so denken, werde ich euch, M. G., doch jezt im zweiten Theil meiner Rede auf der einen Seite es erweisen müssen, wie nothwendig eine solche Gesinnung zum würdigen Genusse des Abendmahls Jesu sey: und auf der andern, euch zu zeigen haben, wie man zu derselben gelange, wenn man sie noch nicht hegt; wie man sich in derselben bestär-

stärken könne, wenn man sie sich schon dem Anfange nach zu eigen gemacht hat.

Um euch zuvörderst von der Nothwendigkeit einer solchen ächt christlichen Gemüthsfassung zu einem würdigen Genusse des Abendmahls Jesu zu überzeugen, laßt mich euch doch nur ganz kurz auf die Absichten unsers Herrn bei dieser großen Stiftung zurükke führen, von denen ich euch so eben umständlich unterrichtet habe. Sind diese würklich so groß, so mannigfaltig; so leuchtet doch wohl an sich selbst aus der Natur der Sache schon in die Augen, daß es bei dieser heiligen Handlung im geringsten nicht blos auf die äußre Feyer derselben, sondern vielmehr alles hauptsächlich auf die Beschaffenheit des Herzens, mit der sie begangen wird, ankomme; daß sich unmöglich da ein rechter, ein würdiger Gebrauch derselben denken lasse, wo die Gesinnungen der christlichen Communicanten jenen ihren großen Absichten offenbar widersprechen. Erwägt es nur selbst, Chr. Fr., wir sollen ja, wenn wir zum Abendmahl des Herrn gehen, das Gedächtniß Jesu feyern, sollen seiner heiligen Lehre, seines beispielvollen Lebens, seiner großmüthigen Leiden, seines seegensvollen Todes, zu unsrer Ermunterung und unsrer Freude dankbar eingedenk werden. Kann aber wohl diese große Absicht von denen erreicht werden, welche mit einem gedankenlosen Leichtsinn, mit einem eitlen und zerstreuten Gemüthe sich bei demselben einfinden? Wir sollen durch den Genuß des Liebesmales Jesu uns recht innig mit ihm vereinigen, sollen des Antheils an die herrlichen Früchte seines Lebens und Todes, unsrer Begnadigung bei Gott, und unsrer Stärkung auf dem Wege seiner

Nachfolge, aufs neue versichert werden. Ist aber eine solche Vereinigung mit ihm, dem Heiligsten, wohl denkbar, wenn uns ein ganz andrer Sinn als der Seinige beherrscht; wenn wir an der Sünde, deren Herrschaft in uns zu zerstören, er sein herrliches Evangelium predigte, und die Tiefen des ewigen Verderbens, darinn sie fortreißt, in seinem martervollen Tode aufdekte, — noch Wohlgefallen finden; wenn uns dagegen Frömmigkeit und Tugend, — die er durch seine Lehre und durch sein Leben so nachdrüklich empfahl, zu deren Annahme er uns durch die herrlichsten Verheißungen eines ewigen Wonnelebens reizte, und deren Werth der Oelberg und der Golgatha, wo er duldete und starb, wie jener Himmel Gottes, zu dem er empor gegangen ist, uns so herrlich verklären — ein hartes Joch, und eine unbelohnte Arbeit dünken? Ist es möglich, daß wir Begnadigung bei Gott und Vergebung unsrer Sünden empfahen können, so lange wir in der Empörung wider Gott beharren; fleischlichen Lüsten und Leidenschaften, die eine Feindschaft wider Gott sind, fröhnen, immer wie vorher von herrschender Lasterliebe erfüllt, keine Schaam und Reue über unsre Vergehungen, kein Verlangen nach Gnade und Vergebung bei Gott empfinden; immer wie vorher, Gottes Gerechtigkeit durch neue Sünden zu neuen Strafen reizzen? — Wir sollen bei der Feyer des Abendmahls, Jesu Tod offentlich verkündigen, uns für seine Begnadigte, für seine treuen Verehrer, für seine standhaften Bekenner und Nachfolger vor der Gemeine unsrer Mitchristen bekennen. Ist das aber nicht die offenbarste und schändlichste Heuchelei vor Gott und Menschen,

wenn unser Herz dem Bekenntnisse unsers Mundes, und der Bedeutung unsrer äußern Feyer geradezu widerspricht? wenn uns Jesus ganz gleichgültig ist? wenn wir von der Größe seiner Verdienste um uns nichts empfinden? wenn seine Gnade, wenn Ruhe des Gewissens, edler Muth und Kraft zur Tugend, diese Güter der Seele, die er uns erworben hat, wenn sein Himmel selbst, den er uns eröffnet, mit aller seiner Seligkeit, die er für uns bereitet hat, keinen Werth, keinen Reiz für uns hat? wenn wir den Weg seiner Nachfolge als öde und freudenleer scheuen; im mindsten nicht Lust haben ihn zu betreten; nicht ihm, sondern unsern Lüsten und Leidenschaften hinfort zu leben, fest entschlossen bleiben? — Wir sollen endlich, an der Tafel Jesu durch die gemeinschaftliche Feyer mit unsern christlichen Mitbrüdern, uns zur aufrichtigen, allgemeinen Liebe, für alles was Mensch heißt, zur besondern Zärtlichkeit, für alle die uns näher angehen, zur treuen Erfüllung aller der mannigfaltigen Pflichten, der allgemeinen und besondern Menschenliebe erwekken, und so den Geschmak jener Seligkeiten im höhern, ewigen Reiche der Liebe, mit allen Frommen Gottes genießen. Ist denn aber auch wohl ein liebloses und eigennüzziges, ein stolzes und zanksüchtiges, ein unversöhnliches und rachgieriges Herz, solcher liebevoller Gesinnungen fähig, zu solchen edlen Entschliessungen geneigt, solcher himmlischen Freuden empfänglich? — Und was kann denn also dem allen zufolge klarer und gewisser seyn, als, daß die Leichtsinnigen und die Sünder alle, so lange sie bei einem solchen Sinn verharren, Jesu Abendmahl unwürdig genießen?

Fragt ihr denn nun aber, — durch diese Betrachtungen vielleicht überzeugt und in eurem Gewissen gerührt, — wie gelangen wir denn zu einer solchen Gemüthsfassung, die der Feyer dieser großen Handlung würdig ist, wenn es uns leider noch daran fehlt? welche Vorbereitungen müssen wir unternehmen, um sie in uns zu erwekken? so muß ich nothwenig wieder antworten: Gerade auf eine ganz andre Art, als es die große Zahl der Christen gemeiniglich anfängt; durch ganz andre Uebungen, als sie mehrentheils vornehmen. Denn, worinn besteht doch bei vielen Christen die ganze Zubereitung auf den Genuß des heiligen Abendmahls? Sie befleißigen sich vielleicht einen oder etliche Tage vorher einer gewissen Eingezogenheit; sie geben sich in diesen Tagen Mühe, die Ausbrüche ihrer heftigen Leidenschaften zu verhüten, gewisse sündliche Handlungen, die ihnen sonst schon zur Gewohnheit geworden sind, zu unterlassen, dieses und jenes ihrer Meinung nach gute Werk zu vollbringen; sie entziehen sich den rauschendsten Ergözlichkeiten; und den leichtsinnigen Zeitvertreiben, die gewöhnlich sonst ihre Tage ausfüllen; der Unkeusche und der Ehebrecher enthält sich in diesen Tagen des verbotnen Umgangs mit dem Gegenstande seiner Wollust; der Unmäßige und der Trunkenbold zwingt sich, in Speisen und Getränken Maaße zu halten; der Wucherer läßt vielleicht etwas von seinen ungerechten Foderungen nach; der Unversöhnliche und Rachgierige läßt eine Gelegenheit fahren, seinem Feinde wehe zu thun, weil sie sich gerade in diesen Tagen ihm anbietet; der Geldgierige spendet Allmosen aus; — sie verdoppeln und verlängern ihre häuslichen Andachten, lesen mit der zwek-

zweklosesten Aengstlichkeit ihre Gebets- und Communionsbücher durch, und sezzen dabei auf alle diese Arten der vermeinten Frömmigkeit einen so viel höhern Werth, je gewaltsamer der Zwang ist, den sie sich dabei aufgelegt haben. — Ohne manchen unter diesen Uebungen ihren Werth geradehin abzusprechen, sind sie doch bei weitem nicht hinreichend, uns zum würdigen Genusse des Abendmahls geschikt zu machen. Sie können freilich wohl dem Gemüthe an sich eine gewisse gute Richtung geben; aber wenn die Absicht der Christen bei denselben blos auf die Tage ihrer Vorbereitung, oder ihrer Abendmahlsfeyer gerichtet ist; wenn sie schon bei sich beschlossen haben, sobald diese Feyer geendigt ist, sich wieder von jenem ihnen so lastvollen Zwange zu entledigen, lassen sich doch von denselben keine bleibende Eindrükke erwarten. Ja, wem die einzige wahre Absicht bei denselben, durch sie sein Herz und sein Leben würklich zu bessern, fehlt, der dient doch offenbar seinem Gott nur mit Sclavendienste vor den Augen der Menschen, der ihm nie gefallen kann.

Das eigentliche Geschäft einer wahrhaftig zwekmäßigen Vorbereitung auf die Feyer des heiligen Abendmahls faßt der Apostel Paulus in den wenigen, aber vielbedeutenden Worten zusammen: Der Mensch aber prüfe sich selbst. Zunächst versteht er freilich darunter die Untersuchung: ob wir aus solchen Absichten uns zu dieser heiligen Handlung entschließen, und bei derselben eine solche Gemüthsfassung unterhalten, ohne welche sich keine würdige Feyer desselben denken lässet. Eine solche Prüfung kann doch aber wohl nicht ernstlich angestellt werden, ohne daß sich dabei unsre ganze Ge-

sinnung uns entdekt. Das sey also, theuerste Christen, euer Hauptaugenmerk bei allen Beschäftigungen, die ihr zur Vorbereitung auf das Abendmahl des Herrn unternehmt. Es ist löblich, daß ihr euch dem Geräusche eurer gewöhnlichen Geschäfte, Zerstreuungen, Lustbarkeiten und Sorgen entziehet: wendet denn nun aber auch die Stille der Einsamkeit vorzüglich dazu an, um mit euch selbst bekannter zu werden. Fragt euch selbst, was ihr nach unpartheiischer Untersuchung überhaupt von eurem Seelenzustande zu urtheilen habt? mit welchen Gedanken ihr euch am liebsten beschäftigt? welche Neigungen am häufigsten in euch aufsteigen? welche Leidenschaften sich eurem Temperament nach am meisten und stärksten in euch regen? welche Güter des Lebens für euch den anziehendsten Reiz haben? zu welchen besondern Pflichten ihr in eurem Stande und Berufe Obliegenheit habt? zu welchen Sünden sich euch die meisten Versuchungen darbieten? und untersucht denn weiter: ob ihr bisher eure sinnlichen Begierden und Leidenschaften weise und männlich zu beherrschen wußtet; oder ob ihr euch vielmehr von ihnen habt hinreißen lassen? ob ihr Gottes Geboth und ein gutes Gewissen allen Vortheilen und Freuden des sinnlichen Lebens bisher weit vorgezogen; oder, um die vergänglichen Güter der Erde zu gewinnen, es mehr und mehr aus den Augen gesetzt habt? Ob ihr die Ausübung eurer Berufs- und Christenpflichten euch bisher eifrigst angelegen seyn ließet; oder sie nur zu oft verabsäumtet? ob ihr, die Versuchungen zur Sünde zu vermeiden und zu besiegen, keine Sorgfalt und Mühe schontet; oder euch bald zu dieser, bald zu jener Vergehung hin-

reißen

reißen ließet? — Eine solche ernstlichste Prüfung eurer selbst wird, indem sie euch unterrichtet, was und wie viel euch fehlet, auch zugleich am besten beurtheilen lassen, von welcher Art besonders die Entschliessungen zu einem neuen, heiligern Leben seyn müssen, welche ihr bei der Feyer des Abendmahls zu fassen habt. Es ist weise, daß ihr in den Tagen eurer Vorbereitung vorzüglich über eure Neigungen und Handlungen wachet: erinnert euch aber, daß, nach den Grundsäzzen der Lehre Jesu, die Wachsamkeit eine tägliche, unnachläßliche Pflicht des Bekehrten, wie des Wiederkehrenden, des Geübten, wie des Schwachen sey, so lange wir noch hier im Lande der mannigfaltigen Versuchungen zur Sünde wandeln: und fragt euch, welche Geschäfte, welche Zerstreuungen und Vergnügungen, welche Verbindungen mit andern, euch bisher in derselben nachläßig gemacht haben? um euch künftig von denselben loszureißen. — Es ist zwekmäßig, daß ihr euch an solchen Vorbereitungstagen mit den Wahrheiten der Religion Jesu beschäftigt: wählt aber zu dem Ende vorzüglich solche, welche sich auf euren Seelenzustand, den ihr durch eine genaue Prüfung erfahren habt, am meisten anwenden lassen; welche euch zu den Pflichten eures Standes, eures Berufes, eurer Lebensverhältnisse vorzüglich ermuntern, euch vor den Versuchungen derselben dringend warnen, euch die Tugenden empfehlen, die euch gerade noch die schwersten sind, die Sünden bestrafen, dazu ihr bisher am meisten Hang gefühlt habt. — Es ist genau mit dem Willen eures Herrn übereinstimmend, daß ihr vor dem Hintritt zu seiner Tafel die Geschichte seines Lebens, seiner Leiden

und seines Todes leset: thut das aber zuvörderst vorzüglich in der Absicht, euch mit seinem Sinn und seiner Lebensweise immer bekannter zu machen, und mit derselben euren Sinn und eure Lebensweise zusammenzuhalten; thut es, um den hohen Werth seiner unbefleckten Unschuld, seiner göttlichen Tugend, seiner reinen, thätigen Menschenliebe, innig zu fühlen; über euren Abstand von diesem schönen Muster tief beschämt zu werden, und euch zu seiner Nachfolge desto dringender zu ermuntern. Lernt in dem Tode eures Mittlers den Ernst der Heiligkeit Gottes, die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit jeder Sünde fühlen; damit ihr dringend gewarnt werdet, ewig ihre verderbenvollen Pfade zu fliehn. Aber bewundert auch in diesem Tode die Tiefen der Erbarmung Gottes, der, um euch aus ihrem unsäglichen Elende zu retten, seinen Eingebohrnen für euch dahin gab; bewundert dankbar die unaussprechliche Großmuth eures menschenfreundlichen Retters, dem sein Leben nicht zu kostbar war, es für euch aufzuopfern; damit die heißeste Dankbarkeit für euren Gott und euren Heiland euch dringe, eure Seelen, die vor Gott so theuer geachtet sind, deren Rettung und Beseligung eurem Heilande so viel gekostet hat, hinfort ganz ihm aufzuopfern. Seht an diesem Tode, wie Frömmigkeit und Tugend, Bewußtseyn der Gnade Gottes, und ein gutes Gewissen, die Seele weit über alle Schrekniße des Todes und Grabes erheben: fragt euch, ob ihr auch auf einen solchen Tod bereitet seyd? und lernt an Jesu Creuze die wahre Kunst zu sterben. Schaut hinauf zu ihm, dem über alle Himmel Erhöhten; denkt euch die Wonne seines Lebens zur

Rechten Gottes, die auch euch bereitet ist: fragt euch, was ihr bisher gethan habt, ihrer werth zu werden? und entschließt euch in Hoffnung auf sie, künftig der vergänglichen Lust der Sünde muthig zu entsagen, eifrig hinfort zu trachten nach dem, was droben ist, wo Christus lebt. — Es ist endlich heilsam, es ist unumgänglich nöthig, daß ihr, um euch würdig auf des Herrn Mahl zu bereiten, fleißig betet. Aber, wie es zu keiner Zeit gleichgültig ist, so ist es vorzüglich in diesen Zeiten der Vorbereitung auf die feyerlichste und seegensreichste Religionshandlung nicht gleichgültig, was und wie ihr betet. Eine frohe Versicherung von der Bereitwilligkeit Gottes, euch zu vergeben, zu tragen und selig zu machen, die euch zur Dankbarkeit und zum Vertrauen auf Gott erwekt; und der Beistand seines Geistes zum täglichen Fortgang, in einem heiligen Sinn und Wandel, dessen Bewustseyn euch zur Ueberwindung aller Hindernisse des Guten Muth und Kraft verleiht: das sind die Seegnungen, die ihr vorzüglich vom Tische eures Herrn zurüknehmen sollt. Um diese betet denn also vorzüglich. Erinnert euch aber auch zugleich, daß jedes Gebet unwürksam bleibt, welches nicht von Gesinnungen, die ihm gemäs sind, begleitet ist; daß wir der großen Seegnungen Gottes für unsre Seele unmöglich theilhaft werden können, wenn wir sie nicht von ganzem Herzen begehren, und sie zu unsrer Heiligung und Beruhigung treulich anzuwenden fest entschlossen sind. Betrachtet also jedes Gebet um Gnade, um Vergebung bey Gott, um den Frieden des Gewissens hienieden, und um die künftige Se-

ligkeit seines Himmels, als ein feyerliches Bekenntniß, daß ihr diese großen Güter für die wichtigsten und nothwendigsten unter allen achtet, und als ein erneuertes Gelübde vor Gott, daß ihr künftig, um Gottes Gnade zu erlangen, ihm wohlzugefallen; — um Vergebung eurer Schwachheiten zu empfahen, euch vor wissentlichen Sünden sorgfältig zu hüten; — um den Frieden im Gewissen zu schmekken, allem Guten nachzujagen; — um des Himmels Seligkeit theilhaft zu werden, nach dem was droben ist, wo Christus lebt, eifrig zu trachten; — alles Ernstes entschlossen seyd. Betrachtet jedes Gebet um den Beistand des Geistes Gottes zum Guten als eine erneuerte Aufforderung eurer selbst, künftig auf jede Erinnerung eures Gewissens sorgfältig zu achten, jeder in euch erwekten guten Rührung willig Gehör zu geben, jede euch dargebotne Gelegenheit, Gutes zu thun, dankbar zu nuzzen. Betet in diesem Geiste, mit diesem Herzen, am liebsten mit euren eignen Gedanken und Empfindungen, weil ihr ja selbst eure Bedürfnisse am besten kennen müsset; oder, wollt ihr euch zu dem Ende der Gebete aus irgend einem erbaulichen Buche bedienen, so wählt doch immer solche, welche mit dem Zustande eures Herzens am meisten übereinkommen, und wendet alles, was ihr aus demselben Gott im Gebete vortragt, so ganz eigentlich auf euch selbst an, als obs aus eurem eignen Herzen käme.

So in aller Absicht vorbereitet, dürft ihr euch versichert halten, wenn ihr nun zur Tafel eures Heilandes hintretet, daß eure Seele ganz in der Fassung seyn werde, um das Gedächtnißfest des

Todes

Todes Jesu würdig, ihm zur Ehre, euch zum Segen zu feyern.

Soll denn nun aber, M. G., die große Absicht eures Erlösers bei dieser heiligen Stiftung ganz an euch erreicht werden, so muß es euch wahrlich noch nicht daran genügen, daß ihr nur in den Augenblikken ihrer Feyer, solche Gedanken, Empfindungen und Entschließungen in eurem Herzen unterhaltet, welche mit derselben übereinstimmen: nein, eure vornehmste Sorge muß nun auch dahin gerichtet seyn, daß in eurem künftigen Leben diese Gedanken die herrschenden bei euch werden, diese Empfindungen eure ganze Seele beleben, diese Entschließungen in eurem Sinn und Wandel zur That und Wahrheit werden. Ja, diese heilsamen Würkungen, welche nach der Absicht Jesu durch den Genuß seines Abendmahls in euch hervorgebracht werden sollen, bei euch zu befördern; dies ist drittens ein gewiß nicht weniger wichtiges Erforderniß, wenn ihr euch rühmen wollt, das Abendmahl Jesu würdig genossen zu haben.

Ach wie wenig lassen sich doch die meisten Christen dies angelegen seyn! „Ich bin nun wieder ausgesöhnt mit meinem Gott; ich habe nun wieder Vergebung der Sünden erhalten; ich darf mich nun wieder der Gnade Gottes und des ewigen Lebens in Hoffnung sicher getrösten; es ist nun nichts verdammliches mehr an mir; ich habe Frieden im Gewissen;“ — Das pflegt so die gewöhnliche Denkungsart und Sprache zu seyn. Darf man sich bei derselben auch noch wundern, woher die meisten Christen von einer Abendmahlsfeyer zur andern

immer

immer so ungebessert bleiben, wie sie waren? Aber wie falsch ist diese Denkungsart; wie thörigt diese Sprache! Welche unwürdige Vorstellungen muß man doch von Gott, und seinen großen Eigenschaften, von dem Verdienste Jesu Christi um uns, und von dem, was wahre Seligkeit ist, bei sich unterhalten, wenn man glauben kann, daß einige flüchtige, gute Gedanken und Empfindungen weniger Augenblikke uns schon mit ihm aussöhnen, oder uns der Vereinigung mit ihm, und des Bewustseyns seines Wohlgefallens fähig machen, wenn diese sobald wieder aus unserm Herzen entweichen, und an ihrer Stelle sündliche Lüste, stürmische Leidenschaften, wieder ganze Zeiten lang unsre Seele beherrschen: daß eine kurze Reue über unsre Sünden uns schon der Vergebung bei Gott versichern werde, wenn wir bald nachher eben so sicher und leichtsinnig zu denselben Lastern und bösen Gewohnheiten zurükkekehren, und uns immer neuer Strafen Gottes schuldig machen: daß wir durch das Verdienst Jesu Christi hier ruhig im Gewissen, dort ewig selig werden können, wenn wir uns zu den großen Bedingungen, an welchen unser Herr seine Gnade und die Hoffnung seines ewigen Lebens unauflöslich geknüpft hat, wohl in der Stunde seiner Gedächtnißfeyer verstehen, aber in unserm übrigen Leben keine einzige derselben würklich in Ausübung bringen; in den Stunden der Andacht es wohl erkennen und fühlen, wie edel, wie nothwendig, wie selig es seyn würde, Jesu Sinn anzunehmen und seinen Fußstapfen zu folgen, aber dennoch in unserm täglichen, häuslichen und öffentlichen Leben eine ganz andre Gemüthsart, als die Seinige, über uns herrschen

lassen,

lassen, eine ganz andre Bahn betreten, als die Er gewandelt ist? Sagt doch, Christen, wenn ihr die Sache unpartheiisch erwägt, was heißt doch wohl eine noch so oft wiederholte Feyer des Abendmahls, bei dieser Sinnes- und Lebensart, anders, als mit dem Christenthum ein leeres, und wahrhaftig doch höchst unwürdiges Gewerbe treiben? und was dürft ihr, die ihr euch dessen schuldig macht, nach dem deutlichen Ausspruche eures Herrn anders erwarten, wenn ihr an jenem großen Tage seiner ernsten Rechenschaft euch dessen zu rühmen gedächtet: „Herr, haben wir nicht so oft an deiner Tafel deinen Tod gepriesen, und unsern Freundschaftsbund mit dir erneuert?“ als, daß er euch zurufen werde: „ich habe euch nie für die Meinen erkannt; weichet von mir, Uebelthäter!“

O darum, meine theuerste Christen! hütet euch doch alle ernstlich vor diesem höchst unwürdigen Widerspruche eurer Abendmahlsfeyer, mit eurem ganzen übrigen Leben! Nahet euch doch ja jedesmal in dem ernstlichen Vorsazze der Tafel Jesu, daß ihr durch diese Speise und diesen Trank neuen Muth, neue Kraft gewinnen wollet, euren Pilgerlauf auf der Bahn der Nachfolge Jesu, die allein sicher ins ewige Leben führt, treuer und glüklicher fortzusezzen! Prüft euch vor jeder erneuerten Feyer des Abendmahls vorzüglich darüber, wie viel oder wenig ihr, seit der lezztern Feyer desselben, in eurem Christenthum gewonnen habt? um mit desto größerm Ernste und desto glüklicherm Erfolge künftig das Versäumte einzuholen. Vergesset es doch niemals, daß ein frommes, heiliges Leben der einzige wahre Gottesdienst des Christen

sey,

sey, zu welchem uns unsre Abendmahlsfeyer nicht weniger, wie alle unsre gottesdienstlichen Uebungen, ermuntern und stärken soll! Kraft dieser festen Ueberzeugung denkt in eurem ganzen Leben über Tugend und Laster, über Seligkeit und Unseligkeit, über den Werth der Güter dieses Lebens, und über das unschäzbare Glük eines guten Gewissens, immer so, wie ihr in den Tagen der Vorbereitung und der Feyer des heiligen Abendmahls über das alles denkt. Was ihr an diesen heiligen Tagen für Sünde erkennt, und zu thun euch scheuen würdet, wenn man euch auch den Gewinn der halben Welt darböte, das haltet in eurem ganzen übrigen Leben, — was auch immer eure Phantasie und eure Leidenschaften dawider einwenden mögen, wie es immer auch nach dem Urtheil der Welt angesehen werden mag, — mit fester Ueberzeugung für Sünde, und lasset euch durch keine Reizung böser Lüste, durch keinen euch dargebotnen Vortheil, durch keine schmeichelnde Ueberredung, je verleiten, es zu thun! Was ihr in diesen heiligen Tagen für pflichtmäßig, für edel, rühmlich und liebenswürdig achtet, und zu thun euch befleißigt: das achtet, — aller Widersprüche eurer sündlichen Begierden, aller Herabwürdigung leichtsinniger Menschen ohnerachtet, — in eurem ganzen übrigen Leben auch dafür, und schont keine Anstrengung, keine Selbstüberwindung, keine Verleugnung aller Art, um es immer williger und glüklicher in Ausübung zu bringen! Wie ihr in diesen heiligen Tagen das Andenken der wohlthätigen Lehre, des mustervollen Lebens, und des segensreichen Todes eures Heilandes feyert: so haltet,

weil ihr lebt, wo ihr euch befinden, was ihr beschließen und unternehmen möget, Jesum Christum, seine heilige Lehre, sein schönes Beispiel, seinen großmüthigen Tod, seine Auferstehung und Verherrlichung im festen Gedächtniß, und strebt eifrig darnach, ihm immer ähnlicher, und des Segens seines Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, immer empfänglicher zu werden! Bleibet Lebenslang mit ihm, durch Liebe und Dankbarkeit, durch Glauben und Gehorsam unzertrennlich vereinigt! Verharret standhaft in seiner Nachfolge bis an den Tod! Bereitet euch so würdig vor, einst am Tage jener Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi, zum höhern Abendmahl der Frommen eures Herrn im Himmel einzugehn.

Ja, so lang ihr lebt, vergesset
Nie, welch Heil er euch erwarb!
Zur Vergebung eurer Sünden,
Eure Seligkeit zu gründen,
Starb er; willig und voll Muth
Floß für euch sein heilig Blut!
Größers konnt er euch nichts schenken;
Darum sollt ihr sein gedenken,
Dankvoll und mit ihm vereint,
Bis er zum Gericht erscheint
Der Versöhner aller Sünder;
Betet, betet an, und schaut
Freudig auf zum Ueberwinder!
Selig ist, wer ihm vertraut!
Kronen zeigt er euch von ferne,
Heller stralen sie als Sterne
Dem entgegen, welcher siegt:

Strei-

Streitet muthvoll, kämpft und siegt!
Dann ruft ihr, erlöste Sünder,
Preiß und Dank dem Ueberwinder!
Aller Himmel Lobgesang
Hallt einst wieder euren Dank. Amen.

Zwanzigste Predigt,

Am stillen Freitage. *)

Die Regierung Gottes bey dem Begräbnisse Jesu,

über Joh. 19, 38 — 42.

Alle Bewohner des Himmels preisen dich, und frohlokken dir, durchs Leiden des Todes vollendeter Heiland; der du einst tod warst, nun aber ewig lebst! Sie preisen dich, daß die Schrekken des Grabes dich nicht hindern konnten, zur Errettung deiner Menschen auch den letzten Schritt ins Grab zu wagen! Sie frohlokken, daß die Bande des Grabes dich nicht halten konnten, siegreich ins höhre Leben hinauf zu gehn! — Wir, deine Erlösete, erhöhter Heiland, danken dir mit stammelnden Lobgesängen für deinen Tod, und freun uns deiner Niederfahrt ins Grab! Noch wandeln wir alle über den Gräbern, unsern künftigen Gräbern entgegen. Der Anblik des Staubes, in den wir die Gebeine aller unsrer Lieben, die vor

*) Der Eingang ist nach dem Entwurfe 1779, die Ausführung der Materie nach dem Entwurf 1782.

vor uns entschlafen sind, verwandelt sehn; die gewisse Erwartung, daß auch unser Leib bald so zu Staub und Asche zerfallen wird, würd uns ohne dich mit Furcht und Entsezzen erfüllen. Aber, Dank sey dir für den Tag deines Todes und deines Begräbnisses, der dem Tode und den Gräbern ihr Grauen benommen hat! Seitdem du entschlafen, und, ohne die Verwesung zu erfahren, aus deinem Grabe hervorgegangen bist, hoffen wirs mit fröhlicher Zuversicht: auch uns ist, wenn wir einst ermüdet von des Lebens Müh und Arbeit niedersinken, durch dich, in dem stillen Schooße der Erde, eine Ruhestätte von allen Lasten und Sorgen, eine frohe Erlösung von Sünden bereitet: selbst unsern verweseten Staub wirst du sammeln, ihn einst, wenn die Nacht des Grabes dahin ist, herrlicher zur Unverweßlichkeit zu verklären. Nun dürfen wir ohne Furcht, nun in stiller Ruhe und gelaßner Ergebung, bereit, wann Gottes Wink uns ruft, unsern Gräbern entgegenwandeln. Erwek uns nur, o Herr! auch heute wieder, bei dem dankbaren Gedächtnisse deines Todes und Grabes, täglich unsers Todes eingedenk zu seyn; weil wir noch im Leibe dieses Staubes leben, eines seligen Todes würdig zu leben; unsern Geist, der zur Ewigkeit geschaffen, und durch dich zum Himmel berufen ist, hier schon zum Vorgefühl der bessern Welt zu erheben; und unsern Leib, der durch dich einst unverweslich auferstehen soll, von Werken der Sünde unbeflekt zu erhalten: damit wir in allen Tagen unsers Lebens, und einst noch in der Stunde des Todes, beim Anblik des Grabes, fröhlich sagen dürfen: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Hallelujah! Lob, Preiß

und Dank sey unserm Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum, Amen.

Text,

Joh 19, 38 — 42.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrhen und Aloen unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und bunden ihn in leinene Tücher mit Specereyen, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gecreuziget ward, ein Garte, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je geleget ward. Daselbst hin legten sie Jesum.

Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weißheit, und Stärke, und Ehre, und Preiß, und Lob! *) Mit solchen Lobgesängen, meine Brüder, feyern die viel tausendmal Tausende, die vor Gottes Thron stehen, den Tod des Weltheilandes. Ja, dem ganzen Himmel muß der Tod Jesu wichtig seyn. Den Engeln hat sich durch denselben der Gott der Liebe, den sie anbeten, als den Erbarmer seiner Menschen verherrlicht, die zu Miterben ihrer Seligkeit berufen sind, und deren Beseligung sie sich brüderlich freuen. Ja, wie musten sie nicht den großen Dulder, der sich zur Erlösung seiner Menschen in den grauensvollsten Tod dahingab, verehren, als sie ihn auf Golgatha sterben sahn! wie ihm jauchzen, als er, nachdem sein großes Werk vollendet war, über aller

*) Offenb. 5, 12.

ler Himmel Himmel zu seiner Herrlichkeit eingieng! Die Verklärten jener bessern Welt verehren ja nicht minder wie wir, die wir noch zu ihren seligen Höhen hinaufschauen, in Jesu ihren Seligmacher: wie sollten sie denn nicht ihre Wonne darinn finden, seinen Tod wie seine Verherrlichung mit heiligen Lobliedern zu preisen? Alle Himmel sind voll Freude und Dank! Sollte nicht, — wenn es uns erlaubt ist, uns von jenen seligen Wohnungen menschliche Vorstellungen zu machen, — sollte nicht der heutige Tag, an welchem aus so vielen Hütten, Häusern, Tempeln und Pallästen, aus dem Munde so vieler Völker in verschiednen Sprachen, Loblieder zur Ehre des Gekreuzigten empor schallen, sollte nicht dieser Tag ein Festtag für den Himmel seyn? Ja, meine Brüder, ich sehe im Geist den Himmel offen, sehe das Lamm auf dem Throne, und vor ihm alle Heerschaaren der Engel und Erzengel, vor ihm die unzählbare Gemeine seiner verklärten Frommen versammelt. Tief beugen sie sich vor seinem Throne, und jauchzen einander den Jubel entgegen: das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke, und Ehre, und Preiß und Lob!

Lasset uns denn, theuerste Christen, mit jenen Millionen der seligen Geister, und der vollendeten Gerechten, auch unsre Lieder vereinigen! Laßt uns mit ihnen niederfallen, und anbeten den, der tod war, und nun lebet in Ewigkeit: und alles Volk sage: Amen! Heil sey dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamme! *) Uns, die

*) Offenb. 7, 10.

wir hier noch auf dem Staube wohnen, ist freilich die himmlische Herrlichkeit unsers erhöhten Heilandes noch nicht offenbar worden; wir kennen freilich noch nicht den Namen über alle Namen, die Würde, welche alle denkbare Hoheit übersteigt, die ihm beigelegt ist: aber in welchen Auftritt seines irdischen Lebens können wir uns mit unsern Gedanken zurükkeversezzen, in welchem er uns nicht mitten in der tiefsten Niedrigkeit, unter der lastvollsten Mühe des Lebens, unter den peinlichsten Bekümmernissen der Seele und den grauenvollsten Martern des Körpers, dennoch durch seinen Charakter und seine Thaten erhaben; durch so manche augenscheinliche Denkmale als der Liebling Gottes ausgezeichnet, verehrungswürdig; durch seine unschäzbaren Verdienste um uns, unvergeßlich; unsers innigsten, unauslöschlichen Dankes über alles werth erscheint? Laßt mich euch, M. G., an diesem Feyertage seines Todes, im Geiste an sein Grab führen! Das Begräbniß auch des erhabensten, mächtigsten Fürsten, zeugt doch von Niedrigkeit und Elend: unter dem Pomp seines Leichenbegängnisses sieht man dennoch den stolzesten Monarchen, der über ganze Völker siegte, und in mehr als einem Welttheil herrschte, von seinem Throne herabgestürzt, seiner Siegszeichen beraubt, in dem engen Kämmerlein eines Sarges eingeschlossen: seine königliche Gruft sey noch so kostbar, sie verdekt doch nur Moder und Todtengebeine. An dem Grabe Jesu zeigt sich dagegen eine stille Größe, die über allen irdischen Pomp weit erhaben ist; aus seinem Grabe hat sich Seegen, Freude und Glükseligkeit über alle Zeiten der Erde, alle Geschlechter der Menschen, bis in die unendlichen Ewig-

keiten

keiten verbreitet. Das, M. G., denke ich euch jetzt zur Verherrlichung seines großen Namens näher zu zeigen, wenn ich euch von der Regierung Gottes bei dem Begräbnisse Jesu unterhalte. Seht, wie Gott bei demselben zuerst: Für die Ehre seines Sohnes: und denn zweytens: Für die Stärkung unsers Glaubens sorgte.

Bis zum Tode war das Leben Jesu freilich eine unauflösliche Kette von Leiden aller Art. Stufenweise stiegen sie von dem Augenblik seiner Geburt an durch alle Verhältnisse seines Lebens, in denen er sich befand, bis sie in Gethsemane und auf Golgatha den höchsten Grad erreichten, zu welchem, alles zusammengenommen und genau erwogen, wohl keines Menschen Leiden je gestiegen sind. Mit dieser höchsten Stufe aber erreichten sie auch zugleich ihr Ziel. Denn, nach dem Rathe Gottes, sollten mit dem Tode seines Sohnes die Tage seines Jammers auf ewig geschlossen seyn. Er hatte lebend, leidend, sterbend alles vollendet, was er als Lehrer, als Vorbild, als Erlöser der Menschen ausrichten sollte: nun ziemte es Gott, seine Mühe in Belohnung, seine Schmach in Ehre, seine Leiden in Freude zu verwandeln *). Er sprach: es ist vollbracht, neigte sein Haupt und starb: und von diesem Augenblik war sein Auge allem Anblik der Wehmuth seiner Freunde, sein Ohr jedem Hohngelächter seiner Feinde geschlossen, seine Seele über jeden Kummer, jede Angst, jede Sorge weit erhaben, und sein Leib allem Gefühl der Schmerzen abgestorben. Das Grab, in welches sein Leichnam versenkt

*) Ebr. 2, 10.

wurde, sollte für ihn Ruhe, und diese Ruhe für ihn Ehre seyn.

Nach der Absicht der boshaften Feinde Jesu sollte freilich dieser im Leben so verkannte und verfolgte, unter der tiefsten Schmach gebeugte, und mit den grausamsten Martern getödtete, Unschuldige und Menschenfreund, auch noch im Grabe beschimpft werden. Bei den Römern war es zwar gebräuchlich, daß die Leichname der Gekreuzigten am Holze aufgehängt blieben, wo sie gemeiniglich eine Speise der Vögel und ein Raub der Thiere wurden. Allein den Juden war diese barbarische Gewohnheit in dem mosaischen Gesezze untersagt. Der Körper eines Gehängten mußte noch vor Sonnenuntergang vom Holze abgenommen und beerdigt werden *). Diesem Gesezze zufolge mußte freilich auch der entseelte Leichnam Jesu, nicht weniger wie die Körper der mit ihm Gekreuzigten, vom Creuze abgenommen, und zu Grabe bestattet werden. Aber ein schmähliches Grab war ihm, gleich diesen, bestimmt. Gewöhnlich wurden doch

*) 5 Mos. 21, 23. Eine in mancher Absicht höchst weise Verordnung. Zuvörderst ward dadurch der unausbleibliche Nachtheil für die allgemeine Gesundheit verhütet, welcher durch die faulen Ausdünstungen solcher in der Luft verweseten Körper, besonders in dem wärmern Himmelsstrich, veranlaßt werden muste. Hienächst aber diente diese Einrichtung ungemein dazu, die Gemüther des Volks zu mildern, dem Hange zur Grausamkeit zu wehren, und die Pflichten der Menschlichkeit, selbst gegen Verbrecher, welche die Gerechtigkeit um der öffentlichen Sicherheit halber aus der menschlichen Gesellschaft verbannen muß, sinnbildlich zu lehren und zu empfehlen.

doch die Missethäter, denen er gleich geachtet war, an der Stätte, wo sie die Todesstrafe ausgestanden hatten, in eine Grube verscharret. Wie hätten daher selbst die Freunde, welche unter seinem Creuze standen, etwas Beßres für ihn zu hoffen gewagt: als daß die Schädelstätte, an welcher sein Leib erblaßt war, auch die Begräbnißstätte seines Leichnams seyn würde? Allein die Vorsehung Gottes, welche so augenscheinlich über jeden der kleinsten Umstände seines Lebens waltete, wußte diese letzte seinem erblichnen Körper bestimmte Schmach abzuwenden. Immer mogten ihm die Juden sein Grab unter den Missethätern zugedacht haben; Gott hatte beschlossen, er sollte in dem ehrenvollen Grabe eines Reichen ruhen *). Und seht, wie herrlich Gottes Vorsehung ihre großen Absichten ausführt! Selbst zween Mitglieder des jüdischen Rathes, vor wenig Stunden noch unter den Richtern Jesu, welche ihm das Todesurtheil sprachen, freilich weit entfernt, diesem ungerechten und grausamen Urtheile beyzustimmen, aber doch zu schwach, um der wütenden Menge Einhalt zu thun, tragen selbst für die anständige Beerdigung Jesu Sorge. Aus dem edeln Triebe der Verehrung für den besten Lehrer gedrungen, wagt es Joseph von Arimathia, zu dem Statthalter zu gehen, um von ihm die Absonderung des Körpers Jesu von den Leichnamen der Missethäter auszuwürken.

Mehr als ein merkwürdiger Umstand ereignete sich bei dieser Gelegenheit; und jeder derselben verdient in der That unsre ganze Aufmerksamkeit, wenn wir alle Spuren der göttlichen Vorsehung zu ent-

*) Jes. 53, 9.

decken wünschen, welche sich zur Rettung der Ehre dieses großen Gekreuzigten, unsers Herrn, so würksam bewieß.

Zu welcher Empfehlung gereichte nicht unserm Herrn zuvörderst schon die außerordentliche ganz unerwartete Fürsorge jener vornehmen Rathsglieder der Juden für seine ehrenvolle Bestattung? Joseph wagt es, sich nicht nur einer abschlägigen Antwort, selbst dem Unwillen oder der Verachtung des römischen Statthalters auszusezzen, indem er sich so öffentlich für einen Freund dessen bekennt, den seine ganze Nation, als einen Uebelthäter und Staatsverbrecher, der bürgerlichen Gerechtigkeit übergeben hatte; der von derselben wenigstens doch unter diesem Namen, mit der schmählichsten Todesart der Creuzigung hingerichtet war. Voll Freude über die Bewilligung seiner Bitte, hält er es nicht unter der Würde seines Standes, selbst auf der Gerichtsstätte den Leichnam dieses Hingerichteten, der bis zum Tode ein Spott der Leute gewesen war, sich zuzueignen: den sogar in seine Familiengruft aufzunehmen, dem nach jüdischen und römischen Gesezzen jedes ehrliche Begräbniß versagt war. Mit männlicher Entschlossenheit setzt er, wie sein treuer Gefährte Nicodemus, der in Besorgung dieser letzten Liebespflicht sich ihm freundschaftlich zugesellt, sich weit hinweg, über jede schlimme Nachrede, jede hämische Bemerkung, jeden heimlichen oder offenbaren Angriff des Hasses und der Boßheit, den sie von so zahlreichen und mächtigen Feinden des Gekreuzigten zu befahren hatten. Kine unmittelbare göttliche Offenbarung, kein Engel vom Himmel, legt ihnen dieses Geschäft auf. Ihr eignes, edles, freundschaftliches und

dank-

dankbares Herz macht ihnen jede Mühe und Verleugnung, welche mit demselben verknüpft war, zur Pflicht. So wollten sie ihrem Geliebten noch im Tode den letzten Beweiß ihrer Verehrung und Liebe öffentlich vor der Welt darlegen, nachdem es ihrer Freundschaft unmöglich gewesen war, sein Leben vom Tode zu retten, oder ihm nur eine kummervolle Stunde seines Lebens zu versüßen. Wie stark mussten sie aber von seiner Unschuld, von dem Werthe seines edlen, menschenfreundlichen Charakters, von seinen Verdiensten um ihr Vaterland überzeugt und durchdrungen seyn, da sie dies alles für ihn zu thun und zu verleugnen wagten? Wie zweckmäßig wuste zugleich die Vorsehung Gottes sich der edlen Gesinnungen dieser rechtschaffnen Männer zur Erreichung ihrer Absichten zu bedienen? Indem sie blos die freundschaftlichen Wünsche ihres Herzens für ihren rechtschafnen Geliebten zu befriedigen suchten, trugen sie, ohne es zu wissen oder zu ahnden, alles dazu bei, das Gedächtniß Jesu der spätsten Nachwelt zu empfehlen, und die Wahrheit seiner nahe bevorstehenden Auferstehung für alle nachfolgenden Zeiten außer Zweifel zu setzen.

Nicht weniger merkwürdig und empfehlend für Jesum ist doch auch wohl die Bereitwilligkeit des römischen Statthalters, der Bitte des edlen Josephs Genüge zu leisten. Sie ist doch wenigstens ein neuer Beweiß, wie überzeugend ihm die Unschuld desselben einleuchtete; — gewisser maßen mögte man sagen, ein Versuch, seine Nachgiebigkeit gegen das stürmische Anhalten der Feinde Jesu, die seinen Tod foderten, bei den Freunden desselben, wie bei seinem eignen Gewissen, wieder gut zu machen. —

Wie würde er ohne dies haben zugeben können, daß dem Gekreuzigten, der, dem Anscheine nach durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt wurde, eine solche Ehre seines Begräbnisses erzeigt würde?

In den Herzen der übrigen Freunde und Freundinnen Jesu lebte nicht weniger ein ehrenvolles Gedächtniß seines Werthes. Den ganzen Zusammenhang der Lebensschiksale ihres Herrn zu übersehen; in ihrer Verbindung die große, wohlthätige Absicht seines Todes deutlich zu durchschauen; und dem gemäs seine nahe Auferstehung zu erwarten, das überstieg noch ihre damaligen Einsichten, obgleich ihr großer Lehrer alles gethan hatte, nach ihren Fähigkeiten sie darauf aufmerksam zu machen. Dieser Mangel ihrer Erkenntniß trägt aber auf der andern Seite dazu bei, die treue Anhänglichkeit ihres zärtlichen Herzens an ihm noch in einem hellern Lichte darzustellen. Sie hatten, — durch die Wunder Jesu, wie durch seine so oft wiederholten Aeußerungen, mehr und mehr davon überzeugt, er sey würklich der verheißne Meßias, — den Vorurtheilen ihres Volkes gemäs, immer noch bei seinem Leben die Errichtung seines irdischen Reiches gehofft. In dieser ihrer wichtigsten Erwartung nun durch seine schmählige Hinrichtung getäuscht, hätten doch, wenn ihre Freundschaft für ihn nicht so fest gegründet gewesen wäre, ihre Herzen leicht ganz von ihm abgezogen, und zu dem nachtheiligen Verdachte verleitet werden können: er habe sie absichtlich mit einer falschen Vorspiegelung hintergangen. Aber die durch seinen Jahrelang vertrauten, täglichen Umgang mit ihnen immer mehr bestärkte Ueberzeugung von seinem edlen, wahrheitliebenden, menschenfreund-

freundlichen Charakter; sein sanftes, duldendes Betragen gegen seine vielfachen Feinde; seine letzten rührenden Abschiedsgespräche mit ihnen kurz vor seinem Hingange nach Gethsemane; die feyerliche Verpflichtung, die er bei der lezten Mahlzeit von ihnen nahm, seiner eingedenk zu bleiben; sein bewundernswürdiger Edelmuth, den er auf dem letzten schmach- und schmerzensvollen Wege nach Golgatha äußerte; seine unvergeßliche, liebevolle Reden vom Creuze; und die erstaunenswürdige Naturbegebenheiten endlich, welche bei seinem Tode erfolgten; dies alles hatte in ihrem Herzen unauslöschliche Eindrükke zurükkegelassen. Jene trauervollen Begebenheiten, deren Zeugen sie gewesen waren, wusten sie freilich mit ihren Erwartungen nicht zu vereinigen; die Reden ihres Herrn, welche sich darauf bezogen, die ihnen vielleicht noch im Gedächtnisse geblieben seyn mogten, wurden ihnen unerklärbar, und zu seiner nahen Auferstehung war ihnen kein Anschein vorhanden. Was sie aber auch von einer künftigen Entwikkelung seines Schiksals vermuthen oder hoffen mogten, war doch nichts vermögend, die innige Verehrung für ihren Herrn aus ihren Herzen zu verdrängen. Sie thaten, was in ihren Kräften war, um wenigstens noch im Tode sein Andenken zu ehren. Während jene ehrwürdige Männer beschäftigt waren, des bevorstehenden Festes halber, nur vorläufig seinem Leichname eine ehrenvolle Ruhestätte zu verschaffen, trafen sie in der Stille alle Anstalten, um nach vollendetem Feste die Bestattung des theuren Entschlafnen durch die höchste Feyerlichkeit auszuzeichnen.

Laßt uns ferner auf die besondern Umstände unsre

Aufmerksamkeit richten, welche uns von der Beschaffenheit des Grabes, in welches der Leichnam Jesu gelegt ward, erzählt werden. Wie trägt doch jeder unter denselben das Seinige bei, unserm Herrn ein ehrenvolles Denkmal zu stiften, seine Auferstehung unwiederruflich zu beweisen und zu verherrlichen? — Diese Gruft war die Familiengruft eines der angesehensten Männer im Staate. Wie groß mußte der Gekreuzigte in den Augen dessen geachtet seyn, der kein Bedenken trug ihn in dieselbe aufzunehmen? Wie wenig war es zu befürchten, daß sich irgend jemand dahin wagen sollte, es sey nun den Leichnam des Entschlafnen zu schänden, oder gar ihn von dort zu rauben? — Diese Gruft war nahe bei der Schädelstätte; nahe also auch bei Jerusalem. Wie leicht konnte also jeder Betrug, den man etwa zum Nachtheil der Wahrheit des Todes Jesu hätte erdichten mögen, entdekt werden, da es ja nur darauf ankam, das Grab zu eröfnen und zu untersuchen? — Diese Gruft war eine neue Gruft, darinn noch niemand gelegen hatte. Doch wohl ein Umstand von der höchsten Wichtigkeit! Wäre sie ein altes Familienbegräbniß gewesen, wie leicht hätten die Ungläubigen der Zeit das Volk bereden können, es sey ein andrer der Verstorbnen, deren Gebeine seit einer langen Reihe von Jahren dort aufbewahrt gelegen hatten, aus derselben auferstanden; oder die Asche eines dort beerdigten Heiligen habe den Leichnam Jesu belebt; oder welche Erdichtung man sonst für die zwekmäßigste gehalten hätte, um die Wahrheit der Auferstehung Jesu verdächtig zu machen? Wie wankend hätte dadurch auch unser Glaube gemacht werden müssen? — Endlich, M. G., — o wie herr-

herrlich weiß Gottes allwaltende Vorsehung selbst die boshaftesten Anschläge der Menschen zur Beförderung ihrer großen Absichten zu nüzzen! — Gerade der letzte, ihrer Meinung nach so fein ersonnene Kunstgriff der Feinde Jesu, ihn noch im Grabe zu schmähen, mußte zu seiner Verherrlichung gereichen. Wie thörigt war doch an sich selbst der Vorwand, den sie vor den römischen Statthalter brachten: die schwachen, furchtsamen, nach der Hinrichtung ihres Herrn überall zerstreuten Jünger mögten den Leichnam Jesu seiner Gruft entreißen, um mit der Vorspiegelung seiner Auferstehung das Volk zu blenden? Oder hätten sie, ein solches Unternehmen von dem größern Einfluß des Josephs und Nicodemus befürchten zu müssen, mit einigem Schein behaupten wollen: wie leicht stand es doch bei ihnen, dies Gerücht, durch ihren viel größern Einfluß, durch den sie sogar das ganze Volk zur Verurtheilung Jesu aufzuwiegeln vermogten, zu widerlegen, so lange sich der wiederlebende Jesus nicht auf eine Art sichtbar dargestellt hätte, welche keinen Zweifel weiter zuließe? Allein, es gehörte einmal in ihren Plan, auch die widersprechendsten Beschuldigungen hervorzusuchen, um, wo möglich, auf den von ihnen Geschmähten, Verfolgten und Getödteten und seine Freunde, noch bei der Nachwelt von irgend einer Seite ein nachtheiliges Licht zu werfen. Sie erreichen ihren Zwek. Pilatus, der wider seine beßre Ueberzeugung ihrer ungestümen Zudringlichkeit in der Verurtheilung Jesu nachgegeben hatte, konnte so viel weniger Bedenklichkeit finden, ihnen eine Bitte zuzugestehen, bei der es noch zudem gewissermaßen den Anschein hatte, die öffentliche Ruhe und

Sicher-

Sicherheit zu befördern. Auf seine Erlaubniß wird ein Theil der Tempelwache vor die in dem Felsen gehauene Gruft gestellt; diese Gruft wird mit einem großen Stein verschlossen, und durch ein gerichtliches Siegel vor jeder Verlezzung in Sicherheit gestellt. Wahrlich mußte doch selbst in der Vorstellung jedes unbefangnen Zuschauers, der auch Jesum nicht genauer gekannt hätte, dieser Mann sehr bedeutend und wichtig erscheinen, um dessentwillen man es nöthig fand, so vielfache Anstalten der Vorsicht zu treffen. Daß ihn seine Feinde noch im Grabe einen Betrüger schalten, konnte für seine Ehre nicht nachtheilig seyn. Wie oft hatte er das im Leben erfahren müssen? Aber, so weit er davon entfernt war, je in dem lauten, allgemeinen Beifall der Menschen, oder in den Lobpreisungen der Thoren, und wären sie die Angesehensten und Mächtigsten gewesen, seinen Ruhm zu suchen: eben so weit war auch seine große Seele über den Tadel und die Schmähungen leichtsinniger, boshafter und undankbarer Feinde erhaben. Jezt drang sogar keine Spottrede mehr zu seinen Ohren, da er sanft im Grabe schlummerte. Der große Haufe des Volks, der sich immer von den Urtheilen der Großen und Mächtigen leiten lässet, mußte vielleicht auch noch diese lezte Beschimpfung entehrend für ihn finden. Die wenigen Edlen, die ihn näher kannten, und würdiger schäzten, bewiesen jeder an seinem Theil, durch die ausgezeichnete Sorgfalt bei seiner Bestattung, wie wenig jene lezte Bosheit seiner Feinde, und jene geringschäzzenden Urtheile des großen Haufens, sie in ihrer zärtlichen Achtung für ihn, in ihrer treuen, dankbaren Anhäng-

hänglichkeit an ihn irre machen konnten. Wie sehr aber hat die ganze Nachwelt der Verehrer Jesu, welche den hohen Werth der Person Jesu im vollen Lichte erkennen, und seine unendlichen Verdienste um die Errettung und Beseligung des menschlichen Geschlechts mit dankbarem Herzen preisen, — wie sehr haben auch wir noch Ursache, die Weisheit der göttlichen Vorsehung, in der Zulassung dieser nur scheinbaren letzten Schmach bei dem Grabe Jesu, zu verehren! Bei solchen Anstalten der Sicherheit war es doch nun Menschenhänden ganz unmöglich gemacht, den Leichnam Jesu mit List oder Gewalt seiner Ruhestätte zu entreißen, da auch nicht die geringste Verletzung seines Grabes unbemerkt bleiben konnte. Und dennoch ward am dritten Tage sein Grab leer erfunden? Welcher Unpartheiische sieht sich da nicht gedrungen, auszurufen: das war keines Menschen Werk! das hat der Herr gethan! Welche Schande fiel nunmehr auf die boshaften Feinde Jesu zurük! so viel mehr, je ängstlicher sie, durch eine widersinnige Erdichtung nach der andern, der Wahrheit, die vor jedermanns Augen so unwiderleglich dargethan war, dennoch zu widersprechen wagten! Welch ein siegreicher Triumph auf der andern Seite für unsern Herrn, dessen Leben nicht vom Grabe konnte gehalten werden, dessen Leib die Verwesung nicht erfahren sollte, die Wahrheit seiner Auferstehung vor der ganzen Nachwelt zu bestätigen und seinen großen Namen, an allen Enden der Erde, wo er genannt wird, bis auf die letzten Zeiten der Welt zu verherrlichen.

So genau war, auch in Absicht der letzten Verhängnisse Gottes über das Begräbniß Jesu,

wie

wie durchaus in allen Umständen seiner Lebensgeschichte, nach dem Plane der göttlichen Vorsehung, beides mit einander wie Mittel und Absicht verbunden; — die Verherrlichung Jesu, des höchsten Wohlthäters der Menschen; und die Wohlfahrt aller seiner Erlöseten. — Je größer die Herrlichkeit war, deren Jesus zur Vergeltung für seine beispiellose, thätige und duldende Großmuth gewürdigt ward: desto höher ist auch die Wonne, welche alle seine treuen Bekenner und Nachfolger ewig mit ihm theilen sollen. Je sichtbarer die Ehre dieses ersten und besten unter allen Menschen, dieses eingebohrnen Sohnes vom Vater, durch die letzten Aufschlüsse seiner Lebensgeschichte, vor allen nachfolgenden Zeiten gerechtfertigt ward: desto unumstöslicher sind die Stüzzen unsers Glaubens an ihn; desto zuversichtlicher darf jeder, der von Herzen und mit der That ein Verehrer seines großen Namens ist, sich von ihm hier im Leben seiner Uebung, Beruhigung seines Gewissens, Kraft ihm nachzustreben, Stärkung auf den dunkeln Pfaden seiner Wallfahrt, frohe Aussicht auf den Tod und das Grab, und getrosten Muth bei dem letzten furchtbarsten Schritt aus dieser Welt; und dort im Leben seiner Vollendung, ewige, unaussprechliche Seligkeit versprechen, die ihm zu erwerben, zu versiegeln, Jesus Christus auf Golgatha gestorben, ins Grab daniedergefahren, vom Grabe wieder auferstanden, und zur Rechten Gottes hinaufgegangen ist.

Lasset mich euch denn, M. G., jetzt im zweiten Theile meiner Rede zeigen: wie ihr diese zahlreichen Beweise der Verherrlichung Jesu

bei

bei seinem Begräbnisse, zur Stärkung eures Glaubens an euren göttlichen Erlöser, und zu eurer Beruhigung, in den letzten entscheidenden Augenblikken des Todes, nuzzen könnet.

Sehet hier die Stätte, wo man Jesum hinlegte. Billig muß uns schon das Grab jedes Frommen ehrenvoll erscheinen. Es bewahrt die Hülle eines unsterblichen Geistes, der während der Zeit seiner Wanderschaft in diesem Pilgerlande das Bild seines Schöpfers und Vaters an sich getragen, sich zu einer höhern Bestimmung vorbereitet, sich einer größern Vollendung immer mehr genähert, sich in Gesinnungen und Thaten, die der Himmelsbürger würdig sind, geübt hat, und nun nach vollendeter Pilgerreise in seine Heimath hinaufgegangen ist. — Es ist die Ruhekammer eines Freundes Gottes; eine sinnliche, wenn gleich nur schwache Abbildung der höhern Ruhe, zu welcher sein Geist erhoben ist; einer Ruhe, die nicht Unthätigkeit oder Tod, vielmehr freiere, erweiterte, fröhliche und unermüdete Thätigkeit ist, von keinen Hindernissen mehr aufgehalten, durch keine Schwachheit unterbrochen, durch keine vergebliche Arbeit verbittert, von keinen Sorgen und Leiden gestört, durch den Genuß unaussprechlicher Seligkeiten vergolten. — Es ist ein Akker Gottes, in welchem die Saat der verweseten Gebeine, in Hoffnung auf jenen herrlichen Tag der Auferstehung, zum ewigen Leben ausgestreuet ruht. — Aber, wie viel heiliger, ehrenvoller, herrlicher ist nicht das Grab Jesu, wie das Grab jedes andern Frommen! Denn, wie viel näher, wie der treueste

aller Freunde Gottes unter den Menschen, war nicht der Geist dieses großen Todten mit seinem himmlischen Vater vertraut und vereinigt! Wie viel erhabner war seine Bestimmung auf Erden, als die Bestimmung des tiefdenkendsten Weisen, des gepriesensten Fürsten, des gemeinnüzzigsten Weltbürgers, dessen Name ganzen Jahrhunderten merkwürdig geblieben ist! Wie weit ragten seine Weißheit, seine Tugend, seine Verdienste um das menschliche Geschlecht, über alles, was wir schwache Sterbliche sonst vermögen, hervor! Wie wandelte er jeden Augenblik seines Erdenlebens, immer als ein Geist aus einer bessern Welt herabgesandt, als der eingebohrne Sohn des Vaters, unter den Menschen einher! Ehre und unaussprechliches Heil war es für unsre irdischen Wohnungen, daß er sie betrat, und sie Jahrelang seiner wohlthätigen Gegenwart würdigte. Ehre und Friede ward durch ihn auch in die Gräber gebracht, wo sonst nur Moder und Grausen wohnt; weil der im Schooße der Erde schlummerte, der im Tode und Grabe, wie im Leben, Gottes Sohn, und der Welt Mittler ist! Uns zu retten und zu beseligen, gab sein Gott ihn, den Unschuldigen, den Unbefleckten und Heiligen, der von keiner Sünde wuste, ihn, den Menschenfreund, den Geliebten des Vaters, — der, wenn Unsterblichkeit auf dieser Erde des Menschen Bestimmung und Seligkeit wäre, nie hätte sterben sollen, — unter den Händen fühlloser, lasterhafter, boshafter, undankbarer Feinde, in des Todes furchtbarstes Grauen und bitterste Quaalen dahin. Aber, wäre er nicht der gewesen, den wir in ihm verehren, den seine ganze Lebens-

geschichte in ihm erweiset; wäre er der gewesen, für den ihn seine Feinde hielten, ein Betrüger, ein Empörer, ein Gotteslästerer: wie hätte ihn Gott, der die ewige Wahrheit und Heiligkeit selbst ist, nachdem er des Todes Leiden, gleich dem Nie-drigsten aller Sterblichen erduldet hatte, so sichtbar vor allen Kindern Adams auszeichnen, so thätig noch im Grabe ehren können? Nein, auch seine Begräbnißgeschichte sagt es mir: Wahrlich, er ist ein frommer Mann, und Gottes Sohn gewesen. Sein Grab bedurfte keiner Innschrift. Seine Freunde durften nur darauf hinsehn, und denken: hier ruht unser Jesus; und sie dachten alles, was ihn ihren Herzen unvergeßlich, unaus-sprechlich werth machen muste.

Sehet hier die Stätte, wohin man Jesum legte! Sie diene euch zur Bestättigung seines Todes. Wäre noch der geringste Zweifel an der Wirklichkeit seines Todes übrig geblieben: nimmermehr würden seine Feinde jenes ehrenvolle Begräbniß seines Leich-nams, welches ohnehin, als der bitterste Vorwurf ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit, ihren Ver-druß aufs äußerste rege machen muste, gestattet ha-ben. Ja, wie viel Sorgfalt wird nicht selbst durch obrigkeitliche Veranstaltung angewandt, sich zu ver-sichern, Jesus sey wahrhaftig gestorben. So be-stärken uns das Grab, wie das Kreuz Jesu, die Feinde wie die Freunde unsers Herrn in der Ue-berzeugung von dieser großen Wahrheit, auf welcher unsre ganze Hoffnung zur Gnade Gottes beruht: der gekreuzigte Jesus habe wahrhaftig sein Leben für uns aufgeopfert.

Sehet hier die Stätte, wohin man Jesum legte! Sie ist leer. Jene ersten Freunde unsers Herrn fragten ängstlich, als sie in der frühen Dämmerung seinem Grabe sich nahten, um seinem entseelten Leichname noch die letzten Ehrenbezeugungen zu erweisen: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Aber die Allmacht Gottes, vor welcher die Felsen erbeben, und die Berge rauchen, wenn er sie anrührt, hatte ihn schon hinweggewälzt: sie giengen ins offne Grab, fanden aber Jesum nicht, denn er war durch die Herrlichkeit des Vaters von seinem kurzen Todesschlummer schon erwekt, schon auferstanden. Laßt euch, theuerste Christen, nichts die große Zuversicht rauben. Jesus hat die Bande des Grabes zerbrochen; Jesus lebt. Wie er einmal um der Sünden der Menschen willen gestorben ist, so lebt er ewig jetzt zu Gottes Ehre und zu unserm Heil. Denn an dieser großen Zuversicht hängt die Wahrheit seiner herrlichen Lehre; an dieser großen Zuversicht unsre Hoffnung auf ihn, im Leben wie im Tode!

Sehet hier die Stätte, wohin man Jesum legte; und sehet zugleich hin auf die Stätte wohin man auch euch einst legen wird. Denn diese ist ja jedem von uns, wenn seine Zeit gekommen ist, einmal bestimmt. Sie mag eine Grube oder eine prachtvolle Gruft seyn: jedem ist sein Plätzchen unter der Erde zugedacht, wo sein Leichnam ruhen und verwesen soll. Die Gräber sind doch nun einmal die eigentliche Wohnung alles Fleisches: denn alles was vom Staube ist, muß unwiederruflich auch einmal wieder zu Staub werden. Allmälig nähern sich alle körperliche Wesen ihrer Zerstörung. Selbst die

unbeweglichen Felsen des Meeres, welche die Stürme der Wogen nicht wankend machen, zerreibt die Zeit. Selbst die festesten Kunstwerke und Denkmale, die Menschenhände erbauen, fallen nach Jahrhunderten oder tausenden in einander, und ihre Stätten werden vergessen. Wie könnte denn der zarte, leichtzerbrechliche Menschenkörper vor der Zerstörung gesichert seyn? Kurz und flüchtig sind die Tage unsrer Wallfahrt hienieden. Unsre Häuser und Palläste sind daher nur Wohnungen auf wenige Jahre: aber im Grabe bleiben unsre Leichname mehr Menschenalter, als sie Jahre auf der Erde wohnen. Die längste Dauer unsers Lebens ist wie nichts zu rechnen, gegen die unermeßlichen Jahre, während welcher unser entseelter Staub in seiner Zerstörung liegen bleibt. — Zerstörung, Verwesung! furchtbare Erwartungen für unsre Sinnlichkeit. O wie dunkel, wie schauervoll sind diese Wohnungen für den, dessen Hoffnungen nicht über das Grab hinausreichen! Schon der Anblik einer Todtengruft erschüttert das Herz! und dann zu denken: „wir werden einst auch da liegen, von allen unsern Würden und Besizzungen auf ewig entkleidet; von allen unsern Erdenfreuden auf ewig weggerissen; von allen unsern Geliebten auf ewig getrennt; aus der menschlichen Gesellschaft verstossen, weil unser Anblik nur Ekel und Grausen erregt.“ O, wer könnte, ohne die Hoffnung einer bessern Zukunft, diesen Gedanken ertragen? Und mit einem solchen Grauen müsten wir doch an unsre Gräber denken, wenn der Glaube an Jesum uns nicht Trost und Hoffnung darreichte. Denn was sind die sehnlichsten Wünsche, die süßesten, wahrschein-

scheinlichsten Hoffnungen unsrer sich selbst gelaßnen Vernunft, auf ein ewiges Leben nach dem Tode, uns jene zweifellose Gewißheit von demselben zu verleihen, nach welcher unser Herz so brünstig dürstet, weil wir noch auf dem Staube leben, die uns Noth ist, um einmal getrosten Muthes diese Welt zu verlassen? Was stellt uns die ganze sichtbare Schöpfung mehr auf, als angenehme Vorbilder der Verwandlung aller körperlichen Wesen zu bessern Gestalten? Reichen diese Vorbilder hin, uns die sichre Zuversicht zu geben, es werde auch einmal unserm zerstörten Leibe eine gleiche herrliche Verwandlung wiederfahren; die sichre Zuversicht, der wir bedürfen, um einmal, wenn es nun auch für uns heißen wird: — das Grab ist da! bereite dein Hauß, du must sterben! — fröhlich und getrost in die Wohnungen der Gräber hinabzuwandeln? und woher nähmen wir diese sichre Zuversicht, wenn wir sie nicht auf das Wort des Ewigen und Wahrhaftigen bauen dürfen, der die Schlüssel des Todes und des Grabes hält?

Aber gelobt sey Gott! wir sind Christen, uns darf vor dem Grabe nicht grauen. Denn Jesus, der Erstgebohrne unter allen Entschlafnen, ist im Tode und Grabe, wie im Leben, unser Vorgänger geworden. Er hat des Todes Bitterkeit geschmekt; hat dadurch unserm Tode seine schrekkenvolle Macht genommen; hat mit seinem Tode die Gewißheit eines unsterblichen Lebens, einer unvergänglichen Wonne nach dem Tode, die er lehrte, versiegelt. Er ist ins Grab herniedergefahren; aber er hat auch die Fesseln des Grabes wieder zerbrochen. Wir sind wie er in dieser Welt, wir werden auch beim

Aus-

Ausgang aus derselben ihm ähnlich seyn. Wir wandeln ihm nach, denselben Weg durchs Leben, den er gewandelt ist; wir folgen ihm zum Tode, wie er vorangegangen ist; wir sinken einst ins Grab, darinn auch er geschlummert hat. Er lebt: Halleslujah! und mit ihm, durch ihn werden auch wir einst ewig leben. Ja und Amen! ewige, göttliche Wahrheit sind nun, seitdem er wieder von den Todten auferstanden ist, alle seine Verheissungen. „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! Wo ich bin, da soll mein Jünger auch seyn. Ich bin die Auferstehung und das Leben: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; ja wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben!“ Wohl uns, nun dürfen wir seine Erlösete, die wir ihm trauen, ihm leben, und ihm einst sterben, muthvoll sprechen: Mein Herz freuet sich, und mein Geist ist fröhlich: auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du, o Gott, wirst mich nicht im Grabe lassen: du thust mir kund den Weg zum Leben. *)

Verwesung ist zwar unser Loos, die unsern Heiland einst nicht traf, nicht treffen durfte. Aber warum sollte uns vor ihr grauen? sie ist ja kein schmerzenvolles Gefühl; denn der Augenblik, der das Auge unsers irdischen Leibes schließt, überhebt uns ewig jeder Pein. Sie ist eine sanfte Ruhe, unsrer von der Arbeit, der Mühseligkeit und den Schmerzen ermüdeten Glieder, im stillen Schooße der Erde. Warum sollte uns vor ihr grauen? unser unsterblicher Geist erhebt sich ja weit über

*) Ps. 16, 9. 10.

Grab und Verwesung. Heute sprach der sterbende Mittler zu jenem Mitgekreuzigten, der zu ihm um Trost in seiner Todesnoth flehte: „heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Auch unser Trost in Todesnoth ist der: wir werden, sobald wir nur aus diesem Erdenleben aufgelöset sind, bei Jesu Christo seyn, und seine Wonne mit ihm theilen. Was wirds dann seyn, ob über unsern Gräbern hier auf dem Staube noch ein Jahrhundert nach dem andern aufgeht, ehe der große Wonnetag der Auferstehung anbricht? Was wirds seyn, ob der Staub, der uns dann nicht mehr angehört, in der Erde, im Meer, in allen Lüften zerstreut, unter tausendfachen Gestalten neu belebt, in der sichtbaren Schöpfung wieder erscheint? Wir stehn am Urquell des Lebens und der Wonne; wir wandeln am Throne Jesu Christi, wir schauen und schmekken seine Herrlichkeit. Was kann uns fehlen? Mag immer kein sterbliches Auge in jene Wohnungen der Wonne geblikt haben: mag immer kein menschliches Herz ihre Freuden vorempfunden haben, keine irdische Sprache ihre Herrlichkeit verkündigen können: das bleibt doch ewig wahr: Wo unser Heiland Jesus ist, ist Wonne, die kein Herz ermißt: und dieser wandeln wir durch Tod und Grab entgegen.

Sehet denn mit Freuden auf jene Stätte hin, die hier auf Erden eure letzte seyn wird. Heute besonders, an dem Sterbe- und Begräbnißtage eures Jesu, verweilt mit euren Gedanken gern bei den Gräbern, und hebet eure Hoffnungen weit über sie hinaus: dahin, wo keine Ungewißheit der irdischen Zukunft sie vereitelt, kein Unbestand des

Erdenglükkes sie zerstört, keine Zeit sie begränzt; dahin, wohin euer Auge nicht zu schauen vermag, aber woher euer Geist schon in seliger Vorempfindung, Freuden der zukünftigen Welt hienieden zu schmekken gewürdigt wird; dahin, wo Jesus, euer Mittler, vorangegangen ist, wohin schon viele eurer Lieben zu ihm versammelt sind, wohin ihr ihnen über kurz oder lang folgen sollet. Denkt bei diesem Blikke auf euer nahes oder fernes Grab:

Wenn einst mein Kreiß vollendet; wenn meine Zeit verfloßen,
Und ihr, o meine Thränen! — Wenn dieser Mund, geschlossen,
Nicht mehr im Stillen betet, nicht mehr der Tugend singt;
Wenn meiner handvoll Asche die Freundschaft Thränen bringt;
Dann wird vielleicht die Sonne sich oftmals noch verlieren;
Und über meinen Hügel noch manch Jahrhundert führen:
Doch mir nur eine Nacht! — Sie sinkt, der Tag bricht an;
Mein Heil, der für mich starb, dein Tag! — du wekst mich dann.
Laß dies Gebein zerstäuben, und meinen Leib vermodern.
Von allen Elementen wirst du ihn wiederfodern;
Vollkommner wie die Leiber, die Zeit und Gram zerreibt;
Und daurhaft für sein Schikksal, wo er unsterblich bleibt.
Dann will ich zu dir eilen, und auf mein Antliz fallen;
Dann sollen meine Lippen von heißer Andacht lallen:
Dann schwinden Welt, und Zeit, und Gräber unter mir;
Dann rührt kein Tod mich an; dann leb ich ewig dir!

Geseegnet sey uns, meine Brüder, bei so herrlichen Aussichten, jeder Blik auf unser künftiges Grab! Wie mildert sich doch, bei diesen Hoffnungen

auf die unsichtbare, unbegränzte selige Zukunft jenseit desselben, alle Furcht und Schrekken, welche der sichtbare Anblik der Verwesung uns erwekt! Sucht denn, M. G., die feste Ueberzeugung von einer seligen Unsterblichkeit in euren Herzen immer mehr zu verstärken. Unterhaltet euch oft in einsamen Stunden mit den süßen Vorempfindungen jener zukünftigen Herrlichkeit, so lange ihr noch Stärke des Geistes genug habt, eure Ueberzeugung fest zu gründen, und Freiheit der Seele, die seligen Freuden der Religion in ihrer ganzen Fülle zu schmekken; damit, wenn einmal bei Herannäherung der letzten Augenblikke, euer Geist, von der Furcht, die dem sinnlichen Menschen so natürlich ist, gebunden werden, und Schmerzen des Körpers die frohen Empfindnngen eures Herzens schwächen sollten, ihr dann nicht im Glauben an die Unsterblichkeit wanket, ihr dann noch mit heiterm Blikke durch die Nacht des Grabes, die vor euch liegt, in die zukünftige Welt, die eurer wartet, schauen möget. Aber, damit ihr stets die Kraft dieser festen Ueberzeugung ganz empfinden; damit euer Herz stets an den Hoffnungen auf die Ewigkeit seine höchste Freude finden möge; damit ihr aller Gefahr entgeht, daß diese seligen Hoffnungen je könnten betrogen werden; damit einst die zukünftige Welt euch überschwänglich mehr Herrlichkeit und Wonne darreiche; als ihr hier jemals hoffen durftet: o so lasset auch die siegende Kraft der Wahrheit von einer bessern Welt euer Herz täglich mehr heiligen; entreißet euch immer mehr der unmäßigen Anhänglichkeit an das Irdische, und der sündlichen Weltliebe, welche das Herz gleichgültig gegen die reinern,

höhern

höhern Freuden des Himmels machen, und mit ihnen nun und ewig unvereinbar sind; werdet niemals müde ein ganzes Leben daran zu wenden, um eine Stunde selig zu sterben; werdet niemals müde, so viel ihr Zeit und Gelegenheit findet, die schöne Saat guter Thaten auszustreuen für die Ewigkeit. Denn, nur der wird, wenn er einmal von der Welt Abschied nimmt, wie Jesus, ein ehrenvolles Gedächtniß bei den Edlen, die ihn überleben, hinterlassen, der, wie er, seine Brüder gesegnet hat; nur dessen Seele wird, wenn einst seine Asche im Staube schlummert, sich ewig unaussprechlich Gottes und seines Heilandes freuen, und Jesu Herrlichkeit mit ihm theilen, der dem Bilde seines Heilandes ähnlich, ganz für Gott, für den Himmel, für die Ewigkeit gelebt hat.

Nun, des Sinnes, und des Bestrebens zu seyn und zu bleiben bis in den Tod, das, meine Brüder, gelobet alle heut aufs neue, an dem Todestage dessen, der für euch gelebt hat, damit ihr, weil ihr hier lebt, ihm leben; der für euch gestorben ist, damit ihr einst ihm sterben; der für euch ins Grab gelegt, und auferstanden, und zur Rechten Gottes erhöht ist, damit auch ihr durch Tod und Grab ihm zu seiner Herrlichkeit folgen mögtet! Friede sey über jeden, der nach dieser Regel einhergeht, von dem großen Wiederbringer unsers Friedens! Friede über sein ganzes Erdenleben! Friede über sein Sterbebette! Friede über sein ehrenvolles Grab! Friede über seinen unsterblichen Geist, der sich weit über Tod und Grab erhebt, in Ewigkeit! O wie friedenvoll wirst du des Frommen Staub einst aufnehmen, du letzte, sichre,

allen

allen Leiden unzugängliche Zuflucht! Erwünschter Ort, in dem auch ich, von Sünde und Schwachheit entkleidet, einst ruhen werde! Erde, die du Jesu Leib aufnahmst, du öfnest auch mir einst deinen stillen Schooß; Aker Gottes, der dem Herrn der Erndte heilig ist.

Wieder aufzublühn ward ich gesät
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, die selig starben.
Gelobt sey Gott!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du, meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erwekst du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden
Der müden Pilger Leiden
Sind denn nicht mehr.

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann;
Lebt ich im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme.
Halleluiah. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt,

Am Osterfeste. *)

Die Auferstehung Jesu, als die beste Auflösung der wichtigsten Religionszweifel;

über das Evangelium am ersten Osterfeyertage
Marc. 16, 1 — 8.

Tag, der des Jubels würdig ist!
Der Sohn stand auf, der Herr der Christ.
Sey, Tag des Sieges, der Christenheit,
Ein Tag der Wonn und Heiligkeit!
Das Grab ist leer; Gott ist versöhnt;
Der Heiland ist mit Preiß gekrönt;
Er ist entnommen dem Gericht
Und seiner Angst; der Vater spricht
Vom Fluch uns frei. O, betet an!
Wer ist, der nun verdammen kann?
Er lebt; und den, der an ihn glaubt,
Vertritt er, unser Herr und Haupt.
Nun ist der Tod, den er bezwang,
Zur Seligkeit ein Uebergang.
Mein Leib wird in dem Grabe Staub:
Doch bleibt er nicht des Todes Raub:
Denn du, o Herr, verklärst ihn einst,
Wenn du zum Welt gericht erscheinst.
Wie viel, o Herr, erwarbst du mir!
Herr, ewig, ewig dank ich dir!

In

*) Entwurf vom 1sten Osterfeyertage. 1781.

In Tod und Leben, laß mich dein;
Einst ewig durch dich selig seyn. Amen.

Text:

Marci 16, 1 — 3.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome, Specerey — — und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

Selbst die Gegner unsrer allerheiligsten Religion, M. G., müssen es anerkennen, was uns, den Verehrern Jesu, in dem hellsten und wohlthätigsten Lichte erscheint: die Auferstehung Jesu stehe mit den vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion in einem so unzertrennlich genauen Zusammenhange, daß diese alle nothwendig fallen müssen, wenn die Gewißheit der Auferstehung Jesu nicht unleugbar ist. Daher haben auch von je her bis in unsre Tage, diejenigen, welche der Lehre Jesu ihren Glauben versagten, ihre wichtigsten und schärfsten Angriffe gegen diese große Begebenheit gerichtet. Unser Herr, der die verschiedenen Schiksale seiner Lehre sehr genau vorhersahe, und die Hindernisse ihrer Aufnahme, nach seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, so entscheidend zu beurtheilen wußte, wandte aus diesem Grunde selbst alle mögliche Sorgfalt an, nicht nur seine Jünger von der Gewißheit seiner Auferstehung zu überzeugen, sondern zugleich auch die Ueberzeugung von der Wahrheit derselben, allen unbefangenen, wahrheitliebenden Herzen bis auf die spätsten Zeiten möglich zu machen. Das Amt, welches die Apostel nach Jesu Him-

Himmelfahrt bekleiden sollten, erfoderte es freilich nothwendig, daß sie vor allen Dingen gewiß seyn mögten, ihr Freund und Lehrer, derselbe, mit dem sie einige Jahre lang einen so vertrauten Umgang gepflogen hatten, derselbe, den sie am Creuze hatten sterbend gesehen, sey wieder aus dem Grabe hervorgegangen, und lebe würklich ewig über den Tod erhaben. Sie waren ja bestimmt, nicht nur selbst Herolde dieser großen Begebenheiten unter ihren Zeitgenossen zu werden, sondern auch zugleich die hohen, wohlthätigen, den sinnlichen Menschen verborgnen Absichten des Todes und der Auferstehung Jesu aufzudekken, dadurch den wohlthätigen Rathschluß Gottes zur Beseligung der Menschen zu erklären, und vermöge dieser Aufklärungen Juden und Heiden die Lehre ihres Herrn liebens- und annehmungswürdig zu machen. Welch ein äusserst schweres Geschäfte für sie, indem ihnen selbst, noch bis an den Augenblik, da sie ihren Herrn ins Grab legen sahn, der Zusammenhang aller Begebenheiten seines Lebens unerklärbar geblieben war! Welch ein äusserst mühsames, unbelohntes, gefahrvolles Geschäft, für Männer, die bei ihrem niedrigen Stande nicht das geringste Ansehn vor sich hatten, ihrer Predigt Einfluß zu verschaffen, öffentlich vor den Ohren der boshaften Feinde Jesu die Lehre des von seinem Volke verworfnen, von der Obrigkeit zum Tode verurtheilten Jesu zu verkündigen, zu empfehlen, sich allen Mühseligkeiten, Verfolgungen, Drangsalen blos zu stellen, und selbst ihr Leben nicht für theurer zu achten, um es unter tausendfachen Martern zur Bestätigung der Wahrheit dieser Lehre aufzuopfern! Welch ein hoher Grad

der

der eigenen Ueberzeugung ward unter solchen Umständen nicht dazu erfodert, ihrer Verkündigung Nachdruk zu geben, unter so vielfachen Leiden ihren Muth aufrecht zu erhalten! Von uns, M. G., ist freilich keiner zu jenen kostbaren Verleugnungen und Aufopferungen für die Lehre Jesu berufen. Dennoch aber gründen wir ja auch nicht weniger wie seine ersten Freunde, unsre höchsten, wichtigsten Hoffnungen, und die mächtigsten Bewegungsgründe zur Tugend, auf diese heilige, wohlthätige Lehre. Wem unter uns muß denn nicht noch jetzt die gewisse Ueberzeugung von der großen Begebenheit, welche die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehre unwiederruflich bestättigt, über alles wichtig seyn? Wie sollten folglich nicht vorzüglich wir Lehrer des Christenthums es uns angelegen seyn lassen, dem nachahmungswürdigen Muster Jesu und seiner Apostel gemäs, euch die große Wahrheit seiner Auferstehung recht überzeugend zu beweisen? Was kann uns wichtiger seyn, vorzüglich in den gegenwärtigen Zeiten der Zweifelsucht und des Unglaubens, wo ein großer Theil der Menschen, eine vorzügliche Schärfe des Verstandes, eine unterscheidende Geistesgröße darinn sucht, die erwiesenste aller Begebenheiten zu bezweifeln: und andre ein besonder Interesse darinn finden, mit der Verläugnung derselben die ganze Lehre Jesu, die so wenig den sinnlichen Begierden ihres Herzens schmeichelt, umzustoßen: was, sage ich, kann uns wichtiger seyn, als durch oftmalige Wiederholung der sichern Gründe, welche uns selbst eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu gewähren, auch euch zum Glauben an dieselbe zu leiten,

oder in demselben zu befestigen? Fodert uns nicht selbst das Beispiel der ersten Zeugen des Evangelii auf, alle Lehren, Vorschriften, alle Hoffnungen und Tröstungen, welche die Religion Jesu Christi enthält, auf die große Wahrheit zu gründen: Jesus ist wahrhaftig von den Todten auferstanden?

Ja, meine Freunde, in dem Augenblikke, da ich zu euch rede, fühle ich die ganze Wichtigkeit und Kraft der Auferstehung Jesu. Wehe mir, wenn ich euch von der Wahrheit und Göttlichkeit eures Glaubens, und von der unendlichen Gültigkeit der Erlösung Jesu überzeugen sollte, und ich könnte euch nicht die Ueberzeugung einflößen, daß der, welcher der Stifter eures Glaubens, und der Erwerber eurer Begnadigung ist, von den Todten auferstanden sey! Wehe mir, wenn ich euch die Unsterblichkeit eures Geistes, welche die Vernunft nur bis zur wahrscheinlichsten Hoffnung lehrt; die künftige Auferstehung eures verweseten Leibes, für welche die Vernunft uns nur bloße Sinnbilder und keine Gründe darbietet, lehren sollte, und ich könnte euch nicht sagen: Jesus lebt, durch welchen Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist! Aber nun: wie freue ich mich, daß ich mit der stärksten Ueberzeugung sagen kann: Jesus ist auferstanden. Nun ist unser Glaube gewiß; nun ist seine Versöhnung gültig; nun ist unser Geist unsterblich; nun ist unsre künftige Auferstehung unzweifelhaft. Jesus ist auferstanden: nun sind alle Zweifel und Besorgnisse wegen unsers jetzigen und künftigen Zustandes verschwunden.

Es sey uns denn das Fest der Auferstehung Jesu das Fest der vollkommensten Bestätigung unsrer Religion, das Fest unsrer Unsterblichkeit, das Fest des ewigen Lebens, zu welchem uns Gott durch Jesum Christum berufen hat! In dieser seiner wichtigen Bedeutung es euch darzustellen und euch dadurch zur würdigen Feyer desselben zu ermuntern, gedenke ich auch jetzt: Die Auferstehung Jesu, als die beste Auflösung der wichtigsten Religionszweifel darzustellen: folgende Zweifel sind es aber vorzüglich, welche durch die Auferstehung Jesu entscheidend gelöset werden. Die Wahrheit der Lehre Jesu: die Gültigkeit seiner Versöhnung: die Unsterblichkeit unsrer Seele: die Erwartung unsrer künftigen Auferstehung.

Mit niedergeschlagenem Herzen nahen sich, nach der Erzählung der heutigen evangelischen Geschichte, einige Freundinnen Jesu seinem Grabe, um seinen Leichnam zu salben. Kein Stral des Trostes gieng in ihren Seelen auf. Ihren entschlafnen Freund in diesem Leben wiederzusehen, wagten sie im geringsten nicht zu hoffen. Selbst darüber, ob die strenge Bewachung seines Grabes es ihnen verstatten würde, seinem Leichname die letzte Ehre zu erweisen, waren sie ungewiß und ängstlich bekümmert. Wie froh wurden sie nun überrascht, als der Engel aus dem leeren Grabe ihnen zurief: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Nicht weniger ängstlich bekümmert, wie jene, um den ihnen noch verborgnen Aufschluß der Schicksale ihres Herrn, müste noch jetzt der

Christ um die Sache der Religion seyn, wenn ihm ihre Wahrheit noch einem unauflößlichen Zweifel unterworfen wäre. Denn, die Sache der Religion ist ja doch wohl die eigne, höchste Angelegenheit eines jeden unter uns. Welche Frage kann uns nemlich wohl wichtiger seyn; welche werden wir inniger wünschen müssen, mit Gewißheit beantwortet zu sehen, als die: ist die Religion Jesu, zu welcher ich mich bekenne, wahr? Verdienen seine große Lehren, von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes; von seinen Gesinnungen gegen mich; von den Verhältnissen, in welchen ich mit ihm stehe; und von der Art und Weise, wie ich seiner Gnade zu meiner Seligkeit theilhaft werden soll, den zweifellosen Beifall meines Verstandes, die freudigste Bestimmung meines Herzens? Stimmen seine Anweisungen und Vorschriften zur Glükseligkeit mit der Natur und den Bedürfnissen meines Geistes, mit den höchsten Wünschen meines Herzens überein? Darf ich den herrlichen Verheissungen einer unaussprechlichen Vergeltung jeder frommen Gesinnung, jeder edlen That, jeder Mühe, Verleugnung und Erduldung in seiner treuen Nachfolge, als Verheissungen im Namen des ewig wahrhaftigen Gottes gegeben, sicher trauen? Welches Herz, das Wahrheit liebt, und nach einer dauerhaften Glükseligkeit strebt, kann über die Entscheidung dieser Fragen gleichgültig seyn? Welches Glück der Erde könnte uns Befriedigung und Seelenruhe gewähren? woher sollte uns Trost in leidenvollen Tagen, Zuversicht in unsrer Todesstunde, zufließen! und was könnte uns zu großen, mühsamen, unvergoltnen Tugendthaten anfeuern: so lange wir über diese

ersten wichtigsten Angelegenheiten unsers Geistes und Herzens ungewiß bleiben? Wir würden ja sodann in beständiger Furcht schweben, ob nicht unser Glaube Irrthum, unsre Beruhigung leere Einbildung, und all unser Eifer, all unsre Verleugnung, um der Tugend und des Gewissens willen, ein eitles, nur durch täuschende Hoffnungen erwektes, ewig fruchtloses Bestreben seyn werde.

Es ist freilich sehr wahr, G. F., eine aufmerksame, unpartheiische Untersuchung der Lehren des Christenthums kann uns über ihre innere Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit nicht lange zweifelhaft lassen. Die Lehren der Religion Jesu, von den göttlichen Eigenschaften, und von seinen Gesinnungen gegen uns, stimmen mit den erhabensten Begriffen, welche sich der menschliche Geist von dem göttlichen Wesen machen kann, so genau überein; ihr Unterricht von der Natur und von der Bestimmung unsrer vernünftigen, unsterblichen Seele ist so groß, so annehmungswürdig; so sehr des weisesten und gütigsten Urhebers unsers Geistes würdig; ihre Tugendlehren sind in sich selbst so erhaben, für jeden Einzelnen so wohlthätig, zur Beförderung der Ruhe und Sicherheit, des Wohlstandes und der gesellschaftlichen Glückseligkeit ganzer Staaten, wie besonderer bürgerlicher Verbindungen, so zwekmäßig; ihre Verheissungen, so sehr des innigsten Wunsches und des eifrigsten Strebens jedes Weisen, der nach wahrer Glükseligkeit dürstet, werth, daß sie von allen diesen Seiten die schärfste Prüfung des unpartheiischen Forschers nicht scheuen darf. Selbst Zweifler und erklärte Ungläubige haben ihr manche dieser Vorzüge abzuspre-

chen

chen sich nicht getrauet. Wohl daher um destomehr jedem nachdenkenden Christen, da ihm diese innere Vortreflichkeit seiner Religion, bey jeder wiederholten Untersuchung, immer neue Beweißgründe ihrer Wahrheit und Göttlichkeit darbietet! Allein, M. G., wie viele unter der großen Zahl der Christen haben doch wohl Geistesfähigkeiten und genugsame Bildung zu solchen genauen Untersuchungen erhalten? Besteht nicht der größere Theil immer aus Einfältigen, Ungelehrten und Ungebildeten? und werden nicht andere, durch ihre Berufsgeschäfte, Zerstreuungen und Verbindungen in der Welt, eben so oft von einer anhaltenden und scharfsinnigen Prüfung ihrer Religionsüberzeugungen abgehalten? Wie sehr wäre daher der gröste Theil der Christen zu beklagen, wenn sie ohne großen Scharfsinn, ohne gelehrte Kenntnisse, ohne weitläuftige Untersuchungen, nicht zur Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion gelangen könnten? Aber, Gottlob! der Weg zu dieser Ueberzeugung ist kurz, leicht und sicher für den, der glüklicher Weiße mit manchen Spitzfindigkeiten, welche die menschliche Zweifelsucht ersonnen hat, unbekannt geblieben ist: denn er führt durch die Geschichte. Und dieser Vorzug macht gerade die Religion Jesu so geschikt zu einer allgemeinen Volksreligion für Menschen jedes Standes, jeder Bildung. Ist nur die Wahrheit aller der großen Begebenheiten, welche uns von dem großen Stifter unsrer Religion erzählt werden, hinlänglich erwiesen: so braucht es für den gesunden Menschenverstand keines tiefsinnigen Erweises der Wahrheit aller der großen Lehren, welche auf diese Geschichte sich gründen. Ueberzeuge dich also, o

Christ, nur erst recht fest davon: Jesus sey wahrhaftig auferstanden: so wirst du es auch mit Gewißheit anerkennen, daß seine Lehre, deine Religion, wahr und göttlich sey.

Unter allen Begebenheiten des Lebens Jesu ist nemlich doch wohl seine Auferstehung für die Wahrheit seiner Religion die entscheidendste. Jesus hatte ja selbst bei verschiednen Gelegenheiten dieselbe nicht nur vorher verkündigt, sondern sie auch als das untrügliche Kennzeichen von der Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre angegeben. Brechet diesen Tempel, *) sprach er dort zu den Juden, welche einen Beweiß seines prophetischen Ansehns foderten, welches ihn berechtigte, den Mißbrauch des Gotteshauses zu einem Sammelplaz von Käufern und Verkäufern, mit löblichem Eifer zu zerstören: Brechet, zernichtet diesen Tempel, der doch nur Menschenwerk ist, nach dreien Tagen will ich einen andern aufrichten, der nicht mit Menschenhänden erbauet ist. Wenn gleich seine damaligen Zuhörer diese Worte fälschlich auf das steinerne Gebäude des Tempels deuteten, und seine Behauptung, als äusserst ungereimt, verlachten, erinnerten sich doch, wie der Evangelist bei Anführung derselben ausdrüklich bemerkt, seine Jünger nach der Auferstehung Jesu, dieses bedeutungsvollen Ausspruchs als einer sinnbildlichen Vorherverkündigung derselben, zur Befestigung ihres Glaubens an seine Versicherungen, sehr genau. Zu einer andern Zeit, als die Pharisäer auf ein Zeichen seiner göttlichen Sendung drangen, bediente er sich der Anspielung an die aus ihren Religionsbüchern ihnen satt-

*) Joh. 2, 18 — 22.

sattsam bekannte Begebenheit des Jonas, und nahm von dieser Veranlassung, sie zu versichern, er werde nur drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde bleiben *). Mit deutlichen Worten sagte unser Herr es ja noch selbst beim Antritt seiner lezten Reise nach Jerusalem seinen Jüngern vorher **): er werde am dritten Tag von den Todten auferstehen. Wären nun diese Weissagungen nicht eingetroffen, dann müste uns freilich Jesu ganze Lehre, deren Wahrheit er selbst auf diese Begeben-

 heit

*) Matth. 12, 38 — 40. Ungelehrten Bibellesern mögten vielleicht diese Worte bedenklich scheinen, wenn sie dieselben mit der würklichen Geschichte zusammenhalten, nach welcher Jesus nur zwei ganze Nächte und einen Tag (vom Freitag Abend bis Sonntag frühe) im Grabe lag. Zur Auflösung dieses Zweifels bemerke ich hier nur kurz: daß nach der damaligen Gewohnheit ein Theil der Tages- und Nachtzeit für das Ganze gerechnet ward. Unser Herr bediente sich eigentlich in der Syrisch-Chaldäischen Mundart, welche zu seiner Zeit die gewöhnliche Sprache des täglichen Umgangs war, eines Wortes, welches den ganzen Zeitraum von einer Nacht zur andern ausdrükt, welches Johannes in der griechischen Sprache, in welcher er diesen Ausspruch aufzeichnete, nicht anders als durch drei Tage und drei Nächte ausdrükken konnte. Nach dieser Rechnung, in der ein Theil für das Ganze angesehen wird, ist unser Herr allerdings drei solcher Zeiträume, den Freitag, Sonnabend und Sonntag im Grabe gewesen; oder, wie er es sonst ausdrükte, er ist am dritten Tage wieder auferstanden. Gelehrte Leser können sich beim Lichtfoot, Ruß, und andern über diese Stelle mehr Raths erholen.

**) Luc. 18, 33.

heit gegründet hatte, verdächtig geworden seyn. Paulus selbst macht diesen Schluß, der nicht einleuchtender seyn kann. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden sodann als falsche Zeugen erfunden, die wider Gott gezeuget hätten: indem wir behaupteten, er habe Christum auferwekket, da er ihn doch nicht auferwekt hätte." *) Auf der andern Seite ist doch aber der Schluß als nicht weniger bündig erwiesen und einleuchtend anzusehen. „Ist Jesus wahrhaftig wieder aus seinem Grabe hervorgegangen, so leidet denn auch die Wahrheit seiner ganzen auf diese grosse Begebenheit gegründeten Lehre nicht den geringsten Zweifel mehr." Denn, wer unter uns mögte sich doch wohl im Ernst bereden: die allweise, allgütige Vorsehung Gottes habe durch ein augenscheinlich großes und merkwürdiges Wunder ihrer Allmacht das ganze menschliche Geschlecht zum Glauben an einen Mann, der sich fälschlich für einen Gesandten, ja sogar für den Sohn Gottes, für den großen so lange verheißnen Erretter seiner Brüder ausgegeben hätte, verleiten; sie habe durch diesen Glauben ja viel Millionen Menschen mit unzähligen täuschenden, nie erreichbaren, und darum nur marternden, zur Thorheit leitenden, Hoffnungen des Irrwahns betrügen können? Nein, meine Brüder! hat Gott Jesum unsern Herrn von den Todten auferwekt: so hat er ihn, den durch den Frevel der Menschen Verworfnen und Hingerichteten, aufs feyerlichste von jedem Verdachte, den seine Feinde auf ihn häuften, als sey er ein Betrüger

*) 1 Cor. 15, 14. 15.

ger gewesen, losgesprochen; hat ihn, wie Paulus sich erklärt *), aufs kräftigste und unumstöslichste für den, für welchen er sich bekannte, für den eingebornen Sohn Gottes, das Licht und Leben der Menschen, den Lehrer, der von Gott gesandt sey, den zukünftigen Richter der Lebendigen und Todten, erwiesen; hat zugleich eben so unumstößlich seine ganze im Namen Gottes verkündigte Lehre als wahr und göttlich bestättigt.

In die Wahrheit des Zeugnisses der Jünger Jesu von seiner Auferstehung selbst wird aber doch wohl keiner unter uns leicht einigen Zweifel sezzen, der auf der einen Seite es aus ihren eignen Erzählungen bemerkt, wie schwer sie daran giengen, dieser ihnen selbst so unerwarteten Begebenheit Glauben zuzustellen; wie vorsichtig und sorgfältig sie vorher alles untersuchten; wie sie bei wiederholten Erscheinungen ihres Herrn nach seiner Auferstehung oft kaum ihren eignen Augen trauten; wie Thomas würklich erst die Nägelmale in der Hand Jesu, und die Spur der Wunde in seiner Seite betasten muste, ehe diese ihm so erwünschte Hoffnung zur völligen Ueberzeugung bey ihm gedieh; wie es nach allen diesen Untersuchungen so schlechterdings unmöglich war, daß Jesu Jünger sich durch einen falschen Schein in Absicht seiner Auferstehung selbst getäuscht haben sollten. Und wer wird auf der andern Seite es wagen können, diesen Männern mit Grunde vorzuwerfen: sie hätten es sich zur Absicht gesezt, die Nachwelt mit einer vorsezlich falschen Erdichtung der Auferstehung Jesu zu hintergehen?

*) Röm. 1, 4.

leuchtet doch aus dem ganzen Betragen, aus allen Schriften dieser redlichen Männer, ihre rechtschaffene, truglose Denkungsart jedem unpartheiischen Beobachter helle genug entgegen! Ja, bis zur höchsten Gewißheit wird sich davon jeder überzeugen können, der sich nur erinnern will, wie viel vortheilhaften Anerbietungen sie freiwillig entsagten, die ihnen nur blos für die Verschweigung dieser den Feinden Jesu so unangenehmen Begebenheit dargeboten wurden; welchen unsäglichen Bedrükkungen, Verfolgungen, Todesgefahren und würklichen Martern des blutigsten, grauenvollsten Todes sie sich um des Bekenntnisses dieser großen Wahrheit willen freudig unterwarfen!

So bleibt es denn dabei, o Christ, der du diese Lehre als den sichersten Grund deines Glaubens annimmst, du kannst gewiß seyn, daß du nicht irrest, sondern auf dem richtigen Wege der Wahrheit wandelst, der dich zum Himmel führt. Du kannst mit freudiger Zuversicht Paulo nachsprechen: Ich bin gewiß, daß die Lehre des gekreuzigten Jesu göttliche Kraft und göttliche Weißheit sey *). Ich weiß, an wen ich glaube **), und bin gewiß, er wird mir meine theure Beilage, die herrliche Lehre, die auch mir mein Ein und Alles ist, fest bewahren, bis an jenen Tag, wo ich, näher mit ihm vereinigt, ihn von Angesicht schaue, und mich seiner vollendetern Erkenntniß ewig freue. Ja,

Jesus lebt: sein Heil ist mein!
Sein sey auch mein ganzes Leben!

Reines

*) 1 Cor. 1, 24. **) 2 Tim. 1, 12.

Reines Herzens will ich seyn,
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht:
Dieß ist meine Zuversicht.

Der zweite wichtige Zweifel, den uns die Auferstehung Jesu hebt, betrift die Gültigkeit seiner Versöhnung. Hat uns denn unser Jesus würklich, durch sein Leben wie durch seinen Tod, von dem mannichfaltigen, unaussprechlichen Elende der Sünde erlöset? Ist uns durch ihn Gottes Gnade und die Vergebung unsrer Sünden würklich verschaft? Eine Frage, meine Freunde, von welcher doch unsre ganze Beruhigung im Leben wie im Tode abhängt? denn die Sünde bleibt doch nun und ewig der Menschen Verderben; die Sünde scheidet uns und unsern Gott von einander; die Sünde hat nichts als Tod, Jammer und Verderben in dieser und jener Welt zur Folge. Dürfen wir Gott nicht als unsern liebevollen Vater, müssen wir ihn noch als einen unerbittlich strengen Richter betrachten; o wie sehr haben wir Ursache vor seiner Allmacht zu zittern, der es ja nur einen Wink kostet, uns zu vernichten, uns in ein rettungsloses Elend zu verstoßen. Wie könnten wir je zu dem ewig Heiligen und Gerechten ein Herz fassen? wie das Glük dieses und jenes Lebens froh von ihm erwarten? wie in irgend einer Noth uns seiner Hülfe getrösten? wie in irgend einem Anliegen zuversichtlich zu ihm beten? wie am Ende unsers Lebens einmal ruhig sterben? Dürften wir, bei ernstlicher Rükkehr zu Gott, auf keine Vergebung hoffen, und für die Schwachheiten unsrer unvollkommnen Natur uns keine Schonung von ihm versprechen; was könnte

jemals

jemals den Leichtsinnigen, den Verirrten und Lasterhaften, zur Aenderung seines Sinnes und Wandels vermögen? was dem redlichen Freunde Gottes Muth gewähren, so viel es seine Schwachheit vermag, sich im Guten täglich mehr zu üben? Ja, ist Gott nicht für uns, dann muß nun und ewig alles wider uns seyn!

Wo sollen wir denn nun aber die sichre Antwort auf alle diese wichtigen Fragen finden. Zwar es läßt sich nicht ableugnen, Jesus unser Herr hat sich, wenn wir auch nicht auf seinen Tod Rüksicht nehmen, schon in seinem ganzen Leben große Verdienste um unsre Errettung erworben. Seine heilige Lehre giebt uns in aller Absicht die herrlichsten Anweisungen zur Weißheit und Tugend, durch deren Befolgung wir unsre Zufriedenheit auf Erden sicher gründen, und uns auf jene unaussprechliche Seligkeit einer bessern Welt würdig vorbereiten können. Er warnt uns durch seine liebevollen Anweisungen, die seine Boten in seinem Namen wiederholen, aufs nachdrüklichste vor den traurigen, endlosen Folgen jeder Thorheit und Sünde: er hält uns die dringendsten Ermunterungen und Verheissungen vor, der Weißheit und Tugend ernstlich nachzustreben. Er hat alle diese schönen Tugendlehren durch sein eignes nachahmungswürdiges Muster aufs kräftigste empfohlen; hat uns in seinem Sinn und Wandel ein Vorbild aufgestellt, dessen Schönheit und Würde jedes unverdorbne Herz fühlen muß, das uns jede Gesinnung und Handlung, die von demselben abweicht, aufs tiefste verachten lehrt: und ruft uns selbst mit liebevoller Stimme zu: Folget mir nach! So hat allerdings unser göttlicher Erlö-

ser

ser alles gethan, was er als der weiseste, treueste Lehrer thun konnte, uns von der traurigen Sklaverei der Unwissenheit und der Lasterliebe zu erretten: alles, uns die Tugend recht liebenswürdig, das Laster recht hassenswerth zu machen: alles, um, wie sich Paulus erklärt *), aufzuthun unsre Augen, über den Willen Gottes, über den Werth unsrer unsterblichen Seele, über unsre hohe Bestimmung zur Ewigkeit, über die Natur unsrer wahren Glükseligkeit; damit wir uns alle von der Finsterniß der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Sündenliebe aus ganzem Herzen zu Gott bekehren; alle Vergebung unsrer Sünden bei Gott suchen und empfahen; alle durch den Glauben, durch willige Annahme und treue Befolgung seiner heiligen Lehre, Kinder Gottes und Erben eines unaussprechlich seligen Lebens der bessern Welt werden mögten. Aber, wo ist denn der Weise, der Redliche unter uns, der sich diesen vortreflichen Unterricht seines göttlichen Lehrers immer so ganz zu Nuzze gemacht, ihn immer zur unwandelbaren Richtschnur seines Herzens und Lebens gesetzt, ihn überall gewissenhaft ohne Ausnahme befolgt hätte? Wo ist der treue Nachfolger Jesu Christi, an dem sich ohne Tadel der heilige, fromme, menschenfreundliche Sinn seines großen Vorgängers wahrnehmen ließe; der zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen und Angelegenheiten seines Lebens ganz so, wie er, gedacht und gehandelt hätte? der sich also, vermöge der Reinigkeit seiner Tugend, auch zu einer vollkommenen Glükseligkeit Hoffnung machen dürfte! Wer ist, der nicht vielmehr

*) Ap. Gesch. 26, 18.

mehr alles von der verschonenden Gnade und Erbarmung seines Gottes erwarten müste? Von je her haben ja die edelsten, besten Männer unter jenen Weisen der Vernunft, durch dies Gefühl der menschlichen Schwäche gedrungen, auf Mittel gesonnen, ihrer Fehltritte halber die Gottheit zu versöhnen. Auf welche unzählige, mühevolle, kostbare, und doch oft höchst thörigte, Versuche haben nicht, bei diesem Drange des Gewissens, Irrthümer und Vorurtheile sie geleitet! Wir sind mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, der allen Opfern, allen Reinigungen, allen, ohne Ausnahme, unzulänglichen Mitteln, Gottes Gnade zu gewinnen, ein Ende gemacht hat: das ist die große Lehre des Christenthums, die, recht verstanden, uns die erhabensten Begriffe von den großen Eigenschaften Gottes giebt, und die feurigsten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit für ihn einflößt; die, heilsam ihrer großen Absicht gemäs angewandt, uns die gewisseste nie betrügende Zuversicht zur Gnade Gottes einzuflößen vermag. Von ihrer unumstößlichen Wahrheit uns zu versichern, das bleibt also nothwendig eine der wichtigsten Angelegenheiten für unser Herz.

Laßt mich denn nun, M. G., um euch zu überzeugen, wie unumstößlich gewiß auch die Gewißheit dieser Wahrheit, die Versicherung von der Vollendung des großen Erlösungswerkes Jesu, auf der Gewißheit seiner Auferstehung beruhe, noch einmal mit den schon angezognen Worten Pauli *) schlieſſen: Ist Christus nicht auferstanden, so sind wir

*) 1 Cor. 15, 17.

wir noch in unsern Sünden: oder, wir haben keine Erlösung von der Sünde zu gewarten. Denn, woher würden wir es doch wohl wissen, daß sein herber, quaalenvoller Tod nicht blos der Tod eines Unschuldigen und Gerechten, der das Schlachtopfer der Boßheit seiner Feinde ward; nicht blos der Tod eines Martyrers für die Sache Gottes, die gute Sache der Wahrheit und der Tugend, sondern daß er zugleich das große Opfer für die Sünden der Menschen geworden sey, welches alle Versöhnopfer auf ewig aufhob, ein Tod, welcher uns feyerlich der Bereitwilligkeit unsers Gottes, uns zu vergeben, versicherte: woher, sage ich, würden wir diese große Absicht des Todes Jesu auch nur vermuthen können, wenn sich unsre Ueberzeugung von derselben nicht auf seine eigne deutliche Versicherung gründete: ich gebe mein Leben zur Erlösung für viele. Diese unsre Hoffnung würde nun aber doch höchst grundlos und vergeblich seyn müssen, wenn unser Herr nicht aus seinem Grabe wieder hervorgegangen, und dem zu Folge, wie ich das so eben erwiesen habe, diese Versicherung von den großen Absichten seines Todes so wenig, wie irgend eine andre seiner großen Verheissungen, den geringsten Glauben verdiente. Aber, wie sicher, wie glorreich ist denn nun auch wiederum auf der andern Seite der Triumph der Wahrheit, und die Freude unsers Glaubens. Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden; er hat dadurch, wie allen seinen großen Lehren, auch der herrlichen Versicherung das festeste Siegel aufgedrükt, mit welcher er, sterbend, auf Golgatha, zum erstenmale von der

Erde

Erde Abschied nahm. Es ist vollbracht. Auf diesem felsenfesten Grunde sind denn nun auch eben so unumstöslich die herrlichen Aussprüche seiner Boten in seinem Namen gebauet. Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Jesus ist einmal durch sein Blut ins Allerheiligste, das ist, in den Himmel, eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gestiftet: und — statt aller übrigen — jene so ganz eigentliche Erklärung Pauli über die großen Absichten der Auferstehung Jesu: Jesus Christus, der um unsrer Sünden willen in den Tod dahingegeben ward, ist, um unsrer Gerechtigkeit willen, das ist, zur Versicherung unsrer Begnadigung vor Gott, wieder auferwekket *). Ist denn also durch seine Auferstehung seine ganze Lehre versiegelt worden, so haben wir zugleich eine feste Versicherung von der Hauptsumme derselben: daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen **). Ist die erste und gröste seiner Vorherverkündigungen, die ihn selbst betraf, erfüllt: so können auch wir in allen Angelegenheiten unsers Heils uns sicher auf ihn verlassen, daß er nicht weniger auch an uns alle seine Verheißungen erfüllen werde. Will uns nun in den Stunden der bangen Bekümmerniß unsers Gewissens ein Zweifel beunruhigen: so dürfen wir, dafern uns unser Herz nur das Zeugniß giebt, daß wir nach bestem Vermögen uns der Nachfolge Jesu befleißigen, mit getrostem Muthe sprechen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?

*) Röm. 4, 25. **) Joh. 3, 16.

gen? Gott ist hie, der gerecht macht: Wer will verdammen? Christus ist hie, der für uns gestorben, ja, was noch mehr ist, der auch auferstanden ist, und nun als unser Herr und Fürsprecher, als der Stifter unsrer Seligkeit, zur Rechten Gottes ewig lebt *). Ja!

Jesus lebt; wer nun verzagt,
Lästert ihn, und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verwirft den Glauben nicht:
Dies ist meine Zuversicht.

Der dritte Zweifel, den uns Jesu Auferstehung löset, betrift den Zustand unsrer Seele nach ihrer Trennung von diesem sinnlichen Leibe. Ist meine Seele unsterblich, oder wird sie, wenn sie den Körper verläßt, Bewustseyn und Leben verlieren? Welch eine über alles wichtige Frage? Der Gedanke: ich sehe spät oder früh der Zerstörung meines irdischen Leibes entgegen; ich wandle mit jedem Tage, jeder Stunde meinem Grabe näher zu, und jeder künftige Augenblik kann der letzte meines Erdenlebens seyn: dieser Gedanke hat für mich, als Mensch, an sich schon so viel trauervolles. Wie unaussprechlich unglüklich würde ich nicht seyn, wenn ich auch befürchten müste, daß mein Geist mit diesem Leben zu seyn aufhören würde? Wahrlich, ich wäre das Elendeste unter allen lebenden Geschöpfen Gottes! Weit

*) Röm. 8, 34.

Weit beklagenswürdiger als das vernunftlose Thier, welches seines Lebens genießt, ohne die Zukunft nach demselben vorherzusehn und zu befürchten! Ist mit dem Tode alles aus, wie müsten nun dann alle Freuden des Lebens verbittert werden! denn der traurige Gedanke: das ist vielleicht die letzte, die ich genieße! wird mir alle Seelenruhe rauben. Ist mit dem Tode alles aus: was soll mich in den unverschuldeten Leiden des Lebens trösten? Was soll mich denn Zufriedenheit lehren, bei so manchen unbefriedigten Bedürfnissen des Lebens, unter deren Drange ich schmachte, wenn dagegen tausend andre um mich her, ohne es mehr zu verdienen, ihres Lebens bis zum Ueberflusse froh werden? Was verspricht mir denn Ersatz, für so viel Mühseligkeiten meines Berufes, für so viel gemeinnüzzige, hier nie belohnte, Arbeiten, Verleugnungen, Aufopferungen? Was hält mich ab, tugend: und gewissenlos zu thun, was meinen Leidenschaften gelüstet? Ist mit diesem Leben alles aus: — ach, ich mag es nicht zu denken wagen, wie furchtbar mir dann mein Sterbebette werden müste, auf welchem ich meinen Tod in der Nähe erwarte. — Nicht mehr zu seyn! — Nein, bei dem Gedanken empört sich meine ganze Seele! Und dennoch, wer giebt mir die zweifellose Versicherung jener bessern Zukunft nach dem Tode? Suche ich die Gründe auf, welche meine Vernunft mir darbietet: wie mischen sich da noch immer so manche Zweifel und Besorgnisse in meine Vermuthungen und Hoffnungen, daß ich oft wanke, und nicht weiß, was ich hoffen oder fürchten soll! Sagt mir: „meine Seele ist ein einfaches Wesen;

sie kann daher nicht, gleich dem Leibe, der vom Staube geschaffen ist, wieder in den Staub zurükkekehren.“ Es ist wahr: aber ich werde noch immer ungewiß bleiben, ob der Allmächtige sie nicht in dasselbe Nichts, aus dem er sie hervorrief, werde zurükke kehren lassen? Tröstet mich damit: „es wird selbst keins der körperlichen Wesen in Gottes Schöpfung völlig zernichtet; alle werden nur in ihre kleinsten Theile aufgelöset, nur verwandelt, und zu bessern Gestalten umgeschaffen: darum wird das edelste der uns bekannten Geschöpfe Gottes, unser Geist, auch nicht vernichtet, wird vielmehr zu immer größerer Vollkommenheit erhoben werden.“ Beruhigt mich damit: „er, der ewig weise und gütige Vater, hätte gewiß seinen Kindern den heißen Wunsch nach der Unsterblichkeit nicht in die Seele gelegt, wenn es nicht seine Absicht sey, ihn zu befriedigen; er könne und werde eins seiner edelsten Geschöpfe nicht so unvollendet lassen, als es unsre Seele, ohnerachtet der herrlichen Anlagen, welche sie an sich trägt, dennoch in diesem Erdenleben bleibt; er werde einst einen neuen Himmel und eine neue Erde erbauen, um nach ewig heiligem und gerechtem Gerichte die hier unvergoltne Tugend mit herrlichem Lohne zu krönen, und das hier oft glükliche Laster dem Elende zu überlassen, welches seine unausbleibliche Folge ist.“ — Haltet mir alle diese Gründe der Vernunft mit dem grösten Nachdruk vor, den ein menschlicher Lehrer, welcher selbst von der frohen Hoffnung der Unsterblichkeit durchdrungen ist, ihnen zu geben vermag. Meine Vermuthung wird bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit steigen: ich werde in manchen Augenblikken,

selbst von froher Ahndung eines bessern Lebens hingerissen, die stärkste Ueberzeugung zu fühlen glauben. Und dennoch können zweifelvolle Stunden wieder hereinbrechen, in welchen mein Glaube aufs neue wankt. Dennoch fehlt meiner Ueberzeugung gerade noch das, was ihr allein unwandelbare Zuversicht zu geben vermag: die eigne Versicherung des Ewiglebenden, meines Schöpfers und Vaters, er wolle meine Seele nach dem Tode unsterblich, ewig leben lassen.

Du hast recht, mein Christ! Aber nun empfinde denn auch ganz die Glükseligkeit der sichern Ueberzeugung, welche Jesu Auferstehung dir giebt! Was deine Vernunft vermuthet: was dein Herz so ängstlich wünscht, so sehnlich hofft; davon giebt sie dir die untrügliche frohe Gewißheit. Jesu Geist, den er am Kreuze den Händen seines Vaters befahl, lebte und dauerte fort, obgleich sein Leichnam entseelt im Grabe lag; die Wiedervereinigung desselben geschah in dem Augenblik, da Leben in die todten Glieder zurükkekam. In der Person Jesu siehest du den Vorgänger, den Erstling, das Urbild der Unsterblichkeit. Auch deine Seele wird, wenn gleich dein Leib im Grabe schläft, doch fortdauern, um einst mit ihrem Leibe wieder vereinigt zu werden.

Wie kann dich, Christ, auch noch der schwächste Zweifel an deiner Unsterblichkeit beunruhigen? Leidet die Gewißheit der Auferstehung deines Jesu keinen Zweifel; sind durch dieselbe alle seine großen Lehren und Verheißungen als wahr und göttlich bestätigt: so hast du ja auch unter diesen

allen,

allen, zu deiner vollen Beruhigung, jene seine großen Verheißungen, als Worte des ewig wahrhaftigen Gottes anzusehen, die, wenn gleich Himmel und Erde vergehen, ihre Erfüllung doch gewiß erreichen müssen: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich *). Wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben **). — Wie kannst du, Christ, auch einen Augenblik anstehen, dich deines Glaubens an die Unsterblichkeit versichert zu halten? Jesu Auferstehung bestättigt es dir ja, daß seine Erlösung vollendet sey. Wozu hätte es aber dieser Erlösung bedurft, wenn die Seelen der Menschen sterblich wären? Von den Unvollkommenheiten und dem mannigfaltigen Elende dieses Lebens, war Jesus nicht gekommen, seine Menschen zu befreien: vielmehr nur von den ewig fortdauernden unseligen Folgen der Sünde? Aber diese ließen sich ja nicht denken, wenn das Daseyn des Menschen selbst nicht nach dem Tode fortdauerte! Wäre das unsre ganze Bestimmung, hier einen kleinen Zeitraum von Jahren, unter beständiger Abwechslung froher und trauriger Schiksale, zu durchleben, und dann ewig nicht mehr zu seyn: o dann hätte Jesus umsonst sein lebelang so viel Mühseligkeiten, Kränkungen und Verfolgungen, umsonst seinen herben, quaalenvollen Tod erlitten. Und was sollte dann noch die Absicht seiner Auferstehung seyn?

Nein, mein Erlöser! ich würde dich und deine Versöhnung, ich würde Gott und seine Regierung

*) Joh. 8, 51. **) Joh. 11, 26.

verlästern, wenn ich, nachdem du auferstanden bist, noch an meiner Unsterblichkeit zweifeln wollte.

Jesus lebt: nun ist der Tod
Mir ein Eingang in das Leben:
Welchen Trost in Todesnoth
Wird das meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr! meine Zuversicht!

Wir wissen also gewiß, daß der Geist, der edelste Theil unsrer Natur, vor dem Tode gesichert ist. Aber, was wird aus unserm Leibe werden? Bleibt von ihm nichts übrig, als der todte, fühllose Staub, der sich nach Jahren wieder mit dem übrigen Staube der Erde vermischt? oder haben wir Hoffnung, auch seine edelsten Bestandtheile neu belebt und verklärt, mit unsrer Seele zu einem unverweslichen Leben vereinigt zu sehen? So fragt unsre sich selbstgelaßne Vernunft, ohne sich diese Frage beantworten zu können. Sie macht nur unsre Wünsche rege, bringt uns bis zur süßen Hoffnung, überläßt uns aber dann den peinlichsten Zweifeln. Doch auch diese lezten Zweifel hebt uns entscheidend die Auferstehung unsers Herrn.

Noch einmal laßt mich euch, M. G., zum Beweise dieser großen Wahrheit daran erinnern, wie glorreich die Auferstehung Jesu Christi alle Lehren seiner heiligen Religion versiegelt habe. Hat denn aber nicht sein theurer Mund es auch verheissen: das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat: daß ich keinen verliere von allen, die er mir gegeben hat, sondern daß ich sie auferwekke am jüngsten Tage. Das ist der

Wille

Wille des, der mich gesandt hat: daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwekken am jüngsten Tage *). Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, werden leben **). Ich bin die Auferstehung und das Leben ***). Ist es nicht in seinem Namen, wenn uns seine Boten versichern: Gott, der den Herrn Jesum auferwekt hat, werde auch uns durch seine Kraft auferwekken, und samt allen Gläubigen herrlich darstellen †). Jesus werde, vermöge der Macht, der alles unterthan ist, einst unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe ††). — Noch einmal lasset es mich euch wiederholen, daß die Auferstehung Jesu seine Erlösung ganz vollendet habe. Erinnert euch dabei, wie nach der Vorstellung des Apostels Pauli †††), der auch die übrigen Boten Jesu beistimmen, der leibliche Tod als die natürliche Folge, als die lezte Strafe menschlicher Versündigungen geschildert werde. Dürften wir uns wohl rühmen, Jesus habe durch seinen Tod uns die Freiheit von den Strafen der Sünde erworben, wenn diese lezte, — ihrer Folgen für die ganze Ewigkeit halber, diese höchste — noch im vollen Maaße auf uns ruhen sollte? Und dennoch ist ja der Tod für dies Leben der Sterblichkeit würklich nicht aufgehaben; denn wir leiden ihn alle: er kann

*) Joh. 6, 39 = 40. **) Joh. 5, 25 ff.
***) Joh. 11, 25. †) 2 Cor. 4, 14.
††) Phil. 3, 21. †††) Röm. 5, 12.

nicht aufgehaben werden, wir müssen ihn leiden; weil das Verwesliche seiner Natur nach nun einmal nicht unverweslich dauern kann; weil der Leib vom Staube, in welchem wir hier auf dem Staube wohnen, nothwendig einst auch wieder zu Staub werden muß. Wo zeigte sich denn also die Erlösung Jesu von diesem grösten Uebel der Sünde? was hieße der große Sieg, den Jesus Christus durch seinen Tod, wie über alle Feinde oder Hindernisse unsrer Seligkeit, auch über den lezten heftigsten Feind, über den Tod, errungen hätte? in welchem Verstande hätte er den Stachel des Todes zerbrochen, den Sieg des Grabes verschlungen: wenn nicht in einem andern Leben einmal eine Zeit anbrechen sollte, wo die Herrschaft des Todes völlig zerstört, und seine Gefangene von seinen Banden völlig erlöset werden? wo dem Grabe seine Beuten, die es verschlungen hat, wieder entrissen, und die zerstäubten Leiber von der Erde, vom Meere, und von den Lüften wiedergefodert werden sollten? oder, ohne Bild zu reden: wenn die entschlafnen Leiber aller Menschen der Vorzeit und der Nachwelt, die bis zum lezten Tage der Zeit ins Grab gesunken sind, ewig in demselben begraben bleiben, und nicht endlich einmal aus ihrem Staube neu gebildet wieder hervorgerufen werden sollten?

Und, M. G., was diesen Beweiß noch zu unsrer größern Ueberzeugung verstärkt: — Jesus ist nicht nur der große Lehrer, sondern auch zugleich das erhabenste Vorbild unsrer künftigen Auferstehung: er war der Erste, welcher diese herrliche Hoffnung dem menschlichen Geschlechte verkündigte, und zugleich der Erste, welcher selbst, was er versi-

cherte,

cherte, ausführte. Wie er in seinem irdischen Leben durch sichtbare Erwekkung der Todten es bestättigte; so erwies er es nach seinem Tode noch augenscheinlicher an seinem eignen Beispiel, daß wir alle einmal durch ihn auferwekket werden sollen. Auch in seiner Auferstehung ist er der Vorgänger der Menschen. Wie er für sie starb, so stand er auch für sie auf, und lebet nun für sie in Ewigkeit.

Bewundert auch hier, Christen, die große Herablassung der Weißheit und Güte Gottes zu der Schwachheit der Menschen! Wir so sehr an das Sinnliche gewöhnte Sterbliche, die wir von den ersten Kindheitsjahren bis an den lezten Tag unsers Greisenalters alle unsre Begriffe zuerst durch sinnliche Wahrnehmungen empfangen; die wir durch das, was in die Sinne fällt, uns immer am leichtesten belehren, am gewissesten überzeugen, am stärksten rühren lassen, würden es, auch bei den zuverlässigsten Versicherungen, welche uns unser Gott für die künftige Auferwekkung unsrer Leiber hätte darreichen mögen, immer noch unbeschreiblich schwer gefunden haben, diese große Hoffnung mit fester Zuversicht zu fassen, wenn es seiner väterlichen, weisen und liebevollen Fürsorge für uns nicht auch noch gefallen hätte, durch die sichtbare Wiedererscheinung unsers von den Todten erwekten Herrn, seinen ersten Freunden einen augenscheinlichen Erweiß, und uns, die wir in die Gewißheit ihres Zeugnisses keinen Zweifel sezzen, zugleich eine sinnliche Bestättigung für diese große Hoffnung aufzustellen. Nun ist aber, durch diese Herrliche Darstellung unsers auferstandnen Erlösers, unsre Erkenntniß von unsrer künftigen Auferstehung so viel erleuchteter; unser Glaube

an dieselbe so viel getroster; unser Verlangen nach derselben so viel inniger; unsre Hoffnung so viel freudiger geworden, ihn einst zu schauen in aller seiner Herrlichkeit, und ewig unzertrennlich mit ihm vereinigt zu werden.

Jesus lebt: mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrekken?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwekken.
Er verklärt mich in sein Licht.
Dies ist meine Zuversicht.

Mag immer, bei dieser großen Wissenschaft von der Zukunft einer bessern Welt, noch manche unbeantwortliche Frage über die Herrlichkeit unsrer künftigen verklärten Leiber übrig bleiben. Unser Wissen ist Stükwerk; es kann nicht vollendet werden; es soll nicht vollendet werden, so lange dieses Leben der Uebung währet. Wir verstehen nicht einmal die Wunder der Schöpfung Gottes an unserm irdischen Leibe: wie würden wir die Wunder Gottes in der neuen Schöpfung unsers himmlischen Leibes verstehen, wenn sie uns auch geoffenbart wären? Und in welchen Worten hätten sie geoffenbart werden sollen? Hat unser Geist keine Gedanken, sie zu fassen: wie könnte unsre Sprache Worte enthalten, sie auszudrükken? Und zu welchem Ende würde es doch dem Bewohner einer baufälligen Hütte nüzzen, während er noch Zeiten lang sich in derselben aufzuhalten genöthigt ist, schon ein herrliches Gebäude, welches ihm einst zur Wohnung bestimmt ist, in seiner ganzen Pracht genau vorher zu kennen? Die Tage und Jahre seines Verweilens unter dem verfallenen Ob-

dach würden ihm ja nur, bei unbefriedigter Sehnsucht, so viel trüber und trauriger verfließen, alle Einschränkung, alle Unbequemlichkeiten, alle Bedürfnisse, die er dulden muß, würden ihm unerträglicher dünken. Diese baufällige Hütte vom Staube ist unser verweslicher Leib. O lasset uns, so lang wir in demselben wohnen, nicht nach einer genauern Einsicht von jener verklärten Wohnung schmachten, die Gott unsrer unsterblichen Seele einst aus den Trümmern der Verwesung zu erbauen beschlossen hat! Wir würden sodann nur die Weißheit und Güte Gottes in dem kunstvollen Bau unsers irdischen Leibes verkennen; würden keine seiner sinnlichen Erquikkungen mit Zufriedenheit genießen; würden unter seinen Mühseligkeiten, seinen Schmerzen und Schwachheiten auszuharren ermüden. Hier ist noch das Leben des Glaubens, und nicht des Anschauens. Hier müssen wir in demüthiger Unterwerfung, im Gehorsam und Vertrauen auf Gott, noch streben, durch tägliche Fortschritte in der Weißheit und Tugend nach dem Bilde Gottes, durch viel treue, oft mühselige, Arbeit im Wohlthun, nach dem Beispiele Jesu Christi, jenes Lebens der Unsterblichkeit, jener Verklärung nach dem Bilde Gottes und Jesu Christi, jener herrlichen Erndte von der Aussaat unsrer Werke, werth zu werden. Ach, wenn wir nur das treulich üben, so lange wir Pilger auf der Erde, Staub auf ihrem Staube wandeln; wenn wir nur das treulich üben, was bedürfen wir denn mehr, uns zu trösten, uns zu stärken auf allen dunkeln und dornigten Pfaden des Lebens, als den herrlichen, auf das Wort des ewig Wahrhaftigen fest gegründeten, Glauben an die künftige Auferstehung

vom

vom Grabe zum ewigen Wonneleben, nach dem Bilde des Auferwekten, zur Rechten Gottes Erhöhten, unsers hochgelobten Herrn und Heilandes.

Aber auch diesen Glauben, diesen Gehorsam treulich, unermüdet, standhaft bis zum Tode zu üben: das, M. G., ist es, wozu ich euch denn am Schlusse dieser Betrachtung noch, zur Anwendung derselben auf euer Herz, im Namen eures Gottes und Heilandes dringend ermuntre. O wie unaussprechlich theuer muß uns doch das Evangelium von der Auferstehung Jesu seyn, da wir durch dasselbe von der Wahrheit und Göttlichkeit unsrer heiligsten Religion, und vermöge dessen, von der Zuverlässigkeit unsrer Hoffnungen auf die Ewigkeit, eine so überzeugende Gewißheit erhalten haben! Fühlt das, M. G., auch heute aufs neue mit inniger Dankbarkeit zu Gott! Empfindet es, wie traurig die Verlegenheit seyn würde, in welche euch unbeantwortliche Zweifel an eurer unsterblichen Fortdauer sezzen würden: Schäzt die große, jene bangen Zweifel alle besiegende Verkündigung der Auferstehung eures Heilandes so viel höher! Erkennt es, wie undankbar gegen Gott, wie thörigt in Absicht eurer eignen Zufriedenheit, wie in aller Absicht unverantwortlich es seyn würde, wenn ihr bei so kräftigen Mitteln der Ueberzeugung dennoch geflissentlich ängstlichen Zweifeln nachhängen, oder dem Unglauben Gehör geben wolltet. Nein, damit ihr nicht als solche erfunden werden möget, die wider Gott streiten; damit ihr nicht eure eigne Seelenruhe untergrabt, euch nicht ein schweres Gericht zuzieht: lasset euch nicht aus Leichtsinn und Sündenliebe den herrlichen Glauben entreissen:

reissen: Gott hat Jesum auferwekket und wird auch uns auferwekken durch seine Kraft.

Aber, es sey euch nicht genug, diesen Glauben nur buchstäblich zu kennen; nur von den Gründen desselben Rechenschaft ablegen zu können: nein, dieser herrliche Glaube belebe und durchdringe euch auch mit seiner ganzen wirksamen Kraft zum frommen Sinn und zum heiligen Leben! *) Dieser herrliche Glaube: Jesu Evangelium sey göttliche, seligmachende Wahrheit, dringe euch, dasselbe von ganzem Herzen anzunehmen, und ihm willig, eifrig Folge zu leisten. Dieser herrliche Glaube: wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes: treib euch mächtig an, durch einen Gott wohlgefälligen Sinn euch mit ihm zu versöhnen; züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; und in dieser Gemüthsfassung der herrlichen Erscheinung eures Gottes und Heilandes mit getrostem Vertrauen, mit frommen Verlangen zu warten. So oft ihr den hohen Gedanken denkt: unser Geist ist unsterblich; auf dies kurze, wechselvolle Leben folgt ein ewiges Leben der wechsellosen Seligkeit: erwekke er euch, durch Glauben und Gottseligkeit zu ergreifen das ewige Leben! Je fester ihr des Glaubens seyd: Jesus ist auferstanden; und auch unsrer wartet einst eine fröhliche Auferstehung von den Todten; desto ernstlicher übt euch, ein gut Gewissen zu bewahren bis in den Tod; desto eifriger trachtet nach dem, das droben ist, wo Christus lebt!

Die ihr des Sinnes seyd, meine Brüder, freut

*) Phil. 3, 9. 10.

freut euch heute und immerdar mit fester Zuversicht eures Heilandes, der auch für euch gestorben und auferstanden ist, und singt ihm Dank. Hallelujah! Jesus Christus, der Erstgebohrne unter allen Todten Gottes, ist entschlafen und ins Grab gegangen! Wohl uns, die wir ihm vertrauen! wir können nun, wenn unsre Zeit gekommen ist, fröhlich entschlafen, und getrost, zu ruhn im Frieden, herniedergehn in unser stilles Grab. — Hallelujah! Jesus Christus, der Erstgebohrne unter allen Auferstandnen, hat, ohne die Verwesung zu erfahren, sich aus seinem Grabe wieder erhoben! Uns, die Seinen, wird er nicht ewig der Verwesung überlassen; unsern zerstörten Leib wird er, wenn einst sein herrlicher Tag erscheint, seinem verherrlichten Leibe ähnlich, verklären! Sprecht nicht zweifelnd und zagend: Wer wälzet einst den Stein von unsers Grabes Thür, damit wir zum ewigen Leben hervorgehn? Durch Gottes Allmachtskraft wird er weggewälzt seyn, und keine Spur wird von ihm übrig bleiben, wenn jene Morgendämmerung des ewigen Tages am Throne Gottes anbricht. Und welch ein herrlicher Morgen wird er seyn, der längst verheißne, längst mit Thränen der Sehnsucht, und mit frommen Verlangen des Glaubens erwartete Morgen der Auferstehung aus den Gräbern! Wir werden erwachen; keine Bande werden uns mehr aufhalten; wir werden hervorgehen in unsern verklärten Leibern; werden die Gräber alle um uns her verstört, und den Staub auf ewig unter unsern Füssen verschwinden sehen. Wir werden — eine unermeßliche Schaar verklärter Frommen! — uns in die Chöre der Engel mischen,

und

und anbeten und jauchzen vor dem Throne dessen, der glorreich erfüllte, was er verhieß, als er starb und auferstand, und in seine Herrlichkeit wieder hinaufgieng! Der ganze Himmel Gottes wird von unsern Lobliedern ertönen, und Ewigkeiten werden sie wiederhallen: Amen, Amen, meine Brüder! voll dieses hohen, süßen Glaubens laßt schon hier im Lande des Staubes und der Gräber, heut und immerdar, im Leben wie im Tode, ihm, dem großen Ueberwinder eures Todes, dem künftigen Auferwekker eures Staubes, euer Loblied ertönen! Gelobet sey Gott, der uns durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergebohren hat, zu jenem unverwelklichen und unbefleckten Erbe, welches dort im Himmel ewig für uns aufbehalten wird! Tod, wo ist dein Stachel; Grab, wo ist dein Sieg; Amen! Amen! Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum, Amen!

Auferstanden, auferstanden
Ist der Herr, der uns versöhnt!
O wie hat nach Schmerz und Schanden
Gott mit Ehren ihn gekrönt!
Dort zu seines Vaters Rechten,
Ueber Schmach und Tod erhöht,
Lebt er nun in Majestät!
Freut euch seiner, ihr Gerechten!
Und ihr, seine Feinde, bebt!
Hallelujah! Jesus lebt!

Singt dem Herrn! Er ist erstanden,
Er, der starb auf Golgatha!
Rühmt es, rühmts in allen Landen:
Was er uns verhieß, geschah!

Wer, wer kann ihm widerstreben?
Mächtig dringt der Held empor:
Im Triuuph bricht er hervor!
Und des Abgrunds Pforten beben,
Da ihr Sieger sich erhebt.
Halleluiah! Jesus lebt!

Uns vom Tode zu befreien
Sank er in des Grabes Nacht:
Uns zum Leben einzuweihen,
Steht er auf durch Gottes Macht.
Tod, du bist im Sieg verschlungen:
Deine Schrekken sind gedämpft;
Deine Herrschaft ist bekämpft,
Und das Leben uns errungen.
Jauchzt ihr, die man einst begräbt!
Halleluiah! Jesus lebt!

Aus dem Grab uns zu erheben
Gieng er zu dem Vater hin.
Laßt uns ihm zur Ehre leben:
Dann ist Sterben uns Gewinn.
Haltet unter Lust und Leiden
Im Gedächtniß Jesum Christ,
Der vom Tod erstanden ist.
Unvergänglich sind die Freuden
Deß, der nach dem Himmel strebt,
Halleluiah! Jesus lebt!

Freut euch seiner, Gottes Kinder!
Er sey euer Lobgesang!
Bringt dem Todesüberwinder
Ehr und Stärke, Preis und Dank.
Rühmts in der Versuchung Stunden,
Wenn euch Fluch und Sünde droht!
Rühmts in eurer Todes-Noth:
Jesus Christ hat überwunden!

Singt,

Singt, bis ihr vor Freuden bebt:
Halleluiah! Jesus lebt!

Zwei und zwanzigste Predigt,

Am ersten Sonntage nach Ostern *).

Die Hoffnung der Frommen einander in der Ewigkeit wieder zu sehen,

über das Evangelium, Joh. 20, 19. 20.

Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung

*) Entwurf 1783. Hoffentlich wird es den Lesern nicht unangenehm seyn, diese, obgleich sonst schon einzeln gedrukte Predigt, hier mit aufgestellt zu sehen. Sie ist, bis auf das geringste Wort, des seligen Sturms eigne Arbeit; steht also schon in dieser Rükficht, in einer Sammlung von Predigten, die unter seinem Namen gedrukt wird, an der rechten Stelle. Einzelne Predigten werden zudem selten so ganz allgemein bekannt, verlieren sich auch leichter: und dennoch verdient es diese Predigt, so wohl ihres äusserst interessanten Inhalts, als ihrer gründlichen Ausführung halber vorzüglich, aufbehalten zu werden. Endlich werden sich auch diejenigen Leser, welche sie schon besizzen, und vielleicht mehrmal gelesen haben, dadurch entschädigt finden, daß sie in dieser Sammlung würklich noch mehrere Predigten erhalten, als sie nach der ersten Ankündigung erwarteten.

nung habet, durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Als der Erlöser im Begriff war, von seinen Jüngern zu scheiden, so gab er sich alle Mühe, ihnen die Trostgründe einzuprägen, durch welche sie fähig wurden, ihre Herzen in Geduld und Hoffnung zu fassen. Seine lezten Reden enthalten in dieser Absicht alles, was ihnen das Bittere seiner Trennung von ihnen versüßen konnte. Allein, wenn wir uns ganz in ihre Lage versezzen, so muste keine Vorstellung stärkern Eindruk auf sie machen, als die Versicherung: ich will wieder kommen, ich will euch wieder sehen und euch zu mir nehmen, auf das ihr seyd, wo ich bin *). Die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, und mit ihm verbunden zu werden, war das Einzige, was ihr niedergeschlagenes Herz aufrichten konnte.

Und es war kein leeres Versprechen, wodurch etwa der Erlöser nur den ersten und heftigsten Aufwallungen der Traurigkeit seiner Jünger begegnen wollte. Nein, er erfüllte das, was er versprach. Am dritten Tage nach seinem Tode sahen sie ihn und er sie wieder. Zwar auch dieses Wiedersehen war nur auf kurze Zeit ihnen gegönnet, da nach vierzig Tagen seine sichtbare Gegenwart ihnen völlig entzogen wurde. Allein nicht lange nachher sahen sie auch den lezten Theil seiner Verheißung erfüllet. Jesus nahm sie zu sich und versezte sie an den Ort, wo er vorausgegangen war. Und nun, nun sind sie nach kurzer Tren-

*) Joh. 14, 3. 16, 22.

Trennung mit ihm, den ihre Seele liebet, auf ewig vereiniget.

Sollte das nicht ein Bild derjenigen Glükseligkeit seyn, die auch wir nach dem Abschiede von den Unsrigen zu erwarten haben? Sollte ein sterbender Christ zu denen, die er auf der Erde zurükläßt, nicht auch sagen können: ihr habt izt über meinen Tod Traurigkeit: aber ich will euch wieder sehen und ihr sollt zu mir kommen, um ewig da zu seyn, wo ich bin? Ja, meine Theuresten. Jesus ist auch hierinn unser Vorgänger. Durch ihn haben wir die frohe Erwartung, unsre selig verstorbnen Freunde wieder zu sehen und mit ihnen ewig verbunden zu seyn.

Die Gewißheit und Fürtreflichkeit dieser Hoffnung will ich euch in meinem heutigen Vortrage zeigen. Ich kann mir eure Aufmerksamkeit um so viel mehr versprechen, je näher die Sache, von welcher ich reden werde, euch angeht, und je mehr sie ein Gegenstand eurer Hoffnung und Wünsche zu seyn verdient. Unsre ganze Versammlung besteht aus Personen, welche theils die Trennung von ihren Geliebten schon erfahren haben, theils im kurzen erfahren werden. Was kann in beiden Fällen für uns wichtiger und erfreulicher seyn, als zu wissen, daß jene frommen Freunde, die vor uns die Welt verlassen haben oder künftig verlassen werden, nicht verloren, sondern zur Wiedervereinigung für uns aufbehalten sind? Diesen Trost präget izt eurem Herzen ein, damit er in den Stunden der Traurigkeit die Kraft haben möge, euch zu stärken und zu beruhigen.

Text,

Joh. 20, 19. 20.

Am Abend aber desselben Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite: da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Das war der frohe Augenblik, worauf Jesus seine Jünger vertröstet und durch so viele Umstände vorbereitet hatte. Noch am späten Abend seines Auferstehungstages stellte er sich ihnen dar, und bemühte sich, sie durch die stärksten sinnlichen Beweise zu überzeugen, daß er der wäre, der vor drei Tagen am Kreuze seinen Geist aufgegeben. Diese liebreiche Herablassung war um so viel nöthiger, da sie durch seinen ersten Anblik in schrekhaftes Erstaunen versezt worden waren. Und es gelang ihm, sie von seinem Leben gewiß zu machen. Nun gieng ihr Erstaunen in Entzükken und dieses in stillere Freude über, die sie fähig machte, den Gedanken, daß ihr Herr lebe, in seiner ganzen Tröstlichkeit zu empfinden. Mich dünkt, diese Gemüthsfassung der Jünger bildet uns den Zustand ab, in welchem wir uns am Tage der Auferstehung bei dem Anblik unsrer verklärten Freunde befinden werden. So wird uns zu Muthe seyn, wenn sie, die seit mehrern Jahren oder Jahrhunderten von uns getrennt waren, auf einmal sich lebendig uns darstellen werden. So werden wir erstaunen, entzükt werden, uns freuen, wenn wir durch den persönlichen Anblik, durch Gesichtsbildung,

Sprache, Charakter und durch jeden sinnlichen Beweiß die Ueberzeugung erhalten werden, daß wir in der Person des Seligen, den wir umarmen, jene uns so liebe Seele vor uns sehen, welche ehemals auf der Erde unser Gatte, oder unser Kind, oder unser Bruder, oder unser Freund gewesen. Diese Erwartung laßt uns izt näher betrachten. Aber damit sie für unsre Ueberzeugung und Beruhigung wichtig und kräftig werden möge, so werde ich drei Wahrheiten zu erörtern haben. Zuerst werde ich zeigen, worauf sich die Hoffnung der Frommen gründet, einander in der Ewigkeit wieder zu sehen. Sodann werde ich das Erfreuliche, welches sie in sich faßt, darlegen. Endlich werde ich den Einfluß darthun, welchen diese Hoffnung auf unsre Gesinnungen und Handlungen haben muß.

Erster Theil.

Sollte wohl unter uns eine Seele seyn, die es nicht wünschte, ihre selig verstorbenen Freunde wieder zu sehen? Aber wie peinigend wäre dieser Wunsch, wenn wir nicht von der Erfüllung desselben gewiß werden könnten, oder wenn sie nur auf wahrscheinlichen Vermuthungen beruhte! Wie sehr würde ich jeden Vater bejammern, der am Sarge seines Kindes weint und klaget, wenn er, um sich einigermaßen zu stärken, nichts weiter, als den Gedanken denken könnte: vielleicht seh ich mein Kind wieder! Jedoch, Gottlob, dies ist nicht der traurige Fall, in welchem wir als Christen uns befinden. Es ist nicht bloß Vermuthung, es ist gewisse Hoffnung, daß wir die Unsrigen dort wieder sehen werden.

Schon die Betrachtung des herrlichen und selis-

gen Zustandes, in welchen die Frommen durch den Tod versezt werden, macht diese Hoffnung wahrscheinlich. Nach der Vorstellung der heiligen Schrift sollen die Gerechten nach ihrer Auferstehung an einem Ort, in einer Welt zum Genuß einer gemeinschaftlichen Seligkeit versammlet werden. Sie sollen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, zu den Geistern der vollkommnen Gerechten und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, gelangen. *) Wenn aber dieses ist, läßt es sich wohl denken, daß die Frommen in denselben Wohnungen der Freude unter einer Regierung und als Mitglieder einer himmlischen Gesellschaft leben und doch unter einander Fremdlinge bleiben sollten? Werden sie in dem Reiche Gottes so zerstreut und abgesondert wohnen, daß es ihnen unmöglich seyn sollte, die Seligkeit desselben in Gesellschaft zu genießen und sich einander, so oft sie wollen, nähern zu können? Sollte die Verbindung mit unserm Herrn und Haupte nicht auch zugleich die innige Verbindung mit denen, welche auf der Erde seine und unsre Freunde waren, in sich schließen? Oder sollten wir uns unter einander in der großen Schaar der Vollendeten verlieren, uns einander unkenntlich, fremde oder gleichgültig seyn können?

Aber wäre dieses, meine Freunde, zu befürchten, ach, wie sehr würde dadurch die Vorstellung von der Glükseligkeit jenes Lebens erniedriget und geschwächt werden! Ein Leben in der Einsamkeit oder wenigstens in der Absonderung von denen, welche unser Herz liebet, ließe sich doch wahrlich nicht als der seligste

*) Ebr. 12, 22.

seligste Zustand denken. Wir würden vielmehr Ursache haben, in dieser Absicht den Aufenthalt auf der Erde vorzuziehen, der, so elend er auch ist, uns doch in den Stand sezt, die mannigfaltigen Vergnügungen des gesellschaftlichen Umgangs zu genießen. Und wie wenig würde dieser einsame, ungesellige, freudenleere Zustand mit den Vorstellungen übereinstimmen, welche uns das Wort Gottes von der unaussprechlichen Größe und Vollkommenheit der Seligkeiten in jener Welt macht! Die Erlöseten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen und ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn: Wonne und Freude werden sie ergreifen *). Dort vor dem Angesichte Gottes wird Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich seyn. **) Diese und mehrere Verheißungen, welche die Propheten und Apostel uns ertheilen, wie bedeutungsleer würden sie seyn, wenn die Freuden der Freundschaft von dem Genuß jener Seligkeit ausgeschlossen wären! Die Fülle aller edlen Freuden sollte uns dort zu Theil werden, und dennoch die edelste und erhabenste Freude, die aus dem Umgang mit unsern weisen und frommen Freunden entsteht, uns versagt seyn? Die Quellen aller Vergnügungen des Geistes und der erhöheten Sinne sollten uns dort eröfnet seyn, und doch sollte jene Quelle der lautersten Wonne für uns fehlen, aus welcher schon hienieden so viel Glük und Zufriedenheit durch den Umgang mit unsern Geliebten uns zuströmet? Alles, was den Genuß der reinsten Freude lebhafter machen kann, sollte uns dort gewährt seyn, und doch sollte das entzükkende Vergnügen

*) Jes. 51, 11. **) Ps. 16, 11.

uns mangeln, andern unsre Empfindungen mitzutheilen und dadurch unsre eigne Glükseligkeit zu erhöhen? Alles sollte uns dort ersezt werden, was wir hier von irdischen Freuden verläugnen oder aufopfern müssen, und doch sollte der gröste Verlust, den wir durch den Tod leiden, der Verlust der Unsrigen, unersezt bleiben? Läßt sich das wohl von der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, von der Gewißheit und Unveränderlichkeit seiner Verheißungen erwarten? Nein, meine Theuresten: **Gott kann sich selbst nicht läugnen**: er kann das, was er verheißen hat, nicht unerfüllt lassen *). Unmöglich kann uns dort, wo die Fülle aller Freuden ist, jene Freude fehlen, ohne welche alle übrigen nicht so stark von uns empfunden und so ganz genossen werden könnten: die Freude der Freundschaft, die ein allgemeines Vorrecht der Menschheit und auf der Erde das einzige Glük ist, das ewig fortzudauern werth ist. Unmöglich kann eine Hoffnung unerfüllt bleiben, die unsrer Natur so tief eingepflanzt ist, die so viel Grosses, Entzükkendes und Seliges hat, und die selbst in der Glükseligkeit jenes bessern Lebens im Himmel gegründet ist.

Jedoch diese angenehme Vermuthung, diese wahrscheinliche Hoffnung verwandelt sich in die tröstlichste Gewißheit, wenn wir demjenigen nachdenken, was uns das Wort Gottes hierüber sagt. Wir wollen nur bei zween Aussprüchen desselben stehen bleiben. Der Apostel Paulus fand sich unter der Last seines Berufes durch den Gedanken gestärkt, daß er vor dem Throne Jesu die Früchte seiner Arbeiten und Leiden einerndten würde. Die Vorstel-

lung,

*) 2 Tim. 2, 13.

lung, was dort ihm die Christen zu Thessalonich seyn würden, erfüllte sein Herz mit der lebhaftesten Freude. Wer ist unsre Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch Ihrs vor unserm Herrn Jesu Christo in seiner Zukunft? *) Aber hätte der Apostel so sprechen können, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, seine frommen Freunde unter seiner Gemeine einst wiederzusehen? Und könnten diese seine Freude und sein Ruhm in jener Welt seyn, wenn er sie nicht von der Menge aller übrigen Christen unterscheiden könnte? Könnte er sich mit ihnen über ihre Seligkeit freuen, wenn er nicht mit ihnen dort in Verbindung lebte? Laßt uns mit diesen Worten einen andern Ausspruch des Apostels verbinden. Die Christen zu Thessalonich hatten einige von ihren Freunden durch den Tod verlohren. Dieser Verlust war für sie um so viel schmerzlicher, da sie glaubten, daß das Vergnügen der Freundschaft mit den Ihrigen nun ihnen auf ewig entrissen wäre. In diesen Umständen ermahnt er sie, nicht zu trauren, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben: Er versichert es ihnen, als eine göttliche Offenbarung, daß ihre Verstorbnen durch Jesum von den Todten auferwekt, und sie zugleich mit ihnen dem Herrn entgegengerükt werden sollten, und also bei dem Herrn seyn würden allezeit **). Aus diesen Aussprüchen des Apostels können wir durch die richtigsten Schlüsse die Hoffnung herleiten, daß wir unsre selig verstorbnen Freunde in der Ewigkeit wiedersehen werden. Es wird also eine Zeit kommen, da wir mit unsern Geliebten, von

*) 2 Thess. 2, 19. **) 1 Thess. 4, 13. f.

welchen uns hier der Tod trennte, in seligern Gegenden wieder vereiniget, und mit ihnen an einer Seligkeit Theil nehmen werden. Vor dem Throne Gottes werden die unsre Hoffnung, unsre Freude, unser Ruhm seyn, welche hier unsre Hoffnung, unsre Freude, unser Ruhm waren. Der Anblik ihrer Vollkommenheit und Seligkeit wird unsre Glükseligkeit unendlich erhöhen.

Zweiter Theil.

Diese Hoffnung, wie viel Großes, Erfreuliches und Seliges faßt sie in sich! Lasset mich euch hievon nur Einiges sagen. Denn, den ganzen Umfang der Freude und Seligkeit, die darin liegt, euch zu erklären, das vermag der Mensch des Staubes nicht. Das kann nur der, welcher das Glük des Umgangs mit weisen, heiligen und seligen Geistern empfunden hat.

Also sehen werden wir sie dort, die lieben Seelen, die der Tod von unsrer Seite riß. Unsre Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde werden wir an einem bessern Orte wiederfinden. Doch nicht nur sehen werden wir sie, wie man einen Freund sieht, der sich nach langer Entfernung auf einige Augenblikke uns darstellt, sondern wir werden auch ihres Umgangs genießen, und die durch den Tod unterbrochne Freundschaft aufs neue anfangen. Freilich werden dort die mannigfaltigen Verhältnisse nicht mehr statt finden, in welchen wir hier gegen einander stehen. Wir werden nicht als Eltern und Kinder, nicht als Ehegatten, nicht als Herrschaften und Dienstboten zusammenkommen. Diese Bestimmungen, welche nur die Bedürfnisse

des

des gegenwärtigen Lebens betreffen, werden mit demselben aufhören. Aber als Freunde und Geschwister werden wir zusammenkommen und in der innigsten Verbindung leben. Es läßt sich hiebei kaum vorstellen, daß die Erinnerung an solche schäzbare Personen, mit welchen wir izt in Verbindung stehen, nicht in jedem künftigen Zeitraum unsrer Fortdauer uns ihr Andenken theuer machen, oder ihnen bei uns einen besondern Vorzug geben sollte. Mit welcher Sehnsucht wird der Sohn oder die Tochter die Gesellschaft dererjenigen aufsuchen, von welchen sie zur Weisheit, Tugend und Glükseligkeit erzogen worden! Mit welcher Zärtlichkeit wird der Gatte derjenigen entgegeneilen, die hier auf der Erde als seine Gattin ihn so herzlich geliebt und ihm noch die Augen zugedrükt hatte: Mit welchem Dankgefühl wird der Selige seinen Lehrer umarmen, dem er seine Erleuchtung, Besserung und Beruhigung zu danken hat! Mit welchem frohen Erstaunen wird der Vater sein Kind vor sich sehen, für dessen Wohl er ehemals so ängstlich besorgt war, und nach welchem er sich unaufhörlich sehnte!

Urtheilet selbst, meine Freunde, welche unaussprechliche Freuden uns dieses Wiedersehen, dieser erneuerte Umgang mit den Freunden unsers Herzens gewähren werde! Die Jünger wurden froh, da sie ihren Herrn sahen. So innig auch immer ihr Vergnügen gewesen war, wenn sie Gelegenheit hatten, ihn zu sehen, und mit ihm sich zu unterhalten, so war doch nichts der Freude dieses Tages gleich, an welchem er ihnen aufs neue gleichsam wiedergeschenkt wurde. Sehet hier ein Bild von jenen Freuden, die am Tage der Auferstehung der Anblick unsrer

rer Freunde uns verschaffen wird. So froh werden wir einst seyn, wenn wir in den Seligen, die wir dort finden, die theuren Personen wieder erkennen, die hier unserm Herzen so nahe lagen, denen wir einen Theil unsers irdischen Glüks, unsre Ruhe und Zufriedenheit, unsre Rettung oder Besserung zu danken haben. So froh werden wir seyn, wenn wir sehen, daß unsre Geliebten, für deren Sicherheit wir so bange waren, so lange sie in dem ungestümmen Meere der Welt hin und her geworfen wurden, nun glüklich ans Land gekommen und vor allen Gefahren auf ewig gesichert sind. So froh werden wir seyn, wenn wir unsre Freunde in einem vollkommnern Zustande sehen, als wir sie hier verlassen hatten: wenn sie nicht mehr die sündigen, gebrechlichen und hülflosen Wesen seyn werden, die sie hier waren: wenn keine Leidenschaft sie mehr überwältigen, kein Vorurtheil sie blenden, keine verderbte Neigung sie hinreißen, kein Irrthum sie verführen, kein Schmerz mehr peinigen kann. So froh werden wir seyn, wenn unsre seligen Freunde in ihren himmlischen Unterredungen sich mit uns von den Ursachen, Verbindungen und Folgen ihrer irdischen Schiksale, von der Weisheit der verborgenen Führungen Gottes, von ihren ehemaligen Leiden und Freuden und von Millionen Gegenständen unterhalten werden, von welchen jeder unsre theilnehmende Freude vermehren und uns zur gemeinschaftlichen Lobpreisung Gottes ermuntern wird. So froh werden wir seyn, wenn unsre freundschaftliche Verbindung, welche hier durch so manche widrige und verkehrte Neigungen, durch so viele Schwachheiten erniedriget, gestört und zerrüttet wird, zur innigsten und heiligsten

Verbindung der Gemüther erhöhet seyn wird. So froh werden wir seyn, wenn unsre himmlische Vereinigung für uns eine nie versiegende Quelle der Weisheit, Frömmigkeit und Glükseligkeit seyn, uns zur vertrautesten Gemeinschaft mit Gott und unserm Erlöser leiten und uns fähig machen wird, in unsern Freunden ihn zu erkennen, zu genießen und ihm näher zu kommen.

Doch, meine Freunde, wo soll ich Worte und Bilder hernehmen, die Freuden einer solchen Freundschaft zu beschreiben oder sie nach ihrer Vollkommenheit darzustellen? Auch hievon gilt das, was der Apostel in einer andern Absicht sagt: was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott im Himmel denen bereitet, die ihn lieben *). Was sind alle Annehmlichkeiten der irdischen Freundschaft gegen die Freuden der himmlischen? Wie kann zwischen beiden eine Vergleichung statt finden, da es offenbar ist, daß die frömmste und innigste Verbindung hienieden durch so viele unvermeidliche Unvollkommenheiten eingeschränkt, so oft unterbrochen und so kurze Zeit genossen wird? Ach, meine Geliebten, unsre zärtlichste Freundschaft ist nur ein Traum, nur ein Schatten gegen jene Verbindung, durch welche wir zu einer Aehnlichkeit mit den Engeln gelangen werden **). Inzwischen bei allen diesen Unvollkommenheiten der irdischen Freundschaft wie viel Herzerhebendes, Entzükkendes, Seliges hat sie für eine menschenliebende Seele! Versuche es einmal, mein Christ, alles das in Eines zusammenzufassen, was du in deinem Leben, in den Stunden des vertrautesten

*) 1 Cor. 2, 9. **) Luc. 20, 34.

sten Umgangs mit deinen Freunden, empfunden und genossen hast. Stelle dir so lebhaft, als möglich, jene Ruhe, jene stille Freude, jene Zufriedenheit mit Gott, mit dir und mit der Welt vor, die deine ganze Seele einnahm, wenn ein Freund an deiner Seite sein weises und frommes Herz dir mittheilte, oder seine geheimsten Regungen dir entdekte, oder seine Wünsche und Hoffnungen in deinen Schoos ausschüttete: stelle dir vor, was du da empfandest, wie du alles neben dir gleichsam vergaßest, wenn er sich mit dir von der Weißheit und Güte der Wege Gottes, von der Größe und Herrlichkeit seiner Werke, von der Schönheit, der Weisheit und Tugend, oder von der Seligkeit jener Welt unterhielt. Erinnre dich der seligen Stunden und Augenblikke, da du im eigentlichsten Verstande mit deinem Geliebten Ein Herz und Eine Seele warest. Vielleicht bist du dann fähig, dir von den gesellschaftlichen Freuden des Himmels einen Schatten zu denken. Wenigstens wirst du aus dieser Vergleichung einen Schluß auf die Vollkommenheit derselben machen können. War ich hier schon in dem Kreise meiner irrenden, schwachen, sündigen, sterblichen Freunde so froh und glüklich; o wie über alle Vorstellung und Beschreibung froh und glüklich werde ich dort in Verbindung mit weisen, vollkommnen, heiligen und unsterblichen Freunden leben! Ward ich hier schon durch den Umgang mit meinen Freunden in der Kenntniß und Uebung des Guten gestärkt: wie sehr wird dort erst mein Fortgang in der Weisheit und Heiligkeit durch die Gesellschaft der Engel und Vollendeten befördert werden! Ward mir durch Freundschaft

schon

schon die Erde ein so angenehmer Aufenthalt: was wird der Himmel erst für mich seyn!

Dritter Theil.

So Weniges ich auch von dem Umfang der gesellschaftlichen Glükseligkeit im Himmel gesagt habe und sagen konnte: so ist doch dieses Wenige hinreichend, uns dieselbe als groß und verlangenswürdig vorzustellen und uns zu erwekken, mit allem Ernst nach dem Genuß derselben zu streben.

Wie süß und theuer müssen uns bei der Hinsicht auf jenes Leben unsre freundschaftlichen Verbindungen werden! Welchen Vorschmak himmlischer Freuden müssen wir schon hienieden im Umgang mit den Unsrigen empfinden! Ich darf euch nicht sagen, wie traurig unsre Lage seyn würde, wenn uns die Hoffnung versagt wäre, unsre verstorbnen Freunde wiederzusehen. Ihr werdet es selbst fühlen, welche Schwermuth in diesem Falle sich über unsre Freundschaften verbreiten würde. Könnten wir Muth haben, freundschaftliche Verbindungen zu stiften, wenn wir besorgen müsten, daß sie sich in einer baldigen und gänzlichen Trennung endigen würden? Könnten wir ohne Aengstlichkeit und Mitleiden die Unsrigen anblikken, wenn wir sie nur als Geschöpfe eines Tages betrachten müsten? Könnte uns der Anblik ihrer Fähigkeiten und Tugenden Freude bringen, wenn wir uns vorstellen müsten, daß mit dem Tode jede ihrer Fähigkeiten und Tugenden vertilgt und für sie und uns verlohren seyn würde? Aber nun, in welcher reizenden Gestalt stellen sich unsre freundschaftlichen Verbindungen dar, da wir sie in der Beziehung auf jene Welt betrachten können?

nen? Sie sind nur die erste Stuffe der Freundschaft, die dort vollkommner fortgesezt werden wird. Die Freuden, welche wir hier im Umgang mit den Unsrigen kosten, sind nur ein Vorschmak der höhern und reinern Vergnügungen, mit welchen wir in der Gesellschaft der Verklärten gesättiget werden sollen. Die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens, welche so viel Reiz und Anmuth für uns haben, sind nur die Anlage und der Keim größrer Kenntnisse und Tugenden, die dort mehr entwikkelt, erhöhet und vollendet werden. Die Werke der Liebe, welche wir hier mit unsern Freunden verrichten, sind nur die Saat, aus welcher unvergängliche Früchte entstehen, die wir dort einerndten und geniessen werden. Hier ist nur die Kindheit, dort die Mannbarkeit unsrer Freundschaft: hier ist nur der Anfang, dort die Vollendung: hier nur der Schatten, dort das Wesen derselben. Mit welcher Freude können wir nun jene reizzenden Stunden des Umgangs mit den Freunden unsers Herzens so ganz geniessen, da wir gewiß seyn können, daß sie nicht für uns verlohren seyn werden! Wie noch einmal so werth und lieb muß uns unser Gatte oder unser Kind, oder unser Bruder seyn, den wir als unsern künftigen Mitbürger in der Stadt Gottes, als unsern Mitgenossen der Herrlichkeit, als unsern Gefährten und Begleiter auf dem Wege zur Ewigkeit betrachten können?

Aber eben um dieser großen Erwartung willen sind wir verpflichtet, bey unserm freundschaftlichen Umgang mit andern so zu leben, damit wir nicht einst von jener Vereinigung mit den Seligen im Himmel ausgeschlossen werden mögen. Diese Ausschließung

schließung ist unvermeidlich, wenn wir hier mit Lasterhaften in Verbindung leben. In jene Stadt des lebendigen Gottes kann kein Dieb, kein Geizige, kein Trunkenbold, kein Lästerer, kein Wollüstiger eingehen *). Und gesezt, es wäre möglich, daß der Lasterhafte zu dem Umgang mit den Auserwählten zugelassen würde, würde er geschikt seyn, an den Vergnügungen des Himmels Theil zu nehmen? Eine Seele, die mit sinnlichen Thorheiten und Lüsten angefüllt ist, kann sie wohl an den Freuden des Geistes Geschmak finden? Ein Mensch, der hier mit lauter Kleinigkeiten sich zu unterhalten gewohnt ist, kann der in der Beschäftigung mit den erhabensten Gegenständen, mit der Erkeuntniß Gottes und seiner Werke, Glük und Freude finden? Eine Seele, in welcher Bosheit, Neid und Rachgier herrschend ist, schikt sich diese wohl zu der Versammlung der Seligen, die durch das unauflösliche Band der Liebe mit einander verbunden sind? Diese Zunge, welche izt voll Fluchs, Bitterkeit und Lästerung ist, kann sie fähig seyn, dort die großen Thaten Gottes auszusprechen und in die Lobgesänge der Gerechten einzustimmen? Dieses Herz, welches allen liebreichen und wohlthätigen Neigungen verschlossen ist, kann es wohl mit denjenigen vereiniget werden, welche in der Uebung der Liebe ihre Seligkeit finden? Nein, meine Freunde, Menschen, deren Freundschaft so thöricht, eitel und lasterhaft, als ihr Sinn und Wandel ist, können unmöglich würdige Mitglieder der himmlischen Gesellschaft seyn.

*) 1 Cor. 6, 9. 10.

seyn. Sie gehören in jenes Reich der Zwietracht, welches durch eine unzugängliche Kluft von dem Reiche des Friedens abgesondert ist. Ihr Plaz ist ihnen an dem Orte angewiesen, wo sich alle Thoren, Menschenfeinde und Lasterhafte zusammenfinden und einander zu ihrer Quaal und Schande sehen werden.

Ist es also, meine Freunde, unser Wunsch, mit den Bürgern des Himmels ewig verbunden zu werden, so lasset uns nur mit solchen eine genaue Freundschaft errichten, mit welchen wir sie in der Ewigkeit fortzusezzen hoffen können. Aber eben so sorgfältig lasset uns seyn, in dem Umgang mit den Unsrigen die Pflichten der Liebe und der Religion auf das treueste zu beobachten. Sey, o Christ, als Ehemann die Ehre, Freude und Stüzze deiner Gattin, so wirst du dort ihre Ehre und Freude und ihr Trost seyn. Sey als Gattin deines Ehemanns Seegen und Zierde, so wirst du dort sein Seegen und seine Zierde seyn. Seyd als Herrschaften gefällig, liebreich, brüderlich gesinnet, so werdet ihr dort eurer Dienstboten Augenlust seyn. Seyd als Eltern eurer Kinder Führer und Muster auf dem Wege zum Himmel, so wird euer Herz sich freuen und ihr werdet ihren Dank und Segen einerndten, wenn ihr sie dort wiederfindet. Seyd als Freunde Liebhaber der Redlichkeit, Beobachter der Religion und Beförderer des Guten, so werdet ihr bey der Wiedervereinigung mit ihnen unaussprechliche Freude empfinden. Seyd hier Freunde Gottes und eures Erlösers, so werdet ihr dort Freunde der Engel und der Verklärten seyn.

Endlich tröstet euch mit diesen Betrachtungen bei dem Abschiede der Eurigen. Es wird euch freilich noch immer schmerzen, wenn der Tod einen oder mehrere der Freunde eures Herzens von eurer Seite reißt. Weinet, weinet nur an ihrem Grabe; ihr seyd ihnen und eurem Herzen dieses lezte Opfer der Liebe schuldig. Aber vergesset es auch nicht, was ihr bey dem Hingang der Eurigen Gott zu leisten schuldig seyd. Nicht nur beweinen und beklagen sollt ihr eure selig verstorbnen Freunde, sondern auch über sie Jesu Christo danken, der durch sein Evangelium Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht und euch die Freude des Wiedersehens durch seine Auferstehung versichert hat. Preisen, mit Freudenthränen preisen sollet ihr ihn, daß ihr durch ihn die Hoffnung habt, in die Gesellschaft der Eurigen zu kommen und ewig bei ihnen zu seyn. Eure frommen Freunde, die auf der Reise zur Ewigkeit eure Gefährten waren, haben nur einige Tage früher, als ihr, ihre Reise vollendet. Nur auf einen Augenblik sind sie durch den Tod euren Augen entrükt worden. Aber bald, bald werdet ihr ihnen folgen und an einem seligen Orte mit ihnen zusammentreffen. Bis dahin erhaltet ihr Andenken in eurem Herzen. Wenn ihr euch in dem frohen Cirkel eurer irdischen Freunde findet, so sehet euch bisweilen nach jenen himmlischen Freunden um, welche vor euch aus eurer kleinen Gesellschaft abgerufen worden. Stellet euch recht lebhaft vor, wie sie sich unaussprechlich freuen, und wie sehnlich sie nach der Wiedervereinigung mit euch verlangen. Ihr könnt mit der frommen Ruth in höherm Verstande sagen: wo du, mein Freund,

hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch: dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott. Der Tod muß mich und dich nicht scheiden *). Mit solchen Gedanken des Glaubens sehet euren vollendeten Freunden nach, und stärket euch in dem Trachten nach dem ewigen Leben. Bestrebet euch, durch Glauben und gottseliges Leben, durch Uebung der Menschenliebe, durch beständigen Fortgang in der Weisheit und Tugend, der Gesellschaft der erhabensten Geister und seligsten Menschen fähig und ihres ewigen Genusses durch Jesum Christum würdig zu werden.

Ja dir, Herr Jesu, bringen wir Anbetung, Ehre und Preiß für die selige Hoffnung, die du uns durch deine Lehre versichert und durch deine Auferstehung versiegelt hast. Wir trauen von ganzem Herzen auf deine Verheißung und freuen uns izt schon auf den seligen Augenblik, da wir mit dir und mit unsern abgeschiednen Freunden wieder vereiniget werden sollen.

Du bringst uns, sind wir nur bereit,
Zum sichern Glük der Ewigkeit:
Wo man des kurzen Grams vergißt,
Wo mancher Christ
Schon froh vorangegangen ist.

Froh werd auch ich, wenn dirs gefällt,
Ein Bürger deiner bessern Welt:
Dann sag ich dem, der um mich weint:
Gott ist der Freund,
Der uns einst wieder froh vereint.

Den

*) Ruth. 1, 16. 17.

Den Trost, o Jesu, dank ich dir;
Du brachtest ihn vom Himmel mir.
Du hasts versichert: Ihr seyd mein:
Auch ihr sollt seyn,
Wo ich bin, und euch ewig freun! Amen.

Drei und zwanzigste Predigt,
am zweiten Sonntage nach Ostern.
Jesus kennet die Seinen,
über das Evangelium Joh. 10, 12 — 16.

O du, der Deinen glorreich Haupt;
An den mein Herz mit Freuden glaubt!
Wie viel, wie viel hab ich an dir! —
Wenn alle Welt mich auch vergißt,
Und du nur eingedenk mein bist,
So bin ich froh, so gnüget mir.

Und, wahrlich du vergiß'st mein nicht.
Was mir zum wahren Wohl gebricht,
Ist dir weit mehr als mir bewust;
Und was mir nüzt, das wendest du
Mir gern zu meiner Freude zu;
Denn Menschenglük ist deine Lust!

Drum hoffet auch mein Herz auf dich.
Und, o mein Heil, wie freu ich mich,
Daß du auch mir im Himmel lebst;
Auch da für meine Wohlfahrt wachst;
Mich heilig und zufrieden machst;
Und einst zu deinem Reich erhebst!

Wie froh werd ich nicht dann erst seyn,
Wenn ich, mich deiner ganz zu freun,
Nun deinem Throne nahe bin!
Dann schau ich, Herr, durch dich erhöht,
Die Größe deiner Majestät,
Zum Preise dir, mir zum Gewinn. Amen.

Text,

Joh. 10, 12 — 16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe — — — Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Dieser herrliche Ausspruch unsers grossen Erlösers, in unsrer evangelischen Vorlesung, hat freilich, den Worten der Ursprache nach, eine noch weit nachdrüklichere Bedeutung, als er in unsrer Uebersezzung zu haben scheint. In dem Munde Jesu Christi heißen neimlich diese Worte eigentlich: Ich liebe die Meinen, und werde von den Meinen wieder geliebt. Welch ein Ausdruk des zärtlichsten Herzens Jesu! welch ein schönes Kennzeichen seiner alles umfassenden Menschenliebe! Denn, er begreift ja nicht allein seine ersten Freunde, sondern auch alle, die sich noch einst zu seiner Gemeine wenden, ihm als ihrem Hirten oder Führer folgen, ihn als ihren Lehrer und als ihr Beispiel verehren, ihm als ihrem Erlöser und Seligmacher dankbar vertrauen würden, unter die Zahl der Seinigen, die er liebt.

Auf

Auf der andern Seite aber zugleich: Welch eine deutliche Erklärung: daß er nothwendig, vermöge der Natur jeder wahren Freundschaft, wie sie schon unter Menschen ist, von denen, welche sich die Seinigen nennen, auch die innigste Gegenliebe und Dankbarkeit, Liebe, derjenigen ähnlich, mit welcher er sie umfaßt, fodern müsse.

Allein schon in der allernächsten und ersten Bedeutung der Worte unsrer Uebersezzung ist es nicht weniger eine viel umfassende, nachdrükliche Lehre, und eine höchst ermunternde Wahrheit: Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Welch eine rührende Versicherung giebt sie uns nemlich, von seiner majestätischen Hoheit, nach welcher er zum Herrn über alle seine Erlöseten erhaben ist; von seiner unendlichen Weißheit, die ohnfehlbar alles erkennt, alles wählt, alles verfügt, was zum wahren Besten eines Jeden unter den zahllosen Schaaren gereicht, die er zum Leben der ewigen Glükseligkeit erkauft hat, und führen will; von seiner uneingeschränkten Macht, die Seinen in Zeit und Ewigkeit zu beseligen, von seiner unendlichen Güte, und seiner thätigsten Fürsorge für seine Liebhaber! Welch eine mächtige Ermunterung ist nicht aber zugleich diese große Wahrheit, zum Glauben und gottseligen Leben, für alle, welche der großen Seegnungen, die sie uns verheißt, theilhaft zu werden wünschen. Von diesen verschiednen Seiten denke ich euch denn jezt diesen kraftvollen Ausspruch unsers verherrlichten Heilandes ans Herz zu legen: wenn ich euch in seinem Namen zurufe: Jesus kennet die Seinen, und ist bekannt den Seinen: ich werde euch aber diese

große Wahrheit, die uns ein Beweiß seiner Majestät und seiner Liebe ist, von der einen Seite als eine dringende Warnung für alle, die sich nur zum Scheine seine Verehrer nennen, ohne es würklich zu seyn, folglich als eine mächtige Ermunterung zum Eifer in der Gottseligkeit: auf der andern Seite aber auch als eine überaus trostreiche Wahrheit für alle wahren Bekenner Jesu, darstellen.

Jesus kennet die Seinen: dieser an sich keiner Zweideutigkeit unterworfne Ausdruk kann ja keine andre Bedeutung haben, als: er weiß auf der einen Seite seine wahren Bekenner und Nachfolger von den Heuchlern und Scheinchristen zu unterscheiden; und er kennt auch auf der andern Seite eben so genau den ganzen äußern Zustand seiner Bekenner in allen seinen Bedürfnissen. Welch ein Beweiß der Majestät unsers Erlösers! Welch ein erhabner Vorzug des großen Hirten der Schaafe! Ihm, dem Allwissenden, ist der ganze Gemüthszustand seiner wahren Bekenner, aber eben so untrüglich auch die unlautre Gesinnung der Heuchler, aufgedekt. Er darf nicht erst auf äußre Kennzeichen achten, um nach denselben die Denkungsart dieses oder jenes Christen zu beurtheilen: er siehet vielmehr die Gedanken, Neigungen und Absichten des Herzens mit allen ihren Ursachen und Folgen bis ins Unendliche *).

O eine ernste Wahrheit für jeden, der sich blos äußerlich zu seinem Namen bekennt, ohne ihn wahrhaftig im Herzen zu verehren! Jesus kennet

*) 1 Joh. 2, 24. 25.

net und unterscheidet die Seinen weit untrüglicher als Menschen sie kennen und unterscheiden. Vor den Augen der Welt leben Heuchler und Scheinchristen immer noch mit wahren Verehrern Jesu vermischt. Der Heuchler nimmt den Schein eines wahren Christen an. Das äußerliche Gepränge, mit welchem er Gott dienet; die Pünktlichkeit, die er in Ansehung der gottesdienstlichen Uebungen beobachtet; das Scheinbare einiger äußerlich guten Handlungen, welche er ausübt, verführt uns oft, ihn unter die Zahl der wahren Christen zu sezzen. Menschen sehen immer nur was vor Augen ist. — O wie vieles läßt sich nicht immer vor Menschenaugen verheelen! Grobe Ausschweifungen, in die Augen fallende Laster, das ist ja das Einzige, wenn man mit Sicherheit hier die Bösen von den Guten unterscheidet. Aber ist es denn schon genug, um rein und schuldlos zu seyn, wie es der Nachfolger Jesu, seiner Lehre, seinem Beispiel gemäs seyn soll, wenn man nur noch nicht würklich eine Unschuldige zur Wollust verführt; noch nicht das Ehebette seines Bruders beflekt; noch nicht seines Nächsten Gut mit räuberischer Hand an sich gerissen; oder seinen Bruder aus Haß und Rachsucht unter die Füsse getretten hat? oder, sagt uns nicht Jesu Lehre vielmehr: nur die, die reines Herzens sind, werden Gott schauen; wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. — Lässet sich denn aber auch der verborgenste Gedanke, auch die leichteste Begierde, auch die

geheimste Absicht oder That vor dem verheelen, der das Innerste der Herzen erforscht? — Wie vieles lässet sich nicht vor Menschenaugen entschuldigen und beschönigen, wenn sich nur das Laster in die Gestalt der Tugend zu kleiden versteht? Wenn nur die Wollust mit einigem Anstande begleitet ist; nur schlüpfrige Reden durch wizzige Einfälle sich empfehlen; nur bei einem üppigen, zügellosen Leben, eine gewisse natürliche Weichmüthigkeit des Temperaments sich entdekt, die so häufig unverdienter Weise mit dem Namen eines guten Herzens von den Menschen beschenkt wird; wenn Betrug und Ungerechtigkeit nur unter dem Schein des Rechtes ihre arglistigen Künste und ihre Frevelthaten üben; wenn Zorn und Rachsucht ihre gewaltthätigen Angriffe nur mit der nothgedrungnen Vertheidigung einer angefochtnen Ehre entschuldigen: — dann hat gemeiniglich die Welt wenig wider sie einzuwenden; dann läßt sich manchmal selbst das Auge der menschlichen Gerechtigkeit von ihnen verblenden. Aber, was sagt zu allen diesen falschen Grundsäzzen die Lehre Jesu Christi? Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Das Auge des Herrn schauet, und zwar mit höchstem Mißfallen, auf alle, die Böses thun. Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? — Wie vieles lässet sich endlich nicht vor Menschenaugen sogar rechtfertigen, und als Verdienst zum Ruhm, zur Belohnung anrechnen? Freigebigkeit, die von fremdem Gute wohlthut, oder giebt, um

um doppelt wieder zu empfangen; Dienstfertigkeit, und anscheinende Großmuth, die nach Menschenlobe geizzet; Tragsamkeit und Versöhnlichkeit, die nur den Zorn eines mächtigen Feindes zu reizzen fürchtet! — o wie häufig werden doch Scheintugenden dieser Art von dem großen Haufen angestaunt, von einer Schaar feiler Schmeichler gepriesen, selbst von manchen Rechtschaffnen, die nicht auf den Grund des Herzens zu schauen vermögen, die am liebsten andre nach ihren eignen edlen Gesinnungen beurtheilen, über ihr Verdienst geschäzt! Aber, was wird dagegen der Allwissende und der Allerheiligste, der die Tieffen des Herzens durchschauet; was kann Jesus Christus, der göttliche Menschenfreund, — dem Geben seliger war als Nehmen, der nie das Seine suchte, sondern nur nach der Rettung und Beseligung seiner Menschen dürstete, der nicht auf Erden erschienen war, sich dienen zu lassen, sondern, selbst mit Aufopferung seines Lebens den Menschen zu dienen, — von allen diesen vor der Welt gepriesnen Heuchlern, deren Tugend nur die Frucht des Eigennuzzes, des Stolzes und der Menschengefälligkeit ist, urtheilen? als, wie er selbst sich äußerte: **ich habe euch nie für die Meinigen erkannt!**

Jesus kennt das Herz der Menschen besser, als sie sich selbst kennen: als sie sich selbst kennen wollen, sollte man eigentlich sagen. Denn, wenn der heuchlerische Sünder nur aufrichtig bei seinem Gewissen nachfragen mögte; wenn er nicht schon durch tausendfache, mühsam ersonnene, oder von leichtsinnigen Verführern entlehnte falsche Entschuldigungen seinen Verstand selbst getäuscht,

sein

sein Herz mit sich selbst unbekannt gemacht, die Stimme seines Gewissens zum Schweigen gebracht hätte; würde wahrhaftig dieser innre, ihm von Gott zugegebne Zeuge und Richter in seinem Herzen, ihn längst wider sich selbst verklagt, längst dieser seiner Unredlichkeit und seiner Vergehungen halber bestraft haben! Aber was hilft es dir doch, unglüklicher Sünder, dich selbst und andre über deinen wahren Zustand zu täuschen? Sind denn Menschen deine Richter, von deren Urtheil dein ewiges Wohl oder Wehe abhängt? oder, wirst du nicht einst offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Jesu Christi, nach dem wahren Werthe deiner Gesinnungen und Thaten deinen Lohn zu empfahn? Und, wird dich das vor ihm rechtfertigen, wenn du dich selbst für besser achtest, als du bist? wirst du von allen den thörigten, nichtigen Entschuldigungen, durch welche du Menschen verblendest, und dein Gewissen einzuschläfern suchest, auch nur eine einzige vor seinen Richterthron zu bringen wagen dürfen? Ach, es ergreife dich vielmehr, so lange du nicht reines Herzens bist, Zittern und Entsezzen zu deiner Warnung, bei dem ernsten Gedanken: Jesus kennet die Seinen. Du mischest dich unter die Zahl seiner Bekenner; du verlässest dich auf den Christennamen, den du trägst; du beredest dich und andre von der Redlichkeit deiner Gesinnungen und der Unsträflichkeit deines Wandels. Du erschleichest dir, durch dein scheinheiliges Betragen, das vortheilhafteste Urtheil von andern. — Aber betrüge dich nicht, freue dich dessen nicht! zittre vielmehr! denn Jesus kennet dich, daß

Gottes

Gottes Liebe nicht in dir ist *). — Jezt höreſt du mit ſcheinbarer Aufmerkſamkeit das Wort Gottes, und deine Andacht erwekt dir vielleicht die Achtung der Menſchen: aber zittre! Jeſus kennt dein unlautres Herz, welches ihm blos mit einem Dienſte vor Menſchenaugen heuchelt, und durch unreine, ſinnliche Begierden jede heilſame Frucht ſeines Wortes erſtikt. — Izt beteſt du: aber zittre! Jeſus kennt dein zerſtreutes, andachtloſes, mit der Welt und der Sündenliebe ganz erfülltes Herz. Izt nahſt du dich ſeinem Altare, um an der großen Feyer ſeines Todes Theil zu nehmen: aber zittre! denn wer muthwillig wider beßre Erkenntniß der Wahrheit ſündigt, der hat hinfort kein Opfer mehr für die Sünde zu hoffen, ſondern den erwartet vielmehr ein ſchrekliches Gericht Gottes, welches die Widerwärtigen verzehret! — Izt entſtehen würklich bei der Anhörung einer erbaulichen Predigt, unter einem erweklichen Liede, unter der Feyer des Abendmahls Jeſu, auf Augenblikke gute Rührungen in deinem Herzen: wollteſt du dich deſſen rühmen, der du ſie ſo wenig zur Kraft bei dir kommen läſſeſt? nein, zittre vielmehr! Jeſus kennt dein leichtſinniges Herz, deſſen Frömmigkeit nur einem Morgennebel gleicht, der bald verſchwindet: Jede vernachläßigte gute Empfindung der Reue über deine Sünden; jeder, unter den Zerſtreuungen und Wollüſten des Lebens wieder erſtikte gute Vorſaz der Beſſerung, durch welchen umſonſt Gottes Geiſt dein Herz zu ändern ſuchte, vermehrt nur das ſchwere Gewicht deiner künftigen Verantwortung! — Izt kleideſt du Tempel und Altäre, und ſpendeſt reiche

*) Joh. 5, 42.

reiche Allmosen aus: aber zittre! Jesus kennt dein ehrsüchtiges Herz, welches nur darnach sich sehnt, von Menschen gepriesen zu werden; er hat dir schon dein Urtheil gesprochen: du hast deinen Lohn dahin! — — Ach, ist dir noch das geringste an dem Beifall deines Gottes, an der wahren beruhigenden Zuversicht deines Gewissens, durch Jesum bei Gott begnadigt zu werden, gelegen: so laß dich jenen ernsten Ausspruch des Boten Jesu warnen: der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen: darum trete ab von der Ungerechtigkeit, wer sich zu dem Namen Jesu bekennet *).

Jesus kennet die Seinen! aber eben so sehr wird er auch auf der andern Seite auch von den Seinigen erkannt! Wie könnte er doch wohl euch, leichtsinnige, lasterhafte Bekenner seines Namens, für die Seinigen anerkennen? ihr kennet ihn ja nicht einmal; so sicher euch euer betrognes Herz auch vom Gegentheil bereden mögte. Ihr kennet ihn nicht, die ihr euch wegert, seinen Sinn anzunehmen; und in seine Fußstapfen zu treten; kennt ihn nicht, verehrt ihn nicht in der hohen Würde seines nachahmungswürdigen Beispiels. Ihr träge Verehrer Gottes, ihr nachläßige Beter, kennt nicht, verehrt nicht sein frommes ganz Gott ergebnes Herz, dessen innigste Freude es war, mit seinem Vater im Verborgnen umzugehen; dessen seligstes Bestreben es war, seines Vaters Willen zu thun, und das Geschäfte zu vollenden, welches er ihm aufgetragen hatte. Ihr

ents

*) 2 Tim. 2, 19.

entschiedne Liebhaber dieser vergänglichen Welt und ihrer sinnlichen Güter, die ihr euren Schaz hier auf Erden sucht, kennt nicht, verehrt nicht seine große, ganz dem Himmel angehörende, einig zum Himmel emporstrebende Seele, die weit über allen Glanz des Reichthums, über alle Blendwerke der äussern Ehre und Hoheit, über alle Bezauberungen der Sinnenfreuden erhoben, ihren Reichthum in der Weißheit und der Tugend, ihren Ruhm und Lohn in sich selbst, ihre Seligkeit im Gutes thun fand. Ihr Boshafte und Menschenfeinde, die ihr euch von unreinen Trieben und stürmischen Leidenschaften zum Neide, zum Stolze, zur Zanksucht, zum Zorn, zur Rachgier fortreißen lasset, kennt nicht, verehrt nicht seinen demüthigen und sanftmüthigen, seinen liebevollen, versöhnlichen, im höchsten Grade menschenfreundlichen Sinn, dessen stärkster Trieb es war, Menschen zu helfen und zu beseligen; der nie ermüdete, zu seegnen, wo man ihm fluchte, wohlzuthun, wo man ihn beleidigte und verfolgte: kennt ihn nicht, verehrt ihn nicht, der nur deshalb das Leben annahm, um es für seine Feinde zu lassen. — Nein, ihr kennt ihn nicht, ihr Sünder alle, in den großen Absichten seiner grauenvollen Marter, und seines blutigen Creuzestodes: die ihr in demselben, Freiheit zu sündigen, und Sicherheit vor den Strafen geliebter Laster zu finden meint! denn, er hat sich ja nur deshalb für euch dahingegeben, euch von aller Untugend zu erlösen, und euch sich zum Eigenthume zu heiligen, damit ihr Fleiß in guten Werken beweisen mögtet! — Ihr kennet seine Liebe, und ihre großen Foderungen an euch nicht, die ihr euch

beredet: daß blos Lobgesänge zur Ehre seiner Leiden und seines Todes; blos die äußre Feyer des Gedächtnißmales seiner Liebe, schon für ein gültiges Opfer eurer Gegenliebe von ihm angenommen werden könne. Denn, ihr müsset ja nothwendig in dem Wahne stehen, er fodre diesen Dienst um seinetwillen; da er doch nur deswegen euch zu beten, ihm lobzusingen, und seinen Tod zu feyern geheißen hat, damit diese heiligen Uebungen der Andacht euer Herz mit brünstiger Liebe zu ihm erwärmen mögten, die euch willig und eifrig machen, ihm hier zu leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es ihm gefällt und seinem Bilde ähnlich ist, das mit ihr dort ihm leben mögtet in ewiger Seligkeit, die seiner Seligkeit ähnlich ist. — Zu eurer Beschämung hat es ja sein eigner theurer Mund versichert: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. — Ihr kennt ihn nicht: den für euch zur Rechten seines Vaters erhöhten Mittler: die ihr euch mit der Hoffnung schmeichelt, ihm einst in die Stätte der Ehre und Wonne, dahin er euch vorangegangen ist, zu folgen; ohne hier auf dem Wege der Tugend standhaft bis zum Tode seinen Fußtapfen gefolgt zu seyn. Denn, er ward ja darum in jene Herrlichkeit, die ihm bei seinem Vater beigelegt war, vor den Augen des ganzen Himmels verklärt: weil er hier, durch unsträfliche, göttliche Tugend, und unermüdetes Wohlthun, das Bild seines Vaters den Menschen verklärt hatte: ward darum erhöht über alle Himmel zu einer Würde und Herrlichkeit, der keine andre gleicht; weil er hier bis zu den tiefsten Todesleiden am Creuze dem Willen seines Vaters gehor-

gehorsam war. Nun aber ruft er alle seine Christen auf: Wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach. Wer mich bekennet vor den Menschen, — das heißt aber, durch einen frommen Sinn, und durch ein heiliges Leben — den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater: wer mich aber verleugnet vor den Menschen — es sey durch Thaten oder Worte — den will auch ich einst verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Ach, erwägt es doch nur einen Augenblik ernstlich, sichre, betrogne, falsche Bekenner seines Namens! was nüzt es euch doch, Menschen zu hintergehen, und euch selbst zu schmeicheln? Vor der Welt, vor der großen Zahl der Namenchristen, die nicht besser sind, wie ihr selbst, bringt es ja doch gemeiniglich wenig Ehre und Gewinn, für Verehrer Jesu gehalten zu werden. Um der Welt zu gefallen, der ihr euch so gerne gleichstellt, dürftet ihr, deren Herz Jesu nicht angehört, euch nur lieber auch öffentlich von ihm lossagen. Euer armes, getäuschtes, und sich selbst täuschendes, Herz, welches sich im Genuße der Güter und Sinnenfreuden dieser Erde eine falsche Ruhe erträumt, wird doch wahrhaftig durch ein solches blos äußerliches Bekenntniß, durch eine solche blos sinnliche Verehrung, nun und nimmer sich befriedigt fühlen; wird nun und nimmer zu der unaussprechlichen Ruhe und Zufriedenheit unter allen Angelegenheiten des Lebens gelangen, die allein das Theil des wahren Weisen, des ächten Verehrers Jesu ist und seyn kann, so lange es nicht Lust hat, Jesu Joch auf sich zu nehmen, von ihm zu lernen, seinem Sinne sich ähnlich

zu bilden, und die lüsternen Begierden, die stürmischen Leidenschaften, die es beherrschen und quälen, zu besiegen. — In der lezten furchtbaren Stunde eures Todes, wo kein Ruhm vor dieser Welt mehr die Seele sättigt; wo sich das Gewissen nicht mehr täuschen lässet; wo das Herz nicht mehr an einer erlognen Scheinheiligkeit Wohlgefallen finden, nicht mehr bei einer erträumten Ruhe sich befriedigen kann; wo nur die Seele Muth haben kann, sich an den Ueberwinder des Todes fest zu halten, die ihm lebenslang treulich angehangen hat: ach, was wird es euch da helfen, den Schein der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit vor der Welt angenommen, und euch selbst mit diesem Scheine hintergangen zu haben? — An jenem großen, ernsten Tage endlich, wenn Jesus, euer Herr, in der zahllosen Versammlung seiner Engel, mit aller seiner Herrlichkeit bekleidet, erscheinen wird, alle Geschlechter der Erde zu richten, und jedem seinen Lohn zu geben, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben; an jenem großen, ernsten Tage, wo alles, was im Finstern verborgen war, ans Licht gebracht, wo der geheimste Rath der Herzen vor aller Welt offenbar werden muß; an jenem großen, ernsten Tage, wo Jesus Christus nur den vor seinem Vater und allen seinen Engeln für einen Erben seines ewigen Lebens bekennen kann, der ihn hier, nicht mit dem Munde nur, sondern auch durch Thaten eines heiligen Lebens vor der Welt für seinen Herrn bekannt hat: ach, was wird es euch da helfen, untreue Bekenner des Namens Jesu, hier vor der Welt, auf eine kurze Zeit als seine wahren Verehrer gepriesen zu seyn, oder euch selbst geschmeichelt

zu haben: wenn dann euer Gewissen euch selbst vor ihm mit tausendfachen peinlichen Vorwürfen anklagte; wenn dann eure Schande vor der ganzen zahllosen Gemeine aller Geschlechter der Erde offenbar würde; wenn dann der furchtbare Urtheilspruch vom Throne eures gerechten Richters: ich kenne euch nicht, ich habe euch nie für die Meinen erkannt; Uebelthäter, weichet von mir! euch ewig von seiner Gemeinschaft, ewig von der Wonne seiner Auserwählten, ausschließen sollte?

So lasset euch denn warnen, Unglükliche! Betrogne! deren Herz es nicht redlich mit Jesu Christo, nicht redlich mit seiner eignen Seligkeit meint! Beraubt euer Ohr nicht länger gegen die Stimme der Lehre Jesu! Verschließt euer Herz nicht länger vor den Empfindungen eures Gewissens! Laßt sie es euch sagen, daß kein Selbstbetrug und keine Verstellung vor der Welt, im Leben die Seele befriedigt, im Tode dem Sterbenden aushilft, an jenem ernsten Weltgerichte Jesu Christi Begnadigung erlangt! Laßt sie euch zur Warnung tief, tief in die Seele dringen, jene ernsten Worte eures Herrn: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Aber auch euch, ihr wahren Verehrer Jesu, erwekke dieser kraftvolle Ausspruch immer noch zur sorgfältigern Wachsamkeit über euch selbst; zur größern Reinigung des Herzens; zur eifrigern Rechtschaffenheit des Lebens; zur standhaften Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende! Auch in euch regt sich vielleicht noch manchmal eine verbotne Begierde, eine noch nicht genug besiegte Lieblings-

leidenschaft; auch ihr treft vielleicht noch dann und wann bei der Ausübung eurer Pflichten, bei so mancher gemeinnüzzigen That, die euch vor den Menschen Beifall erwirbt, nach schärferer Prüfung, euer Herz auf unlautern Absichten an. Ach dann warne euch mächtig der große Gedanke: Jesus kennet die Seinen; daß ihr nicht der lokkenden bösen Begierde folget, nicht der aufsteigenden Leidenschaft bei euch Raum gebet; daß ihr allen Fleiß anwendet, lieber gut zu seyn als zu scheinen, und überall unbeflekt vor eurem Herrn erfunden zu werden. — Auch ihr werdet selbst bei dem ernstlichsten Bestreben in der Heiligung wohl noch manchmal von einer Schwachheit, einem Fehltritt, einer Sünde übereilt: ach dann dringe euch mächtig der ernste Gedanke: Jesus kennet die Seinen: schnell von eurem Fehltritt euch wieder aufzurichten, und künftig mit vorsichtigern, festern Schritten auf dem Wege der Tugend fortzugehn. — Auch euch wandelt wohl dann und wann eine Lauligkeit im Gebete, eine Verdrossenheit in der Uebung eurer Pflichten an: ach da erwekke euch zu neuer Innbrunst des Geistes, zu verdoppeltem Eifer im Gutes thun, der große, mächtige, die ganze Seele erhebende Gedanke: Jesus kennet die Seinen: Jesus ist bekannt den Seinen. Ja, er mache euch so weise, so edel und so groß, für Pflicht und Gewissen, für die gute Sache der Wahrheit, der Tugend, der Religion und der Menschenglükseligkeit, alle Vortheile, alle Freuden, alle glänzenden Anerbietungen, gern zu verleugnen; alle Mühseligkeit gern zu übernehmen; alle Bedürfnisse euch gefallen zu lassen; alle Gefahren zu verachten; alle Leiden geduldig zu tra-

tragen: — Jesus kennet, siehet, richtet und vergilt einst herrlich den Seinen. Dies Bewustseyn sey eure Ermunterung und euer Trost, unter jeder unvergoltner Arbeit, jeder Aufopferung, und jeder Widerwärtigkeit in seiner Nachfolge: dies Bewustseyn mache euch die Ehre, von ihm erkannt, geliebt und seines Beifalls gewürdiget zu seyn, über alles theuer, so theuer, daß auch die nachtheiligsten Urtheile des großen Haufens in der Welt euch niemals abschrekken mögen, euren Herrn unverzagt vor der Welt zu bekennen. — Jesus ist bekannt den Seinen: dieser Gedanke erinnre euch unabläßig an das schöne mustershafte Beispiel seiner Geistesstärke, seines Edelmuths, seiner erhabnen Frömmigkeit, seines unverdroßnen Eifers im Gutes thun, seiner Gott ergebnen, Gott vertrauenden Gelassenheit im Leiden, seiner uneigennüzzigen, herzlichen, thätigen Menschenliebe, die ihn drang, zur Rettung und Beseligung der Menschen, seiner Brüder, alles zu thun, alles aufzuopfern, alles zu leiden, selbst den schmach- und schmerzenvollsten Tod gern zu übernehmen. Aber er zeig ihn euch auch, euren großen Vorgänger, — für diesen seinen Gehorsam gegen Gott, diese seine duldende Menschenliebe bis zum Tode am Creuze, — nun erhöht über alle Himmel, nun gekrönt mit Preiß und Herrlichkeit, der keine andre gleicht: damit ihr den ungebeugten Muth gewinnet, der seine Verehrer unterscheiden, seine Nachfolger bis ans Ende beseelen soll: mit ihm hier zu arbeiten, zu kämpfen, zu dulden, zu sterben, um dereinst auch dort mit

ihm zu siegen, zu herrschen, und ewig seine Herrlichkeit mit ihm zu theilen!

Wie überaus aufmunternd und tröstend müssen denn nun aber auch zugleich auf der andern Seite diese herrlichen Worte eures großen, liebevollen Heilandes, euch, seinen wahren, treuen Verehrern, seyn, die ihr ihn beständig vor Augen und im Herzen habt: die ihr es euer ernstliches Bestreben seyn lasset, seinen Fußstapfen nachzuwandeln; und so mit der aufrichtigsten Beistimmung eures Gewissens, aus dem gerührtesten Herzen, das Bekenntniß jenes großen Apostels zu dem eurigen machet: Herr, der du alle Dinge weißest, du weißest auch, daß ich dich lieb habe.

Denn in seiner Versicherung: ich kenne die Meinen: liegt auch zugleich die trostvolle Wahrheit enthalten: Jesus kennt den ganzen Zustand aller seiner Bekenner nach allen seinen Bedürfnissen. Wie könnte er auch ohne diese Kenntniß wohl der Hirte, oder das Oberhaupt seiner Kirche seyn? Wie sehr unterscheidet sich aber dadurch Jesus von allen Monarchen der Erde! Wie der weiseste, sorgfältigste Fürst nie scharfsichtig genug seyn kann, seine redlichen Unterthanen von den treulosen, seine ihm wahrhaftig von Herzen ergebne Diener von denen, die nur aus Eigennuz und Furcht sich seinen Befehlen unterwerfen, nur aus niedriger Schmeichelei sich vor ihm beugen, zu unterscheiden: so beschränkt sich auch die gröste Kenntniß des wachsamsten Regenten, von dem Zustande seines Reiches, blos darauf: daß er das

Ganze

Ganze desselben übersiehet. Tausendfache kleine einzelne Umstände, die doch manchmal einen unerwartet wichtigen Einfluß in das Ganze nach sich ziehen, entgehen seiner Wachsamkeit, und wie ließe es sich wohl von menschlichen Kräften erwarten, daß er die Wohlfahrt jedes Einzelnen seiner Unterthanen, bis auf ihre kleinsten Bedürfnisse, zu seinem besondern Augenmerk sezzen sollte? Jesus aber überschauet, vermöge seiner göttlichen Majestät, nicht nur sein ganzes Reich, welches er auf Erden gestiftet hat: er kennet zugleich auch alle seine einzelnen Unterthanen, vom Geringsten bis zum Grösten: wie einem Hirten jedes Einzelne seiner Schaafe so gut als seine ganze Heerde bekannt ist. Diese seine genaue Kenntniß von allen, welche ihm angehören, ist aber zugleich auch mit der thätigsten Liebe, und der eifrigsten Fürsorge verbunden. Er sieht nicht nur die Gefahren, welche seiner Heerde drohen: er ist eben so liebreich und mächtig sie abzuwenden. Er kennt nicht nur die Hindernisse, welche sich der Ausbreitung seines Reiches auf der Erde widersezzen, und die Mittel, wodurch dieselbe befördert werden kann: er ist vielmehr auch unabläßig bemühet, — weiser, zwekmäßiger, würksamer, als wir es verstehen, — jenen Hindernissen zu begegnen, und diese Beförderungsmittel zu veranstalten. Er kennt nicht nur jeden seiner Bekenner nach seiner Schwachheit und seiner Stärke, nach seinen Mängeln und Bedürfnissen, nach seinem Glük und Unglük, nach seinen geheimsten Anliegen und Wünschen: er kommt vielmehr auch mit der liebevollsten Sorgfalt allen diesen Bedürfnissen entgegen: ist hier Ermuntrer, dort Tröster; hier Lehrer,

dort Warner; hier Anführer, dort Vollender; hier Beschüzzer, dort Erretter.

Freuet euch dessen, ihr seine wahren Verehrer! Jesus kennet die Seinen besser, als die Welt sie kennt und unterscheidet! Mag denn immer der große Hause von Leichtsinnigen und Thoren euren Werth verkennen; mag er euch anfeinden und verfolgen; mag er den Eifer in euren Andachtsübungen für Scheinheiligkeit, eure ernste Weisheit für finstre Schwermuth, eure strenge Tugend für Einfalt schelten! Was schadet es euch? Eure Absicht ist ja nicht, der großen Zahl der Menschen zu gefallen, sondern dem, der Herzen und Nieren erforscht! Und droben in der Höhe habt ihr einen Zeugen, der sich nicht durch falsche Urtheile der Menschen betrügen lässet; er, der im Himmel wohnt, kennt euch: und sein Beifall ist euch ja unendlich mehr werth, als das ungewisse, jedem Schmeichler feile, Lob; ist euch Ehre, Lohn und Seligkeit für diese und für jene Welt. Mögen boshafte Menschen euch anfeinden, euch verfolgen, weil ihr euch nicht auch zu Thaten der Ungerechtigkeit, die die Welt entschuldigt, die Welt gar oft für Klugheit des Lebens erklärt, ihren Leidenschaften zu gefallen, bequemen wollet. Ihr achtet ja, eurem Herrn zu Liebe, jeden Vortheil für Schaden, jede Ehre für Schmach, jede Freude für Pein, die euch seiner Freundschaft unwerth macht. Ihr seyd ja bereit, ihm zur Ehre alles, alles, auch wenns seyn soll euer Leben selbst, der treuen Uebung eurer Pflichten aufzuopfern: und dafür dürft ihr denn auch jeder drohenden Gefahr mit der festen, muthvollen Zuversicht entgegen gehen; Ist Gott für mich:

wer

wer mag wider mich seyn? Ich bin nie alleine: mein Vater ist überall bei mir.

Jesus kennet die Seinen besser, als ihr Herz sich selbst kennet. Ach ihr, seine treue Freunde, deren sehnlichstes Verlangen es ist, ihn immer inniger zu lieben; ihm immer fester anzuhängen; seinem Sinne immer ähnlicher zu werden; seinen Fußstapfen immer treuer zu folgen; von seinem Beifall, seiner Freundschaft immer fester im Herzen versichert zu seyn: ihr fühlt auch manchmal wohl einen Mangel von Innbrunst und Freudigkeit bei euren Andachtsübungen, eine Verdrossenheit in der Uebung eurer Pflichten; und sehnt euch nach einem stärkern Feuer der Liebe zu Gott, nach frohern Muthe und größrer Kraft zur Uebung guter Werke? Seyd getrost, Jesus kennet euch: er versteht diese edlen, frommen Wünsche eurer Seelen; und eure Gebete zu ihm, um den Beistand seines guten Geistes, werden nicht unerhört zurükkekommen. Ihr fühlt euch wohl zu Zeiten, durch manchen zärtlichen Vorwurf eures Gewissens, über eure Unvollkommenheit und Schwäche beunruhiget: Wohl euch bei diesem Mangel einer völligen Selbstzufriedenheit! wohl euch selbst bei den traurigen Empfindungen, welche euer zärtliches Gewissen euch erwekt! Hier, wo die Tugend des Christen nur Uebung und nicht Vollkommenheit ist, hier wäre eine vollkommne, nie gestörte Seelenruhe, euch nur gefährlicher Selbstbetrug. Wohl euch, so oft ihr es fühlt, daß ihr das hohe Ziel der christlichen Vollkommenheit noch nicht ergriffen habt, und eures Kleinods noch nicht würdig seyd! denn, wie könntet ihr das jemals fühlen, ohne zugleich

den seligen Entschluß in euch zu erneuern und zu befestigen: ich will ihm nachjagen, damit ich es ergreifen möge! ich will immer mehr vergessen, was dahinten bleibet, wenn es mich im Laufe zu meinem schönen Ziele aufhalten wollte; will dem herrlichen Kleinod, welches vor mir liegt, immer eifriger zueilen! Aber, seyd denn nur getrost bei diesem Sinne! Jesus, dem ihr gern gefallen, gern zur Ehre leben mögtet, Jesus kennet euch: zwar in eurer Unvollkommenheit, aber auch in eurem eifrigen Bestreben, der Vollkommenheit näher zu dringen. Vor seinen Augen sind nicht nur eure Fehltritte offenbar, sondern gewiß auch eure mannigfaltige, unter sauern Kämpfen mit euch selbst, unter langwieriger Mühe und vielfachen Hindernissen, und kostbaren Verleugnungen, ihm zur Ehre geübte gute Thaten: und er ist nicht ungerecht, auch nur der kleinsten Arbeit eurer Tugend, nur der geringsten, seinem Bilde ähnlichen, That eurer Menschenliebe zu vergessen. Er ist auch, wie ihr, versucht, und weiß wohl, wie euch, seinen schwächern Freunden, die ihm nachstreben, ums Herz sey unter mächtigen Versuchungen, die euch von ihm trennen wollen. Sieht er, wie schwach euer Fleisch, eure sinnliche Natur, in diesem schweren, irdischen Körper ist: so weiß er auch eben so gut, wie redlich, wie willig, wie treu in der Liebe zu ihm, euer Herz sey. Verdammt euch euer Herz: ach, er ist in seinem Urtheile untrüglicher und langmüthiger, als euer ängstlich zagendes Herz. Trost genug für euch, um euer Herz vor ihm zu stillen!

— Ihr kämpfet vielleicht gegen mannigfaltige

schwere Leiden des Lebens. Seyd unverzagt! Jesus kennt euch: sein Auge ist immer über euch offen; seine Liebe wacht unaufhörlich für euch; er zählt alle eure stillen Thränen; er hört alle eure verborgnen Seufzer; er misset die Last, die euch drükt, nach dem Maaße eurer Kräfte ab, und lässet keine Versuchung der Leiden diese eure Kräfte übersteigen; er wird sie gewiß so mäßigen, so enden, daß ihr sie tragen und dawider obsiegen könnet: darum tragt geduldig, was er euch auflegt, und seht auf ihn, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der, obgleich er Freuden genug hätte genießen können, doch das Creuz erduldete, und der Schande nicht achtete, aber dafür auch jezt zur Rechten Gottes sizt. — Wird euch endlich einmal die Stunde des Todes bange machen; werdet ihr einst da liegen, von aller menschlichen Hülfe verlassen, euch selbst unbekannt, den Eurigen unkenntlich: o da noch gebe euch der große, herzerfreuende Gedanke Trost und Stärke: Jesus kennet die Seinen: da sprecht in seinem Namen eurem bangen Herzen zu: Er hats verheißen, bis ans Ende ihrer Tage, bei den Seinigen zu seyn. Er hat auch mich mein ganzes Lebenlang begleitet, geseegnet und gestärkt; er wird mich nun, auf den lezten sauersten Schritten, am Scheidewege meines Lebens, nicht verlassen. Er wird auch an mir erfüllen, was er den Seinigen verheißen hat. Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyn möget, wo ich bin! Er wird mich nicht verlassen, wenn ich auch schon im Grabe liege: denn da ruhet mein entseelter Leib im Frieden, und meine Seele ist schon hinaufgegangen

über

über Tod und Gräber, ewig bei ihm zu seyn, und seiner unaussprechlich sich zu freun. Er wird auch meinen Staub am großen Tage der Auferstehung sammeln, ihn herrlich zu verklären. Er wird auch mir, wenn ich an seinem Richterthrone erscheine, Freudigkeit schenken; auch mich vor seinem Vater und vor allen Engeln für den Seinigen, für den Erben seines ewigen Lebens erklären.

Ja, Jesus kennet die Seinen! Ist diese Versicherung eures Herrn in aller Absicht höchst trostreich für euch seine wahre Verehrer, so ist es gewiß jener zweite mit ihm verbundne Ausspruch nicht weniger: Jesus ist bekannt den Seinen. Euer eignes Herz wird euch die Wahrheit desselben bestättigen. Je länger ihr schon an ihm fest gehalten, je treuer ihr ihm angehangen habt, desto länger, desto besser müßt ihr ihn ja kennen: desto mehr müßt ihr durch viel selige Erfahrungen schon überzeugt seyn, wie wohl es euch bereits hienieden in der Vereinigung mit ihm, in dem Bewustseyn seiner Freundschaft, in der Hoffnung auf seine künftige nähere Gemeinschaft bisher gewesen sey: desto mehr Ermunterung, Muth und Kraft müssen ja diese selige Erfahrungen euch gewähren, aus Liebe für den, der eures Herzens Freude, Trost und Hoffnung, der euer Ein und Alles im Leben wie im Tode, in der Zeit wie in der Ewigkeit ist, künftig wie bisher alles, alles zu verleugnen, was seiner unwerth ist, was euch von seiner Liebe scheiden mögte. — Ja, aus viel seligen Erfahrungen müßt ihr es schon wissen, daß allein Jesu Christi heiliger, frommer, weiser und menschenfreundlicher Sinn, der euch belebt, der bei euch sich täglich verstärkt, euch

jene

jene stille, sanfte Ruhe des Herzens gebe, bei der euch so wohl ist! Wie solltet ihr denn je darein willigen können, diese sanfte, selige Seelenruhe gegen die rauschenden Freuden sinnlicher Lüste und die stürmische Unruhe gewaltiger Leidenschaften zu vertauschen? — Aus viel seligen Erfahrungen müßt ihr es ja wissen, welche Wonne fürs Herz es sey, nach dem Beispiel Jesu Christi, treu und eifrig in eurem großen Christenberufe die Werke Gottes eures Vaters auf Erden zu würken; wie er, eure Brüder zu retten, zu seegnen, zu erfreuen, zu tragen. Wie solltet ihr denn nicht bei dem edlen Entschlusse verharren, auch künftig, so lange der Uebungstag dieses Lebens währt, dem Bilde Jesu ähnlich, diese reine, süsse Wonne, auch wenns seyn soll durch viel Mühseligkeiten, Selbstüberwindungen, Verleugnungen und Widerwärtigkeiten euch zu erkaufen, zu bewahren, zu verstärken? — Aus viel seligen Erfahrungen müßt ihr es ja wissen, daß in der Stunde der sauren Versuchung nichts den Freund Jesu Christi standhafter in der Treue gegen seinen Herrn zu erhalten vermag, als ein inbrünstiges Gebet zu ihm, und ein unverwandtes Hinschauen auf sein herrliches Beispiel. Wie solltet ihr denn, bei dem ernsten Vorsazze, unter keinen Reizzungen der Freuden, der Leiden, der Furcht oder Hoffnung, je von der Bahn eures großen Vorgängers zu weichen, wie solltet ihr je eures Heilandes vergessen können? wie solltet ihr nicht vielmehr, so lange ihr hienieden noch fern von seinem Throne, im Lande des Glaubens lebt, eure Seele oft und täglich, durch einen stillen, vertrauten Umgang mit ihm, sättigen und stärken? — Aus viel seligen

Erfah-

Erfahrungen müßt ihr es ja wissen, daß, unter den wehmütigen Empfindungen über eure Unvollkommenheit und Schwäche, nichts tröstender aufrichtet, als das frohe Bewustseyn der Langmuth und Barmherzigkeit eures Vaters im Himmel über die, welche ihm gern treulich dienen mögten. Wie sollten denn jemals die Empfindungen der innigsten Liebe und Dankbarkeit für den guten Herrn, der euch diesen süßen Trost durch so viel bange Todespein erworben und versichert hat, in euren Seelen erkalten? — Aus viel seligen Erfahrungen müßt ihr es ja wissen, daß unter den mannigfaltigen, oft harten und langwierigen Mühseligkeiten, Bedürfnissen und Trübsalen der Erde, nichts so sehr den Muth des Christen aufrecht erhält, als die Hoffnung auf jene beßre Welt, in welcher alle Wünsche des unsterblichen Geistes befriedigt werden sollen: die Hoffnung auf jene Erlösung von allem Uebel, nach welcher man nicht mehr weint, sich ängstet und duldet: die Hoffnung auf jene namenlose, unendliche Wonne und Herrlichkeit, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; welche Jesus Christus seinen Erlöseten im Todeskampf errungen hat; in welche er, der Vollender unsers Glaubens, seinen treuen Nachfolgern vorangegangen ist. Wie könntet ihr denn, bei dieser Ueberzeugung, jemals ermüden, aufzuschauen auf den Anfänger und Vollender eures Glaubens, und alles Ernstes täglich eifriger jener Wonne entgegenzustreben, die droben ist, wo Jesus Christus wohnt, zur Rechten Gottes?

Nun, meine geliebtesten Freunde! — denn was kann ich nach dem allen, für eure eigne Ruhe und

Glük-

Glükseligkeit hier auf Erden, und für euer Heil in jener bessern Welt, inniger wünschen! — mögte doch jeder unter uns, dieser großen und unleugbaren, dieser ernsten und warnenden, dieser ermunternden und trostreichen Wahrheit, täglich, lebenslang eingedenk seyn: Jesus kennet die Seinen! Mögte sie kräftig genug seyn, in den Herzen aller derer, die sich nach dem hohen, heiligen Namen Jesu nennen, jeden thörigten Gedanken, jede unheilige Begierde, jede stürmische Leidenschaft zu unterdrükken! Mögte sie uns allen, jede, auch die kleinste Sünde, verbittern! Mögte sie uns alle unwiderstehlich stark zur Uebung unsrer Pflichten, zur treuen Vollbringung jeder guten That, dazu wir Zeit und Gelegenheit finden, antreiben! Mögte sie unsrer aller Herzen immer näher zu Jesu ziehen! uns immer inniger mit ihm, unserm Retter und Wohlthäter, unserm besten Freunde, mit ihm, in dessen Gemeinschaft allein wahre Ruhe und Seligkeit ewig zu finden ist, vereinigen! Mögte sie uns allen, Muth und Kraft auf allen dunkeln, rauhen Wegen unsrer Pilgrimschaft, Gelassenheit und Beruhigung in bangen Leidensstunden, Zuversicht dereinst in der lezten bängsten Stunde unsers Todes verleihen! Mögte der liebevolle, verherrlichte Heiland, wenn er einst zum Weltgerichte wiedererscheinen wird, — wiedererscheinen, allen denen, welche seine Wiederkunft mit frommen Verlangen eines tugendreichen Glaubens erwartet haben, — auch uns alle vor seinem Vater, und vor der zahllosen herrlichen Versammlung seiner Engel und Auserwählten, für die Seinigen, die ihn herzlich geliebt, ihm treulich angehangen haben,

für

für Erben seines wonnereichen, ewigen Lebens erklären! Mögten wir alle, durch seine Gnade, dann ewig unzertrennlich mit ihm vereinigt seyn; ewig seine Herrlichkeit schauen; ewig unaussprechlich uns seiner freuen! — Ach diesen unaussprechlich grossen Frieden verleihe uns allen, du Freund und Seligmacher deiner Menschen, der du einst liebevoll und duldend bis zum Tode d'r unsers Elends angenommen hast, nun aber auf dem Throne deiner Herrlichkeit der Deinen ewig nicht vergissest! — Damit wir seiner nun und ewig theilhaft werden mögen:

Rühre unser Herz!
Laß in Freud und Schmerz
Uns an deine Treue denken;
Und, wenn Noth und Furcht uns kränken,
O, so gieb im Schmerz
Muth und Trost ins Herz!

Neigt sich unser Sinn
Zu dem Eitlen hin:
O, dann warne unsre Seele,
Daß sie nicht ihr Ziel verfehle!
Lenke unsern Sinn
Auf das Ew'ge hin!

Wekke stets uns auf!
Daß in unserm Lauf
Nichts von dir zurük uns halte;
Unser Eifer nie erkalte:
In dem Tugendlauf
Hilf uns Schwachen auf!

Will der Trübsal Nacht,
Und der Menschen Macht

Unsre

Unsre bange Seele schrekken:
Müsse uns dein Schild bedekken!
Hab in solcher Nacht
Huldreich auf uns acht!

Solls zum Sterben gehn,
Laß auf dich uns sehn!
Bleib uns hülfreich dann zur Seiten,
Uns durchs Todesthal zu leiten:
Bis wir einst dich sehn;
Dir zur Rechten stehn! Amen.

Vier und zwanzigste Predigt,

Am dritten Sonntage nach Ostern *).

Die Abwechslung guter und böser Tage, als eine große Wohlthat Gottes.

über das Evangelium Joh. 16, 16 — 23.

Was ist mein Leben auf der Erde?
Ein Wechsel ists, von Glük und Leid.
Hier stört oft Unruh und Beschwerde
Die sanfteste Zufriedenheit;
Hier wohn' ich noch in einer Welt,
Die kein vollkommnes Glük enthält.

Zu ungestörten Seligkeiten
Schikt sich gewiß kein Prüfungsstand.
Wie würde — drükt uns nicht zu Zeiten
Ein Weh, — des Glükkes Werth erkannt? Wie

*) Entwurf 1779.

Wie unsre Tugend? Seligkeit
Ist erst das Theil der Ewigkeit.

Laß denn, Gott, stets mich dahin schauen;
Und dann, mit festem Muth, auf dich
Auch in der größten Noth vertrauen!
Du wählst das beste Loos für mich.
Wer dessen stets versichert ist,
Der lebt und stirbt getrost als Christ. Amen.

Text,

Joh. 16, 16 — 23.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater — — und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unsrer aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zulezt der Tod; sowohl bei dem, der in hohen Ehren sizzet, als bei dem Geringsten auf Erden; sowohl bei dem, der Seide und Kronen trägt, als bei dem, der einen groben Kittel an hat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zank *). Diese Klage Sirachs, M. chr. Fr., ist sehr alt, und sehr weit unter den Menschen verbreitet. Die Erfahrung rechtfertigt sie gewissermaßen selbst. Es zu beweisen, daß unser Aufenthalt auf der Erde, manchen Mühseligkeiten, Bedürfnissen, Mängeln und Leiden ausgesezt sey; daß in unserm Leben oftmals, und

*) Sirach. 40, 1 — 4.

und nicht selten sehr unerwartet, gute und böse Tage miteinander abwechseln, das würde doch wohl eben so überflüssig seyn, als beweisen zu wollen, daß in der Natur Sonnenschein und Regen, heitre und trübe Tage, Stürme und Windstille, Wärme und Kälte miteinander abwechseln. Eben so thörigt wäre es auch auf der andern Seite, wenn sich jemand beigehen ließe, diese beständige Abwechselung zu leugnen; denn wer unter uns hat sie wohl nicht manchmal schon selbst erfahren? wer sie nicht, in tausendfachen Beispielen, an fremden Erfahrungen wahrgenommen? Wie viele unsrer angelegentlichsten Wünsche werden nicht von Zeit zu Zeit vereitelt? wie viele unsrer wahrscheinlichsten Hoffnungen, indem wir ihrer Erfüllung warteten, uns plözlich aus den Händen gerissen? wie manches geliebte Gut wird uns durch unvorhergesehne Zufälle geraubt? wie manche unsrer süßesten Freuden nimmt plözlich ein Ende, oder verwandelt sich gar in bittre, langwierige Traurigkeit? Wie zahllos, wie mannigfaltig sind die traurigen Ereignisse, welche uns, bald durch unser eignes Verschulden, bald ohne alle unsre Schuld, begegnen? — Aber, wie sehr mißbrauchen doch die Menschen gemeiniglich diese unangenehmen Erfahrungen; welche falsche Schlüsse ziehn sie oft aus denselben! Es giebt auf der einen Seite immer noch Leichtsinnige genug, welche diesen beständigen Wechsel aller irdischen Schiksale einem blinden Ohngefähr zuschreiben, die in demselben einen Grund für die widersinnigste aller Behauptungen zu finden meinen: daß würklich keine allweise, allgütige Vorsehung über die Veränderungen in der Welt, und über die menschlichen

Schiksale walte. Andre, welche diesen gefährlichen Irrthum vermeiden, lassen sich dagegen durch den ersten Anschein verleiten, diese beständige Abwechslung als das gröste Uebel anzusehn: sie legen alle Leiden des Lebens, die uns treffen, blos der göttlichen Willkühr zur Last, und vergessen dabei, wie viele unter denselben blos natürliche Folgen unsrer Vorurtheile, unsrer Thorheiten und Vergehungen sind: sie wissen ihrer Klagen über die Unvollkommenheiten des Lebens kein Maaß: sie bejammern das Leben auf der Erde als einen Aufenthalt in einem Jammerthale; verkennen das unzählbare mannigfaltige Gute in ihren Schiksalen und verbittern sich dadurch selbst den besten Lebensgenuß: sie übersehen ganz die unaussprechlich großen Vortheile der Mängel und Widerwärtigkeiten des Lebens; und berauben sich derselben durch ihre eigne Schuld.

Laßt uns, M. Chr., zu unserm eignen Heile weise werden. Laßt uns, weil wir noch auf dem Meere dieser Welt uns befinden, wo Stürme mit Windstillen, Ungewitter mit Sonnenschein abwechseln, lernen, wie wir sicher und glüklich den Hafen der Ruhe erreichen können.

Wahrlich, es ist nicht blinder Zufall, daß im menschlichen Leben oft böse Tage unter die Guten gemischt sind, und diese wieder mit jenen abwechseln: Gott ist es selbst, der den bösen Tag neben dem guten schafft, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist. *) So unangenehm ferner dieser Wechsel uns auch fallen mag, so wenig haben wir ihn als unser Unglük

zu

*) Pred. Sal. 7, 15.

zu betrachten: er ist vielmehr eine eben so große Wohlthat für unser Leben, als der Wechsel der Jahrszeiten und der Witterung für die Natur ist.

Wenn wir uns doch alle von dieser großen Wahrheit recht lebendig überzeugen wollten, M. G., wir würden mit dem Leben auf der Erde weit zufriedner werden; würden manchem selbsterschaffnen Kummer entfliehen; würden Gottes Güte dankbarer erkennen; würden uns seiner Führung gelaßner unterwerfen; würden selbst die unangenehmen Veränderungen des Lebens weise nüzzen; würden unter jedem Wechsel des Glükkes Dankbarkeit, Gehorsam, Geduld und Vertrauen auf Gott lernen. Und welch ein herrlicher, mannigfaltiger Gewinn für unsre höchste Glükseligkeit in diesem, wie in jenem Leben! Laßt mich denn also die gegenwärtige Stunde dazu anwenden, euch diese große Wahrheit recht überzeugend darzustellen, und euch zu dieser weisen Anwendung derselben dringend zu ermuntern. Unsre heutige evangelische Geschichte giebt mir dazu die schönste Anleitung. Jesus selbst bemüht sich, in diesen Worten seiner lezten Unterredung mit seinen Freunden, sie über die trauervollen Tage seiner doch einmal unvermeidlichen Trennung von ihnen, durch die Aussicht auf jene ihnen bevorstehenden Tage des frohen Wiedersehns zu trösten, und ihnen selbst das Wohlthätige dieser so sehr gefürchteten Trennung begreiflich zu machen. Dieser schönen Veranlassung zufolge, denke ich euch denn izt: Die Abwechslung guter und böser Tage als eine große Wohlthat Gottes darzustellen. Laßt mich euch zuerst erweisen: wie wohlthätig diese Abwechslung

guter und böser Tage für uns sey: und sodann zweitens daraus die weise Anwendung, welche wir von guten und bösen Tagen zu machen haben, herleiten.

Wenn wir uns, M. G., auf der einen Seite überzeugt haben, daß würklich Unannehmlichkeiten und Leiden, in diesem Stande unsrer Uebung auf Erden, seiner Natur nach unvermeidlich: daß sie zu unsern Fortschritten in der Vollkommenheit und Glükseligkeit unentbehrlich sind: auf der andern Seite aber erwägen, daß dieselben nur in einem gewissen Maasse, und nach einer sehr weisen Anordnung, jedem von uns zugemessen, diese große Absicht befördern können: so wird die Weisheit und Güte Gottes in unsern Augen völlig gerechtfertiget seyn, die in unsern Schiksalen, gerade so wie sie es jedem am heilsamsten erachtet, gute und böse Tage mit einander abwechseln lässet. Laßt mich daher in der gegenwärtigen Betrachtung die beiden, in der Natur und der Erfahrung gegründeten, Wahrheiten gegeneinanderstellen. Ununterbrochne gute Tage würden hier auf Erden für uns nicht möglich; nicht wünschenswerth; nicht heilsam; sie würden sogar für uns sehr schädlich seyn. Dagegen aber würden ununterbrochne böse Tage uns unerträglich fallen. Den Schluß werdet ihr sodann zum Preise der Weißheit und Güte Gottes leicht selbst machen.

Ununterbrochne gute Tage, sage ich also zuerst, würden für uns in diesem Erdenleben nicht möglich, nicht wünschenswerth, nicht heilsam; sie

sie würden sogar für uns sehr schädlich gewesen seyn. Nicht möglich, meint ihr? Aber wie? „stand es denn nicht in der uneingeschränkten freien Willkühr des großen Schöpfers aller Dinge, eine andre Einrichtung als die gegenwärtige in seiner Welt zu treffen? Hätte er denn nicht, vermöge seiner Allmacht, allen sinnlichen Dingen eine längere Fortdauer bestimmen können? hätte er nicht unsern hinfälligen Körper mit stärkern, länger fortwährenden Kräften ausrüsten können, damit er, nie von einer Schwachheit, einem Schmerze angefochten, die Beschäftigungen unsers Geistes nie unterbräche; zugleich eines anhaltendern Genusses sinnlicher Vergnügungen fähig wäre; und einst erst am spätesten Ziel des Lebens durch einen sanften Todesschlummer aufgelöset würde? Hätte er uns nicht auf diese Weise länger im Schooße unsrer Lieben vereinigt leben, und dann die liebenden Seelen miteinander in jenes Land der ungetrennten Freundschaft hinüberleiten können? Hätte er uns nicht insgesammt ein hinreichendes Theil der Lebensgüter, der äußern Achtung verleihen, und uns im ruhigen Besizze desselben lebenslang erhalten können? Stünde es ntcht jezt noch bei ihm, so manche unsrer angelegentlichsten Wünsche und Hoffnungen uns zu gewähren? so manche Unannehmlichkeiten, Sorgen und Leiden ganz von uns zu entfernen?“ Dem menschlichen Vorwiz, der es sich nicht selten herausnimmt, den großen Plan des Allweisen meistern zu wollen, mag das vielleicht möglich scheinen. Ist denn aber das alles auch in der That möglich, was uns möglich zu seyn scheint? Der große, allumfassende Plan Gottes in seiner Welt-

regierung schränkt sich ja nicht auf einzelne Menschen, nicht auf Jahre und Zeiten, nicht auf diese kurze Spanne unsers Erdenlebens ein: er hat vielmehr die Schiksale aller der unzählbaren Menge Menschen, die vom Anbeginn bis auf die gegenwärtige Zeit auf der Erde gelebt haben, und künftig, bis an den lezten Tag, auf derselben leben werden, aufs unzertrennlichste miteinander vereinigt; und erstrekt sich bis in die gränzenlosen Ewigkeiten. Vermöge dieser großen einmal getroffnen Einrichtung handelt unser Gott nicht blos seiner Allmacht gemäs, der freilich nichts zu schwer ist: diese seine unwiderstehliche Allmacht wird vielmehr von der allerhöchsten Weißheit geleitet, welche die bewundrungswürdige Ordnung, die schöne Uebereinstimmung, welche sie einmal getroffen hat, nie unterbricht. Urtheilt nun selbst, wie viel dazu erfodert würde, überall zu beurtheilen, was in der Welt möglich sey, oder nicht? Wir müsten ja nemlich, um dies in jedem einzelnen Falle richtig zu entscheiden, im Stande seyn, diesen unendlichen, allumfassenden Plan Gottes zu durchschauen: müsten jene unzertrennliche Verbindung aller Wesen, aller Weltbegebenheiten, von einem Jahrhundert zum andern, bis in die gränzenlose Ewigkeit in unsern Gedanken umfassen; müsten wie Gott selbst allwissend seyn. — Laßt uns denn unsre Ohnmacht in tiefer Demuth fühlen, M. G.; laßt uns die Hand auf den Mund legen, und, innig durchdrungen von Ehrfurcht vor der unerforschlich weisen göttlichen Regierung des ganzen Weltalls, nie zu entscheiden wagen: ob dieser und jener unsrer Wünsche, dessen Befriedigung unserm Vorwiz so

leicht

leicht scheint, in dem großen Zusammenhange unsers Lebens und unsrer Schiksale, mit dem Leben und den Schiksalen aller unsrer Nebenmenschen, mit allen Veränderungen der ganzen Welt, zu erreichen auch nur möglich sey.

Ja, bei einer kurzen Uebersicht der vornehmsten Bedürfnisse, welche zu unsrer Erdenglükseligkeit erfodert werden, muß es uns selbst der Augenschein schon lehren, wie wenig eine vollkommne Befriedigung, ein ungestörter Genuß derselben, unserm gegenwärtigen irdischen Zustande angemessen sey. „Wir wünschen uns eine in sich selbst größre körperliche Kraft: eine ununterbrochne Gesundheit;" Aber, wie gränzenlos sind die menschlichen Wünsche! Wann würde diese Kraft uns groß genug scheinen, um alles das zu thun, alles das zu genießen, was zu thun und zu genießen unsre sinnlichen Begierden uns reizzen? Und sind nicht gerade diese unsre sinnlichen Begierden, durch den unweisen, übermäßigen Genuß der sinnlichen Vergnügungen, durch Sorglosigkeit, Leichtsinn und Thorheiten mancher Art, zu welchen sie uns verführen, selbst so häufig Schöpfer unsrer Krankheiten und Schmerzen, Ursachen unsers frühern Hinscheidens von der Erde? — „Wir wünschen uns eine beständige Heiterkeit des Geistes; eine ununterbrochne Ruhe des Herzens;" Hängt diese aber nicht schon an sich sehr von unserm wandelbaren Gesundheitszustande ab? Wird sie nicht eben so häufig durch ungestüme, sinnliche Begierden und Leidenschaften unterbrochen? Kann sie wechsellos seyn, wenn unsre verschiednen Lebensschiksale selbst veränderlich sind? Läßt sich eine ungestörte Zufriedenheit

denheit mit uns selbst, und mit der Welt, bei Menschen denken, die, wenn sie aufrichtig seyn wollen, so oft Ursache finden, ihrer Irrthümer und Vorurtheile, ihrer Schwachheiten und Fehltritte halber, mit sich selbst unzufrieden zu seyn? „Wir wünschen uns einen dauerhaftern Genuß der nöthigen Lebensgüter? mehr Sicherheit für unsern guten Namen und unsre äußre Achtung in der Welt? größres und dauerhafteres Vergnügen in unsern häuslichen und freundschaftlichen Verbindungen?" Vergebliche, thörigte Wünsche! Wenn wir selbst auch nicht so manchmal, durch Verschwendung und unordentliche Wirthschaft, durch Sorglosigkeit und Trägheit, durch kühne Unternehmungen der unersättlichen Liebe zum Gewinn, den Verlust unsrer Haabe und Güter verschuldeten: Wie dürfen wir erwarten, daß jene mannigfaltigen Naturbegebenheiten, die doch zur Erhaltung des Ganzen so nothwendig sind, die auf der einen Seite zerstören müssen, um auf der andern Seegen und Fruchtbarkeit zu verbreiten, uns allein nicht schaden sollen? Läßt es sich verhindern, daß der Sturm auf dem Meere gerade das Schiff nicht mit verschlinge oder zerscheitre, dem wir unsre Güter anvertrauet haben? daß der Blizstrahl gerade unsre Wohnung nicht treffe? daß Hagel und Ueberschwemmungen gerade unsre Saaten verschonen? daß die Verheerungen der Kriege gerade unsre Besizzungen unangetastet lassen? — Oder, wenn wir auch selbst nicht durch Unvorsichtigkeit, durch Uebereilung, durch Vergehungen der Leidenschaft oder der Bosheit, uns um unsern guten Namen, um die Achtung und Liebe unsrer Nebenmenschen, unsrer

nähern Bekannten und Freunde, bringen: müsten nicht die Menschen erst alle weise und gut gesinnet seyn; nicht erst alle, jede Leidenschaft der Haabsucht und des Ehrgeizzes, des Neides und Stolzes, der Wollust, des Zorns, der Zanksucht und der Rachgier, aus ihren Herzen verbannt haben; nicht erst alle sich untereinander brüderlich lieben, wenn wir von keinem unter ihnen, Eingriffe in unser Eigenthum und unsre Rechte, Kränkungen unsers guten Namens, Beleidigungen und Störungen unsrer Ruhe aller Art zu besorgen haben sollten? Und wie können endlich, in einer Welt, wo die gütige Vorsehung jeden unter uns so verschiedne Wege zu seinem Glükke, zur Weisheit und zur Tugend führen muß; in einer Welt, deren Schauplaz der eine unter uns früher wie der andre betritt, von deren Schauplazze, nach dem unerforschlichen Rathe Gottes, einer früher als der andre abtreten muß, Trennungen der zärtlichsten Freunde durch Lebensschiksale und durch den Tod vermieden werden? — Laßt uns also, M. G., dem allen zufolge, nur an der Möglichkeit verzweifeln, daß je unsre Zufriedenheit und Glükseligkeit auf Erden wechsellos seyn könne.

Aber laßt uns zugleich auch aufhören, uns darüber so trostlos zu betrüben. Denn, — wie ich es euch jezt nicht weniger augenscheinlich zu erweisen hoffe, — ununterbrochne gute Tage würden hienieden selbst nicht einmal wünschenswerth für uns seyn: vielmehr werden uns die Freuden unsers Lebens dadurch vervielfältigt, werden dadurch in unsern Augen nur noch werther und angenehmer; weil sie zu Zeiten mit Traurigkeit

vermischt sind. Es ist nemlich ja einmal eine gnugsam bekannte menschliche Schwachheit, daß der ungestörte Besiz und Genuß eines Gutes, den Werth desselben in unsern Augen vermindert; daß der Verlust desselben uns erst diesen seinen Werth recht fühlen lässet; daß wir es mit gedoppelter Freude geniessen, wenn es uns nach einer kürzern oder längern Entbehrung aufs neue zu theil wird. Hat nicht das neu aufgehende Morgenroth darum einen so viel höhern Reiz für uns, weil es nach den dunkeln Stunden der Nacht hervorbricht? Werden nicht Frühling und Sommer, mit allen ihren wiederkehrenden Schönheiten der Natur, uns so viel willkommner und anmuthiger, weil sie mit dem rauhern Herbste, und dem öden Winter abwechseln? Freuen wir uns nicht eines heitern, milden Tages so viel inniger, wenn er nach viel trüben, stürmischen Tagen anbricht? Denkt euch einen Menschen, der bei einem starken, unerschütterten Körper nie den mindesten Schmerz oder Schwachheit empfunden hat: und einen andern, der, nach einem langwierigen, schmerzhaften Krankenlager, jezt allgemach Gesundheit und Kräfte wieder gewinnt: wer von beiden wird es doch am lebhaftesten empfinden, welch ein unschäzbares Gut Gesundheit, Heiterkeit, Kraft zur Vollendung wichtiger Berufsgeschäfte, und ein freier Genuß der Vergnügungen des Lebens sey? wer von beiden wird sich am sorgfältigsten beweisen, dies theure Geschenk Gottes durch Aufmerksamkeit und regelmäßige Lebensordnung zu bewahren? wer von beiden, die ungestörte Ruhe der Nacht, und die erneuerte Munterkeit des Tages, mit der dankbarsten Freude zu Gott genießen?

Ists

Ists nicht der, dem die lebhafte Erinnerung an den vormaligen Verlust dieses grösten Vorzugs, den erneuerten Besiz desselben, versüßt? — Wird nicht jede Bequemlichkeit, jeder Vorzug, jedes Vergnügen des Lebens, welche Reichthum und Ehre gewähren können, von dem am wohlthätigsten empfunden, der sie am längsten, unter dem Drukke der Armuth und Niedrigkeit, entbehren muste? — Zwar, wir entbehren oder verlieren wohl manchmal ein schäzbares Gut, welches wir während unsers ganzen Lebens nie wieder gewinnen. Der Freund, den wir einmal zu Grabe getragen haben, kehrt nie von daher wieder: ein unheilbares Uebel zerstört vielleicht unser Lebenlang nach und nach unsre Kräfte, verursacht uns manche trübe Stunde, verschaft uns unzählbare Schwachheiten und Schmerzen: die sorgenlosen Freuden unsrer frühern, jugendlichen Jahre verschwinden bei jedem Fortgang unsers Lebens, unter den mannigfaltigen Lasten der Geschäfte und Sorgen des Lebens, immer weiter hinter uns zurükke: Kräfte des Körpers, Ergözzungen der Sinne, Vergnügungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, tausendfache Freuden aller Art, die wir noch als Männer froh genossen, verlassen uns, eine nach der andern, im späten Alter. Aber eben so oft vertauschen wir sie nur mit andern; eben so oft werden die verlornen uns reichlich ersezt. An die Stelle des Freundes, den wir vor uns in die Ewigkeit gesandt haben, begegnen uns vielleicht, beim fortgehenden Laufe unsers Lebens, andre redliche, liebevolle Herzen, die, wenn sie uns unsern verlornen Liebling auch nicht vergessen machen, uns

doch

doch in ihrem vertraulichen Umgange die Freuden der Freundschaft aufs neue wiederfinden lassen. — Die Schwachheiten eines kränklichen Körpers geben uns vielleicht Gelegenheit, uns desto eifriger nach den reinern, edlern Freuden umzusehn, welche die Erkenntniß der Wahrheit unserm Geiste, die Fortschritte in der Weißheit und Tugend unserm Herzen gewähren: oder, die gütige Vorsehung läßt uns unsre körperliche Uebel in manchen frohen, freundschaftlichen Verbindungen großentheils vergessen: sie läßt uns gerade durch dieselben immer neue Proben der zärtlichen Theilnehmung, der liebevollen Fürsorge und Pflege der Unsrigen für uns, erfahren, die unserm Herzen so unaussprechlich wohl thun. — Statt der ersten verschwundnen jugendlichen Freuden genießen wir bei reifern Jahren das edlere und vielfachere Glük des häußlichen Lebens. Im höhern Alter tröstet uns endlich nicht selten, statt der rauschenden Vergnügungen, deren wir entbehren müssen, die frohe Erinnerung an die verfloßnen glüklichen Jahre, und die stille Freude, die wir, wenn wir redliche Bürger der menschlichen Gesellschaft, gute Ehegatten, Väter oder Mütter waren, im Kreise vieler durch uns geseegneten Mitbürger, im Schooße einer durch uns beglükten Familie finden.

Warum wollten wir denn so sehr über den Unbestand der äußern Güter klagen? Sind doch die Wünsche unsers Herzens selbst nicht weniger unbeständig! Ja, unsre Denkungsart, unser Geschmak verändert sich noch weit öftrer und schneller, als unsre Schikfale. An dem, was uns heute angenehm ist, finden wir oft morgen keine

Freude

Freude mehr: womit wir izt zufrieden sind, das genügt uns bald nicht mehr: was wir in diesem Augenblik uns, als ein hohes Lebensgut, mit der innigsten Sehnsucht wünschen, daran entdekken wir, wenn es uns zu theil geworden ist, unzählige Mängel, — die doch oft, eben so sehr wie unsre Wünsche selbst, nur in unsrer Vorstellung gegründet sind; — lenken dann wieder unser Verlangen auf Güter und Freuden andrer Art; entdekken an ihnen abermal Unvollkommenheiten; sehn uns nie befriedigt; und sterben, oft mitten im Genuße ansehnlicher Vorzüge, Güter und Freuden, dennoch wünschend! Völlige Befriedigung, die uns nichts mehr zu wünschen übrig ließe, kann auch ohnehin, der Natur unsrer Seele nach, nie unser Loos hier auf Erden werden. Denn, unser weiser Schöpfer hat selbst unsrer Seele, die hier nur auf den ersten Stuffen ihrer Fähigkeiten, ihrer Erkenntnisse, ihrer Uebungen und ihrer Glükseligkeit steht, jenen regen, unauslöschlichen Trieb, zum immer weitern Fortstreben in der Vollkommenheit und Glükseligkeit, eingeflößt. Freilich richtet der Weise, der diesen großen Trieb seinem erhabnen Endzwek gemäs anwendet, sein vornehmstes Bestreben auf die edleren Vorzüge und die dauerhaftern Freuden des Geistes und des Herzens; er mäßigt dagegen seine Wünsche nach den sinnlichen Gütern des Lebens, um sich mit dem Theil, welches ihm sein Gott von denselben beschieden hat, genügen zu lassen. Aber diese Einrichtung unsrer geistigen Natur bringt es doch zugleich mit sich, daß selbst der Weiseste und Beste unter uns nie in dem Besiz irgend eines Gutes,

nie

nie im Genuße des gegenwärtigen Augenbliks, eine ganz vollkommne Befriedigung, die alle, auch die bescheidensten, Wünsche ausschließen sollte, zu fühlen vermag. Ist es also nicht wahre Wohlthat Gottes, daß er uns den Weg, den wir durch dies Leben zu gehen haben, durch mannigfaltige Abwechslungen versüßt hat? daß er uns oft durch den Verlust einen noch höhern und mannigfaltigern Genuß bereitet?

Allein, M. Th., wir müssen noch einen Schritt weiter gehn, um die weisen, gütigen Absichten Gottes bei der Veränderlichkeit, welcher er alle unsre irdischen Schiksale unterworfen hat, zu erkennen: Ununterbrochne gute Tage würden für uns nicht allein hienieden nicht wünschenswerth; sie würden nicht einmal für uns heilsam, würden vielmehr für uns höchst schädlich seyn. Wir sinnliche, schwache, fehlervolle, und so leicht verführbare Menschen würden nemlich, wenn unser Leben mit keinen Unannehmlichkeiten vermischt wäre, uns noch weit mehr zum Leichtsinn und zu Fehltritten mancher Art hinneigen; würden uns weit schwerer von denselben entwöhnen; würden manche schöne Tugenden gar nicht lernen, gar nicht zu üben Gelegenheit finden. Das Glük weniger Tage oder Jahre macht die menschlichen Herzen oft schon so stolz, so geneigt zu allen Ausschweifungen der Sinnlichkeit: was würde nicht dann erst erfolgen, wenn das ganze Leben der Menschen lauter Glük und Freude wäre? Wie sehr würden die menschlichen Gemüther, an das Irdische gefesselt, vereitelt werden und verwildern! In welche Verblendung, welche Gottesvergessenheit, welche Gefühllosigkeit

würden

würden sie versinken! Wie weise, wie väterlich handelt demnach Gott gegen uns, wenn er auf gute Tage zu Zeiten böse folgen lässet, oder die leztern zwischen den erstern einmischet! Leiden des Lebens ziehen unser Herz vom Leichtsinn zurükke; lehren es uns augenscheinlich, daß wir ganz von Gott abhängen, das alles, unser Glük und unser Unglük, unsre Freude und unsre Traurigkeit, unser Leben und unser Tod, unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit, in seinen Händen stehe; und erwekken uns durch diese heilsame Erinnerung, seine Freundschaft, an welcher uns alles gelegen ist, ernstlich zu suchen. Leiden des Lebens zwingen uns, wenn wir sie selbst verschuldet haben, die traurigen Folgen unsrer Vergehungen anzuerkennen, und die Nothwendigkeit einer ungesäumten Rükkehr von denselben zu fühlen. Leiden des Lebens, die uns ohne unsre Schuld, durch das Verhängniß der Vorsehung Gottes treffen, erinnern uns wenigstens immer nachdrüklich daran, wie unzuverläßig, wie vergänglich alle Güter, alle Vorzüge, alle Vergnügungen des sinnlichen Lebens sind; wie nöthig es sey, daß wir unsern Sinn und unser Bestreben auf höhre, dauerhaftere Güter richten, die uns mehr befriedigen, uns ewig bleiben: sie versezzen unser Gemüth in eine ernste Stimmung, die uns antreibt, unsern Seelenzustand zu erforschen, über unser bisheriges Leben nachzudenken, einen weisern, edlern Sinn anzunehmen: sie bringen uns aus dem Taumel des sinnlichen Vergnügens, in welchem wir uns von unsern sinnlichen Begierden und Leidenschaften umhertreiben ließen, gleichsam wieder zu uns selbst; entreißen uns mächtig dieser süßen aber

gefährlichen Sclaverei; und stärken uns, mit männlichem Muthe unsre Begierden und Leidenschaften zu bekämpfen, zu besiegen: sie erinnern uns ernstvoll an die zukünftige Rechenschaft, an den Tod und die Ewigkeit, daran der sinnliche Mensch im Rausche seiner Freuden so ungern denkt, und machen uns weise für eine beßre Welt! Nehmt das, M. G., an jenen merkwürdigen Beispielen eines Hiobs, eines Moses, eines Davids, eines Hiskias, eines Nebucadnezars ab, welche uns die biblische Geschichte aufstellt: ja, lernt das an tausendfachen Beispielen, die ihr täglich im menschlichen Leben vor euch sehet. So haben Trübsale eben die heilsamen Würkungen auf unser Gemüth, welche Stürme und Ungewitter auf das Erdreich haben. Diese, erschüttern das Land, daß es fruchtbar werde: jene, rühren und erweichen unser Herz, um unsern Wachsthum in der Frömmigkeit und Tugend zu befördern.

Ja, die Unannehmlichkeiten des Lebens gereichen nicht nur im allgemeinen zur Erwekkung eines christlichen Sinnes: sie befördern auch einzelne schöne Tugenden; sie geben uns zu manchen edlen, großen Thaten Lust und Kraft, welche ohne sie niemals zu Stande kommen würden. Was kann doch wohl unser Herz mehr von allen gefährlichen Reizzungen der Sinnlichkeit, von allem, was sonst auf Erden es zu stark fesseln könnte, abziehn; was uns so vertraulich mit Gott vereinigen, und uns erwekken, mit verdoppelter Innbrunst der Seele an ihn uns fest zu halten: als der Tod eines innig geliebten Freundes, in dessen Umgang unser Herz seine süßeste Freude fand: auf dessen Beistand und

Für-

Fürsorge wir unser uneingeschränktes Vertrauen sezten; der uns im Leben alles war, und nun nichts mehr seyn kann? Was kann uns mehr in der stillen Genügsamkeit, in der großmüthigen Verleugnung aller zeitlichen Vortheile um des Guten willen, üben: als ein beträchtlicher Verlust unsers Vermögens, der uns zugleich manche bisher genoßne Bequemlichkeiten zu entbehren nöthigt? Was fodert uns dringender auf, unsern Ruhm in der süßen Befriedigung unsers Gewissens vor Gott, in wahrer Rechtschaffenheit und Unsträflichkeit, in würklich gemeinnüzzigen Verdiensten um unsre Mitbrüder, zu suchen: als boshafte Verläumdungen unsers guten Namens, ungerechte und unbillige Urtheile anderer über uns? Was macht uns aufmerksamer auf uns selbst, und bedachtsamer in unserm ganzen Betragen; als die Nachstellungen eines Feindes, der jeder unsrer kleinsten Handlungen auflauert, unsre Fehler zu entdekken, und sie zu unserm Schaden bekannt zu machen? Was übt uns mehr in der Demuth; als wenn unser Werth von der Welt verkannt wird? was mehr in der Tragsamkeit und Versöhnlichkeit; als wenn wir ohn unser Verschulden wiederholt aufs empfindlichste beleidigt werden? Was lehrt uns mehr Mitleid mit den Bedürfnissen, den Sorgen, der Noth und den Schmerzen unsrer Nebenmenschen, was macht uns geschikter sie sanft zu trösten, und ihnen hülfreich beizustehen: als wenn wir es selbst manchmal erfahren, wie wehe es thut, die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens zu entbehren; wie empfindlich Schmerzen peinigen, und Sorgen ängsten! wie schwer die Last der Verfolgung drükt; wie bitter der Tod eines Freundes ist! —

Diese alle sind doch wahrlich schöne, liebenswürdige Tugenden; sie vermehren doch auf mannigfaltige Weise die wechselseitige Glükseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft; sie machen doch in der That die Seele edel, groß und ruhig, in der sie wohnen; sie bilden uns zu Wohlthätern unsrer Nebenmenschen; erheben uns immer mehr zur Aehnlichkeit mit Gott; gewähren uns oft die süße Freude, wohlgethan zu haben; und eröffnen uns eine herrliche Aussicht auf den Lohn der zukünftigen Welt. Aber, noch einmal: der immer Glükliche hat keine Neigung mit diesen großen Tugenden bekannt zu werden; der immer Glükliche lernt sie nie, oder sehr spät; der immer Glükliche findet nicht einmal Gelegenheit, manche unter denselben auszuüben, und übt die andern doch nie mit der Herzlichkeit, und dem Eifer, als der, welcher selbst durch den Unbestand der Freuden dieses Lebens dazu gebildet und erwekt ist. Wollten wir denn nicht, wenn es der Wille Gottes fodert, auch gern bereit seyn, uns diese großen Tugenden durch Widerwärtigkeiten zu erkaufen? Wollten wir nicht den Wechsel alles Irdischen auch in diesem Betracht für eine schäzbare Wohlthat Gottes achten?

Sezt noch eins hinzu, M. G., und ihr werdet so viel weniger Bedenken tragen, diese große Wahrheit einzugestehen. Betrachtet nemlich dies Leben der Zeit, — wie es ja wahrhaftig ist, — als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit, und fragt euch: ob wohl einer unter uns mit wahrem Ernst und Eifer nach den Freuden jener bessern Welt trachten würde, wenn uns nicht die Unvoll-

kommenheit der gegenwärtigen Welt dazu auffoderte? ob der Tod einmal uns nicht weit schwerer fallen müste, wenn wir ihn nicht als das Ziel aller unsrer Erdenarbeit und Mühseligkeit zu betrachten hätten? Würdet ihr nemlich euch wohl sehnen, einen Aufenthalt zu verlassen, der immer unerschöpflich reich an neuen abwechselnden Vergnügungen wäre? von einer Gesellschaft getrennet zu werden, darinn jeder nur darauf dächte, euch mit Ehrenbezeugungen und Freundschaftsdiensten zu überhäufen, euren leisesten Wünschen zuvorzukommen, euch durch immer neue, angenehme Veränderungen zu unterhalten? Wenn ihr nun aber mit Gewißheit vorhersähet, dieser erwünschte Aufenthalt könne und werde nur wenige Jahre währen; ihr müstet aus diesem angenehmen fremden Lande nothwendig einst in euer Vaterland zurükkekehren; und die Zeit, die euch noch dort zum Verweilen geliehen sey, wäre sehr ungewiß; ihr könntet jeden Tag zur Abreise aufgeboten werden: Würde nicht dieser bloße Gedanke euch schon betrüben? Wenn euch denn nun außerdem manche wichtige und mühsame Geschäfte aufgetragen wären, von deren treuer und glüklicher Vollendung es abhangen würde, ob ihr mit Ehren in euer Vaterland zurükkekehren dürftet, jene Belohnungen aber, die nach eurer Rükkehr eurer warteten, schienen euch bei weitem nicht so erwünscht, als die Freuden eures gegenwärtigen Aufenthaltes; würdet ihr es euch wohl mit der Ausrichtung eurer Aufträge einen rechten Ernst seyn lassen? würdet ihr euch wohl allen Anstrengungen und Sorgen unterziehen, die dabei unvermeidlich wären? würdet ihr wohl euren

geliebten Vergnügungen die nöthige Zeit entbrechen, um sie auf so mühsame, in euren Augen einst so wenig belohnte, Arbeiten zu verwenden? Und wenn denn würklich einmal jene gefürchtete Stunde des Abschiedes unwiederruflich hereinbräche: würdet ihr sodann nicht mit banger, trostloser Wehmuth von den Freuden eures bisherigen Aufenthaltes euch scheiden? Seht da, M. G., ein treues Bild von dem gegenwärtigen Leben, in Rüksicht auf die zukünftige Welt! Macht nun selbst die Anwendung: urtheilt selbst, was uns Tod und Ewigkeit seyn würde; wie wir über die Tugend, und über die Mühe, welche sie uns auflegt, denken würden, wenn dies Leben auf der Erde immer voll abwechselnder, ununterbrochner Freuden für uns wäre? Vielleicht fänden wir, — wenn es doch nun einmal nicht möglich wäre, daß wir hier ewig wohnen könnten, — etwan an sich die Hoffnung angenehm, daß uns nach den Verheißungen der Bibel im Himmel noch höhere Seligkeiten aufbehalten wären. Würden wir aber wohl jemals ernstes Nachdenken darauf verwenden, uns mit der Natur jener Seligkeiten bekannt zu machen, um sie in ihrem ganzen Werthe zu schäzzen, wenn die Güter dieser Erde schon alle unsre Wünsche befriedigten? Noch mehr: da doch nun einmal die Lehre Jesu Christi unsers Herrn von denen, die einst selige Bürger jener bessern Stadt Gottes im Himmel zu werden wünschen, fodert: daß sie um ihrentwillen allen sündlichen Freuden, allen unerlaubten Vortheilen, aller eitlen, falschen Ehre entsagen; um ihrentwillen alles, was ihnen sonst lieb wäre, verleugnen sollen, sobald es sie in ihrem Laufe auf dem Wege der Tugend,

der

der allein dahin führt, aufhalten, oder von demselben abführen könnte; um ihrentwillen keine Arbeit und Beschwerde, keine Anstrengung und Sorge, kein Bedürfniß und kein Leiden scheuen sollen, welches mit dem treuen Eifer in guten Werken nothwendig verbunden ist: würden wir zu diesen großen Aufopferungen unter dem unaufhörlichen Genuße reizzender Sinnenfreuden Muth und Kraft fühlen, endlich diese schöne Erde zu verlassen, wenn wir auf derselben nur ununterbrochne Vergnügungen genossen, nie eine Bitterkeit geschmekt hätten? von allen unsern irdischen Mitbürgern uns zu trennen, wenn wir in ihnen lauter treue, zärtliche Freunde gefunden hätten? ach das sollte nicht tiefer, trostloser Schmerz für uns seyn? selbst der Gedanke daran sollte uns nicht mitten im Leben jeden frohen Augenblik verbittern? Wird es doch jezt schon manchem unter uns so schwer, sich von diesen und jenen irdischen Freuden zu trennen, die er doch nie ununtermischt mit Traurigkeit genossen, in denen er doch nie volle Befriedigung gefunden hat! leidet doch unser Herz jezt schon so viel, wenn wir nur einem innig geliebten Freunde das lezte Lebewohl sagen müssen.

Dank, unaussprechlicher Dank sey daher unserm Vater im Himmel gesagt, daß er uns oft durch Versagung unsrer liebsten Wünsche; oft durch Entbehrung oder Verlust schäzbarer Güter und Freuden; oft durch den Druk harter oder langwieriger Widerwärtigkeiten, daran erinnert, daß nicht dies Leben, sondern das zukünftige, unsre Bestimmung; nicht die Erde, sondern der Himmel, unser Vaterland sey; daß wir der Ewigkeit mit jedem Tage

näher zueilen; daß sie allein unsre Wünsche befriedigen, unsre Seligkeit vollenden; sie allein jeden Verlust, wie jede Arbeit und jedes Leiden um des Guten willen, uns überschwänglich ersezzen werde. Ohne diese mannigfaltigen Ermunterungen und Warnungen durch die Unvollkommenheiten des Lebens würden wir diese Weißheit nicht lernen, und daher auch einst jener höhern Seligkeiten der bessern Welt, die nur mit Mühe errungen seyn wollen, entbehren müssen. Dank, unaussprechlicher Dank sey ihm gesagt, daß er uns oft empfinden lässet, wie wenig irgend ein Gut der Erde unsre unsterbliche Seele sättigen könne: und uns dadurch lehrt, allen ungewissen, vergänglichen Gütern der Erde seine Freundschaft, die uns ewig bleiben soll, weit vorziehn; uns lehrt, mehr, als nach alle dem, was auf Erden ist, nach dem unvergänglichen Gewinn guter Thaten streben, die dereinst im Himmel uns herrlich vergolten werden sollen. Dank, unaussprechlicher Dank sey ihm gesagt, daß wir unter seiner liebevollen, weisen Führung, auf die Stunde, welche einst unsrer Erdenwallfahrt ein Ziel sezzen wird, schon durch die Empfindung mannigfaltiger Bekümmernisse und Schmerzen vorbereitet werden; daß wir, ehe der Tod uns abruft, schon an manchen Freuden des Lebens den Geschmak verloren haben; schon durch das Gefühl mancher Leiden ermüdet werden; schon nach Auflösung und Ruhe uns sehnen; schon manchen Freund uns voran in die Ewigkeit gesandt haben: und nun einst, wenn wir an die Pforte des Grabes gelangen, die noch übrigen Lebensfreuden leichter dieser Welt zurükkelassen, uns der Erlösung von allem Uebel herzlicher freun,

mit

mit weniger Schmerzen von den nachbleibenden Freunden Abschied nehmen, und, voll süßer Hoffnung des Wiedersehns unsrer vorangegangnen Geliebten, heiter und fröhlich die große Reise ins Vaterland antreten werden.

So viel Gutes, M. Th., haben die bösen Tage für uns, wenn sie gleich uns widrig und bitter scheinen. Darum hat denn auch unser Gott, der uns wie ein weiser Vater liebt, sie in unserm Erdenleben unter die guten Tage gemischt. Gemischt, sage ich: denn freilich ist es nun auf der andern Seite wieder eine eben so unwidersprechliche Wahrheit: Ununterbrochne böse Tage würden für uns unerträglich seyn. Wir sind ja nicht zum Leiden, wir sind vielmehr zu immer fortgehenden, immer höher steigenden Freuden von unserm himmlischen Vater erschaffen: selbst die Leiden, die er über uns verhängt, — darum über uns verhängen muß, weil unser irdischer Zustand noch keine ganz reine, befriedigende, ununterbrochne Freuden verträgt, — sollen seiner väterlichen Absicht nach, uns in der Folge, wenn nicht früher, einst in der unabsehlichen Ewigkeit, eine neue Quelle namenloser, überschwänglicher Seligkeiten werden. Auch der Zaghafteste unter uns darf also, selbst wenn ihn keine Erfahrung davon belehrte, schon von der Weißheit und Güte seines Gottes sicher erwarten, er werde das Maaß seiner Leiden nicht über seine Kräfte häufen. Aber auch seine göttlichen Verheißungen sind uns Bürge dafür. Er weiß, welche schwache Geschöpfe wir sind: sagt der fromme Dichter: er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet,

so erbarmet sich der Herr über die, welche ihn fürchten *). Und Paulus versichert seine gebeugten Mitchristen im Namen Gottes: Gott ist treu, er wird euch nicht über euer Vermögen, durch Leiden, versucht werden lassen; sondern die Versuchung der Leiden so ein Ende gewinnen lassen, daß ihr sie ertragen könnet **). Ja, wie manche Erfahrungen überzeugen uns nicht davon, wenn wir nur auf sie achten wollen, wie herrlich unser Vater diese seine liebevollen Verheißungen erfüllet. — Schiffbruch oder Ueberschwemmung, oder eine Feuersbrunst, oder die Künste eines listigen Betrügers, bringen etwa einen rechtschafnen Mann um den grösten Theil seiner Güter; vielleicht um alles das Seinige: er ist ein Mensch, und kann sich des schmerzlichen Gefühls unbefriedigter Bedürfnisse nicht erwähren: aber gerade die Noth, in welche er geräth, rührt die Herzen vermögender Menschenfreunde, sich seiner anzunehmen, und ihm seinen Mangel zu erleichtern; oder Gott erhält ihm Gesundheit und Kräfte, Gott seegnet seine Arbeit unerwartet wieder, daß er mit den Seinigen in der Armuth nicht versinke. Neid und Verläumdung verdrängen vielleicht einen gemeinnüzzigen, verdienstvollen Mann von seinem Ehrenposten: er ist ein Mensch, und kann nicht ohne wehmüthige Empfindung, das Laster über die Tugend triumphiren, nicht ohne Bedauern, die Gelegenheit, zum Besten des Vaterlandes gemeinnüzzig zu würken, sich aus den Händen gerungen sehn: nach und nach aber läßt ihn Gott, unter viel stillen häußlichen Freuden im Schooße der Seinigen, dieses

Kum-

*) Psalm. 103, 13. 14. **) 1 Cor. 10, 13.

Kummers vergessen. Eine schmerzliche oder langwierige Krankheit befällt einen andern: er ist ein Mensch, wie sollte er die Schwachheit und den Schmerz eines siechen Körpers nicht fühlen? Aber sein Einkommen ist vielleicht von der Art, daß es durch diese Versäumung seiner Arbeit nicht leidet; oder seine Vermögensumstände ertragen leichter einen kleinen Verlust; oder er findet unter seinen Bekannten und Freunden eine so viel reichlichere Unterstüzzung. — Doch, wer kann die Fälle des Lebens alle aufrechnen, in welchen unser gütiger Vater im Himmel, neben der Last, die er auflegt, auch wieder manche Stüzze darreicht, an der wir uns halten können, sie zu tragen. Freilich steigt die Noth oft hoch, und die Hülfe scheint ferne zu seyn. Aber, daß sie unsre Kräfte übersteige; daß die Erleichterungen unter derselben nicht hinreichen, uns zu stärken; daß wir unter derselben ganz verlassen und hülflos bleiben: das ist doch nur Sprache unsrer Ungedult. Wie viel Schmerzen unser Körper tragen könne, ohne daß er ihrer Last unterliege; wie viel Bedürfnisse wir entbehren können, ohne daß die Noth bis ans Leben reiche; wie viel Kummer und Angst und Sorge wir überstehen können, ohne daß unsre Seele bis zum Verzagen gebracht werde: das weiß allein der Gott, der die Kräfte unsrer Seele und unsers Leibes uns zugemessen, und das Loos von irdischen Gütern, das wir bedürfen, uns ausgetheilt hat. Wo die Noth am höchsten ist, da zeigt sich seine Hülfe am nächsten, wenn wir mit ausharrender Geduld ihrer warten. Ja, er lässet nicht nur nach viel trüben Tagen die Sonne der Freuden wieder scheinen: Nein, er führt

selbst

selbst gerade durch die Finsterniße zum Lichte, durch die Trübsal zur Freude. Josephs Weg gieng durch die Angstgrube und durchs Gefängniß, und endigte am Königsthron. Aber zu diesem schönen Ziele würde er nie gelangt seyn, wenn er nicht jenen sauren Weg standhaft gegangen wäre. Noch jezt ist es sehr häufig im Rathe der Vorsehung Gottes, wie auf der einen Seite, durch unverhoffte Freuden uns auf große Trübsale, die unsrer warten, vorzubereiten: so auf der andern, manche Widerwärtigkeiten, einem großen Glükke, welches er uns bestimmt hat, vorhergehn zu lassen. Bewundrungswürdige Weißheit und Güte Gottes! Jene genoßnen Freuden erheitern unser Herz; sie überzeugen uns auffallend von seiner liebevollen Fürsorge für uns; sie stärken unsre Leibes- und Seelenkräfte: so kann denn der nachfolgende Kummer uns nicht ganz niederbeugen; so kann das Elend, in welches wir hülflos verwikkelt zu seyn scheinen, die Hoffnung auf den liebevollen Beistand Gottes nicht ganz aus unserm Herzen verdrängen; so fühlen wir, auch bei anhaltender Dauer unsrer Leiden, immer noch Muth und Kraft, der Versuchung zum Abfall von Gott zu widerstehen; Muth und Kraft, auf dem Wege des Rechtes und der Tugend einer höhern Vergeltung Gottes entgegenzuarbeiten. Auf der andern Seite erinnern uns vorhergehende Widerwärtigkeiten an unsre Abhängigkeit von Gott; sie lehren uns Genügsamkeit, Gedult und Demuth; sie machen uns mit uns selbst und unsrer schwachen Seite bekannt; sie üben uns in mancher schönen Tugend; und reizzen uns, in höhern Gütern und

Freu-

Freuden als die irdischen sind, unsre Seligkeit zu suchen. Dann werden die Versuchungen guter Tage für uns nicht so gefährlich mehr; wir nehmen denn das unverhofft uns zu theil gewordne Lebensglük mit größrer Dankbarkeit aus Gottes Händen an; wir bewahren uns leichter vor Stolz und Sicherheit; wir machen einen edlern, wohlthätigern Gebrauch von den uns verliehenen göttlichen Geschenken; und wir vergessen endlich, im fröhlichsten Genuße des Ueberflusses, der Vorzüge und der Freuden dieses Erdenlebens nie, mit innigen Wünschen und frommen Thaten nach den höhern Seligkeiten zu trachten, die unserm unsterblichen Geiste im Himmel aufbehalten sind.

Diese Betrachtung, M. G., enthält doch aber, wie ich denke, schon ihre Anwendung in sich selbst, zu welcher ich euch im zweiten Theile meiner Rede ermuntern wollte, so daß ich wohl nur wenig mehr hinzusezzen darf, euch auf dieselbe zu leiten.

Ist es nemlich die väterliche Absicht Gottes, uns in guten Tagen, durch den Reichthum seiner Gnadengeschenke, eine recht gefühlvolle Dankbarkeit für ihn zu lehren; uns zum wohlthätigen Gebrauch seiner Gaben zu ermuntern; und uns auf die bösen Tage, die er etwan noch nöthig finden mögte, über uns zu verhängen, vorzubereiten: so gebrauche denn, mein Christ, die Tage des Wohlstandes und des Ueberflusses, die Tage der Achtung und Ehre unter den Menschen, die Tage der Gesundheit und der Freude, die dein Gott dir gönnt, auf diese Art als eine

Wohl-

Wohlthat deines Gottes. Freue dich im Genusse derselben: denn, es wäre Undankbarkeit gegen Gott, wenn du gleichgültig und gefühllos bei dem vielen Guten bleiben wolltest, welches du vor unzähligen deiner Mitbrüder voraus hast. Aber freue dich als ein Geseegneter Gottes: es wäre nicht weniger Undankbarkeit gegen Gott, wenn du, voll Stolz und Eigendünkel, die Erhaltung deiner Gesundheit deiner regelmäßigen, enthaltsamen Lebensart; deinen Wohlstand deiner Geschäftigkeit und Klugheit; deine Ehre bei andern deinen Verdiensten um sie zuschreiben; wenn du die mannigfaltigen Freuden des Lebens als eine nothwendige Folge der Erfüllung deiner bürgerlichen Pflichten, der äußern Unsträflichkeit deines Wandels, ansehen wolltest: vergiß daher nie, daß dein Gott es sey, der dich deinen Brüdern vorgezogen hat; der deine Gesundheit und dein Leben vor so manchen dir selbst oft unbekannten Gefahren behütet; der deine Arbeitsamkeit seegnet; der dich so manchmal erndten ließ, wo du nicht gesäet hattest; der dir Verstandeskräfte, Einsicht in deinen Berufsgeschäften, Kraft und Gelegenheit verlieh, für das Beste der Welt gemeinnüzzig zu würken; der deine Verdienste mächtigen Beförderern bekannt werden ließ; der jede deiner guten Unternehmungen so überschwänglich vergalt; der dich im Schooße deiner Lieben noch jezt so fröhlich ruhn lässet. Denn, wisse: tausend und aber tausende deiner Brüder sind vielleicht an Redlichkeit des Herzens, an Fleiß, an Klugheit und Verdiensten nicht geringer wie du, manche dir vielleicht weit überlegen: und sie seufzen doch im Mangel; sie werden doch verkannt

kannt und unterdrükt; sie leiden doch Jahrelang auf einem schmerzensvollen Siechbette; sie weinen doch ungetröstet am Grabe der Ihrigen. Freue dich als ein Weiser, und als ein Christ: bewahre dein Herz vor jeder ausgelaßnen Freude, vor jedem Mißbrauch deiner Gaben, deiner Güter und Vorzüge. Vergiß dagegen niemals, mit dem Pfunde, welches dir dein Herr anvertrauet hat, als sein guter Haushalter wohlthätig zu wuchern; mit deinem Reichthum Arme und Nothleidende zu unterstüzzen; mit deiner Macht und Ansehn der Vertheidiger der guten Sache, der Schuz und Retter der unterdrükten Unschuld, der Fürsprecher des verkannten oder verläumdeten Rechtschaffnen zu seyn. Und, damit du dazu immer willig und eifrig bleiben mögest, bedenke täglich: wie eitel, wie unbefriedigend, wie flüchtig jedes Erdengut und jede Sinnenfreude sey; wie wenig Werth Ueberfluß und Hoheit in sich selbst haben, wenn sie nicht als Hülfsmittel zu edlen, menschenfreundlichen Thaten genuzt werden; wie wenig wahres Vergnügen eine genoßne Sinnenfreude zurükkeläßet, wenn wir sie nicht als Stärkung zu neuem Eifer in guten Werken genossen, oder mit dem, der weniger Freuden des Lebens hat, getheilt haben; wie bitter die Reue, wie schwer die Verantwortung sey, die auf unmäßig genoßne Freuden, auf gemißbrauchte Lebensgüter folgt!

Freue dich, wie der Apostel Paulus räth, als freuetest du dich nicht; habe, als besäßest du es nicht *). Das ist: vergiß nie den Unbestand der Güter, den schnellen Wechsel der Freuden des

*) 1 Cor. 7, 24. 31.

des Lebens. Lebe am guten Tage so, als wäre es völlig ausgemacht, daß in kurzem der böse Tag folgen werde. Oder, wie es Sirach dort so schön ausdrükt: Wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man wieder hungern könne: wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden könne. Denn es kann vor Abends leicht anders werden, als es am Morgen war *). Nicht, als solltest du, mein Christ, dir deine frohen Lebensstunden, durch trübsinnige Besorgniß, und ängstliche Furcht vor nahen künftigen Gefahren und Leiden, die nur in einer schwermüthigen Einbildungskraft ihren Grund haben, verbittern. Nein, das stritte ja geradezu mit der ersten Regel des Weisen: am guten Tage sey guter Dinge; das würde der väterlichen Absicht deines Gottes, dein Herz durch das Glük des Lebens zu erfreuen, widersprechen; das würde dich unfähig zum wohlthätigen Gebrauche deiner Güter, unmuthig und unthätig zur Uebung aller deiner Pflichten machen. Keine unnöthige Furcht, — die dem Christen nicht geziemt, der es weiß, daß er in jedem Augenblikke seines Lebens unter der Obhut der allmächtigen, allweisen, allgütigen, alles zu seinem Besten lenkenden Vorsehung seines himmlischen Vaters stehe, — nur ein oftmaliger ernster Gedanke an den beständigen Wechsel der irdischen Schiksale soll es seyn, der dich beseelt. Und dieser ernste Gedanke soll dich mäßig im Genuß des Guten; enthaltsam in jeder Freude; willig zum menschenfreundlichen Gebrauche deiner Güter; entschlossen zur edelmüthigen Verleugnung und Auf-

*) Sir. 18, 25. 26.

Aufopferung aller deiner Vorzüge, für Pflicht und Tugend, und gefaßt auf die künftigen Tage der Leiden und Bekümmernisse machen. Sagt selbst, M. Th., wer wird wohl ein zärtlicherer Ehegatte, ein sorgfältigerer Vater oder Mutter, ein treuerer, hülfreicherer Blutsverwandter und Freund der Seinigen seyn; wer wird einst bei ihrem Abschiede seine Thränen gelaßner weinen: als der, der im Schooße seiner Lieben es sich oft selbst sagt: wir sind hienieden nicht auf ewig beisammen; leben hier nur, um uns auf den Genuß jeder ungestörten Freuden der Freundschaft und Liebe, in einer bessern Welt vorzubereiten; und werden uns einmal, vielleicht eh wirs erwarten, trennen müssen? Wer wird wohl, auf der einen Seite, für die Erhaltung seiner Gesundheit, seines Vermögens, seines guten Namens, weiser Sorge tragen; und auf der andern, bereitwilliger seyn, alle diese Vorzüge der Uebung seiner Berufspflichten, dem Dienste seiner Nebenmenschen, der Pflege der Kranken, der Rettung der Nothleidenden, aufzuopfern: wer den Verlust derselben geduldiger tragen: als der, der es oft bedenkt: wer weiß, wie bald es deinem Gott gefallen könnte, dir alles, dessen du dich freuest, zu entziehen, durch Krankheit oder Armuth, durch Erniedrigung oder mannigfaltige Lebensleiden dich zu üben?

Wer sich so in guten Tagen auf die bösen weise vorbereitet hat, wahrlich, dem wird der böse Tag nie ganz unerwartet kommen, ihn nie ganz außer Fassung sezzen. Aber auch du, mein Christ, der du zur Zeit der Freuden und des Glüks diese Weißheit zu lernen und zu üben versäumt hättest,

du hast, wenn dein Gott böse Tage, Tage der Armuth, der Krankheit, der Traurigkeit über dich verhängt, alle Ursache, zwiefach deine Kräfte anzustrengen, um mit männlichem Muthe und christlicher Gelassenheit unter deinen Leiden zu bestehen. Lerne, mit jenem frommen Dulder Hiob, denken: Haben wir Gutes von Gott empfangen, wie sollten wir denn auch nicht das Böse von ihm annehmen? *) Lerne, ihm nachsprechen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herrn sey gelobet **). Unterwirf dich mit gelaßner Demuth und ruhigem Vertrauen der Hand des Allmächtigen, dem du doch vergebens widerstrebst; der Hand des Allweisen, dessen Rathschlüsse dir doch ewig unerforschlich bleiben, der Hand des Alliebenden, der ja nicht als Tyrann über dir gebietet, der als ein zärtlicher Vater über dich waltet, dessen Rathschlüsse, auch bey den unangenehmsten Verhängnissen, doch weise, heilig und selig für die seyn werden, die als seine Kinder ihm gehorchen, ihm vertrauen. —

Ist es deines Gottes Absicht, auch durch Widerwärtigkeiten dich von Fehlern zu bessern; dich zu großen Tugenden zu gewöhnen; dich für die Ewigkeit zu erziehen, daß du weise, fromm und selig werdest: so gebrauche sie denn auch willig als Mittel zu deiner Besserung, als Arzeneien zu deiner Genesung und Stärkung. Laß es deine erste Sorge seyn, sorgfältig zu prüfen, von welchen Schwachheiten und Fehlern du dich zu entwöhnen, in welchen Tugenden du dich zu üben, welche edle große Thaten du jezt zu vollbringen besondre Gelegenheit

*) Hiob. 2, 10. **) Hiob. 1, 21.

genheit habest; und dein hauptsächlichstes Bestreben, diesem heilsamen Willen deines guten Vaters zu deiner eignen Seligkeit dich folgsam zu beweisen, — Werde nie muthlos, so lang auch deine Leiden fortdauern mögten. Erinnre dich, wie oft unter der väterlichen Leitung deines Gottes die Wege der Trübsale für seine Treuen schon Wege zur Freude geworden sind. Sprich, deine Hoffnung aufrecht zu erhalten: Der Gott, der nach dem Regen und Ungewitter, Sonnenschein und Stille, nach des rauhen Winters Tagen, die fröhlichen Tage der Blüten und der Erndte aufgehn lässet; der Gott, in dessen Hand es stehet, arm und reich zu machen, zu erniedrigen und zu erhöhen, zu tödten und lebendig zu machen, an die Pforten des Grabes, und wieder von dorther zurükkezuführen, *) der kann auch, wenn es ihm gefällt, mein Schiksal fröhlich wenden. Denn, das weiß ich fürwahr: wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung findet er Gnade. Denn Gott hat nicht Lust zu unserm Verderben. Nach dem Ungewitter lässet er die Sonne wieder scheinen, nach dem Heulen und Weinen überschüttet er uns mit Freuden **). Selbst, wenn diese Hoffnung im Irdischen, nach dem unerforschlichen Rathe deines Gottes nicht ganz deiner Erwartung gemäs befriedigt würde, freue dich des herrlichen Nuzzens, den deine Leiden, wenn du fest an Gott hältst, zur Beförderung der höhern Vollkommenheit deines Geistes und Herzens würken. Freue dich auch der Trübsal:

*) 1 Sal. 2, 6. 7. **) Tob. 3, 22. 23.

denn Trübsal würket Gedult; Gedult aber würket Erfahrung; Erfahrung aber würket Hoffnung: Hoffnung aber lässet nicht zu schanden werden *). Dies ist eine herrliche Frucht, welche die christlich erduldete Trübsal zuverläßig für die Ewigkeit eintragen muß.

Nun, auf diese herrliche, uns alle erwartende Ewigkeit voll Freuden, die unsre Bestimmung ist, lasset uns, M. G., bei dem flüchtigen Wechsel der guten und bösen Tage im Erdenleben, unter jeder angenehmen, wie jeder traurigen Erfahrung, vorzüglich und unverwandt unser Auge und unser Herz richten. Wahrlich, dies ist das sicherste Mittel, uns Weißheit in guten, Gedult in bösen Tagen zu lehren, dies ist die sicherste Stüzze, woran wir in einer wandelbaren Welt uns halten, der festeste Anker, auf welchen wir unter allen Stürmen der Trübsale dieses Erdenlebens uns verlassen können. Wohl uns, daß wir bei dem vergänglichen Wesen dieser Welt, diese uns nie täuschende Hoffnung auf die unveränderliche Ruhe, und die wechsellose Seligkeit der zukünftigen Welt, in uns unterhalten dürfen! Hienieden im Pilgerlande ist doch alles eitel, ganz eitel: dort in unsrer Heimat wird alles von ewigem Bestand seyn. Hier wechseln Tage und Zeiten noch immer miteinander: dort wird einmal ewig keine Zeit mehr seyn! Hier gränzt der gute Tag noch an den bösen; und an den lezten Tag im trüben Leben gränzt endlich die Nacht des Todes und des Grabes: aber sie wird auch einst dahin seyn, und nach derselben wird ein ewig heiterer Tag des Lichts und der Freude am Throne Got-

*) Röm. 4, 5.

Gottes aufgehn, der keinen Abend kennt! Hier ist die Gesundheit wandelbar, wie die Krankheit ihr Ende hat: wenn dieser schwache, hinfällige Leib einmal ins Grab wird ausgesäet seyn, warten wir eines verklärten, kraftvollen Leibes der Unverweßlichkeit, den keine Schwachheit und kein Schmerz mehr anficht. Hier wird der Wohlstand der Gottlosen unterbrochen, wie das Leiden der Frommen sein Ziel hat: in jener höhern Stadt Gottes wird ewiger Friede, und ungetrübte Freude unter den vollkommengemachten Gerechten seyn, weil dort kein Gottloser sein Theil und Erbe hat, kein Menschenfeind in jene seligen Wohnungen Eingang findet. Hier sind wir bald satt, und haben Ueberfluß, bald darben wir und leiden Mangel: dort bedürfen wir dieser armseligen Erdengüter nicht mehr, und fühlen uns alle ewig reich an unvergänglichen Gütern, die kein Unfall zertrümmert, kein Feind uns raubt, kein Tod und keine Zeit zerreibt. Hier sehn wir uns bald hoch und geehrt, bald niedrig und verachtet: dort wird, am Throne Jesu Christi, unser wahrer Ruhm, der Werth unsrer Weißheit und Tugend auf ewig entschieden, und von allen Frommen Gottes, von Engeln und von Auserwählten anerkannt und gepriesen. Hier verlassen uns untreue Freunde, so wie Feinde uns verlassen müssen, und die zärtlichsten Geliebten scheiden am Grabe von uns: dort ist unter jenen liebevollen Seelen, die alle nur ein Herz und eine Seele sind, kein Mißverstand, kein Zwist mehr; dort haben wir ewig jeden zärtlichen Freund, der mit uns traulich den Weg der Pilger bis zum Grabe gewandelt ist, und theilen

ewig mit ihm unsre Seligkeiten. Hier flieht die Freude des Lebens oft schnell, und die Traurigkeit verliert sich allgemach: dort am Throne Gottes und Jesu Christi ist nur eine unerschöpfliche Fülle der Freuden, in die sich keine Traurigkeit mehr mischt: dort, dort, wo alle unsre Thränen getrocknet werden, soll selbst die Trübsal dieses Lebens, die doch nur zeitlich und leicht ist, uns eine ewige, über alle Maaße wichtige Herrlichkeit erschaffen, wenn wir, so lange wir hier weilen, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen: denn was Sichtbar ist, ist zeitlich, allein das Unsichtbare ist ewig! Ja, die Welt vergehet einst mit aller ihrer Herrlichkeit: wer aber Gottes Willen thut, bleibt selig bis in Ewigkeit. Alles, alles hienieden ist eitel: aber unser Geist ist ewig und unvergänglich: Wahrheit und Tugend sind ewig und unveränderlich: Gott, die Fülle und der Urquell aller Seligkeiten, ist ewig und unwandelbar!

Sollt es denn die Erdenwelt
Seyn, an der mein Herz sich hält,
Die so voll von Wechsel ist;
Ewig mein im Tod vergißt?
Sollt ich denn auf Menschen baun?
Ihrer Gunst mein Heil vertraun?
Ohne Weißheit und Verstand
Brunnen graben in den Sand?
Nein, Unwandelbarer, dein
Soll sich meine Seele freun!
Sey mein Fels, Gott, sey mein Licht!
Ewig meine Zuversicht!

Und in allgemeine Nacht
Sinke dann mit seiner Pracht
Jeder Himmel, und die Welt
Stürze hin, wenn Gott mich hält! Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt,

Am vierten Sonntage nach Ostern *).

Von dem Widerwillen irdischgesinnter Menschen gegen die Wahrheiten der Religion.

Über das Evangelium Joh. 16, 5 — 15.

Gott, laß uns stets mit Lust betrachten,
Was uns zum Heil dein Wort uns lehrt;
Und folgsam immer darauf achten,
Was es von uns zu thun begehrt;
So fließen Trost und Seelenruh,
Aus deinem Wort uns reichlich zu. Amen.

Text:

Joh. 16, 5 — 15.

Nun aber gehe ich hin zu den, der mich gesandt hat — — Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesaget, er wirds von den Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Eine edle Wißbegierde, M. Th., verrieth allerdings jener Jüngling, welcher sich mit der wichtigen

*) Entwurf 1782.

Frage an Jesum wandte *): „Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Sein Herz schien wohlgeartet, noch unverdorben, noch guter Eindrükke empfänglich genug zu seyn, um den Vorschriften der Weißheit und Tugend, nach denen er forschte, Gehör zu geben, und Folge zu leisten. Edlere, dauerhafte Zufriedenheit der Seele, wahre Glükseligkeit schien ihm dringend am Herzen zu liegen; er schien ganz entschlossen zu seyn, alles für sie zu wagen. Demohnerachtet aber war in der That, wie es sich sehr bald zeigte, seine Wahrheitsliebe nur schwach; sein Herz war schon von gewissen Lieblingsneigungen vorher eingenommen; er zog den Schein dem wahren Wesen der Glükseligkeit, das Aeußere und Sichtbare der innern Befriedigung des Herzens und dem Gewinn unsichtbarer geistiger Vorzüge, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, weit vor. Denn er hörte unsern Herrn freilich aufmerksam und lehrbegierig an, hörte ihn sogar mit einer gewissen Selbstzufriedenheit eines natürlich guten Herzens, welches sich keiner groben Ausschweifungen und Laster schuldig weiß, so lange Jesus ihn nur blos auf die allgemeinen Vorschriften der bürgerlichen Tugend verwieß: „du sollt nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß geben: sollt Vater und Mutter ehren; sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ Er zweifelte vielleicht, ob Jesus überall noch mehr von ihm verlangen würde, indem er voll Erwartung erwiederte: „Das alles hab ich gehalten von Jugend auf: was fehlet mir noch?“ Aber kaum fügte

Jesus

*) Matth. 19, 21. 22.

Jesus noch diesem allen die große Forderung hinzu: „Willt du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schaz im Himmel haben, und komm und folge mir nach," so gieng der bisher lehrbegierige Jüngling bestürzt und traurig von ihm. Und dennoch war diese Foderung unsers Herrn, den damaligen Zeitumständen zufolge, im geringsten nicht zu hart; es war vielmehr ein nothwendiges Erfoderniß für seine Bekenner und Nachfolger, alle Ansprüche auf irdische Vorzüge fahren zu lassen, sich den härtesten Mühseligkeiten, der tiefsten Verachtung, der feindseligsten Verfolgung blos zu stellen, und, waren sie mit zeitlichen Gütern gesegnet, diese willig zur Unterstüzzung ihrer bedrängten Mitchristen zu verwenden. Dieser hohe Grad der Tugend schien aber dem sinnlichen Jüngling zu unerreichbar; seine Wahrheitsliebe war nicht so überwiegend, die natürlichen guten Anlagen seines Herzens nicht so ausgebildet, seine Schäzzung der wahren Glükseligkeit nicht so erleuchtet, so richtig, und sein Verlangen nach derselben nicht so dringend, ihn zur Verläugnung seiner geliebten irdischen Güter zu vermögen. Diesen hieng sein Herz zu stark an, und, eh er sich von ihnen trennen wollte, opferte er lieber Wahrheit, Weißheit, Tugend, und was ihm sonst von höhrer Glükseligkeit des Geistes und des Herzens ahnden mogte, zaghaft auf!

Wahrlich, M. Th., das Beispiel dieses Jünglings bildet uns die Gesinnung einer großen Zahl der Christen gegen die Religion nur zu getreu ab. Es giebt in der That noch immer eine beträchtliche

Anzahl Menschen, von nicht gemeinen Fähigkeiten des Geistes, und manchen guten Anlagen des Herzens, welche am Nachdenken über Wahrheiten Vergnügen finden, und mancher guter Eindrükke sehr empfänglich sind. Es scheint allerdings, daß diese für die Religion leicht gewonnen werden könnten, wenn nicht ihre Wahrheitsliebe und ihr Tugendeifer durch gewisse Lieblingsneigungen und Leidenschaften sehr beschränkt, geschwächt, oft ganz unterdrükt würde. Die Religion Jesu lehrt nemlich auf der einen Seite manche Wahrheiten, welche jedem Menschenverstande leicht einleuchten; sie giebt manche Vorschriften, die das Herz unter gewissen Umständen sich gern gefallen lässet. Sie lehrt aber auf der andern Seite noch manche Wahrheiten, zu deren Erkenntniß und Beifall ein geübterer, durch keine Vorurtheile verblendeter Verstand, ein die Wahrheit über alles liebendes, von keinen sinnlichen Trieben und Leidenschaften beherrschtes Herz erfodert wird, darum vorzüglich, weil sie die genaueste Anwendung auf die Gesinnungen des Herzens, und die Handlungen des Lebens in sich schliessen. Sie schreibt uns ferner manche Regeln der Weißheit und der Tugend vor, die sich mit der entschiednen Vorliebe für diese und jene äußre Güter und Vorzüge des sinnlichen Lebens durchaus nicht vereinbaren lassen; sie sezt überall die wahre Weißheit und Tugend des Menschen und des Christen in einer immer unbeschränktern Herrschaft der Vernunft über alle sinnliche Begierden und Leidenschaften. Dies scheint denn nun solchen Gemüthern, welche gewissen Begierden und Leidenschaften sich schon hingegeben haben, eine harte

harte Lehre zu seyn, welche sie der Religion mehr und mehr abgeneigt macht. Sie versagen freilich solchen Religionslehren ihren Beifall nicht, welche sich mit der Befriedigung ihrer Lieblingsleidenschaften vertragen: allein sie fühlen sich auch dagegen gegen alle solche Wahrheiten mit einem geheimen Widerwillen eingenommen, welche ihnen etwas zu glauben oder zu thun auflegen, wobei ihr irdischer Sinn keine Nahrung findet. Sie verläugnen vielleicht die Religion nicht ganz: aber sie suchen nur die Seite dieser und jener Wahrheiten auf, welche ihnen angenehme Hoffnungen, zu ihrem Troste und ihrer Beruhigung, zu enthalten scheint: desto mehr wenden sie sich hingegen von jeder Auffoderung zu mühsamen Pflichten der Selbstüberwindung und der Verleugnung in der Nachfolge Jesu zurükke, welche die Religion einschärft.

In diesem Betragen, M. Chr. Fr., ist denn nun aber ein wahrer Widerspruch enthalten, der den sinnlich gesinnten Menschen nur deshalb nicht einleuchtet, oder von ihnen nicht beobachtet wird, weil ihr Herz von gewissen Begierden und Leidenschaften schon zu sehr eingenommen ist: der aber nichts destoweniger Unverstand und Thorheit in einem hohen Grade verräth. Denn alle Wahrheiten der Religion Jesu sind doch nun einmal in sich selbst gleich erwiesen, gleich wichtig, so, daß es schon Vermessenheit ist, diese und jene, weil sie uns nicht gefallen, zu bezweifeln oder geringe zu achten: sie stehn doch alle mit einander in einem so schönen, unauflöslichen Zusammenhange, daß man einigen unter denselben seinen Beifall nicht versagen kann, ohne zugleich auch die andern zu verleugnen. Die grossen

Verheissungen der Gnade Gottes; die erfreulichen Lehren von seiner väterlichen Obhut über uns, und von seinen großen Veranstaltungen, uns ewig zu beseligen, welche das Christenthum uns vorhält; die großen Hoffnungen einer hienieden schon täglich wachsenden, einst vollendeten Seligkeit, welche wir auf dieselben gründen, sind doch so ganz nothwendig und unzertrennlich an die wichtigen Bedingungen des Gehorsams gegen Gott, und der Treue in der Nachfolge Jesu geknüpft, daß niemand mit gegründeter Zuversicht jene Verheißungen sich zueignen, jene Hoffnungen unterhalten kann, der nicht Lust hat, diesen Bedingungen Genüge zu leisten. Man darf also mit völligem Grunde der Wahrheit behaupten: wer die Lehre Jesu Christi nicht ganz, wie sie ist, annimmt, der nimmt sie eigentlich gar nicht an: wer aus der ganzen Religion nur gewisse Wahrheiten aushebt, denen er Beifall geben will, der hat im Grunde gar keine Religion; er muß sich nothwendig immer weiter von ihr entfernen; muß daher auch nothwendig, — traurige Wahrheit, — immer mehr der großen Seligkeiten verlustig gehn, welche die Liebe zur Wahrheit, und die treue Anhänglichkeit an die Lehre Jesu dem menschlichen Geiste und Herzen gewährt. — Wahrlich eine sehr wichtige Betrachtung, vorzüglich für unsre Zeiten, in welchen die Liebe zur Sinnlichkeit ihre Herrschaft über die menschlichen Herzen immer weiter ausbreitet; immer mehr Einfluß auf die Ueberzeugungen und Grundsäzze der großen Zahl unter den Christen gewinnt; immer mehr die reine Wahrheitsliebe, und den herzlichen Eifer für Weisheit und Tugend verdrängt; und so viele gefährliche

Versuche, bald zur Verfälschung, bald zur Verleugnung der wohlthätigen Lehre Jesu hervorbringt. Zu den Zeiten Jesu war die Welt in einer ähnlichen Lage in Absicht auf Wahrheit und Religion; auch seinen Zeitgenossen wirft es Jesus in den Worten unsrer evangelischen Vorlesung nachdrüklich vor: wie wenig sich ihre sinnlichen Begierden und Leidenschaften mit seiner Lehre vertragen; wie unrecht, wie strafbar sie handelten, aus Sinnlichkeit und Leidenschaft ihn und seine herrliche Lehre zu verwerfen. Laßt mich diese schöne Veranlassung nuzzen, M. Th., euch in der gegenwärtigen Betrachtung: über den Widerwillen irdischgesinnter Menschen gegen die Wahrheiten der Religion zu unterhalten; ich werde aber im ersten Theile, indem ich es näher auseinandersezze, welche Wahrheiten der Religion ihnen hauptsächlich unangenehm sind, euch beweisen, — was der sinnliche Mensch oft selbst nicht glauben will, — daß sie keiner einzigen Religionswahrheit ihren vollen Beifall geben können, so lange Sinnlichkeit und Leidenschaft sie beherrscht. Sodann aber werde ich, um euch alle vor diesem Leichtsinn dringend zu warnen, im zweiten Theile euch auf die äußerst traurigen Folgen aufmerksam machen, welche dieser Widerwille nach sich zieht.

Daß sinnliche Vorurtheile, sinnliche Begierden und Leidenschaften, uns überhaupt die Erkenntniß der Wahrheit erschweren; unsre Liebe zur Weißheit und Tugend manchmal schwächen; der Ausübung unsrer Pflichten manche Hindernisse in den Weg legen: das, M. G., ist eine in der Unvollkommenheit unsrer sittlichen Natur gegründete Beob-

achtung, welche auch der redlichste Wahrheitsfreund, der herzlichste Liebhaber der Religion und Tugend, nicht selten an mannigfaltigen, unangenehmen Erfahrungen wahrnimmt. In so fern muß man es allerdings eingestehen, daß selbst Bekehrte und Gläubige nicht ganz von der Schwachheit frei sind, zu Zeiten gegen gewisse Wahrheiten der Religion eine geheime Abneigung zu empfinden, indem die sich noch bei ihnen manchmal regende Sinnlichkeit ihnen die Untersuchung mancher Wahrheiten des Evangelii unangenehm macht, wohl dann und wann einige Zweifel in ihnen aufregt, und ihnen die Ausübung schwerer Christenpflichten lästig macht. Das Beispiel der Jünger Jesu bestättigt diese Beobachtung. Jesus hatte es nie unterlassen, den traurigen Ausgang seiner irdischen Schiksale ihnen von Zeit zu Zeit immer deutlicher vorherzusagen: vorzüglich wandte er die lezten Tage seines Aufenthalts bei ihnen dazu an, ihnen nicht nur die Gewißheit seines nun herannahenden Abschieds noch stärker zu versichern; sondern, so viel es immer ihren eingeschränkten Begriffen gemäs war, sie von den grossen Absichten, und den wohlthätigen Folgen seiner Leiden und seines Todes zu unterrichten. Auch in den Worten unsers heutigen Textes war dies der Gegenstand seiner Unterhaltung. Dieser Unterricht vertrug sich aber im mindesten nicht mit ihren irdischen Erwartungen, und versezte sie daher in eine tiefe Traurigkeit. Lieber hätten sie es gehört, wenn Jesus sie benachrichtigt hätte: Nun gehe ich hin, mein weltliches Reich zu stiften, als sie sagen hörten: „Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat,"

hat," oder — wie sie bei der oftmaligen äußern Erklärung ihres Herrn über diese Worte es nur zu gut verstanden — nun gehe ich hin, zu sterben. Denn, sie sahen es leicht vorher, daß diese Trennung ihres Herrn von ihnen durch den Tod auch eine gänzliche Vereitelung ihrer irdischen Wünsche und Hoffnungen nothwendig zur Folge haben müste. Bei dem allen fiel es ihnen noch zu schwer, jene süßen, so lange genährten, Hoffnungen ganz fahren zu lassen: immer blieb noch eine geheime Ahndung, einer vielleicht noch sich ereignenden Erfüllung derselben, in ihren Herzen zurük. Daher vermieden sie es sorgfältig, eine weitre Aufklärung über diese ihnen immer noch im Dunkeln bleibende Belehrung bei ihrem Herrn zu suchen; oder, vermöge der schon würklich erhaltnen Unterweisungen, über die Beschaffenheit und den Zwek seines Hingangs, selbst weiter nachzudenken. Vielmehr suchten sie jedem Gedanken auszuweichen, der sie auf diese nahe, so sehr gefürchtete, Trennung führen konnte. So liegt noch oft irrenden und zweifelnden Gemüthern Wahrheit und Ueberzeugung sehr nahe; es ist vielleicht nur ein kleiner Schritt mehr bis zum Uebergange, wenn sie nur Muth gewinnen könnten, ein oder das andre verjährte, durch Erziehung und Gewohnheit tief eingewurzelte, Vorurtheil zu bekämpfen; nur Weißheit, gewisse schwache Seiten ihres Herzens mehr zu befestigen: und dennoch gehen sie lange, vielleicht auf immer, vor der Wahrheit über; können sich lange nicht, vielleicht niemals, von ihren Zweifeln loswinden, weil es ihnen an diesem Muthe, dieser Weißheit, fehlt.

War dies denn aber der Fall bei jenen sonst so rechtschaffnen Jüngern Jesu; ist er es noch oft bei manchen würklich Wahrheitliebenden und gutgesinnten Herzen: wie dürfen wir uns verwundern, wenn leichtsinnige, ungebesserte Menschen, in welchen der Weltsinn herrschend ist, den stärksten Widerwillen gegen die Lehren und Vorschriften des Christenthums empfinden? Nothwendig müssen ihnen die Wahrheiten der Bibel alle unangenehm seyn, in so fern sie auf die Unterdrükkung ihrer sündlichen Neigungen eine nähere oder entferntere Beziehung haben.

Und welche Religionswahrheit hätte diese nicht? Zielt doch die ganze weise, wohlthätige Lehre Jesu Christi dahin ab, den Christen zu immer weiterer Entwikkelung, Bildung und Uebung aller Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte seines Verstandes und Willens anzuleiten; ihn immer mehr über das Sichtbare und Sinnliche, welches er mit den thierischen Geschöpfen der Erde gemein hat, zu seinem hohen Ursprunge, zur Aehnlichkeit mit Gott, seinem Schöpfer und Vater, dem ersten anbetungswürdigen Urbilde der Vollkommenheit und Seligkeit, zu erheben. In Absicht des grösten Theils der Glaubenslehren fällt das von selbst in die Augen; und bei den übrigen bedarf es nur eines geringen Nachdenkens, um sich davon zu überzeugen. Laßt mich euch, M. Th., das durch eine ganz kurze Betrachtung über die Hauptwahrheiten der Religion an den Tag legen.

„Wie schildert uns die Lehre Jesu Christi Gott in seinem Wesen und Eigenschaften? Als den in

sich

sich selbst Hocherhabnen und Unendlichen; den Ewigen und Unveränderlichen, in seinen Eigenschaften, wie in seinen Rathschlüssen; den Allervollkommensten, den Allseligsten, und sich selbst Allgenugsamen; als den höchsten und besten Vater seiner Menschen, der sie mehr als väterlich liebt, der bei allen seinen Verhängnissen über sie nur ihre Seligkeit zur Absicht hat; der aber seine Geschenke unter sie immer nach der höchsten Weißheit austheilt; der, weil er sie nach seinem Bilde vernünftig und unsterblich schuf, als der Allerheiligste und Allervollkommenste auch von ihnen fodern muß, daß sie ihm an Heiligkeit und Vollkommenheit ähnlich zu werden streben; nur die, welche in diese Ordnung eintreten, seiner Seligkeit in Zeit und Ewigkeit theilhaft machen kann, die muthwilligen, beharrlichen Sünder hingegen, vermöge seiner Gerechtigkeit, den ewig unseligen Folgen ihrer Sünden überlassen muß; der, nach seiner Allwissenheit und Allgegenwart, der untrüglichste Zeuge und Richter aller Gedanken und Neigungen unsrer Seele, aller Thaten unsers Lebens ist; der endlich, als der Unveränderliche und Allwahrhaftige, seine Verheißungen und Drohungen unausbleiblich gewiß erfüllt." — Wie vieles enthält doch nicht diese große Lehre, welches dem sinnlichen Menschen unmöglich gefallen kann? Kann ihm die Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit seines Gottes Freude erwekken; da es ihm so gar nicht daran gelegen ist, seinem Gott ähnlich zu werden? Darf er an die Allwissenheit und Allgegenwart seines Gottes mit ruhigem Herzen denken; da ihm sein Gewissen vor-

werfen muß, daß seine Gesinnungen, sein Verhalten dem Allerhöchsten nicht gefallen können? Erlaubt ihm seine Thorheit, sich der Weißheit seines Gottes zu freuen? Und wie furchtbar muß ihm nicht Gottes Heiligkeit, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Wahrhaftigkeit seyn! — Diesen ernsten Betrachtungen sucht der leichtsinnige Sünder denn auch immer, unter mancherlei nichtigem Vorwande, so gern auszuweichen. Seht da, M. G., die Quelle so mancher irrigen und gefährlichen Vorurtheile, welche die Menschen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes unterhalten; indem sie sich nicht bereden wollen, daß seine unendliche Gerechtigkeit sich mit derselben vereinbaren lasse. Sie denken sich nemlich ihren Gott unter dem Bilde eines weichherzigen Vaters, der aus übelverstandner Liebe seine Kinder verzärtelt; sie überlassen sich ihrem Leichtsinn in der sichern, aber höchst falschen, Meinung, seine Barmherzigkeit werde es ihm nicht erlauben, auch den leichtsinnigsten und lasterhaftesten den unglüklichen Folgen seiner Thorheiten und Sünden zu überlassen. Würden sie diesen unseligen Irrthum für Wahrheit annehmen, wenn nicht der überwiegende Hang zur Sinnlichkeit ihnen denselben einflößte, wenn nicht ein verführtes Herz ihren Verstand verblendete?

Wie erfreulich und tröstend ist nicht an sich selbst die Lehre des Evangelii, von der Vorsehung und Regierung eines Gottes, der als Vater für seine Menschen sorgt; jedem darreicht, was er bedarf; jedem gerade die Fähigkeiten des Geistes, die Anlagen des Herzens, die Kräfte des Körpers,

das Maaß von Gesundheit, das Theil an Lebensgütern und Freuden zugemessen hat, welches ihm das heilsamste war; jeden gerade in die äußern Verhältnisse des Lebens, in die Verbindung mit andern gesezt hat, welche diesen ihm mitgetheilten Gaben die angemessenste war; jeden gerade die Abwechslung seiner irdischen Schiksale erfahren lässet, die ihm, wenn er sie dazu weise nüzzen will, das Bestreben nach immer höherer Vollkommenheit am meisten erleichtern, ihm den reichsten Genuß von wahrer Zufriedenheit des irdischen Lebens verschaffen, ihn zum Gewinn unendlicher Seligkeiten der zukünftigen Welt am zwekmäßigsten vorbereiten konnte. Wie kann denn aber diese herrliche Lehre dem sinnlichen Menschen gefallen, der; von einer unersättlichen Begierde nach den Gütern und Vorzügen des irdischen Lebens eingenommen, sich den Verhängnissen des eben so unerforschlich weisen, als unaussprechlich gütigen Vaters der Menschen nicht unterwerfen mag, sobald sie ihm einen seiner irdischen Wünsche versagen, ihm eine Hoffnung vereiteln, ihm ein geliebtes Gut entziehen, ihm manches Bedürfniß unbefriedigt lassen? Wie kann der leichtsinnige Sünder dieser großen Lehre freudigen Beifall schenken, der sich wegert, den Befehlen des obersten Beherrschers der Welt Gehorsam zu beweisen; der, weil er deshalb seine Strafen zu fürchten hat, kein getrostes Vertrauen zu seiner Obhut und seinen Seegnungen fassen darf? Hat nicht gerade dieser Widerwille bei so manchen die gefährlichsten Zweifel, die thörigtesten Einwendungen gegen diese herrliche, tröstende Wahrheit erzeugt, welche

uns die Natur eben so laut, wie die Bibel, predigt, hat nicht schon so mancher von seinem Unmuth über die Schiksale des Lebens, die ihm nicht gefallen, sich hinreißen lassen, zu behaupten: die Veränderungen der Welt, die Begebenheiten der Menschen, wären einem blinden Ohngefähr, einer absichtlosen Nothwendigkeit unterworfen? indem ein andrer, es sey nun aus gleichem Unmuth, oder um sich bei seiner Liebe zur Sünde vor den Vorwürfen seines Gewissens sicher zu stellen, auf den eben so thörigten Wahn verfallen ist: die Vorsehung wache wohl für die Erhaltung der ganzen Welt im allgemeinen, könne es aber ihrer Majestät nicht würdig finden, auf die Begebenheiten und Handlungen einzelner Menschen, deren jeder für sich doch gegen das ganze Weltall nur eine unbedeutende Kleinigkeit sey, zu achten? Abermal ein neuer Beweiß, wie die Lüste des Herzens den Verstand zum Irrwahn verführen!

Kann auch wohl eine Lehre erwünschter, für die höchsten sittlichen Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens befriedigender, und zur Stillung unsers Verlangens nach reiner, ewig dauernder Glükseligkeit wohlthätiger seyn, als die, welche gerade die vornehmste unterscheidende Lehre des Christenthums ausmacht: „daß Gott unser Vater durch die Sendung seines eingebohrnen Sohnes in die Welt, die weisesten, liebevollsten Veranstaltungen zu unsrer Beseligung getroffen habe; daß er uns, durch die herrliche Lehre, welche Jesus verkündigt hat, den Weg der Wahrheit, der Weißheit und der Tugend, der allein zur Ruhe des gegenwärtigen, und zur vollendeten Seligkeit des zukünftigen Lebens

führt,

führt, gezeigt habe; daß er uns in dem Beispiele dieses unsers großen Vorgängers, während seines irdischen Lebens, das Bild des Weisesten und Edelsten, dem wir ähnlich werden sollen, aufgestellt, und in der Bezeichnung der Herrlichkeit, zu welcher er für seinen Gehorsam bis zum Creuzestode erhaben ist, den überschwänglichen Lohn, der allen seinen treuen Nachfolgern dereinst zu theil werden soll, vorgehalten habe; daß er durch den Tod dieses Unschuldigsten und Edelsten uns von aller peinlichen Furcht, von seiner strafenden Gerechtigkeit befreit, uns seine Bereitwilligkeit, uns zu vergeben, sichtbar dargestellt, dadurch die herrlichste Versöhnung mit ihm gestiftet, und uns die glänzendsten Hoffnungen auf den Tod und die Ewigkeit eröffnet habe, wenn wir in die Ordnung der großen Bedingungen zur Seligkeit, die seine Weißheit und Heiligkeit uns vorgeschrieben hat, eintreten wollen; daß er endlich, um uns zu dieser Weißheit zu erwekken, uns in dem Kampfe mit den Versuchungen zur Sünde, und den Hindernissen des Guten zu stärken, uns durch seinen Geist alle Kraft, die zum frommen Sinn und zum heiligen Leben nöthig ist, darbiete." — Aber welchen Wohlgefallen kann doch der sinnliche Mensch an dieser herrlichen Lehre finden, welche ihm ja ihrer Natur nach die stärkste Verpflichtung auferlegt, das ungöttliche Wesen — und die weltlichen Lüste zu verläugnen, züchtig, gerecht und gottselig zu leben? er, dem an der Erkenntniß der Wahrheit so gar nichts gelegen ist; der nicht Lust hat, von der Herrschaft geliebter Leidenschaften und Laster frei zu werden; der das Gebot der Heiligung und Tugend für ein unerträglich

lastvolles Joch achtet; der kein Gefühl für die höhern Freuden des Geistes und des Herzens in der Vereinigung mit Gott, im Genuße eines guten Gewissens, im Bewustseyn edler Thaten bei sich nährt? — Entweder muß ihm die Lehre des Gekreuzigten, — wie sie leider das so vielen Leichtsinnigen und Lasterhaften unter denen, die sich Christen nennen, noch immer ist, — ein Aergerniß und eine Thorheit werden, die zu verläugnen er für Scharfsinn, für Geistesstärke achtet: oder, er muß sie, — wie auch das leider von eben so vielen Nasmenchristen nur zu häufig geschieht, — als eine Erlaubniß, von aller Furcht der Strafen Gottes befreit, in sorgloser Hoffnung auf seine Barmherzigkeit sicher fortzusündigen, mißbrauchen.

Weiter, M. G., wie äußerst widrig muß es doch dem Liebhaber sinnlicher Lüste, dem Sclaven seiner Leidenschaften seyn, in dem Genuße seiner unerlaubten Vortheile, seiner ungerechten Vorzüge, seiner verbotnen Freuden durch den Gedanken gestört zu werden, daß der Tod ihn über lang oder kurz aller dieser geliebten Besitzungen und Ergözlichkeiten auf ewig berauben werde? Wie muß er erschrekken, wäre er auch, seinem Stande und seinen Gesinnungen nach, ein Felix, oder ein Herodes, wenn er von dem zukünftigen Gerichte hört, vor welches er gestellt werden soll, um da seines Lebens halber eine Rechenschaft abzulegen, die sein ewiges Schiksal entscheiden soll? Welche Annehmlichkeit kann endlich die Lehre von einem ewigen Leben, dessen Seligkeit weder Gold, noch hoher Stand und Würden, noch Ergözzungen der Sinne seyn werden; dessen Herrlichkeit und Wonne nur zu finden

den seyn kann in der Erhöhung unsrer Geisteskräfte; in der Vollendung unsrer Weißheit und Tugend; in der frohen Erinnerung eines hienieden wohlgeführten Lebens; in der frohen Erndte aller der unabsehligen seligen Früchte guter Thaten; in der nähern Vereinigung mit Gott und Jesu; in der freundschaftlichen Verbindung mit höhern, seligern Geistern; in dem liebevollen Umgange mit so viel tausend edlen, verherrlichten Frommen, die in wechselseitigen Liebeserweisungen ihren höchsten Freudengenuß finden: — welche Annehmlichkeit, sage ich, kann eine solche Aussicht für den haben, der keinen Geschmak findet an der Uebung seiner Seelenkräfte, an der Erkenntniß Gottes, an der Liebe zu ihm, an dem Bewustseyn seines Wohlgefallens, an der Ausübung seines Willens; der die kurzen vorüberrauschenden Freuden der Sinne den höhern Freuden eines heiligen Lebens weit vorzieht; der für die Ewigkeit auszustreuen keine Lust hat; der kein Bedenken trägt, zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste und Leidenschaften, seine Brüder zu übervortheilen, zu untertreten, und bis in den Tod zu kränken; der dadurch sich der Achtung aller höhern Geister unwerth, der Freundschaft aller edlen Seelen auf ewig unfähig macht? Seht da die Ursache, M. G., woher es zu allen Zeiten so viele unglükliche, verblendete Menschen gegeben hat, und leider noch zu unsern Zeiten immer giebt, welche die große Lehre von einer zukünftigen Rechenschaft, von den ewigen, seligen oder unseligen, Folgen der Tugend oder des Lasters, für ein Gedicht und einen frommen Betrug erklären, es ihren Begierden und Leidenschaften vortheilhafter finden, die Unsterblich-

keit ihres Geistes abzuleugnen, und eine ewige Vernichtung durch den Tod zu glauben.

Hat denn nun aber das Herz sinnlich gesinnter Menschen schon so vieles gegen die Glaubenslehren des Christenthums einzuwenden, weil sie so dringende Bewegungsgründe zur Heiligung des Lebens enthalten: wie viel weniger werden die christlichen Sittenlehren, die ernsten Vorschriften zur Uebung der Gottseligkeit und die Foderungen an die Christen, zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten in einzelnen Ständen, in besondern Berufsgeschäften, und bei gewissen Vorfällen des Lebens, solchen Menschen gefallen können, welche nur der Stimme ihrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften folgen? Wie es leider unter unserm schwachen, unvollkommnen Geschlechte keinen einzigen Weisen und Edlen giebt, der nicht noch manche Schwachheiten und Fehler an sich zu verbessern fände: so ist auf der andern Seite doch auch Gottlob noch kein Lasterhafter so tief gesunken, daß er nicht noch manche Spuren guter Empfindungen und Neigungen an sich trüge, wenn sie sich gleich selten äußern. Kein leichtsinniger Sünder ist folglich gerade allen guten Gesinnungen und Handlungen abgeneigt; keiner empfindet gerade zu allen Arten der Thorheiten und Sünden entschiednen unüberwindlichen Hang. Von den meisten gilt die gewöhnliche Redensart des gemeinen Lebens: „die Menschen sind gut bis ihre Lieblingsleidenschaft erwacht und sie fortreißt;“ und diese ist denn nun bei jedem Einzelnen, seinem Temperamente, seiner körperlichen Beschaffenheit, seiner Erziehung, seinen mannigfaltigen Lebensumständen nach, sehr verschieden. Bei dem allen aber

steht

steht doch immer der große Grundsaz Pauli fest: Wer das ganze Gesez hält, und sündigt an einem, der ists ganz schuldig: oder, der verdient doch allemal seines Ungehorsams halber Tadel und Strafe. Denn, derselbige große Gesezgeber, der da gesagt hat: du sollt nicht ehebrechen, der hat auch gesagt, du sollt nicht tödten. Wer nun wohl nicht ehebricht, tödtet aber, der ist ja offenbar ein Uebertreter des göttlichen Gesezzes *). Und außerdem, — ach, die Erfahrung lehrt es ja in nur gar zu viel augenscheinlichen traurigen Beispielen, als daß sich noch im mindesten daran zweifeln ließe, — wie leicht, wie schnell, wie unvermerkt, und beinahe oft unwiderstehlich bahnt nicht eine mit Wohlgefallen genährte, oft befriedigte Lieblingsleidenschaft zur andern den Uebergang! reißt von einer Sünde zur andern, von kleinern zu größern, vom Leichtsinn zum Laster, und endlich zur völligen Sittenlosigkeit und Fühllosigkeit fort! Beurtheilt denn, M. G., nach jenem unumstöslichen Grundsazze, und daher nur zu häufigen traurigen Erfahrungen, was von der Religionsliebe, und dem so oft gepriesnen guten Herzen solcher Menschen zu urtheilen sey, welche wohl diesen und jenen sündlichen Neigungen und Leidenschaften entsagen wollen, zu denen sie ihrer Gemüthsart nach eben keinen starken Hang bei sich fühlen; wohl dieser und jener sündlicher Handlungen sich enthalten, welche zu vermeiden ihre äußern Umstände, ihre eignen Vortheile sie nöthigen; dagegen aber desto zügelloser andern Leidenschaften nachhängen, die in ihrem Temperamente starke

*) Jacob. 2, 10. 11.

Nahrung finden; desto uneingeschränkter gewisse Sünden sich vorbehalten, von denen sie sich ausnehmende Freuden und Vortheile versprechen: die auf der andern Seite, noch wohl zu Zeiten einer und der andern guten Empfindung und Entschliessung, eines natürlich weichmüthigen Herzens bei sich Raum geben; wohl eine und die andre äußerlich gemeinnüzzige Handlung vollbringen, deren irdische Belohnungen ihren sinnlichen Begierden schmeicheln: aber dagegen die höchsten Freuden eines guten Gewissens, die schönen Siege über sich selbst, sich keinesweges erringen mögen; zu den edelsten unbemerkten und unvergoltnen Thaten der Selbstverleugnung und der Menschenliebe keinen Muth haben. Dürfen sie sich rühmen, die Religion wahrhaftig zu verehren, die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben?

So entschließt sich vielleicht auch der leichtsinnige Freund der Eitelkeit und der sinnlichen Ergözzungen, dann und wann auf eine Stunde die gottesdienstlichen Versammlungen zu besuchen, auf seine Morgen- und Abendandacht einige Augenblikke zu verwenden, um nachher desto sorgenloser die ernsten Wahrheiten der Religion, von deren mächtigem und nothwendigem Einfluß in alle Angelegenheiten des täglichen Lebens er gar keinen Begriff hat, vergessen zu dürfen: dagegen muß ihm dann aber die große Regel Christi, diese eigentliche Bezeichnung eines wirklich frommen Herzens: Bete ohn Unterlaß: — erhebe überall, wo du bist, bei allem, was du unternimmst, dein Herz zu Gott; habe ihn, in der Gesellschaft der Menschen, wie in der Einsamkeit, unter deinen Arbeiten und

deinen Ergözzungen, bei jeder Freude, wie jeder Sorge des Lebens, unverwandt vor Augen und im Herzen, — ein lastvolles, viel zu hoch getriebnes Gebot scheinen; weil seine Seele, einig nur mit den Dingen dieser Erde beschäftigt, zu tief in den Freuden und Sorgen des sinnlichen Lebens verwikkelt ist, um sich auch nur auf Augenblikke von denselben loszureissen. So findet der Geizzige, den die Liebe zum Golde beseelt, die großen Gebote der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit seiner sinnlichen Begierde höchst gemäs, und weise: unerreichbar hingegen die Vorschrift Jesu: suchet euch nicht Schäzze auf Erden, sondern im Himmel. Auf der andern Seite stimmt der Ueppige und der Verschwender völlig dem christlichen Grundsazze bei: der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels: aber es wird ihm unmöglich zu begreifen, wie, nach jener warnenden Schilderung unsers Erlösers, dort der Reiche blos darum von den Freuden des Himmels ausgeschlossen, in eine unselige Ewigkeit übergehen muste, weil er alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte. Der Wollüstling und der Schlemmer fühlten sich zur Dienstfertigkeit, zum Mitleid, zur Wohlthätigkeit, oft durch natürliche Triebe bewogen: aber wie unangenehm, wie hart muß es ihnen fallen, sich von den ernsten Aussprüchen der Bibel zu überzeugen: die Unreinen und die Wollüstlinge werden das Reich Gottes nicht ererben; die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten; Sauffet euch nicht voll Weins, weil daraus ein unordentliches Leben erfolget. Sagt es dem listigen, heimtükkischen Betrüger, dem ungerechten

Räu-

Räuber fremden Eigenthums: niemand greife zu weit, oder vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Richter über das alles; wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, damit er habe zu geben dem Dürftigen. Sagt es dem Eigennüzzigen: keiner sehe allein auf das, was Sein ist, sondern eben so sehr auf das, was des andern ist. Sagt es dem Eitlen, dem Ehrgeizzigen und Ruhmsüchtigen, der so sehr nach Menschenlobe schmachtet, oder durch allerlei verbotne Mittel sich zu hohen Würden dringt: Seyd nicht eitler Ehre geizzig; stellet euch nicht dieser Welt gleich; der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Sagt es dem Jähzornigen, dem Rachsüchtigen, dem Unversöhnlichen: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist: Richtet euch selbst nicht, meine Liebsten; Wenn ihr euren Brüdern ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn möget. Schärfet den ungerechten Obrigkeiten, den widerspänstigen Unterthanen, den bundbrüchigen, zanksüchtigen Ehegatten, den nachlässigen Eltern, den untreuen Lehrern, den ungehorsamen, undankbaren Kindern und Schülern, den harten, unbilligen

Haus-

Hausherrschaften, den unredlichen, trägen Dienstboten, den Menschen aus allen Ständen, die ihre Schuldigkeit vernachlässigen, ihre großen Christenpflichten nach der Lehre Jesu ein. Was wird ihr sinnliches, der Wahrheit abgeneigtes Herz auf das alles erwiedern? als, was jene Zeitgenossen Jesu seinen herrlichen Lehren entgegensezten: „Das ist eine harte Rede! wer kann sie hören?“ Wahrlich, es kann der Natur der Sache nach nicht anders seyn: je süßer die Welt- und Sündenliebe einem Menschen ist; je unentbehrlicher die Befriedigung seiner sinnlichen Lüste und Leidenschaften ihm zu seiner Glükseligkeit scheint: desto mehr muß sein Herz allen den großen Geboten der Lehre Jesu widerstreben, welche ihm die Ueberwindung seiner selbst, und die Verläugnung aller unordentlichen Sinnlichkeit auflegen.

Warum habe ich euch denn aber, M. G., diese Erfahrungen so weitläuftig auseinandergesezt, die doch jeder unter euch leicht selbst wahrnehmen kann. Freilich liegen sie leider deutlich und häufig genug zu Tage: allein wie wenig werden sie gemeiniglich geachtet; wie selten ziehen wir aus diesen Wahrnehmungen den Schluß, der doch, wie ich es euch erwiesen habe, so nothwendig in denselben gegründet ist: daß ein sinnlich gesinntes Herz sich mit dem Christenthume durchaus nicht vertrage; daß man schlechterdings seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften erst gebieten müsse, ehe man ein herzlicher Verehrer der Lehre Jesu, ein treuer Nachfolger dieses großen Vorgängers in der Weißheit und Tugend zu seyn sich rühmen dürfe? Wie äußerst geringe werden doch die Folgen dieses

Leichtsinns in der Religion, dieses Widerwillens gegen manche ihrer wichtigsten Lehren und Vorschriften berechnet? und wie weitverbreitet, wie mannigfaltig, wie höchst traurig sind sie gleichwohl! Mögte es mir gelingen, M. Th., euch von dieser ernsten Wahrheit nun im zweiten Theile meiner Rede recht lebendig zu überzeugen, und euch dadurch die Liebe und den Gehorsam gegen die herrliche Lehre Jesu Christi, zu welcher ihr euch alle dem Namen nach bekennt, recht wichtig zu machen.

Nehmt, um euch davon stuffenweise zu überzeugen, nur zuerst an dem Beispiele der Jünger Jesu ab, welchen Schaden es schon für sie mit sich führte, daß ihre sinnlichen Erwartungen sie verhinderten, die Belehrungen ihres Herrn von der Absicht seiner Sendung auf die Erde, und dem Endzwek seiner Leiden, seines Todes richtig aufzufassen. Litten sie nicht nothwendig unter jenen trauervollen Auftritten in Gethsemane und auf Golgatha, deren Zeugen sie waren, zwiefach, da noch außer den Empfindungen der freundschaftlichen Theilnahme für ihren Herrn, die Betrübniß über ihre fehlgeschlagnen Hoffnungen ihr Herz ängstigte? Würden sie nicht sanfter mit ihm geklagt; nicht unter ihren Schmerzen weit mehr Trost empfunden; nicht selbst zu seiner Aufrichtung in der peinlichsten Bekümmerniß seiner Seele freundschaftlich gewürkt haben; wenn sie, wie Jesus Christus, über den Golgatha und das Grab hinausgeschauet; sich mit ihm, seiner, selbst durch des Todes Leiden nur näher herbeigeführten, glorreichen Vollendung, und der herrlichen Früchte seiner Erlösung, zur Beseligung aller Menschen,

gefreuet hätten? Gesteht es doch: ist es nicht selbst für wahrheitliebende, edeldenkende Seelen, ein wichtiger Verlust, wenn auch nur ein einziges Vorurtheil, eine einzige, zu stark genährte, sinnliche Begierde, ihnen in dieser oder jener Absicht das Licht der Wahrheit verhüllt; ihren Geist in der Erkenntniß und der Tugendliebe aufhält; ihren Verstand zu neuen Vorurtheilen und Irrthümern, ihr Herz zur Trägheit im Guten, zu Uebereilungen und Fehltritten verleitet; ihre Ruhe und Heiterkeit stört; und in aller Absicht ihnen die Fortschritte auf der großen Bahn zur Vollkommenheit und Glükseligkeit erschwert? Sollte nicht dieser wichtige Verlust, der gerade den edelsten Seelen am fühlbarsten ist, sie zu dem ernstlichsten Bestreben erwekken, jedem, durch Erziehung und Gewohnheit vielleicht unvermerkt eingesognen, ihnen selbst noch verborgnen Vorurtheile, sorgfältig bei sich nachzuforschen, und es durch wiederholtes, aufmerksames Nachdenken über die großen Wahrheiten der Religion Jesu, immer mehr abzulegen? Sollten sie nicht denselben Eifer beweisen, jeder geheimen, noch nicht genug besiegten, sinnlichen Begierde und Leidenschaft ihres Herzens auf die Spur zu kommen, und ihr durch muthige Kämpfe mit sich selbst entgegen zu arbeiten, um sich so von den traurigen Fesseln des Irrthums, des Aberglaubens, der Zweifelsucht, wie von der gefährlichen Uebermacht der Sinnlichkeit, immer mehr loszuwinden; so die Würde, die Freiheit, die Glükseligkeit ihres unsterblichen Geistes, zu welcher sie Jesus erlöset hat, und seine Lehre sie führen will, immer edelmüthiger zu behaupten?

Machet nun aus dieser Beobachtung den Schluß, M. G., welch einen unersezlichen Verlust an Ruhe des Herzens und wahrer Glükseligkeit dieses und jenes Lebens der leichtsinnige Sünder sich zuziehn muß, so lange ihn Sinnlichkeit und Leidenschaft der seligmachenden Lehre Jesu Christi abgeneigt machen, ihn von einem Irrthum, einem Fehltritt, einer Sünde zur andern verführen! Erinnert euch nur an den genauen Zusammenhang aller Wahrheiten der Lehre Jesu unter einander, auf den ich euch schon vorhin aufmerksam machte; und ihr werdet den Grund der Erscheinung helle einsehen, die uns so oft die Erfahrung aufstellt. „Man darf nur erst einer wichtigen Religionswahrheit im Herzen abgeneigt seyn; und man ist schon der ganzen Religion im Grunde abgeneigt; diese Abneigung mag uns nur erst starke Zweifel gegen eine ihrer Hauptlehren erwekt haben; und wir werden bald über andre, die mit jener zunächst verbunden sind, ungewiß; je stärker diese Zweifel in unserm Herzen sich erheben, desto weiter verbreiten sie sich von einer Religionslehre zur andern, bis wir endlich mehr und mehr alle Gründe der Ueberzeugung von der Wahrheit der ganzen Religion Jesu, und ihrer einzelnen Grundsäzze, aus den Augen verlieren.“ Der weitre Erfolg einer solchen, aus dem Herzen quillenden Zweifelsucht, ist freilich, nach dem verschiednen Zustande menschlicher Gemüther, in seinen ersten Aeußerungen sehr verschieden. Leichtsinnige, deren hauptsächlichstes Augenmerk sinnliche Vergnügungen sind, die folglich jedem angestrengten Nachdenken über ernsthafte Wahrheiten sorgfältig ausweichen, weil

es

es sie in dem süssen Taumel abwechselnder Ergötzlichkeiten unterbrechen würde, wissen freilich bei der Abneigung und den Zweifeln, welche sie gegen die Religion hegen, nicht eigentlich, wie sie mit ihr dran sind, was sie von ihr halten sollen, was sie ihnen seyn kann; sie betrachten dies aber zugleich als eine gleichgültige Angelegenheit, weil sie sich mit dem, ihren sinnlichen Begierden freilich sehr willkommenen, Wahne zu täuschen wissen: die Religion sey blos in der Absicht da, sie in ihren öffentlichen oder besondern Andachtsstunden zu beschäftigen; sie habe aber weiter mit den Angelegenheiten ihres täglichen, häußlichen und bürgerlichen Lebens nichts gemein; dürfe daher unter ihren gewöhnlichen Berufsarbeiten, ihren anderweitigen Entwürfen und Unternehmungen, ihren Zerstreuungen und Vergnügungen nicht weiter von ihnen beachtet werden. — Andre, welche schon mehr das Ansehn der Wahrheitsfreunde und Liebhaber ernsthafter Untersuchungen behaupten wollen, lassen es sich äußerst angelegen seyn, jene ihrer Sinnlichkeit unangenehme Wahrheiten aus dem natürlichen Zusammenhange, darin sie mit den übrigen stehen, zu trennen, um sie desto sichrer zu bestreiten, sie für weniger verbindlich zu erklären, oder ihnen eine andre Deutung anzudichten, welche ihre Begierden weniger einschränkt; sie erkünsteln sich auf solche Weise ein Lehrgebäude ihrer Religionsüberzeugungen, bei welchem freilich lüsterne Begierden und Leidenschaften eine befriedigende Nahrung finden, in welchen man aber die weise, wohlthätige Lehre Jesu nicht mehr erkennen kann. — Noch andre endlich nähren und vervielfältigen bei sich immer

mehr die Zweifel gegen die Religion, welche ein verderbtes Herz einmal in ihnen erzeugt hat; überwinden, durch die Macht ihrer Leidenschaften, einen Widerspruch ihres Gewissens nach dem andern; und gerathen nach und nach immer näher an die Gränze des Unglaubens: Da braucht es denn nichts mehr, als daß sie in die Gesellschaft andrer noch leichtsinnigerer, noch weiter Verirrterer gerathen, welche sich nicht entblöden, der Religion und Tugend Hohn zu sprechen, welche in der unseligen Kunst geübt sind, die verworfnen Grundsäzze ihrer Sittenlosigkeit durch einen gefälligen Vortrag, durch beißende Anspielungen eines gemißbrauchten Wizzes für hohe Weißheit, die sich über den Aberglauben des Pöbels zu erheben Muth hat, geltend zu machen; und die Leute sind völlig gebildet, denen nun nichts mehr heilig ist, die jede Wahrheit der Religion, jeden ernsten Grundsaz der Sittlichkeit, jede wichtige Erwartung der Zukunft nach diesem Leben, als ein Phantom der schwermüthigen Einbildungskraft, als einen frommen Betrug des Eigennuzzes und der Herrschsucht, durch den man sie zu Sclaven machen wolle, zu verlachen, und von sich zu werfen.

Welche Wendung denn nun aber in dem menschlichen Herzen diese einmal genährte Abneigung gegen Religionswahrheiten nehmen möge; sie führt doch immer ihre Gefahren mit sich, und stürzt endlich, wenn der Unglükliche nicht noch zu rechter Zeit von ihr zurükkekehrt, in ein unabsehliches Verderben.

Sezzet den erstern Fall, der noch der gelindeste

zu

zu seyn scheint: diese Abneigung arte mehr und mehr in Gleichgültigkeit gegen die Religion aus. Was wird die Denkungsart und die Handlungsweise eines Menschen seyn, der vielleicht noch zu viel gute Anlagen des Herzens nährt, oder ehemals in jugendlichen Jahren zu tiefe Eindrükke der Religion empfangen hat, um sie zu verläugnen; der aber von dem Andenken an ihre ernste Wahrheiten in seinen leichtsinnigen, sinnlichen Vergnügungen nicht unterbrochen werden mag. Wird er nicht, aus Furcht seine geliebten sündlichen Zerstreuungen einschränken oder aufgeben zu müssen, jedem ernsthaften Gedanken möglichst entfliehen; nicht jeder Gelegenheit sorgfältig aus dem Wege weichen, bei welcher eine heilsame Empfindung, ein Mißfallen an seiner unordentlichen Lebensart in ihm rege werden könnte? Wird er nicht eine stille Selbstprüfung mehr als alles scheuen, und lieber wünschen, mit sich unbekannt zu bleiben: lieber sich mit diesen und jenen Aeußerungen eines natürlich guten Herzens, als mit Beweisen seiner würklichen Rechtschaffenheit schmeicheln? Wird er nicht, um nicht wider Willen unangenehme Wahrheiten hören zu müssen, sich unter mancherlei nichtigem Vorwande dem öffentlichen Gottesdienste mehr und mehr entziehen; wird er nicht auch seine häußlichen Andachtsübungen immer mehr ausezzen, abkürzen, leichtsinniger abwarten? oder, um seine geliebten Zeitvertreibe, seine fröhlichen Gesellschaften nicht auf einige Tage meiden zu dürfen, sich nicht immer länger vom Tische des Herrn entfernt halten? Wird nicht dieser Geist der Sinnlichkeit, der ihn ganz beseelt, selbst sich in seine Andachtsübungen mischen, denen

er sich noch zu Zeiten unterzieht; seine ernsthaftesten Betrachtungen unterbrechen, und jede edlere Empfindung mehr und mehr durch schlüpfrige Bilder der Phantasie erstikken? Ja, wenn vielleicht in diesem und jenem Augenblik die Religion eine überwiegende Kraft auf sein Herz äußert; wenn ein Gedanke an den Tod, an das Gericht und an die Ewigkeit sich ihm zudringt, und einen tiefen Eindruk auf sein Gewissen macht: was wird der verzärtelte, gedankenlose Weltmensch thun? Das wird er thun, was Felix that, als Pauli Predigt auf sein Herz wirkte *): er wird seinem Gewissen Stillschweigen gebieten, wird, damit die Wahrheit ja keinen unangenehmen Eindruk bei ihm zurükkelassen möge, sich aufs neue in den Strudel der Vergnügungen stürzen. So muß denn aber nothwendig von Zeit zu Zeit die Kraft der Religion immer unwirksamer an seinem Herzen werden, und seine Sittenlosigkeit in dem Maaße sich vermehren, wie sich mehr und mehr jedes edlere Gefühl aus seinem Herzen verliert.

Noch trauriger ist wohl die Verblendung derer, welche, weil ihr Gewissen sie wohl zu Zeiten strenge über ihren Leichtsinn bestraft haben mag, sich vor ihrem eignen Herzen gleichsam zu rechtfertigen suchen; ihren Scharfsinn dazu mißbrauchen, die Lehren der Religion mit den Reizzungen ihrer Begierden und Leidenschaften gleichsam in Uebereinstimmung zu bringen; sich ein Gewebe von Irrthümern und Vorurtheilen ersinnen, welches sie als Wahrheit annehmen und vertheidigen; und nun aus Grundsäzzen sich dem Leichtsinn und dem Laster erge-

*) Ap. Gesch. 24, 25.

ergeben. So bildet sich der Wollüstling der sogenannten feinen und großen Welt gar häufig ein: die strengen Gebote der Enthaltsamkeit, der Keuschheit, der Sittsamkeit und Schaamhaftigkeit, welche das Christenthum allen aufzulegen scheine, wären eigentlich nur dazu gegeben, um die wilde Ausgelassenheit des großen Hauffens zu zügeln: es sey aber damit gar nicht gemeint, die kleinern Schwachheiten, von welchen gefühlvolle Seelen im stärksten Drange ihrer geistvollen Zärtlichkeit gegeneinander so leicht übereilt werden könnten, mit jenen gehässigen Farben zu schildern, oder strenge zu verdammen. — Der Verschwender entschuldiget seine alle Maaße überschreitenden Ausgaben, die zulezt seine Familie in Armuth und Schuldenlast stürzen müssen, und ihn am Ende zum Verräther am fremden ihm anvertrauten Eigenthum machen, unter dem Vorwande der Gastfreiheit, vielleicht gar der Freigebigkeit, der ja selbst das Christenthum nicht entgegen sey, die es sogar gebiete. — Der Habsüchtige, Ungerechte und Hartherzige, vertheidigt die harten oder ungerechten Mittel, deren er sich zum Erwerb bedient, mit der höchst pflichtmäßigen Sorge für den Unterhalt der Seinigen. — Der Stolze, der Jähzornige, der Rachsüchtige, will für einen Mann von Gefühl und Ehre angesehen seyn. — Und wer kann doch die mannigfaltigen Vorurtheile, die verderblichen Grundsäzze alle aufzählen, die in dem Urtheile der Welt schon für erwiesene Wahrheiten, für Regeln der wahren Klugheit des Lebens gelten; von denen man gar nicht mehr glauben will, daß sie mit dem Christenthum im Widerspruche

stünden. Was vermögen doch über Menschen von dieser Denkungsart die gründlichsten Widerlegungen aus den Lehrsäzzen und Geboten der Religion? Sie sind schon in der unseligen Kunst eingeweiht, diesen allen die Deutung zu geben, welche ihren Lüsten am meisten schmeichelt, ihr Gewissen am sichersten einschläfert. Was würken dagegen alle Warnungen und Ermunterungen der Religion? Sie können sich unter ihren Andachtsübungen aufs lebhafteste gerührt fühlen, und dennoch an keine Aenderung ihres Sinnes und Lebens denken; weil sie sich, getäuscht durch jene Vorurtheile, im geringsten nicht für solche Menschen halten, die einer großen Besserung noch bedürfen. Sie können unmittelbar nach jenen heiligen Rührungen zu ihren gewohnten Werken des Leichtsinns und der Sünde zurükkekehren; weil ihr verführtes Herz die Schändlichkeit und Strafbarkeit derselben nicht empfindet. Darf ich es euch noch erst sagen, M. G., zu welch einem Grade der Sittenverderbniß eine solche Verblendung zulezt führen müsse, und wie höchst traurig sie deshalb sey?

Am allerunglüklichsten ist endlich wohl der daran, bei dem die Abneigung gegen die Religion schon zu einem erklärten Widerwillen, zu einer bittern Feindschaft gegen sie gestiegen ist; der es für die sicherste Verwahrung wider die Vorwürfe seines Gewissens hält, jeder ernsten Wahrheit, welche dieselbe rege machen könnte, zu spotten und Hohn zu sprechen. Was wird ihn noch weiter aus dem Taumel seiner Lüste erwekken? was dem alles überwältigenden Strome seiner Leidenschaften Einhalt thun? Was ihn von dem Abgrunde des Ver-

derbens, dem er mit zügellosen Schritten entgegen eilt, zurükkeziehen können.

Nichts erschrekt ihn; kein Gebot;
Nicht die Flucht des Lebens;
Kein Gedank' an seinen Tod:
Alles warnt vergebens!
Alles sey Gedicht und Wahn,
Spottet er vermessen!
Kommt ihm auch ein Zittern an,
Ach, bald wirds vergessen!

Auf welchen von diesen Irrwegen nun aber die Abneigung gegen die Religion den, der sich einmal zu derselben verleiten lässet, verführen mag: bleibt es doch, der Natur der Sache, wie der Erfahrung gemäs, ohnstreitig entschieden: Unschuld des Herzens, Reinigkeit der Sitten, Rechtschaffenheit des Lebens, können mit derselben ohnmöglich bestehen; sie verschwinden vielmehr so viel weiter, je stärker der Widerwille gegen die sanften Bande der Religion zunimmt, die allein das Herz, unter den reizzendsten und mächtigsten Verführungen, in den Schranken der Tugend zu erhalten vermögen. Und ach, wo die Unschuld aus dem Herzen entweicht, da entweicht mit ihr auch der selige Friede, der sie begleitet: wo ungestüme Begierden und Leidenschaften alle Schranken der Ordnung und der Vernunft durchbrechen, da treten an die Stelle jener stillen Ruhe eines guten Gewissens, lärmende Zerstreuungen und Ergözlichkeiten, die auf Augenblikke berauschen, aber ihren Genuß früh oder spät mit der bittersten Reue vergällen: wo geliebte Laster

und Ausschweifungen Bedürfnisse des Menschen werden, da muß er sich auf tausendfache Art einem unaussprechlichen Elende entgegenstürzen. Das alles kann freilich der leichtsinnige Sünder in dem Taumel des Leichtsinns und der Vergnügungen, der seine Sinne umnebelt, wohl übersehen; er kann vielleicht auch darüber spötteln; kann sich bedachtsam genug vorzusehn glauben, als daß ihn jener unsägliche Jammer treffen könne, von dem die Religion so warnend versichert, daß er unausbleiblich auf die Sünde folgen müsse. Ist er denn aber in jenem übersättigen Genusse sinnlicher Lüste wahrhaftig glüklich? entbehrt er in der That nichts in dem Verluste der reinern, edlern Freuden der Religion und Tugend? O, wer sich im Ernste davon bereden könnte, der müste jenen wilden Ungestüm, mit welchem zügellose Leidenschaften das Herz, gleich einem ungestümen Meere, durchwühlen; jene quälende Unruhe, die sich bei jedem Aufschub der gewünschten Befriedigung des Herzens bemeistert; jenen peinlichen Verdruß, bei jedem vereitelten Wunsche, jeder fehlgeschlagnen Hoffnung: jenen Ekel, der so oft den unmäßigen Genuß verfolgt; jene durch nichts auszufüllende Leere, und jene fressende Sehnsucht, die selbst das Ziel, nach dem sie strebt, nicht kennt, welche in unbeschäftigten Stunden an der Seele des lüsternen unaufhörlich nach sinnlicher Befriedigung schmachtenden Menschen nagt; jene unglüklichen Augenblikke endlich, in welchen, ohne daß es der Sünder durch seine taumelvollen Zerstreuungen verhüten kann, das Gewissen sich regt, und mit den bittersten Vorwürfen, mit Schlangenbissen sein Innres zerfleischt, — nicht

kein

kennen; müste das alles nicht in Rechnung bringen; nicht, wie es doch wahrhaftig ist, für peinliche Marter des Herzens, für natürliche, unvermeidliche Strafen des Leichtsinns und der Lasterliebe achten. — Und dies alles sind nur noch geheime Leiden, welche die fröhlichsten Tage des Wohllebens dem Sünder verbittern, und sich unter dem glänzenden Schimmer eines von dem großen Hauffen so oft beneideten Wohlstandes, äußrer Vorzüge und Würden, dem Auge der Welt entziehen. Wenn denn aber zu dem noch auch mannigfaltiges, zeitliches Elend den Sünder auf dem Wege des Lasters verfolgt, wenn seine wollüstigen Ausschweifungen seine Kräfte entnervt, und seine Gesundheit zu Grunde gerichtet haben, wenn seine Ueppigkeit und Verschwendung ihn in Mangel und unabsehlige Schuldenlast gestürzt haben; sein Ehrgeiz ihn zu verwegnen Unternehmungen, die seinen Untergang nach sich ziehen, verleitet hat; Ungerechtigkeit, Betrug, Verläumdung, und furchtbare Ausbrüche der Rachgier, ihn dem Arm der bürgerlichen Obrigkeit zur gerechten Strafe überliefern: in welche schrekkenvolle Tiefen eines trostlosen Jammers muß er da nicht versinken! da nicht der Verzweiflung nahe gebracht werden! wenn unter dem Drange des Kummers, der Furcht und Angst im Herzen, und der äußern auf ihn sich häuffenden Lebensleiden, wo er so sehr des Trostes bedarf, sein Gewissen ihn mit dem peinlichen Vorwurfe martert: Sieh, das war deine eigne Wahl! und keiner von so viel herrlichen Trostgründen, mit denen die Religion ihre Freunde im Unfall aufrichtet, in sein armes, geängstetes Herz Eingang

finden kann, weil er mit denselben unbekannt ist, oder ihnen längst sein Herz entzogen hat. — Und ach, wer vermag sich die Schrekken eines geängsteten Gewissen auf dem Sterbebette; wer das beweinenswürdige Schiksal solcher Unglüklichen in der zukünftigen Welt denken, welche so geflissentlich ihr Herz gegen die heilsamen Belehrungen, die sanften Ermunterungen, die zärtlichen Warnungen verhärten, durch welche die Lehre Jesu sie weise und heilig zu ihrer Seligkeit machen wollte?

O, M. G., unabsehlig und schaudervoll ist der Abgrund, in den ein muthwillig genährter Widerwille gegen die Religion stürzt! Seyd doch nicht so sicher, Leichtsinnige, bei denen er noch erst in seinem ersten Aufkeimen ist, daß er euch nicht bis zu diesem Abgrund führen werde. Je herrschender in unsern Tagen, leider, in allen Ständen Leichtsinn, Sinnlichkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung der Religion, stolz ihr Haupt erheben; je mannigfaltiger die Zerstörungen häußlicher und bürgerlicher Glükseligkeit, und der Jammer, den sie über einzelne Familien, wie über ganze Staaten verbreiten, euch zur Warnung vor Augen ist: desto mehr solltet ihr vor der Gefahr zittern, mit dem Strome fortgerissen, in jenes unabsehlige Unglük verwikkelt zu werden! Ach, wer sich von diesen Tiefen des Verderbens zurükkewenden will; der wende sich doch von dem ersten Schritte zurükke, der in dieselben führt, dem leider die übrigen nur zu unvermerkt, zu eilend nachfolgen! — Wer sich hüten will, kein Feind, kein Verläugner der Religion zu werden; der hüte sich doch vor der

ersten

ersten Abneigung gegen irgend eine ihrer heiligen Wahrheiten, die sich seines Herzens bemeistern will. Er kämpfe wachsam und männlich gegen jede Aufwallung seiner Begierden und Leidenschaften, welche das edle Gefühl für Wahrheit und Tugend in seinem Herzen verdunkeln oder erstikken will; gegen jedes Vorurtheil und jeden Trugschluß, mit dem die Sinnlichkeit ihn gern überlisten will. Er stelle sich oft und lebendig jenes unabsehlige Elend derer vor, die ihren Verstand und ihr Herz vor der Stimme der Wahrheit verschließen, und ihren Lüsten sich hingeben. Er betrachte gerade die Wahrheiten der Religion als die wichtigsten für ihn, gegen welche sein Herz die meisten Einwendungen macht; suche sich von ihnen am festesten zu überzeugen; beschäftige sich am meisten in Gedanken mit ihnen; bestrebe sich, ihre Eindrükke auf sein Gemüth am sorgfältigsten zu verstärken! Er forsche unter Ungewißheiten und Zweifeln nur redlich und unermüdet der Wahrheit nach; prüfe nur mit unbefangnem Gemüthe; und lasse sich gern von der Zurechtweisung und dem Rathe eines weisen Freundes, der weiter, wie er, sieht, leiten! Er fliehe sorgfältig den vertrauten Umgang mit Leichtsinnigen, um nicht unvermerkt von ihren verführerischen Grundsäzzen angesteckt zu werden! Er ermuntre und stärke sich endlich, in dem redlichen Forschen nach Wahrheit, und in der unverbrüchlich treuen Folgsamkeit gegen jede erkannte Wahrheit, durch ein herzliches Gebet zu Gott um den Beistand seines guten Geistes, zur Erleuchtung und Heiligung seines Herzens. Ja, M. G., ach den erflehe am Schlusse dieser Betrachtung jeder aus ganzer

Inns

Innbrunst mit mir, daß er unsern Verstand und unser Herz bewahre, vor jedem Truge des Irrthums und des Vorurtheils, vor jeder gefährlichen Täuschung irgend einer Leidenschaft, vor jeder verführerischen Ueberredung der Leichtsinnigen und Lasterhaften: damit wir nie treulos gegen die Wahrheit werden, die unsern Geist erheben, unser Herz heiligen und trösten soll; nie vom Wege der Tugend weichen, den Jesu Lehre uns zeiget, den Jesus uns vorangegangen ist, der allein ins ewige Leben führt. Jeder bete mit Mund und Herzen zu dem Gott, der verheißen hat, seinen guten Geist zu geben allen, die ihn darum ernstlich bitten.

In dieser lasterhaften Zeit
Des Leichtsinns und der Sicherheit
Wach über meinen Glauben!
Du Menschenhüter! wache du,
Daß mir kein Irrwahn meine Ruh,
Und Trost und Tugend raube!
Den Spott der Frevler über dich
Und deine Wahrheit, Herr, laß mich,
Wie ers verdient, verachten!
Mit desto stärkerer Begier
Laß meine Seele, Gott, nach dir
Und deinem Reiche trachten!
Wenn mir die Welt Gelegenheit
Zum Leichtsinn giebt, zur Eitelkeit,
Und zu verbotner Freude:
Dann dämpfe du in meiner Brust
Die aufgeregte böse Lust,
Daß ich sie standhaft meide!
Der du für mich am Creuze starbst,
Mir Beßrungskraft und Trost erwarbst,

Laß,

Laß, strauchl' ich, nie mich fallen!
Erhalt mir meiner Seele Ruh;
Und meinen Wandel lenke du
Nach deinem Wohlgefallen. Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt,

Am fünften Sonntage nach Ostern *).

Ermunterungsgründe zum Gebet,

über das Evangelium Joh. 16, 23 — 30.

Anbetungswürdiger Gott, der du unter den Lobgesängen der Engel wohnest, aber doch mit gleicher Huld dich zu dem stammelnden Flehen deiner schwachen Kinder auf Erden herabläßest. Laß es uns doch recht innig empfinden, welch eines hohen Vorrechtes, welch einer seligen Freude du uns würdigest, uns deinem Throne mit unserm Anliegen nahen zu dürfen. Dieses Gefühl belebe unsre Andacht, heilige unser Herz, und stärke unsre Zuversicht, so oft wir unser Gebet zu dir richten.

Du Geist der Kraft und des Gebets
Erwek in meiner Seele stets
Zum Beten fromme Triebe!
Und kann ich nicht
Voll Zuversicht
Zu meinem Vater treten;
So lehre du mich beten. Amen.

Text:

*) Entwurf. 1782.

Text:

Joh. 16, 23 — 30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben — — darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Es ist in der That traurig, M. G., wenn man die nichtsbedeutenden, zum Theil höchst ungereimten Einwendungen bedenkt, welche manche Irrende und manche Leichtsinnige gegen die Verbindlichkeit zum Gebete zu erheben pflegen: Denn sie verrathen es doch nur zu sichtbar, daß es Menschen dieser Art entweder an der rechten Erkenntniß Gottes; oder an einer richtigen Einsicht von der wahren Absicht und dem eigentlichen Nuzzen des Gebets; oder an inniger Ehrfurcht gegen die Majestät Gottes, an dankbarer Liebe für ihren himmlischen Vater mangle. Und noch trauriger ist es, daß diese Einwendungen, durch den Schein der Wahrheit und Gründlichkeit, in welchen sie oft gekleidet werden, so viele Christen täuschen, sie der Verehrung Gottes und dem vertrauten Umgang mit Gott abgeneigt machen.

Was heist es doch im Grunde, wenn man sagt: „der Unendliche und Allervollkommenste könne durch die Anbetung solcher geringen Geschöpfe vom Staube, wie wir sind, nicht mehr verherrlicht werden, als er seinem anbetungswürdigen Wesen und Eigenschaften nach schon in sich selbst ist; der Allwissende dürfe über unsre Bedürfnisse nicht erst unterrichtet werden; der Allweise

wisse

wisse besser als wir, was uns gut sey; der Allgütige sey ohnedem schon geneigt für uns zu sorgen und uns wohlzuthun; der Unveränderliche werde sich durch unser Gebet in seinen ewigen Rathschlüssen nicht wankend machen lassen: wir erhielten daher durch unser Gebet nicht das geringste von Glük und Freuden, was wir nicht auch ohne dasselbe erhalten hätten; und die Unterlassung des Gebets sey an keinem Unfall unsers Lebens Schuld, weil uns dieser auch bey unsrer fleißigsten Gebetsübung betroffen haben würde." Jene aus den erhabnen Eigenschaften Gottes hergeleitete Wahrheiten stehen freilich als erwiesen fest: aber dennoch stoßen sie keinen der wichtigen Gründe um, durch welche uns das Christenthum zum Gebet verpflichtet. Denn, wer wird es doch jemals aus den Lehrsäzzen Jesu und seiner Apostel zu erweisen unternehmen, sie foderten deshalb die Christen zum Gebet auf: als bedürfte der unendliche Gott unsrer Anbetung zu seiner Verherrlichung; oder als sollten wir den Allwissenden erst mit dem Anliegen unsers Herzens bekannt machen; oder als hielte der Allgütige seine Seegnungen so lange zurük, bis wir, nach menschlicher Weise geredet, erst durch unser demütiges, ängstliches Flehen ihn zum Mitleid, zur Wohlthätigkeit gegen uns erweicht hätten; er ließe sich denn aber dadurch auch wohl bewegen, etwas anders oder mehr zu thun, als er in dem ewigen Rathe seiner Weißheit und Liebe über uns sonst beschlossen hatte? Welche unwürdige, die Lehre Jesu entehrende Vorstellungen; Wer sich durch Einwendungen dieser Art vom Gebete abhalten lässet, der

streitet in der That mit Einwürfen, welche sich seine irrende Einbildungskraft selbst erschaffen hat. Wiederum ist es in gewisser Absicht eben so wahr, daß unser Gebet an sich selbst uns nicht zum Gewinn eines uns sonst nicht zu Theil gewordenen irdischen Glükkes helfe, und keinen Unfall, der uns sonst betroffen hätte, von uns abwende. Denn der Herr unser Gott handelt als ein weiser, liebevoller Vater gegen uns, der, so bereitwillig er ist, den Bitten seiner Kinder mit Liebeserweisungen zuvorzukommen, wenn er dadurch sie würklich froh und glüklich zu machen überzeugt ist, sich dennoch durch ihre ungestümen Wünsche nie abhalten lässet, ihnen das zu versagen, was ihnen mehr schädlich als nüzlich seyn würde, auch manche Züchtigungen über sie zu verhängen, wenn er sie ihnen heilsam erachtet. Von einer andern Seite betrachtet ist es aber nicht weniger höchst falsch, daß uns unser Gebet nicht zum wahren Gewinn, die Unterlassung desselben nicht zum wahren Verlust gereichen sollte. Denn hat einmal Gott, unser Vater, das Gebet von uns gefodert: — und wie häufig, wie nachdrüklich sind nicht die Auffoderungen der Lehre Jesu zu dieser großen Pflicht im Namen Gottes? — so kann er es doch aus keiner andern Ursache gefodert haben, als weil es für uns seegensvoll ist; und darum ist es auch offenbar, daß derjenige, welcher sich geflissentlich dieser Pflicht entzieht, sich des großen Seegens, den sie mit sich führt, selbst beraube.

In der That, M. G., kann sich niemand von der Verbindlichkeit zum Gebete leichtsinnig ausnehmen wollen, der sich von dieser gottesdienstlichen Hand-

Handlung, von ihrer Absicht, ihrem Werthe, ihren seligen Folgen nur richtige Vorstellungen macht. Sollte wohl ein Mensch geringschäzzig vom Gebete urtheilen, es ganz unterlassen, oder gleichgültig, gedankenlos und kalt sich bey demselben bezeigen, wenn er es als eine hohe Pflicht der Liebe und Dankbarkeit betrachtete, die er Gott, als seinem Schöpfer, seinem Herrn, seinem Erhalter, Wohlthäter und Vater zu leisten schuldig ist? Könnte diese Pflicht ihm lästig dünken: wenn er die Ehre bedächte, deren er dadurch gewürdiget wird, sich mit seinem Gott unterhalten zu dürfen: wenn er die süße Freude, die der Umgang mit dem allerseligsten und allerbesten Wesen seinem Herzen gewähren muß, recht zu schäzzen wüste? Von dieser dreyfachen Seite denke ich denn izt euch, M G., das Gebet darzustellen, um euch die Uebung desselben recht wichtig, recht erfreulich zu machen. Die Ermunterungsgründe zum Gebete nemlich, die ich euch heute vorzuhalten denke, sollen aus dem dreyfachen Grunde hergenommen seyn. Das Gebet ist für uns einmal eine theure Pflicht; zweitens ein erhabnes Vorrecht; und drittens ein großer Seegen.

Um euch zu beweisen, M. Th., daß das Gebet für Christen in der That eine wichtige Pflicht sey, dürfte ich mich nur blos auf die häufigen biblischen Aussprüche beziehen, welche dasselbe von uns fodern. Die Ermunterung Jesu an seine Jünger in unserm heutigen Texte: wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen;

bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey: hatte freylich in so fern zunächst nur ihre Beziehung auf jene ersten Jünger unsers Herrn, als Jesus unter dem Gebete in seinem Namen eigentlich das Gebet um den göttlichen Beystand zur gesegneten Verkündigung des Evangelii im Sinne hatte. Daß aber der Befehl zu beten an sich selbst nicht blos für jene seine ersten Bekenner und Nachfolger, sondern auch für alle Christen zu allen Zeiten gleich verbindlich sey, davon überzeugen uns, theils so manche allgemeine Auffoderungen unsers Herrn an seine Jünger, in Absicht dieser Pflicht; theils die wiederhohlten Ermunterungen dieser seiner Boten an ihre Mitchristen; theils selbst schon so manche Aeußerungen der göttlichen Schriftsteller des alten Bundes. Leset nemlich jene Stellen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollt mich preisen. *) Bittet, so wird euch gegeben. **) In allen Dingen lasset eure Wünsche im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. ***) So jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich, oder gern und reichlich jedermann. †) Wem kann es nach diesen und andern biblischen Aussprüchen noch einem Zweifel unterworfen bleiben, daß es die Absicht Gottes sey, uns alle zu einem oftmaligen kindlichen Gebete zu ihm zu verpflichten?

Allein auch ohne diese ausdrüklichen göttlichen Ge-

*) Ps. 50, 15. **) Matth. 7, 7.
***) Phil. 4, 6. †) Jacob. 1, 5.

Gebote liegt schon in der Natur des Gebetes selbst diese Verpflichtung zu demselben für uns enthalten. Wir sind doch wohl alle überzeugt, daß Gott, als unserm Schöpfer und Herrn, dem Schöpfer und Herrn der ganzen Welt, unsre innigste Anbetung gebühre; daß Jesu Christi unsers Erlösers Größe und Herrlichkeit von uns mit der höchsten Bewundrung und Verehrung erkannt zu werden verdiene? Nicht als könnten wir jemals auf den thörigten Wahn verfallen, dadurch Gott und unserm Heilande im eigentlichen Verstande einen Dienst zu leisten; als glaubten wir, zur grössern Verherrlichung des Unendlichen und Allervollkommensten durch unsre Anbetung das Geringste beizutragen: sondern weil es unsrer selbst so höchst würdig, weil es die edelste Anwendung der Kräfte unsers nach dem Bilde des Unendlichen Gottes erschaffenen Geistes ist, den preißwürdigen Vollkommenheiten seines Wesens, seiner Eigenschaften, seiner Werke, so viel es unsere Schwachheit vermag, mit stillem Geiste nachzudenken, und von dem Gefühl der Bewundrung und der Ehrfurcht vor ihm durchdrungen zu werden. Und nun, M. G., giebt es wohl ein würksameres Mittel, diese heiligen Betrachtungen und Empfindungen in uns zu unterhalten und zu stärken, als die so ganz eigentliche Richtung unsers Geistes und Herzens auf ihn, welche das Wesen des Gebetes ausmacht, in der wir von alle dem, was Sichtbar ist, zu ihm dem Unsichtbaren, von allen Geschöpfen, zu ihm ihren Schöpfer, von dem Endlichen, zu ihm dem Unendlichen uns erheben, und zu ihm sprechen: Dir, Herr, gebühret Majestät, Ge-

walt, Herrlichkeit, Sieg und Dank! denn, alles was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, du bist als Herr erhöhet über alles! dein ist Reichthum und Ehre; du herrschest über alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht! in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen! *) Herr, du bist würdig zu nehmen Preiß und Dank und Anbetung, denn du hast alle Dinge geschaffen, durch deinen Willen haben sie ihr Wesen und sind geschaffen.

Aus gleicher Ursache, weil Gottes Verehrung die höchste Würde und Seligkeit des menschlichen Geistes ist, zu welcher wir aus reiner Menschenliebe, so viel an uns ist, auch unsere Brüder mit uns leiten sollen, ist es unsere unnachläßliche Pflicht, zu welcher Vernunft und Schrift uns auffodern, Gott zu verherrlichen, das heist: auch unsere Mitchristen zu gleichen Betrachtungen und Empfindungen zu erwekken. Giebt es aber wohl eine zwekmäßigere Art und Weise, dieser großen Pflicht Genüge zu leisten, als das gemeinschaftliche Gebet, welches eine öffentliche Huldigung ist, die wir, einer zur Ermunterung der Innbrunst des andern, seiner göttlichen Majestät leisten? — Wenn wir unsern Gott nicht blos, an sich selbst, als den Unendlichen und Allervollkommensten, sondern auch in der Verbindung, darinn wir mit ihm zu stehen gewürdigt sind, als unsern Schöpfer, unsern Erhalter, unsern Vater, unsern tägelichen, augenbliklichen, höchsten Wohlthäter betrachten, und uns dagegen als seine Geschöpfe, seine

*) 1 Chron. 29, 11. 12.

seine Gesegneten, seine Kinder: Wer darf daran zweifeln, ob wir nicht schuldig sind, ihn als die einzige Quelle alles Guten zu erkennen; unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm einzusehn; und den hohen Werth seiner Wohlthaten dadurch desto inniger zu schäzzen, daß wir es lebendig fühlen, wie Nichts wir vor dem Unendlichen sind, wie unwürdig wir ewig seiner großen Gnadengeschenke bleiben? Läßt sich das alles aber wohl inniger fühlen, und stärker ausdrükken, als wenn wir so ganz eigentlich unsre Anrede an ihn richten: Herr, ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin! Herr, was ich hab ist dein Geschenk; der Geist, mit dem ich dein gedenke; ein ruhiges Gemüthe, was ich vermag bis diesen Tag, ist alles deine Güte! Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. — Wenn wir unsern Gott als den höchsten Regierer der Schiksale betrachten, der mit eben so viel unerforschlicher Weißheit, als anbetungswürdiger Liebe, uns die Wege zur Glükseligkeit führt, die wir gehen sollen: uns unser Loos zutheilt, das uns werden soll: kann es da noch eine Frage seyn, ob es nicht unsere erste und höchste Schuldigkeit sey, uns seinem unerforschlichen Rathe demüthig zu unterwerfen, uns seiner allweisen, liebevollen Regierung ganz zu überlassen, kindlich und gottergeben von ihm anzunehmen, was er über uns verhängt? Was thun wir aber bei unserm Gebete anders, als daß wir uns vor Gott demüthigen, in unserm Anliegen und Bedürfnissen bei ihm Hülfe suchen? Und wie kann wohl jener

kindliche, gottergebne Sinn, zu dem wir so hoch verpflichtet sind, stärker in uns erwekt und genährt werden, als wenn wir in stiller, andächtiger Unterhaltung mit ihm die Ueberzeugung von seiner Weißheit, seiner Vaterliebe, uns recht gegenwärtig, recht anschaulich machen, und vertrauensvoll zu ihm sprechen: o Herr mein Gott, durch den ich bin und lebe, gieb, daß ich mich in deinen Rath ergebe! laß ewig deinen Willen mein, und was du thust mir theuer seyn! Herr, so du willst, kannst du mir wohl helfen! Vater, willt du, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; wenns aber dein Wille ist, so trinke ich ihn noch ferner: denn nicht mein Wille, dein Wille nur geschehe! — Endlich, M. G., wer wäre doch wohl so empfindlich, daß ihn nicht, wenn ers recht erwägt, sein Herz zu der theuren Pflicht auffodern sollte, für den Gott, der ihm täglich so reichlich wohlthut, dessen Wohlthaten er so wenig verdient, so gar nicht zu vergelten im Stande ist, der sogar aus den Unvollkommenheiten, den Bedürfnissen, den Leiden, denen sein irdischer Zustand unterworfen ist, ihm ewigen Gewinn und Seligkeit zu bereiten beschlossen hat, die innigsten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit zu hegen, und dieselben bei jedem Genuß eines neuen Gutes in sich zu erneuern? Werden aber diese Empfindungen, wenn das Herz von ihnen erfüllt ist, nicht von selbst in Lobgesängen und Dankgebeten überfließen. Herr, ich danke dir dafür, daß ich wunderbarlich gemacht bin! wunderbarlich sind alle deine Werke! das erkennet meine Seele wohl. Wie soll ich dem Herrn

ver-

vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut? Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes erwiesen hat, der dein Leben so oft von Gefahren errettet; der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit! Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes: denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist! dessen Barmherzigkeit für und für währet bei denen, die ihn fürchten!

Wer, M. G., der diese Gründe wohl beherzigt, kann es doch noch im Bedenken ziehen, wie hoch wir alle zum Gebete verpflichtet sind? Wahrlich, wer nur eine lebendige Erkenntniß Gottes im Herzen hat, dem fehlt es gewiß auch nicht an Trieb zum Gebete. Je lebendiger wir unser Nichts, und Gottes unermeßliche Größe; unsre Dürftigkeit, und seine Allgenugsamkeit; unsre Hülflosigkeit, und seine Allmacht; unsre mannigfaltigen Bedürfnisse, und seine unendliche Güte erkennen und empfinden; desto mehr wird uns selbst unser Herz zum Ernst und Eifer in den Uebungen des Gebetes dringen.

Lasset uns aber diese große Angelegenheit noch von einer andern Seite betrachten. Auch das muß doch zweitens für uns eine wichtige Ermunterung zum Gebete seyn, wenn wir es als ein erhabnes Vorrecht betrachten. Und wahrlich, das ist es doch: wir mögen nun entweder allein auf uns selbst, die wir beten; oder auf den Gott, zu dem wir beten, und auf das Verhältniß, in welchem wir

gegen ihn stehen; oder auf die Art, wie er dieses unser Gebet aufzunehmen verheißen hat, unser Augenmerk richten.

Nicht mit Unrecht habe ich doch wohl euch, M. G., schon vorher darauf aufmerksam gemacht, daß der Mensch erst denn seine wahre, höchste Würde recht innig empfindet, wenn er sich ganz in tiefer Bewundrung, in gefühlvoller Anbetung des Ewigen, des Unendlichen, des Allervollkommensten verliert. Denn dieses Gefühl ist uns ja der sicherste Beweiß unsers Vorzugs vor allen unvernünftigen Thieren des Feldes, deren Sinne nur an das Sichtbare geheftet sind, die durch den Genuß der Nahrungsmittel vom Staube und der sinnlichen Vergnügungen ganz befriedigt werden. Es ist uns eine augenscheinliche Erfahrung, daß wir einen vernünftigen, unsterblichen Geist haben, der in seinen Betrachtungen nicht auf das Sichtbare und Sinnliche, nicht auf den gegenwärtigen Augenblik, selbst auf keine Gränzen der Zeit eingeschränkt ist, sondern bis ins Unendliche dringt; und wenn gleich seine Erkenntniß noch Stükwerk ist, seine höhern Empfindungen noch durch die sinnlichen manchmal geschwächt werden, doch durch fortgesextes Bestreben, sich immer weiter über alles was Staub und Endlich ist, zu erheben vermag. Diese Erhebung unsers Geistes zu Gott, diese Empfindung seiner unendlichen Größe im Gebete zu ihm, ist uns ein Unterpfand unsrer Verwandschaft mit jenen höhern Geistern am Throne Gottes, die ihre Seligkeit in dem anschauenden Erkenntniß Gottes, in der reinern, innigern Verehrung seiner Majestät finden; ja, sie ist uns selbst das unläugbarste Kennzeichen

unsrer

unsrer Aehnlichkeit mit ihm selbst, dem Unendlichen, dem Allervollkommensten, dem Allseligen, die unsern Geist und unser Herz zu ihm hinaufzieht, und in dem Bewustseyn seiner unendlichen Herrlichkeit es uns hienieden schon im Vorschmak fühlen lässet, wie groß, wie selig wir in ihm und durch ihn ewig seyn und werden sollen!

Und nun weiter, M. Th., wie das Andenken an die Majestät unsers Gottes, und an die Verbindung, darin wir mit ihm stehen, uns das Gebet zu einer höchst wichtigen Pflicht macht: so liegt in demselben doch eben so gewiß auch ein Gefühl des hohen Vorrechts, dessen er uns würdigt, mit unserm Anliegen uns ihm nahen zu dürfen. Wird es nicht in der Welt schon für eine vorzügliche Ehre geachtet, wenn ein Niedriger zu den Hohen der Erde freien Zutritt hat; wenn er sich mit ihnen vertraulich unterhalten, ihnen alle seine Bitten freymüthig vortragen darf? Was ist denn aber dieser nichts bedeutende Unterschied menschlicher Geburt und Würden, wenn wir an den Abstand denken, in dem wir uns gegen Gott befinden? Wie? der Mensch von gestern her, der kurzsichtige, ohnmächtige, hülfsbedürftige Pilger auf Erden, sollte es nicht fühlen, welchen Rang, welche Würde es ihm unter den Geschöpfen Gottes giebt, daß er durch Jesum Christum berechtigt ist, zu dem Throne des Königs aller Könige, des Unendlichen und Allmächtigen, vor dem sich Erd und Himmel beugen, dessen Majestät alle Welten verkündigen und die Morgensterne preisen, in kindlicher, vertrauensvoller Gesinnung sich zu nahen, alle seine Anliegen und Wünsche ihm mit freudiger Zuversicht zu ent-

dekken? Bei dem allen ist ja dies nicht einmal unser tiefster Abstand von Gott. Wie oft verläugnen wir nemlich nicht jene uns von Gott anerschaffne ursprüngliche Aehnlichkeit; sinken bis zur Erde hinab; lassen unsern sinnlichen Begierden und Leidenschaften die Herrschaft über unsern Verstand und Willen; werden gleichgültig gegen Wahrheit und Tugend; hängen sorglos Irrthümern und Vorurtheilen an; vergehn uns, bald aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung, bald aus Leichtsinn und würklicher Sündenliebe? Und der Unveränderliche, der Allerheiligste, der nur an Wahrheit, an Ordnung, an Tugend, die seinem Bilde ähnlich ist, Wohlgefallen finden kann, verwirft dennoch uns Schwache, Fehlervolle, Irrende und Verführte nicht von seinem Angesichte? läßt uns, aller unsrer Abweichungen ohnerachtet, dennoch die Rükkehr zu ihm offen? sucht selbst durch seinen Geist unser oft umsonst erwektes Herz immer aufs neue zur Liebe und Dankbarkeit für ihn zu rühren? und erlaubt es dem reuevollen Sünder eben so gern, die Seufzer und Thränen eines gerührten, besserungsbegierigen Herzens vor ihm auszuschütten, als dem Frommen, sich vor ihm jeder heiligen Empfindung und Entschließung, jeder edlen That, die ihm durch den Beistand von oben gelang, zu erfreuen? Welch eine gnadenvolle Erlaubniß, welch ein unverdientes, und darum so viel höhres Vorrecht! Empfinde es doch, o Christ, und sprich oft zu dir: Daß ich Sünder es wagen darf, meine Augen zu dem Allerheiligsten aufzuheben; daß ich, der ich nichts wie Ungnade verdiene, Erbarmung von ihm erwarten darf: o diese großen Vorzüge verdanke ich

im geringsten nicht meinem Werthe. Freie Gnade Gottes, wohlthätige Folge der Versöhnung meines Heilandes ist es nur! Wohl mir, daß ich durch Jesum Christum einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes erlangt habe, ihn nun nicht als Richter, sondern als Vater betrachten darf! Wohl mir, daß ich, wenn ich nur selbst will, in der hohen, seligen Zuversicht, es sey alles weggenommen was mich und Gott von einander scheiden mögte, mich seinem Throne nahen darf.

Um das ganze Gewicht dieses hohen Vorrechts zu fühlen, lasset uns endlich noch die Aufnahme in Erwägung ziehen, welche der Unendliche, der Allerheiligste, die Gebete so ohnmächtiger, hülfsbedürftiger, unwürdiger Menschen, wie wir sind, vor ihm finden zu lassen verheißen hat! Er, der uns würdigt, einen Theil seiner unendlichen Seligkeit in unsrer Beseligung zu finden, will die kindliche Anhänglichkeit des Herzens, mit der wir zu ihm nahen, und die hoffnungsvolle Vertraulichkeit, mit der wir unsre Anliegen vor ihm ausschütten, sich wohlgefällig seyn lassen; will kein Flehn um Hülfe, kein Gebet um seinen irdischen Seegen, wie um seinen Beistand zum Guten, keine Thräne der Reue, keine Sehnsucht nach Gnade und Vergebung umsonst vor ihm ausgeschüttet seyn lassen; er hat verheißen, göttlich, überschwänglich zu erhören. Wie gewiß dürfen wir auch dieser Zuversicht seyn! freilich war jene Erhörung ihrer Bitten, welche Jesus in den vorgelesenen Worten seinen ersten Freunden verhieß, in Absicht der außerordentlichen Stärkung, welche sie zur Ausbreitung seiner Lehre bedurften, ein unterscheidendes Vorrecht für sie:

wie viel herrliche Stellen der Bibel versichern uns aber nicht, daß wir in den besondern Bedürfnissen unsers Herzens und Lebens einer gleichen gnädigen Gewährung unsrer Anliegen von der Gnade Gottes uns versprechen können? Allerdings bleibt es eine ewige Wahrheit, daß Gott die entschlossenen, beharrlichen Sünder nicht höret; wer mit einem leichtsinnigen, gedankenleeren oder gar mit einem unreinen, von Lasterliebe erfüllten, menschenfeindlichen Herzen sich zu Gott nahet; wer unheilige, mit Eigennuz und Ungerechtigkeit, mit dem erpreßten Schweiße und Blute seiner Brüder beflekte Hände zu ihm aufhebt: dessen Gebet muß vor seinen heiligen Augen ein Abscheu seyn, weil es nur scheinheilige Heuchelei, nur Dienst vor Menschenaugen, nur unseliger Betrug der Sünde ist. Wer sich erkühnet, ungestüme Klagen und unzufriednes Murren vor den Thron des Allweisen und Allgütigen zu bringen: oder wohl gar Beistand und Seegen zu sündenvollen Unternehmungen von dem Allerheiligsten zu begehren: der muß von seinem Angesichte verworfen seyn, weil sein Gebet selbst die unwürdigste Lästerung der hohen Eigenschaften seines Gottes, der schändlichste, frevelhafteste Undank gegen ihn ist. Aber, ist es nicht die eigne Schuld des leichtsinnigen Sünders, wenn seine Sünden ihn von seinem Gott scheiden, und das Antliz des Allgütigen vor ihm verbergen, daß er nicht gehört werde? Kann der Unendliche weniger fodern, als, daß tiefe Ehrfurcht und Andacht, innige Liebe und Dankbarkeit, Unterwerfung und Vertrauen, jedes Herz beseelen soll, welches seines Umgangs gewürdigt zu werden, seiner Gnade sich zu getrösten, seine Gebete wohl-

gefällig

gefällig von ihm aufgenommen zu sehn wünscht? Aber wie erfreulich, wie erhebend und tröstend, sind doch nicht für solche fromme, gottergebne Herzen jene herrlichen Versicherungen des göttlichen Wortes: ich will dich erretten, wenn du in der Noth mich anrufst, und du sollt mich preisen; des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; sollte Gott nicht seine Auserwählten hören, die zu ihm rufen Tag und Nacht? ja er wird sie erretten in kurzem.

Zwar sind diese gnadenvolle Versicherungen nicht so gemeint: als sollte der fromme Beter gerade jedesmal seines besondern Wunsches, den er Gott im Gebete vorträgt, theilhaft werden. Einer solchen Erwartung widerspricht nicht nur augenscheinlich die tägliche Erfahrung: Wer dürfte das auch einmal von der unendlichen Weißheit und Liebe seines Gottes erwarten und wünschen, wenn er sich der Unvollkommenheit seiner Einsicht, der Schwachheit seiner Wünsche in tiefer Demuth bewust ist? O wie wenig wissen wir oft, was wir bitten? Wie wenig, was zu unserm wahren Frieden dienet? Wie unfähig sind wir, den Gehalt der Lebensgüter und Freuden in Absicht unsrer Glükseligkeit, in jedem einzelnen Falle richtig zu beurtheilen? Wie häufig urtheilen wir mehr nach dem Schein als nach der Wahrheit? sehen nur auf den gegenwärtigen Augenblik; bestimmen darnach den Werth dieses und jenes Gutes; und vergessen, oder sind ganz unvermögend, die Folgen vorherzusehn, welche es für die ganze Zukunft nach sich ziehen würde? Wie schwer wird es auf der andern Seite unsern schwachen Herzen, ein Bedürfniß, eine Widerwärtigkeit des Lebens

bens zu tragen, weil wir ihren herrlichen Nuzzen für uns nicht kennen? Wie häufig begehren wir, vermöge dieser unsrer Unwissenheit oder Lüsternheit, Dinge, die uns wahrhaftig nicht heilsam, die uns vielmehr höchst schädlich seyn würden? Wie oft sehnen wir uns nach Erleichtrung von gewissen Bedrängnissen, deren Ertragung für uns wahre, hohe Wohlthat ist? Wie weise, wie liebevoll handelt also unser guter Vater im Himmel, wenn er, unsers sehnsuchtvollsten Flehens ohnerachtet, uns jene Scheingüter versagt, und uns diese Lasten zu unserm wahren Heil noch länger tragen lässet? Demohnerachtet aber bleibt, im wahren Sinne jener großen Verheißung, kein einziges, herzliches Gebet eines gottergebenen Sinnes unerhört: denn vermöge jener väterlichen Erklärungen unsers Gottes dürfen wir zuvörderst ja alle geistliche Gaben, ohne welche wir nicht selig werden können, — allen Beistand seines Geistes zum Wachsthum in der christlichen Vollkommenheit; selbst alle zeitlichen Bedürfnisse, die zur Erfüllung unsers Lebens erfodert werden; alles was zur Sicherheit in Gefahren, zur Beruhigung unter den Leiden des Lebens, zur Stärkung in Versuchungen, zum Trost im Tode uns nöthig ist, zuversichtlich im Gebete von Gott begehren, und gewiß seyn, er werde uns um Christi willen unsre Bitte nicht versagen. Ausserdem aber haben wir doch jeden wahren Seegen aller Art, der seiner Natur nach mit dem Gebete zu Gott verknüpft ist, und in jedem einzelnen Falle auf dasselbe erfolgt, wohl mit Recht als die wünschenswürdigste Erhörung von Gott anzusehen.

Und diesen mannigfaltigen, großen Seegen

des

des Gebetes denke ich euch jezt, als eine neue dringende Ermunterung zu dieser heiligen Pflicht, im dritten Theile meiner Rede näher auseinander zu sezzen.

Von einer zwiefachen Seite betrachtet ist aber dieser Seegen groß und mannigfaltig: theils zur Heiligung, theils zur Beruhigung unsers Herzens. Ein fleißiges und herzliches Gebet trägt ungemein viel bei, uns weiser und frömmer zu machen; eben so viel aber, uns in allen Angelegenheiten dieses Lebens zufrieden zu stellen, uns eine Freude zu gewähren, die sich sonst aus keinen Gütern dieser Erde schöpfen lässet.

Jede ernstliche Gebetsübung, — sie sey nun Lob und Anbetung Gottes, oder Bitte um Zuwendung irgend eines Guten, oder Flehen um Beistand und Hülfe in der Noth, oder Dankgeber für den Genuß einer göttlichen Wohlthat, für eine frohe Begebenheit unsers Lebens, für eine wiederfahrne Errettung, jede ernstliche Gebetsübung aller Art, zieht doch unser Herz immer mehr von der festen Anhänglichkeit an das Sichtbare und Vergängliche, von der Neigung zu allem was eitel und sündlich ist, zurük; sie übt uns in der seligen Fertigkeit, unsre Betrachtungen, unsre Wünsche, unsre Bestrebungen auf das Unsichtbare, das Unvergängliche, auf die höhere Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens, auf die erhabne Bestimmung unsers Lebens zu richten; sie zieht unser Herz auf alle Weise näher zu dem Gott, in dessen Vereinigung allein vernünftige, unsterbliche Geister, wie wir sind, ihre höchste, ewige Seligkeit finden können.

nen. Je öftrer wir nun diese schönen Uebungen wiederholen, desto mehr wird nothwendig die Macht unsrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften, die unsern Geist zur Erde herabziehn, und unser Herz zur Sünde hinneigen, geschwächt; desto mehr Fertigkeit erwerben wir uns, die etwan unvermerkt in uns aufsteigenden bösen Lüste durch ernste Gedanken und heilige Empfindungen zu unterdrükken; desto leichter bilden wir unser Herz zu edlen Grundsäzzen; desto fester prägen diese sich uns ein; desto mehr wird uns überall, wo wir uns befinden, bei allem, was wir beschließen und unternehmen, Gott gegenwärtig; und, M. G., wer es erst dahin, zu einer solchen beständigen Richtung des Herzens auf Gott, gebracht hat, wahrlich, dem wird es nie an Lust und Kraft fehlen, täglich weiser und besser zu werden. Denn, die goldne Regel jenes frommen Tobias für seinen Sohn bewährt sich noch immerdar durch die herrlichste Erfahrung: Habe nur dein Lebelang Gott vor Augen und im Herzen, so wirst du dich gewiß hüten, je in eine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot.

Beobachtet doch, Th. Fr., wie schon der öftre vertraute Umgang mit guten Menschen uns unvermerkt dahin bringt, mit ihren Gesinnungen übereinzustimmen, ihre Grundsäzze uns zu eigen zu machen, — zuerst aus Achtung für sie, und bald aus würklicher Liebe zur Tugend, — uns eines unsträflichen Wandels zu befleißigen: und nun macht daraus den Schluß: wie sollten wir nicht, wenn wir erst einmal Vergnügen darinn finden, uns mit Gott zu beschäftigen, aus dem jedesmaligen

Um-

Umgang mit diesem allerbesten, allervollkommsten Wesen, immer weiser, immer besser, immer mehr gestärkt in dem Abscheu an jeder Sünde, in der Liebe zu allem, was gut und edel ist, zurükkekommen? Wer zu Gott betet, der erinnert sich ja an den Ewigen, den Unendlichen, den Allseligen und Allgenugsamen; er muß es also doch recht lebendig fühlen, wie geringe, wie nichtsbedeutend gegen ihn alles sey, was irdisch, sichtbar und vergänglich ist; wie geringe folglich auch, in sich selbst betrachtet, der Genuß aller dieser Güter und Freuden des Staubes dem vernünftigen, unsterblichen Menschen gelten müsse, der geschaffen und bestimmt ist, in der Vereinigung mit diesem anbetungswürdigsten und seligsten Wesen seine Seligkeit zu suchen und zu finden: sollte aber dieses innige Gefühl ihn nicht ermuntern, den Genuß der Freundschaft des Ewigen und Unendlichen dem Besiz alles dessen, was so eitel, so vergänglich ist, weit vorzuziehen? — Wer zu Gott betet, der erinnert sich ja an den Allmächtigen, den Herrn der ganzen Welt, in dessen Händen auch sein ganzes Wohlseyn in Zeit und Ewigkeit mit den Schiksalen aller Geschöpfe ruht: sollte dieses Bewußtseyn nicht den Entschluß in ihm bestärken, durch willige Unterwerfung, durch treuen Gehorsam, den Allmächtigen sich zum Freunde zu machen, damit er vor seiner Macht nie zittern dürfe, sondern kindlich ihrer sich erfreuen möge. — Wer zu Gott betet, der erinnert sich an den Allwissenden und den Allgegenwärtigen, der überall um ihn ist; vor dem der tiefste Abgrund ihn nicht dekt, der geheimste Zufluchtsort ihn nicht

verbirgt, die dikste Nacht ihn nicht verhüllt; der das Innerste seines Herzens erforscht; der seine Gedanken von fern versteht: und welch einen heiligen Ernst, welch eine edle Wachsamkeit auf alle seine Handlungen, Worte und Regungen des Herzens muß nicht diese Erinnerung in seiner Seele würken? — Wer zu Gott betet, der erinnert sich ja an den Allweisesten, den Allerheiligsten, den Allergerechtesten, der nur an Wahrheit, an Ordnung, an Unsträflichkeit und Vollkommenheit Wohlgefallen hegt; der vermöge seines unwandelbaren Wesens und nach der einmal unwiederruflich von ihm getroffnen Einrichtung nur diejenigen seiner vernünftigen Geister, die mit ihm übereinzustimmen, ihm ähnlich zu werden streben, seiner Seligkeit theilhaft machen kann; aber, die ihm muthwillig Widerstrebenden, und seine Freundschaft Verschmähenden, den natürlichen, traurigen Folgen ihrer Abweichung von ihm überlassen muß: und dies große Muster der unendlichen Vollkommenheit, sollte nicht den, der es oft lebendig betrachtet, zur Nachahmung reizzen? diese innige Ueberzeugung, wie nothwendig Weißheit und Tugend zur Seligkeit sind, sollte nicht den, der sie oft in seinem Herzen erneuert, weise und gut zur Seligkeit machen? diese ernste Erwägung des unabsehlichen Elendes der Sünde, und ihrer furchtbaren, unvermeidlichen Strafen, sollte nicht den, der es oft vor Augen hat, vor derselben dringend warnen? dieses hofnungsvolle Emporschauen zu dem herrlichen Lohne, welcher der Tugend verheißen ist, sollte nicht den, der sein Herz oft mit demselben unterhält, willig und eifrig in der treuen

Uebung

Uebung guter Werke machen? — Wer oft zu Gott betet, dessen Seele muß doch endlich auch eben so oft von den Empfindungen der reinsten, inbrünstigsten Liebe und Dankbarkeit durchdrungen werden für den Allgütigen, der so gern seine Menschen erfreut und beseligt; für den Allbarmherzigen, der so huldreich vor Gefahren bewahrt, aus Nöthen errettet, im Leiden tröstet; für den Gnadenvollen und Langmüthigen, der, so wenig wir dürftige Geschöpfe ihm das Geringste zu vergelten haben, so unwerth wir uns oft seiner Liebeserweisungen machen, dennoch nie ermüdet, mit jeder Morgensonne seine Güte neu über uns aufgehn zu lassen, durch jede nächtliche Ruhe uns zu neuen Erfahrungen seiner Wohlthätigkeit vorzubereiten; der so väterlich mit den Schwachheiten seiner Kinder Geduld trägt, so lange die beharrlichen Sünder mit seinen Strafen verschont, so unermüdet sie zur Besserung rührt und ermuntert, so bereitwillig zum Vergeben, jedem Wiederkehrenden seine Vaterarme öffnet, ihn zum Genusse seiner Liebe, und aller Seligkeiten in der Vereinigung mit ihm wieder aufzunehmen; und eine solche oft in uns erneuerte Empfindung der unendlichen Liebe und Wohlthätigkeit Gottes gegen uns, eine solche recht inbrünstig erwekte Gegenliebe und Dankbarkeit, was vermag die nicht über uns? welche Pflicht scheint der zu schwer? welche Reizzungen der Sünde können die überwiegen? zu welchen Anstrengungen unsrer Kräfte, welchen Siegen über uns selbst, welchen Verleugnungen und Aufopferungen macht uns die nicht stark und muthig?

Lasset uns eben dies noch an einigen besondern

Arten des Gebetes wahrnehmen. Wer zu Gott um die Mittheilung irgend eines Guten, irgend einer Freude seines irdischen Lebens, um die Bewahrung vor irgend einer äußern Gefahr, um die Errettung aus irgend einem zeitlichen Leiden betet, oder ihm für eine zugewandte Wohlthat, für seinen Schuz in Gefahren, seine Errettung aus Nöthen, Dank opfert: der bekennt ja dadurch, indem er seinen Gott für den Geber alles Guten, für den höchsten Retter aus aller Noth erklärt, auch seine Schuldigkeit, sein ganzes Leben mit allen seinen Kräften, allen seinen Vorzügen, Gütern und Freuden, durch treuen Gehorsam seinem Gott ganz aufzuopfern. Und was ist Tugend, wenn es nicht die weise, edle Anwendung aller unsrer Kräfte und Vorzüge, nach dem Willen des Gottes ist, der sie uns verliehen hat? — Wer zu seinem Gott fleht, daß er durch den Beistand seines guten Geistes ihn zum Siege über seine Leidenschaften stärken, ihn in gefährlichen Versuchungen standhaft erhalten, ihm zu schweren Pflichten Weißheit, Muth und Beharrlichkeit verleihen wolle: der giebt ja gerade durch dieses Gebet zu erkennen, daß es sein ernster Vorsaz sey, seines Muthes Herr zu werden, unter keiner Versuchung von Gott abzuweichen, und seinen Pflichten eifrig Genüge zu leisten; er stärkt ja unter diesen schönen Uebungen sein Herz in der Ueberzeugung, wie selig es sey, Gott und der Tugend bis in den Tod getreu zu seyn. Wer für das geistliche oder leibliche Wohl seines Ehegatten, seiner Eltern, Lehrer, Vorsteher, seiner Kinder und Untergebnen, seiner Mitbürger und Mitchristen, irgend eines

seiner Nebenmenschen, zu Gott betet; oder ihm für irgend eine Wohlthat dankt, die er ihnen hat widerfahren lassen: der unterhält ja dadurch in seinem Herzen die liebevolle Theilnahme an ihrem Wohlseyn; er stärkt sein Herz in der zärtlichen Anhänglichkeit an die Seinigen, in der allgemeinen, unpartheiischen, uneigennüzzigen und thätigen Liebe für alle seine Nebenmenschen; er fodert dadurch zugleich sich selbst auf zur treuen, liebevollen Sorgfalt für diejenigen, die ihm die nächsten, die seiner besondern Fürsorge vertraut sind; fodert sich auf, alles, was in seinen Kräften steht, zur Belehrung der Unwissenden, zur Zurechtweisung der Irrenden und Fehlenden, zur Errettung der Unglüklichen beizutragen; wo er kann, menschenfreundlich wie sein Gott, um sich her Noth und Elend zu mindern, Seegen und Freude zu verbreiten. — So wahr ists in aller Absicht: Wer gern und fleißig betet, der wird auch gern und eifrig weise, fromm und gut seyn. Welcher höhere Seegen aber kann uns widerfahren, als wenn wir in der wahren Frömmigkeit und Tugend, die allein das Herz zufrieden, das Leben glüklich, den Tod leicht, die ganze Ewigkeit für uns selig macht, geübt und gestärkt werden? und diesen unaussprechlichen Seegen wollten wir uns nicht gern durch ein fleißiges, herzliches Gebet zu erwerben suchen?

Ja, M. G., Weißheit und Ruhe des Herzens, Tugend und wahre Glükseligkeit sind ewig, unzertrennlich verwandt. Indem also ein oftmaliges, ernstliches Gebet uns wahrhaftig weiser und besser macht, macht es uns dadurch schon zugleich wahrhaftig zufriedner und glükseliger. Ungewiß

bleibt es freilich immer, ob die göttliche Vorsehung, nach ihrer Weißheit und Güte, uns dieses oder jenes Gut des Lebens, welches wir für uns oder die Unsrigen erflehen, gewähren werde: allein unser Herz wird allemal durch dieses Gebet gewinnen, wir mögen unsers Wunsches theilhaft werden oder nicht. Sezt zween Menschen, denen in einer wichtigen Angelegenheit der glükliche Erfolg ihrer Bemühungen ungemein am Herzen liegt: wird nicht der, der bloß auf sich selbst sieht, der von seiner Klugheit, seinem Eifer den glüklichen Ausgang allein erwartet, wird nicht der bis zur Entscheidung derselben, wenn seine Wünsche irgend lebhaft sind, mit den ängstlichsten Unruhen der ungewissen Erwartung kämpfen? wird er nicht unter beständiger Furcht und Sorge seine Kräfte anstrengen? nicht, wenn der Erfolg ihm nicht günstig zu werden scheint, entweder muthlos in seinem Bestreben nachlassen; oder, um sich des gewünschten Glükkes desto gewisser zu versichern, zu unerlaubten Mitteln, wo ihm die erlaubten nicht hinreichend scheinen, seine Zuflucht nehmen, dadurch sich noch größern Verlegenheiten ausezzen; immer wenigstens den grösten Unseegen, das Mißfallen des allerheiligsten Gottes sich zuziehn? Wie wird sich hingegen in Vorfällen dieser Art der Christ betragen, der in kindlicher Zuversicht sein Anliegen seinem Gott empfiehlt? Ueberzeugt, daß aller Seegen nur von Gott herabkommt; daß zum Laufen bei weitem nicht allemal helfe schnell seyn, zum Reichthum nicht immer klug seyn, zur Ehre und Glük nicht immer Geschiklichkeit und Verdienst; daß tausendfache, oft geringfügige, von der Vorsehung Gottes verhängte

hängte Umstände, oft wider alle unsre Erwartung, eine Sache unsern Wünschen gemäs oder entgegen entscheiden, wird er zwar nicht die Hände in den Schooß legen, es nicht an dem nöthigen Eifer, an Vorsicht und Klugheit seines Bestrebens nach seinem Ziel ermangeln lassen; denn er erwartet keine Wunder in der täglichen Regierung Gottes: aber er wird, wenn er redlich das Seinige gethan hat, den Ausgang seiner Bemühungen ruhig der Führung seines Gottes überlassen; denn er hält sich zu fest versichert, daß sie alles zu seinem Besten lenken werde; daß sie auch dann nur sein wahres Wohl zur Absicht habe, wenn sie seine Wünsche ihm versagt, seine Bemühungen fehlschlagen lässet: er wird sich sorgfältig hüten, irgend ein ihm erwünscht scheinendes Lebensglük, welches er nicht auf rechtmäßigen Wegen erlangen kann, auf verbotnen Wegen zu suchen; denn sein Gottergebnes Herz spricht ihm beständig zu: wie sollt ich ein so großes Uebel thun, wider Gott zu sündigen! der vertraute Umgang mit seinem himmlischen Vater hat zu viel Werth für ihn, als daß er sich desselben durch eine That, die seinem Gott mißfällt, berauben sollte: und so bleibt er in der Vereinigung mit Gott, wenn seinem irdischen Glükke auch noch vieles mangelt, doch vor dem einzigen wahren Unglük, vor der Sünde, gesichert.

Gesichert aber auch eben so sehr vor der Ungenügsamkeit in mittelmäßigen Glüksumständen; vor der Unzufriedenheit mit seinem Schiksal, unter manchen Unannehmlichkeiten und Beschwerden seiner äußern Lage; vor der Ungeduld und der trostlosen Traurigkeit in anhaltenden Widerwärtigkeit-

tigkeiten, und vielfachem Elende des Lebens. Denn, was kann wohl würksamer unsre ungestümen, unersättlichen Wünsche in ihre gehörigen Schranken zurükkeweisen? als die ernstliche Erhebung unsers Herzens zu dem Unendlichen, dem Allweisen, dem Allliebenden, unserm Gott, der mit eben so vieler Weißheit als Liebe über unser Schiksal waltet! Indem wir uns zu Gott erheben, reißen wir ja unser Herz los von den unruhigen Träumen unsrer Sinnlichkeit, die uns verführen, unser höchstes Glük in vergänglichen Gütern zu suchen; wir erinnern uns, daß es höhere Güter und edlere Freuden für unsern Geist und unser Herz gebe, nach denen wir zu verlangen und zu streben berufen sind, und ermuntern uns zu diesen edlern Wünschen, stärken uns zu diesem höhern Bestreben: wir fühlen es in tiefer Demuth, daß der Allmächtige, der Herr über alles, frei über die Geschenke seiner Güter zu gebieten habe, sie zu geben und zu nehmen, wem er will; daß der Unendliche uns nichts schuldig sey; daß der ewig Gnadenvolle weit über unser Verdienst sich unsrer erbarme! wir gedenken zurük an die unendlich vielen Wohlthaten, die unser himmlischer Vater uns bisher schon erwiesen hat, und stärken dadurch unser Herz in dem kindlichen Vertrauen auf ihn, er werde auch künftig des Wohlthuns über uns nicht müde werden; er, der bisher uns väterlich geleitet hat, werde auch auf der noch übrigen Strekke unsrer Laufbahn durchs Leben uns nicht verlassen; er, der bisher für uns gesorgt hat, werde auch ferner für uns sorgen, bis er durch seine Gnade uns aus allen Sorgen des Lebens erlöset hat: wir erwekken uns, mit unsern

Ge-

Gedanken nicht blos bei den Bedürfnissen, den Unannehmlichkeiten und Beschwerden unsrer Lage, unsrer äußern Umstände stehen zu bleiben, sondern auch das Angenehme, das Vortheilhafte, welches mit jenen vermischt ist, dankbar zu fühlen; unsern Zustand mit dem Zustande so mancher Leidenden, die weit mehr wie wir entbehren, weit mehr wie wir leiden, zu vergleichen, und in dieser Vergleichung zu empfinden, wie viel wir immer noch vor ihnen voraus haben. Wir werden endlich, je fester wir unser Gemüth auf Gott richten, um so viel aufmerksamer auf die wohlthätigen Absichten Gottes unter unsern Mängeln, unsern Lasten und Widerwärtigkeiten; wir lernen es einsehen, daß dieses Leiden uns heilsam sey, uns von Fehlern zu entwöhnen, vor Sünden, zu denen unser Herz nur zu geneigt ist, zu bewahren; jenes, um uns in guten Gesinnungen, darin wir noch schwach sind, zu stärken; ein andres, uns Gelegenheit, Lust und Kraft zu guten Thaten darzureichen, daran es uns ohnedies fehlen würde. Wo uns aber alle unsre Einsicht verläßt; wo wir seinen Rath über uns nicht verstehn; wo er uns Wege gehen heißt, deren Ausgang eine undurchdringliche Nacht vor unsern Augen verhüllt; wo die Menge und die Dauer unsrer Leiden unsre Geduld schon ermüden will, und die Last, die uns drükt, unsre Kräfte zu überwiegen scheint: o was kann da unserm Glauben an seine alles wohlmachende Weisheit und Liebe mehr Nahrung geben; was die dunkle Nacht, die uns umgiebt, mehr aufhellen; was unsern gesunknen Muth mehr erheben, unsre Geduld ausdauernder machen, uns mehr Kraft zum stillen

Dulden geben? als wenn wir vertrauensvoll unsre Klagen in den Schooß unsers Gottes, unsers besten Freundes, unsers liebevollsten Vaters schütten, unsre Thränen vor ihm weinen, überzeugt, daß er sie hört, sie zählt, zur rechten Zeit sie erhören, sie mildern, sie abtroknen werde; wenn wir zu ihm um Glauben, um Geduld, um Kraft zu leiden flehn, uns an ihn halten, und mit jenem frommen Assaph glaubensvoll sprechen: Herr, ich hange fest an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bleibst du doch meines Herzens Trost und mein Theil.

Mögten wir doch alle, M. G., diesen mannigfaltigen Seegen einer stillen, andachtsvollen, herzlichen Unterhaltung im Gebete mit Gott, unter allen Umständen des Lebens, recht oft erfahren! Mögten wir, kraft dieser Erfahrung, alle aus ganzem Herzen sprechen: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. — Warum sind wir doch oft so unverständig, so thörigt, diese reine, selige Freude aus Leichtsinn und Sinnlichkeit uns selbst zu versagen? Warum muß der weise Vater im Himmel uns oft erst durch Noth und Elend, wo uns Menschenhülfe verläßt, zu sich ziehn? Warum muß es immer noch von so vielen unter uns heißen: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich? Es ist doch wahrlich sehr

spät, erst dann sich ernstlich zu Gott zu wenden, wenn die Noth des Lebens uns zwingt, Trost und Hülfe bei ihm zu suchen. Wer so lange wartet, eh er mit seinem Gott recht vertraut werden will, der muß doch nothwendig anfangs unter großen Unruhen und Vorwürfen seines Gewissens, daß er so lange Gott, die lebendige Quelle alles Guten, verlassen habe, sich zu ihm nahn; er wird sich erst durch manche quälende Zweifel, ob sein Gott zu seinem Flehn ein gnädiges Ohr neigen werde, durchzukämpfen haben, ehe er jene Freudigkeit zu Gott, jene süße Versicherung seines Wohlgefallens, seiner Obhut, seiner väterlichen Güte gewinnt, welche die Seele des frommen Freundes Gottes unter seinen Widerwärtigkeiten so sanft, so befriedigend tröstet. Wahrlich: wer zur Zeit der Noth sicher seine Zuflucht zu Gott zu nehmen wünscht, der muß zur Zeit des Glüks schon seine Freude in Gott suchen! — Aber, wenn auch das nicht wäre: wenn wir von jedem Ungemach des Lebens auf immer befreiet bleiben könnten: wie viel verliert doch der Leichtsinnige, für den die Unterhaltung mit Gott keinen Werth hat, selbst im reichsten Ueberflusse der Güter, der Vorzüge, der Vergnügungen des Lebens? Er glaubt seines Glükkes froh zu werden, und wird es in gewisser Absicht auch, so viel die sinnlichen Güter der Erde das Herz zu erfreuen vermögen: aber er entbehrt doch allemal die reine, edle, über allen Ausdruk süße Freude, welche die ganze Seele des Frommen durchdringt, erhebt und beseeligt, wenn er sich demüthig und dankbar vor seinem Gott niederwirft, und die Größe der Liebe seines himmlischen Vaters fühlt,

der so gern erfreut und seegnet. Der leichtsinnige glaubt in den Tagen des Wohlseyns, wo ihm alles nach Wunsche gelingt, seiner Freude kein Maaß zu kennen: aber die unersättlichen Begierden seines Herzens täuschen ihn doch um seine Ruhe, indem sie nie sich mit dem gegenwärtigen Maaße befriedigen; ihn, bei jedem erhöhten und vervielfältigten Genuße, zu ungenügsamern Wünschen treiben: ihm immer eine gewisse Leere in der Seele fühlen lassen, die er durch nichts auszufüllen weiß, dahingegen versteht der Christ, der sein Auge und Herz immer dankbar zu seinem göttlichen Wohlthäter erhebt, den Werth der irdischen Geschenke seiner Liebe richtiger zu schäzzen, er genießt sie nur als einen Vorschmak jener bessern Seligkeiten, die sein Gott in höhern Welten ihm noch aufbehalten hat; und die frohe Hoffnung auf jene unvergänglichen Güter, die seiner warten, befriedigt seine Seele, wann der Genuß der Erdenfreuden sie leer lässet. — Der Leichtsinnige fürchtet, durch das Andenken an Gott, durch den Ernst der Andacht und des Gebets, im Taumel sinnlicher Zerstreuungen gestört zu werden; und würklich ist auch seine Freude viel zu ungestümm, sein Genuß der Erdengüter zu unersättlich, als daß sie sich mit dem lebendigen Andenken an Gott vereinbaren ließen: aber zu seinem Schaden sind sie es: denn seine ausgelaßne Freude verwandelt sich nur zu leicht in Traurigkeit, sein unweiser, unmäßiger Genuß zieht oft nur gar zu bald Verlust, Bedürfniß und Leiden nach sich. Was bleibt alsdann dem Unglüklichen noch zurükke, als unbefriedigte Sehnsucht und Reue? für den frommen Verehrer Gottes aber erhält der

Ge-

Genuß der Erdengüter und der Sinnenfreuden erst darinn seinen eigentlichen Werth, daß er ihn durch dankbares Andenken an Gott heiligt. Jede dankbare Empfindung der unaussprechlichen Liebe und Wohlthätigkeit seines himmlischen Vaters erwekt ihn aufs neue zur Weißheit, zur Enthaltsamkeit in jedem sinnlichen Genuße, und bewahrt ihn dadurch vor verschuldetem Verlust, vor selbstgeschaffnen Leiden; sie ermuntert ihn, durch wohlthätige Mittheilung seiner Lebensgüter an seine Brüder, die der Güter und Freuden weniger haben, sich reinere Freuden für das Herz, und Schäzze für die zukünftige Welt zu erkaufen; ja, sie selbst, diese gefühlvolle Dankbarkeit gegen Gott, ist ihm die höchste, süßeste Lebensfreude, die jedes Erdengut, jedes Vergnügen der Sinne weit überwiegt; die ihn schon hienieden weit über diese ganze Sinnenwelt erhebt; die ihm bleibt, wenn auch die ungewissen Güter der Erde ihm entrissen werden, ihm seine kummervollen Tage zu versüßen, auch dann noch ihm bleibt, wenn er die Welt, und ihn die ganze Welt verläßt, ihn ewig zu beseligen.

„Was soll ich doch, G. Fr., noch mehr hinzusezzen, um euch die edlen, ehrenvollen, seligen Uebungen der Andacht und des Gebetes zu Gott zu empfehlen? Mögte doch ihr unaussprechlicher Werth, den ich euch jezt empfohlen habe, unsrer aller Herzen mit der innigsten Ueberzeugung eingeprägt seyn! Mögten wir doch unsre eigne hohe Würde fühlen, die wir als vernünftige, unsterbliche Geister bekleiden! Mögten wir doch jede sinnliche Trägheit, jeden Leichtsinn, jede Liebe zur

Sünde, die unser Herz von Gott abzieht, die uns abgeneigt zur Unterhaltung mit ihm, und ungeschikt zur Vereinigung mit ihm macht, als wahre Herabwürdigung unsrer edlen Natur, als tiefe Schande für uns in den Augen höhrer Geister, als unersezlichen Verlust unsrer reichsten, höchsten Seligkeit recht lebendig erkennen, ernstlich fliehen, muthig überwinden! Mögten wir uns doch niemals der hohen Pflicht wegern, welche seligere Geister für ihre Schuldigkeit erkennen, als Geschöpfe des unendlichen Schöpfers, als Unterthanen des anbetungswürdigsten und liebenswürdigsten Herrn der ganzen Welt, als Kinder des besten und höchsten aller Väter, seine Majestät und Größe zu betrachten, zu verehren, und zum Gehorsam gegen seine weisen, wohlthätigen Befehle, durch immer neue Gelübde uns zu verbinden! Das Ebenbild dieses preißwürdigsten Wesens zu seyn, ist ja doch nun einmal unser höchster Rang unter den Geschöpfen Gottes; nach der Aehnlichkeit mit ihm zu streben, der erhabenste Ruhm, nach welchem wir ringen können, ihm künftig an Vollkommenheit und Seligkeit näher zu dringen, seine unendliche Majestät anschauender zu erkennen, seiner Größe und Güte mit allen Heerschaaren, die an seinem Throne stehn, würdiger und heiliger lobzusingen, ist ja die wünschenswürdigste, erhabenste Seligkeit, zu welcher endliche Geister gelangen können, die auch unsrer aller in einer bessern Welt erwartet. Mögten wir denn alle diesen hohen Rang würdig behaupten, nach diesem Ruhme eifrig streben, diesen Vorschmak jener höhern Seligkeit schon hienieden mit inbrünstigem Verlangen suchen

und

und genießen. Mögten wir oft und gern uns der hohen Erlaubniß, deren er uns gewürdigt hat, zu ihm zu nahen, bedienen; uns oft und gern vor dem Unendlichen und dem Allgütigen, unserm Schöpfer, unserm Herrn und Vater, mit tiefer Demuth, mit gefühlvoller Dankbarkeit, mit kindlichem Vertrauen niederwerfen; in dem Lobe seiner Majestät, unsre Würde und Seligkeit fühlen; durch inbrünstige Danklieder, in die Lobgesänge seiner Engel und Beseligten einstimmen; und in der zuversichtlichen Hoffnung auf die gnädige Erhörung unsrer Bitten, schmekken und sehen, wie freundlich der Herr unser Gott und Vater ist!

O wie würden wir durch ein solches ernstliches Gebet auf jeden neuen Tag unsers Lebens vorbereitet, in allen Angelegenheiten, allen Geschäften, allen Versuchungen, Weißheit, Muth und Kraft zu einem frommen Sinn und einem gottseligen Wandel gewinnen! Wie würde, durch eine solche beständige Erhebung des Herzens zu Gott geheiligt und veredelt, jedes Erdengut, jede Sinnenfreude uns erst recht angenehm, recht wohlthätig werden! Wie würden, in einem solchen vertraulichen Umgange mit Gott, unsrer Klagen viel weniger, die härtste, längste Widerwärtigkeit des Lebens uns erträglicher werden! Wie würde, bei einer solchen immer erneuerten Sehnsucht nach Gott, uns der Abschied von der Erde, den der sinnliche Mensch, an diese Welt gefesselt, so ängstlich scheuet, uns recht erwünscht werden, weil er unser Hingang zum Vater ist! Wie überschwänglich würden wir endlich, die wir lebenslang nach dem lebendigen Gott gedürstet hätten, in Ewigkeit gesättigt werden,

wenn

wenn wir an seinem Throne ihn von Angesichte schauen, und mit den Chören seiner Engel ihm würdiger lobsingen, ihm heiliger dienen!

O darum, Christ, damit du weise und fromm, groß und edel, hier ruhig, und dort ewig selig werdest

Erschein vor Gottes Angesichte,
Mit Dank und Demuth, oft und gern,
Und prüfe dich in seinem Lichte,
Und klage deine Noth dem Herrn!
Welch Glük, so hoch geehrt zu werden,
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden,
Bedarf der eines Menschen Flehn?
Sagt Gott nicht, bittet, daß ihr nehmet?
Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich Gottes Freund zu seyn:
Bet oft zu Gott, und schmek in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist
Bet oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt!
Bet oft, wenn dich Versuchung quälet:
Gott hört's, Gott ists, der Hülfe schafft.
Bet oft, wenn innrer Trost dir fehlet:
Er giebt den Müden Stärk und Kraft.
Bet oft, und schau mit sel'gen Blikken
Hin in des Ewigen Gezelt;
Und schmek im gläubigen Entzükken
Die Kräfte der zukünft'gen Welt.
Bet oft, so wirst du Glauben halten:
Dich prüfen, und das Böse scheun;
An Lieb und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise seyn. Amen.

Ende des zweiten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr

Bd.: 2

Pest (1793)
Hom. 1560-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478869-8
VD18 80529747